Lotusblüten.



Ein monatlich erscheinendes Journal

enthaltend

Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug auf die Grundlage der Religionen des
Ostens und der THEOSOPHIE.

Herausgegeben von

FRANZ HARTMANN, M. D.

Mitglied der Theos. Gesellsch. in Indien.

Jahrgang 1894. II. Semester.

(Heft XXII—XXVII.)



LEIPZIG.

Verlag von Wilhelm Friedrich.

Inhaltsverzeichnis.





Tattwa Bodha.

(Daseinserkenntnis.)

Von Sankaracharya.

Aus dem Sanskrit übersetzt von F. Hartmann.

Zweiter Teil.

I.

Das Folgende ist die Erklärung der Art, wie die vierundzwanzig Tattwas entstehen.

„Tattwas" sind die Daseinsprinzipien oder „Elemente" in der Natur. In der That sind sieben vorhanden, welche in Beziehungen zu den mit ihnen korrespondierenden Sinnesorganen des Menschen stehen. Da aber in der jetzigen Evolutionsperiode des Menschen auf diesem Planeten nur fünf Sinne völlig entwickelt und die zwei höheren rudimentär vorhandenen erst in einer späteren Epoche

zur Entfaltung kommen werden, so haben wir es auch nur mit den fünf unteren Tattwas, den Kräften, welche dem Hören, Fühlen, Sehen, Schmecken und Riechen entsprechen, zu thun.

II.

Die Wohnung (der Körper) Brahmas, seine selbst geschaffene Selbstheit (Maya — Vorstellung) ist Sattwa, Radschas und Tamas-Guna (Eigenschaften der Substanz). Aus diesen wird Akâsha (Äther) geboren, aus dem Äther Vayu (Feuerluft), aus der Feuerluft Tejas (Lichtäther), aus dem Lichtäther Apas (Wasser), aus dem Elemente des Wassers Prthivi („Erde" oder „das Materielle").

Die drei Gunas oder Eigenschaften in der Natur sind Sattwa, Radscha und Tamas-Guna, d. h.: Sattwa, die Güte (Wahrheit, Wirklichkeit, Liebe, Reinheit), Radschas, Begierde (Leidenschaft, Verlangen), und Tamas, Dunkelheit (Unwissenheit, Blindheit, Sinnlosigkeit).

Aus diesen drei Eigenschaften werden die fünf Tattwas in obiger Reihenfolge eines

vom anderen geboren, wie aus dem Feuer das Licht*).

III.

Inmitten dieser fünf Tattwas werden aus dem Sattwateile derselben geboren:

Aus	dem	Sattwateile	von	Akâsha	die	Kräfte	zum	Hören.
„	„	„	„	Vayu	„	„	„	Fühlen.
„	„	„	„	Tejas	„	„	„	Sehen.
„	„	„	„	Apas	„	„	„	Schmecken.
„	„	„	„	Prthivi	„	„	„	Riechen.

Aus dem Zusammenwirken und Ineinandergreifen der Sattwateile dieser fünf Tattwas wird geboren: Manas (das Gemüt), Buddhi (Verstand), Ahanḳâra (Egoismus, d. h. der Wahn des „Selbsts“), Chitta (Bewusstsein) und Ahankarana (Denkprinzip).

Die Schöpfung, d. h. das Aus-sich-selber-Hervorbringen (wie ja auch jeder Mensch aus seinem eigenen Innern Weisheit und Kraft schöpft), stellt sich somit in folgender Reihenfolge dar:

I. **Brahma** (Gott).

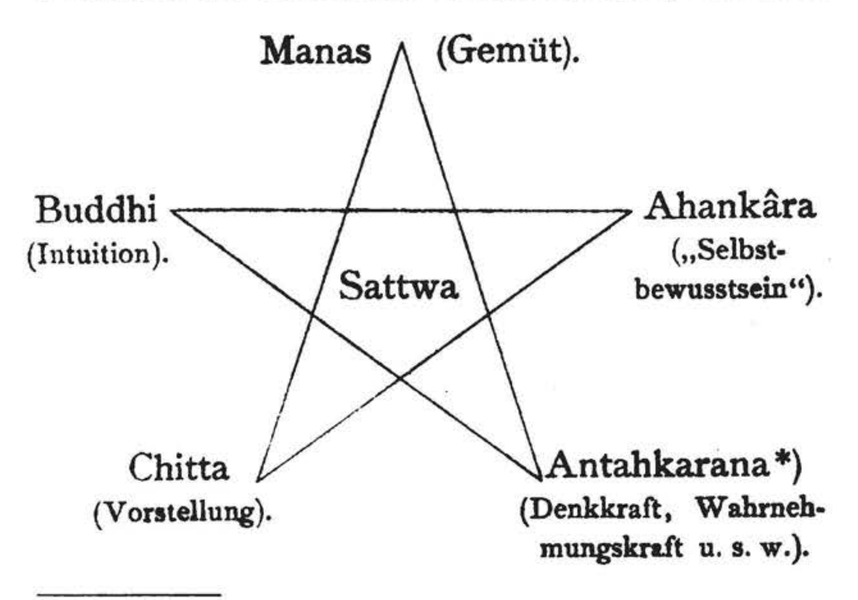
II. **Maya** (Natur), bestehend aus Sattwa, Radschas und Tamas.

*) Vergleiche 1. Buch Mosis 1, 1—11.

Aus diesen entspringen die fünf Tattwas:

III.	**Akâsha,** Äther	Hören.
IV.	**Vayu,** Feuer (Luft)	Fühlen.
V.	**Tejas,** Lichtäther	Sehen.
VI.	**Apas,** Das „Element des Wassers"	Schmecken.
VII.	**Prthivi,** Das „materielle Prinzip"	Riechen.

In jedem dieser Tattwas sind die drei obengenannten Eigenschaften Sattwa, Radschas und Tamas-Guna enthalten, und aus der Vermischung der Sattwateile, eines jeden derselben zusammengenommen, entspringt die Fünfheit der Elemente des Menschen, nämlich:



*) Da die deutschen Bezeichnungen durchaus unzulänglich sind, um die Bedeutung der Sanskritworte wiederzugeben, so liegt es auch klar auf der Hand, dass die Beibehaltung der letzteren eine Notwendigkeit ist.

IV.

Der Erzeuger und Zerstörer, das dem Dasein zu Grunde liegende Selbst, ist von Manas: das im Gemüte (Manas) wohnende Selbstbewusstsein, die Gewissheit der Buddhi innewohnenden Selbstexistenz (das Bewusstsein der Ewigkeit).

Der Erzeuger von Ahankâra (Vorstellung des Sonderseins) ist die Vorstellung des „Ichs" („Ich bin derjenige, der dieses und jenes thut").

Der Erzeuger von Chitta ist die Einbildungskraft.

Die Gottheit von Manas ist der Mond*).

Die Gottheit von Buddhi ist Brahma**).

Die Gottheit von Egoismus ist Rudra***).

---

*) D. h. der Mond im okkulten Sinne dieses Wortes, wobei nicht der sichtbare Mond am Himmel gemeint ist, sondern die Wiederspiegelung des Lichtes der Gottesweisheit im Materiellen.

**) Die Weisheit, das Allselbstbewusstsein.

***) Rudra, der Gott des Windes. Der Gott des Eigendünkels ist die Aufgeblasenheit.

Die Gottheit von Chitta ist der Gott dieser Welt*).

Das Selbst (Atmâ) ist der Erzeuger und der Zerstörer. Durch das Eintreten in das Vergessen der wahren Selbsterkenntnis erzeugt es die Täuschung der Eigenheit; durch die Überwindung dieser Täuschung wird dieselbe zerstört und die wahre Selbsterkenntnis (das Gottesbewusstsein) tritt wieder an seine Stelle.

V.

Inmitten der obigen fünf Tattwas werden aus dem Radschasteile derselben geboren:

Aus dem Radschasteile von Akâsha die Kräfte der Stimme.
Aus dem Radschasteile von Vayu die Kräfte der Hände (des Begreifens).
Aus dem Radschasteile von Tejas die Kräfte der Füsse (Fortbewegung).
Aus dem Radschasteile von Apas die Kräfte zur Fortpflanzung.
Aus dem Radschasteile von Prthivi die Kräfte zur Abscheidung (Exkretion).

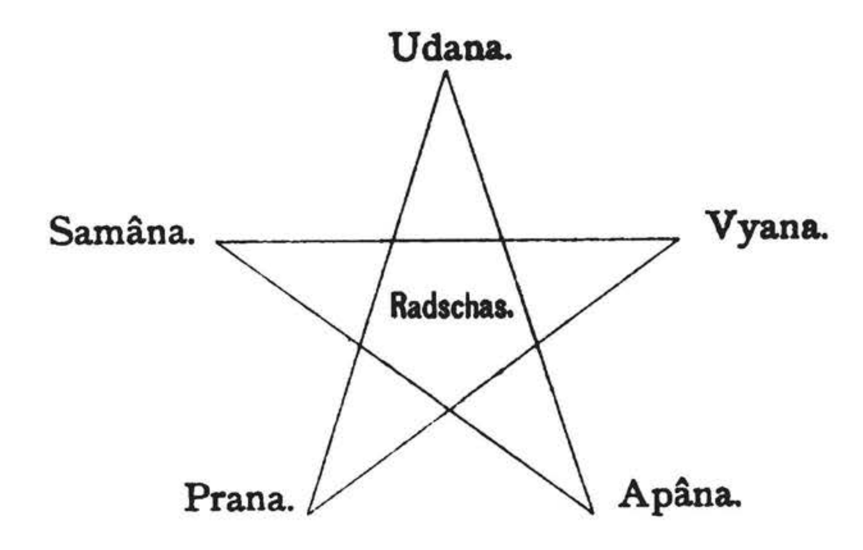
Aus dem Ineinandergreifen der Radschasteile dieser fünf Tattwas werden die fünf Lebensätherarten geboren.

---

*) Die Sinnlichkeit.

Die fünf Lebensätherarten sind die fünf Erzeuger der Lebensthätigkeit; nämlich:

Udâna. Das aufsteigende Leben.
Samâna. Das bindende Leben.
Vyana. Das austeilende Leben.
Prana. Das vorwärtsstrebende Leben.
Apâna. Das abwärtsstrebende Leben.



VI.

Aus dem Tamasteile dieser fünf Tattwas entspringen fünf fünffach zusammengesetzte Tattwas, und zwar auf folgende Art.

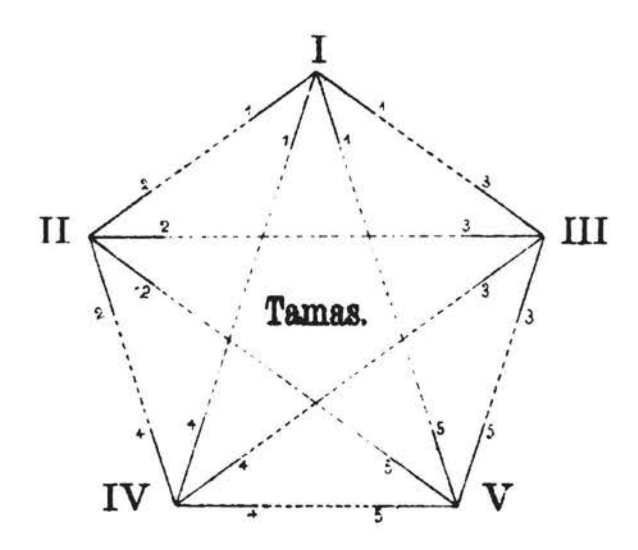
Jedes der fünf grossen Elemente in seinem Tamasteile teilt sich in zwei Teile. Der eine Teil bleibt zurück, der

andere Teil von jedem scheidet sich in vier Teile, wovon sich immer von den vier Teilen des einen Elementes jeder mit einem der vier Teile des andern Elementes verbindet.

Aus dieser Fünfheit der grossen Elemente, von denen dann jedes aus fünf zusammengesetzt ist, entsteht das Sthula sharîra, der materielle Körper der Welt.

Diese Entstehung der sichtbaren Materie aus den unsichtbaren Kräften lässt sich am leichtesten durch eine Zeichnung anschaulich machen:

Folgendes ist die Art, wie sich die geteilten Tattwas unter einander verbinden:



Die Zusammensetzung der einzelnen Tattwas ist somit folgende:

	Akâsha		Vayu		Agni		Apas		Prthivi
I. Akâsha	4	+	1	+	1	+	1	+	1
II. Vayu	1	+	4	+	1	+	1	+	1
III. Agni	1	+	1	+	4	+	1	+	1
IV. Apas	1	+	1	+	1	+	4	+	1
V. Prthivi	1	+	1	+	1	+	1	+	4

Diese fünf Elemente in den Verbindungen ihrer Teile bilden den materiellen Körper (Sthula sharîra) der Welt, in welchem wir dann die materiellen Äusserungen derselben, „Äther, Luft, Feuer, Wasser und Erde“ genannt, unterscheiden. Alle diese äusserlichen Erscheinungen haben aber zur Grundlage ihres Daseins die mit ihnen korrespondierenden unsichtbaren Formen.

VII.

Das Leben des Sthula sharîra (das Produkt der Vorstellung des von Brahma verschiedenen Sonderseins, oder die Identifizierung mit dem materiellen „Ich“, welche man „Leben“ nennt) ist das durch Selbstbespiegelung entstandene Abbild Brahmas.

Dieselbe Lehre findet sich, wenn auch in anderen Worten, in den Werken der christ-

lichen Mystiker, wenn auch weniger wissenschaftlich beschrieben. Jakob Boehme z. B. sagt:

„Nichts Fremdes ist es, ob ein Mensch redet, schreibet und lehret von der Welt Schöpfung, ob er gleich (persönlich) nicht dabei gewesen ist, so er nur die wahre Erkenntnis im Geiste hat; denn da siehet er als in einen Spiegel in der Mutter, der Gebärerin aller Dinge; denn es liegt ein Ding in dem anderen, und je mehr er suchet, je mehr er findet, und er darf sein Gemüt nicht ausserhalb dieser Welt schwingen, er findet alles in dieser Welt, dazu in sich selber; ja in allen dem, was lebet und webet. Alles, was er nur ansieht und erforschet, darin findet er den Geist mit dem Fiat und spiegelt sich die göttliche Kraft in allen Dingen, wie geschrieben steht: Das Wort ist dir nahe, ja in deinen Lippen und Herzen. Denn wenn das Licht Gottes im Centro des Seelengeistes anbricht, so siehet der Seelengeist als in einen hellen Spiegel.“ (Tria Principia, VIII, 1.)

„Die Jungfrau der ewigen Weisheit und Verständnis aneignet sich zu dem Geiste, wovon die Kraft ausgehet; die erblickt sich

in dem ewigen Wunder Gottes, und in dem Erblicken wird sie sehnend nach dem Wunder der ewigen Weisheit, welche doch sie selber ist, und ihr Sehnen sind die ewigen Essentien, (Tattwas), die an sich ziehen die heilige Kraft, und das herbe Fiat (der Schall) schaffet es, dass es im Wesen (Sattwa) stehet" u. s. w.

Dergleichen sagt Eckhart: „In dem klaren Spiegel der Ewigkeit, dem ewigen Sichselbstwissen des Vaters, da gestaltet er ein Abbild seiner Selbst, seinen Sohn. In diesem Spiegel bilden sich alle Dinge ab, und man erkennt sie darin; freilich nicht als Kreaturen, sondern als Gott in Gott." (378, 36.)

Auf diese Art lernt Jiva (das geistige Leben, die Seele) vermittelst Prakriti (Maya, Vorstellung) sich selber als etwas von Iswara (dem Herrn des Alls) Getrenntes begreifen. Weil es die Nichtselbsterkenntnis zu seiner Umhüllung hat, deshalb wird es „Jiva" (Monade) genannt.

Man könnte sich dies ungefähr so vorstellen, als ob Gott, als Person gedacht, sich in seiner eigenen Substanz wie in einem Spiegel sieht, und hingerissen von der Schön-

heit des Abbildes geht ein Teil seines Bewusstseins in dieses Spiegelbild über und das Bild wird dadurch selbstbewusst, und hält sich für ein vom Originale verschiedenes Wesen; bis es endlich durch die Enttäuschung wieder zum wahren Gottesbewusstsein gelangt.

VIII.

Das (wahre) Wesen aber, welches in dieser Umhüllung (Maya) ist, wird Iswara (Logos) genannt.

Somit scheint, infolge der Vorstellung dieses Getrenntseins, deren Ursache die Selbsttäuschung (Maya) ist, Iswara als etwas von sich selber Getrenntes zu sein, so lange als der Kreislauf (Samsâra) von Geborenwerden und Sterben etc. kein Ende nimmt. Niemand soll daher glauben, dass Jiva und Iswara in Wirklichkeit von einander getrennt seien.

IX.

Frage: Wie ist es möglich, dass ein Individuum, welches doch persönlich und von beschränkter Erkenntnis ist, glauben kann, dass es identisch mit

dem Logos sei, welcher unpersönlich und allwissend ist? Wie kann es die Worte der Schrift verstehen, welche sagt: „Du bist das! (Tatwam asi), da man doch sieht, dass die beiden (das „Du" und das Dasein) von einander verschiedene Eigenschaften haben?

Antwort: Dies verhält sich nicht so. Die Worte: „Das bist du" haben eine zweifache Bedeutung, sowohl für „du", als auch für „das". Die buchstäbliche Bedeutung für das Wort „du" bezieht sich auf den Bewohner des Sthula Sukshma sharîra; die wahre Bedeutung desselben bezieht sich auf denjenigen Zustand, welcher frei ist von aller Beschränkung und in Wahrheit reines Bewusstsein hat.

In ganz derselben Weise bezieht sich die buchstäbliche Bedeutung des Wortes „das" auf das von Allwissenheit u. s. w. unterschiedene Logos; aber die wahre Bedeutung ist das reine Bewusstsein selbst, frei von jeder Umhüllung. Es ist daher kein Widerspruch in der Behauptung enthalten,

dass Jiva und Iswara identisch sind, indem das Wesen von beiden das eine reine Bewusstsein ist.

Mit dem blossen theoretischen Wissen, dass der sich in Wahrheit selbsterkennende Mensch eins mit Gott (Brahma) sei, ist aber noch nicht alles gethan; es handelt sich vielmehr darum, dass jeder Mensch in seinem eigenen Innersten den Gottmenschen (Iswara oder Jesus) selbst findet. Dann erst kann er seine Einheit mit ihm, frei von allen Meinungen, selber erkennen. Dann erst hat er die wahre Erkenntnis. Ein solcher Mensch wird ein „Erlöster", ein Jivan mukta genannt.

XI.

Unter allen Wesen wird derjenige, in welchem durch die Worte der Schrift und durch die Belehrung eines guten Lehrers diese Gotteserkenntnis (Theosophia) erwacht ist, ein Jivan mukta, d. h. ein Freigewordener genannt.

XII.

Frage: Wie erkennt man einen Jivan mukta?



Antwort: Wie ein Mensch mit voller Bestimmtheit und Erkenntnis sagen kann: Ich als Persönlichkeit bin ein Mensch; ich bin ein Brahmine, ich bin ein Schudra (Handelsmann) u. s. w.; wobei er die unanfechtbare Gewissheit hat, das zu sein was er ist; so kann ein Jivan mukta mit voller Gewissheit und Bestimmtheit sagen, weil er sich direkt selber erkennt: Ich bin (in meinem wahren Dasein) kein Brahmine, kein Schudra und auch kein Menschenkind, sondern durch und an nichts gebunden. Ich bin Satchidananda (Daseins-Erkenntnis-Seligkeit) in sich selbst; ich bin der aus Licht gebildete innere Herrscher von allem, ich bin das strahlende Bewusstsein selbst*).

Ein Jivan mukta ist derjenige, der frei von allen Banden des Karma ist, und aus eigener Selbstanschauung seine Einheit mit Brahmâ erkennt.

---

*) „Ich war ehe Abraham (Brahmâ) war." Johannes VIII, 58. — „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Joh. XIV, 6. — „Ich bin das Licht der Welt." Joh. IX, 5 — u. s. f.

XIII.

Frage: Wie vielerlei Arten von Karma giebt es?

Antwort: Der dreiteiligen Einteilung gemäss giebt es dreierlei Karma, nämlich âgami, das kommende; sam chita, das angesammelte, und prârabda, das angefangene Karma.

Karma ist die von irgend einer Thätigkeit geschaffene Ursache, welcher stets eine Folge entspringt. Es ist sowohl die im ganzen Weltall herrschende göttliche Gerechtigkeit, welche alles am Ende zum Besten leitet, als auch die Nemesis, durch welche das Böse im Wollen, Denken, Sprechen oder Thun sich selber bestraft. Es ist auch das Gesetz, nach welchem jeder gerade so viel von der göttlichen „Gnade" erhält, als er zu empfangen fähig geworden ist. Alles, was der Mensch will, denkt, spricht oder thut, hat seine Folgen, welche früher oder später, in diesem oder in einem folgenden Leben zur Geltung kommen. Beim Tode eines Menschen findet von selbst der „Rechnungsabschluss" zwischen gutem und bösem Karma statt, und der Überschuss des einen oder des andern ist

das Kapital, mit dem der Mensch in seiner nächsten Inkarnation seine neue irdische Carriere beginnt.

1. Agâmi Karma.

Dasjenige Karma, welches in dem Körper des Weisen durch reines oder unreines Wirken entsteht, sobald in ihm das Licht der Erkenntnis aufgegangen ist, wird zukünftiges Karma genannt.

Das äusserliche Thun allein schafft noch kein Karma, wenn es ohne Wissen und Wollen und ohne Absicht geschieht. Wer seine Hand ins Feuer steckt, der brennt sich, einerlei, ob es mit oder ohne Absicht geschieht; dies ist aber, wenn es unfreiwillig geschieht, nur die äusserliche Folge eines äusserlichen Ereignisses, es kann die Folge eines vorher bestehenden Karmas sein, es wird aber durch eine bewusstlose That kein neues Karma geschaffen. Erst wo die Verantwortlichkeit beginnt, da fängt die Schaffung von Karma im wahren Sinne des Wortes an, und der Grad der Verantwortlichkeit eines Wesens hängt ab von dem Grade seiner Erkenntnis.



2. Samchitam Karma.

Angesammeltes Karma ist dasjenige, welches aus dem Samen, welchen das vorhergehende Karma erzeugt hat, das durch unzählbare Hunderttausende (crores) von Leben und Geburten geschaffen wurde, und welches jetzt bereit ist, zur Geltung zu kommen.

Im Sinne der Reinkarnationslehre ist jeder Mensch sein eigener „Vater", und „die Sünden der Väter erben sich fort bis ins dritte und vierte Glied" (II. Moses, XX. 5.); weil mancher Mensch so „schwer belastet" ins Leben tritt, dass er seine Schuld in einem einzigen Dasein nicht abtragen kann, um so weniger, wenn er noch neuerdings Schulden dazu macht.

3. Prârabdha Karma.

Durch den Genuss (oder die Abbüssung) des Karmas, welches angefangen hat, in Wirksamkeit zu treten, werden die Ursachen, welche dasselbe geschaffen haben, erschöpft. Wenn ein Mensch hier in dieser Welt ein körperliches Dasein erlangt hat, so wird das Karma, welches ihm Freuden

oder Leiden bringt, „angefangenes Karma“ genannt, und durch den Genuss (oder die Erduldung) desselben wird es erschöpft.

Es giebt somit keine willkürliche Vergebung der Sünden, ebensowenig als es eine willkürliche Bestrafung geben kann. Was der Mensch säet, das erntet er auch früher oder später selbst. Auch schafft sich der Mensch nur in diesem Leben auf Erden gutes oder böses Leben; nach dem Tode seines Körpers fällt mit der Freiheit des Willens auch die Verantwortlichkeit weg. Ausnahmen hiervon bilden diejenigen Wesen, welche unter mediumistischen Einflüssen nach dem Abscheiden wieder ins irdische Dasein vorübergehend zurückkehren, unter Umständen deren Untersuchung in das Reich des Spiritismus gehört.

Aber es giebt noch eine andere Art, vom kommenden Karma frei zu werden, und zwar durch die „göttliche Gnade“; das heisst, durch die völlige Ergebung in Gott, wodurch der Mensch, indem er von dem eigenen „Selbst“ frei wird, auch alles Karma, das diesem „Selbst“ angehört, von sich streift:



XIV.

Durch das Erwachen der bestimmten Selbsterkenntnis, dass ich in Wirklichkeit Brahma bin, wird das angesammelte Karma zerstört.

Auch das zukünftige Karma wird durch die Weisheit (göttliche Selbsterkenntnis) zerstört; denn wie das im Wasser schwimmende Lotusblatt durch den im Wasser befindlichen Staub nicht verunreinigt wird, so heften sich die Werke, aus denen das zukünftige Karma der sterblichen Hülle des Weisen besteht, nicht an ihn selbst.

Das Missverständnis dieser Lehre, welche sich auch im Christentume vorfindet, hat zu vielerlei Irrtümern und Thorheiten Anlass gegeben, und es giebt auch heutzutage in Europa noch manche, welche meinen, dass, wenn sie sich nur fest einbildeten, Gott und über ihre eigene menschliche Natur erhaben zu sein, so könnten sie ohne Bedenken ein lüderliches Leben führen, ohne die Folgen davon zu erfahren. Da in ihnen ein wahres Erwachen nie stattgefunden hat, so kennen sie auch den Unterschied zwischen demselben

und dem bloss geträumten nicht, und rennen in ihr Verderben. Aus diesem Grunde unter anderen ist die Einmischung der Thoren in die Geheimwissenschaft ein gefährliches Ding.

XV.

Denn diejenigen, welche den Weisen loben, achten und ehren, nehmen Teil an dem Karma, welches der Weise schafft; diejenigen aber, welche ihn beschuldigen, hassen und ihm Kummer verursachen, auf sie fällt alles Karma, das durch unreine und unnennbare Werke erzeugt wird.

XVI.

Somit wird derjenige, welcher Selbsterkenntnis erlangt hat, indem er den immerwährenden Kreislauf von Tod und Geburt (Samsâra) überschreitet, frei von allem Leiden und erlangt in Brahma den ewigen Frieden.

Ob er seinen Körper in der Stadt der Heiligen (Benares) oder in einem Hundestalle zurücklässt, bleibt sich gleich. Wer kein Verlangen nach dem Genusse von Dingen in einer von den

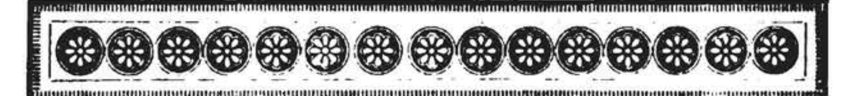
drei Welten hat, der ist frei von allen Banden und erlangt Weisheit in Gott.

Hiermit endet die Erklärung von Tattwa Bodha, der Daseinserkenntnis.

Anmerkung. Es wird zweifellos mancher Leser des vorstehenden sich beklagen, dass ihm diese Daseinserkenntnislehre unverständlich ist; es ist aber auch nicht zu erwarten, dass Bücher, wie Sankaracharyas Tattwa Bodha, Atma Bodha, die Bhagavad Gita, die Upanishaden und ähnliche Werke, welche der gelehrte Brahmine von seiner frühesten Jugend bis an seinen Tod täglich liest, studiert, darüber nachdenkt und ihren Geist in sich aufzunehmen bemüht ist, dem Europäer schon auf den ersten Blick verständlich sein werden. Je mehr man sich in den Geist dieser Werke vertieft, um so weiter dringt man in denselben ein; je öfter man über den Inhalt nachdenkt, um so klarer begreift man ihn, und hat man erst das darin enthaltene Wissen begriffen, so ist auch die Erkenntnis schon da, und die schwierigsten Probleme, über welche sich die europäische Gelehrtenwelt heutzutage die Köpfe zerbricht, erklären sich dann von selbst.

Was aber die darin enthaltenen fremdartig klingenden Wörter betrifft, so ist es in der okkulten Wissenschaft damit ebenso wie in der äusserlichen Wissenschaft. Wer Geometrie, Trigonometrie, Chemie u. dergl. studieren will, muss sich auch mit den dabei gebräuchlichen technischen Ausdrücken vertraut machen, weil es keine anderen völlig passenden dafür giebt. Deshalb sind dergleichen Übersetzungen auch nicht als Unterhaltungslektüre geschrieben, sondern nur für diejenigen, die ernstlich nach Selbsterkenntnis zu trachten gesonnen sind.





Yoga und Christentum.

Die folgenden Betrachtungen über Eckhart den „Meister“ sind einem demnächst erscheinenden Buche über Yoga und Christentum entnommen, in welchem dargelegt wird, dass die tiefste Weisheit, wie sie in den Vedas und Upanishaden enthalten ist, auch im wahren Christentum zu finden ist, wenn man sie einmal erkennt, und dass die Grundlage der wahren Religion und Philosophie an allen Orten dieselbe ist.

Biographische Notizen über Meister Eckhart.

> **„So soll der Mensch, nachdem er sich zuerst wie der Schüler geübt, von dem in ihm wohnenden Gotte durchdrungen, in die Form des Gottes, den er liebt, umgewandelt und in ihm so befestigt sein, dass aus ihm ohne Mühe der Glanz des in ihm gegenwärtigen Gottes ausstrahle.“ (Eckhart, 549, 20.)**

Unter allen deutschen Mystikern ist wohl keiner, der die Lehre von Yoga oder der Vereinigung mit dem jedem Menschen inne-

wohnenden göttlichen Selbst so klar und deutlich dargestellt hat, als Johannes Eckhart, genannt der „Meister", welcher der grossen Reformation in Deutschland den Weg geebnet hat. Es wird daher am Platze sein, ehe wir uns mit seiner Lehre beschäftigen, einen flüchtigen Blick auf das Leben dieses Mannes zu werfen, von dem es heisst: „Keiner seiner Vorgänger hat ihn an Tiefe des Geistes übertroffen, oder auch nur erreicht. Alle, die nach ihm gekommen sind, haben aus seinem Brunnen geschöpft; sie haben die Mystik kirchlicher und populärer gemacht, sie haben das Anstössige seiner kühnen Konsequenz hinwegzunehmen versucht; aben keiner hat wesentlich etwas Neues zu dem kühnen Bau hinzugethan*)."

In der That sind viele dem Bischof Tauler und anderen zugeschriebene Schriften nichts anderes als Citate und Abdrücke aus Eckharts Werken, welche, nachdem die Eckhartschen Schriften vom Papste verboten worden waren, unter den Namen anderer Mystiker veröffentlicht wurden.

---

*) Charles Schmidt, „Studien".

Über den Ort und die Zeit seiner Geburt ist nichts Bestimmtes bekannt. Er soll vor 1260 in Strassburg geboren und schon um das Jahr 1280 ein Schüler des Albertus Magnus gewesen sein. Wir finden ihn zuerst im Jahre 1302 als einen hochberühmten Lehrer in Paris am Kollegium St. Jacob. Er gehörte dem Predigerorden an und hielt öffentliche Vorträge. Als ein Streit zwischen Bonifacius VIII. und Philipp IV. von Frankreich ausbrach, wurde er vom Papste nach Rom berufen, um sich mit ihm zu beraten. Bald darauf wurde er zum Prior der sächsischen Provinz seines Ordens ernannt. Die Vortrefflichkeit seiner Amtsführung bewog die Oberen seines Ordens, ihn im Jahre 1307 als Generalvikar nach Böhmen zu senden, um die dortigen Klöster nach eigenem Ermessen zu reformieren. In diesen hohen Ämtern lehrte und predigte Eckhart in vielen Teilen Deutschlands, in Österreich, in Strassburg, besonders aber und bis zum Schlusse seines Lebens in Köln. Eine mächtige Bewegung der Geister ging von ihm aus, Gemeinden von Andächtigen sammelten sich um ihn. Er predigte besonders vor dem einfältigen Volke und vor den Nonnen in den Klöstern;

in Köln wurde er das Haupt einer weitverzweigten Gemeinde*).

Es war damals eine Zeit der Erregung der Gemüter, besonders in Deutschland. In weiten Kreisen war die religiöse Bildung des Volkes über die Schranken der Kirche hinausgewachsen. Viele, von einer Sehnsucht nach einem wahren heiligen Leben ergriffen, wollten sich nicht länger unter das Joch der blinden Dogmatik und des Priestertums beugen, man wollte selber Gottes Gnade empfangen und geniessen, und sich nicht mit einem blossen Glauben an die sich darauf beziehenden kirchlichen Theorien begnügen. In diesem Sinne traten fromme Vereine zusammen, denen es ernstlich um die Erlangung der Erkenntnis der Wahrheit zu thun war; sie wollten vom Narrenspiele der Welt zurückgezogen, ohne das Joch äusserlicher Regeln leben, im freien Vereine sich gegenseitig zur Andacht, Entsagung, zu Werken christlicher Nächstenliebe anregen. Sie bedurften der Priester nicht; die Erlangung der ewigen Seligkeit durch die Vermittelung anderer verwarfen sie im Prinzip.

*) Auszug aus Lassons Biographie von Eckhart.



Das Verhalten der Kirche diesen Gemeinschaften und Lehren gegenüber war lange Zeit ein schwankendes gewesen. Dass gesunde und echt christliche Motive der Bewegung zu Grunde lagen, konnte auch der Papst und die Klerisei nicht verkennen, aber der priesterlichen Allgewalt drohte offenbar die schwerste Gefahr, wenn diese Richtungen mächtiger wurden; sie mussten also eingeschränkt oder unterdrückt werden, wenn es sich als unmöglich erwies, sie der Kirche oder der hierarchischen Gewalt dienstbar zu machen.

Damit begannen nun die Ketzerverfolgungen, welche bald so ausarteten, dass der Kirche jeder höhere Grad von Frömmigkeit schon als solcher verdächtig wurde. Nicht bloss für das bigotte und rohe Volk, für den Klerus selber war Frömmigkeit ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung. Viele der Anklagen, die gegen diese „Ketzer" geschleudert wurden, sind offenbar von dem Eifer der Ketzerrichter erfunden, und dass die Opfer derselben von einem heiligen Streben angetrieben wurden, dies bewies in den härtesten Verfolgungen, in Folterkammer und

auf dem Scheiterhaufen ihre Standhaftigkeit. Allerdings artete auch diese neuere Richtung in manchen Fällen in unklare Schwärmerei aus; aber die in ihr enthaltene Wahrheit hat allen einzelnen ketzerischen Richtungen die Macht gegeben, inmitten aller Verfolgungen unvertilgbar auszudauern, bis sie in der Reformation in verklärter Gestalt eine feste kirchliche Organisation gewann.

Johann Eckhart besass eine umfassende Gelehrsamkeit und war belesen nicht nur in der Bibel, sondern auch in den Werken der „Heiden". Er sagt: „Ich habe viele Schriften gelesen, beides von heidnischen Meistern und Propheten, vom alten und vom neuen Bunde, und habe mit Ernst und ganzem Fleiss gesucht, welches die beste und die höchste Tugend sei."

Eckharts Lehrweise hat mindestens bis zum Jahre 1307 keinen grösseren Anstoss erregt. Dies beweist das Vertrauen, welches er in seinem Orden genoss. Von jenem Jahre an hören wir von ihm nur, wo von Massregeln kirchlicher Verfolgung gegen ihn die Rede ist. Diese Verfolgung scheint jedoch für Eckhart zunächst keine weiteren Kon-

sequenzen gehabt zu haben, wenigstens zeigen sich Spuren, dass er noch 1322 ungehindert in Strassburg gepredigt hat. Er kam dann als Prior nach Frankfurt am Main. Die letzten Jahre seines Lebens hielt sich Eckhart in Köln auf, als das Haupt einer Theologenschule, welcher Tauler und Suso angehörten. Er predigte in der Kirche seines Klosters und lehrte an der durch Albertus Magnus berühmt gewordenen Hochschule.

An das im Jahre 1325 zu Venedig abgehaltene Generalkapitel des Predigerordens gelangten schwere Anklagen, dass in der deutschen Ordensprovinz von einigen Brüdern in der Predigt vor dem gemeinen Volke Lehren vorgetragen würden, welche ungebildete Leute leicht zum Irrtum verführen könnten. Gervasius, Prior von Anjou, wurde mit der Untersuchung der Sache betraut. Wir erfahren dann, dass im Jahre 1326 auf dem Generalkapitel zu Paris der Prior der deutschen Ordensprovinz (Joh. Eckhart) abgesetzt wurde.

Je grössere Erfolge die Lehrthätigkeit Eckharts hatte, um so grösser wurde der Eifer seiner Gegner. Besonders that sich

darin der Erzbischof von Köln, Heinrich von Virnenburg hervor, welcher beim Papste Anklage gegen den Predigerorden erhob, und wenn Eckhart nicht als Ketzer verbrannt wurde, so ist dies nur dem Umstande zu verdanken, dass er beim Volke in so hohem Ansehen stand, dass man nicht wagte, sich ohne die äusserste Notwendigkeit an ihm zu vergreifen.

Im Jahre 1326 kam Eckhart vor das Gericht der Inquisition. Zu einem Widerrufe seiner Lehren verurteilt, erklärte er am 13. Februar 1327, dass er jeden Irrtum in der Lehre und jede Anstössigkeit im Lebenswandel, soweit es ihm möglich gewesen, immer verabscheut habe. Wenn deshalb irgend ein Irrtum sich vorfinde, den er in der Vergangenheit geschrieben, gelehrt oder gepredigt, öffentlich oder heimlich, an irgend einem Orte oder zu irgend welcher Zeit, gerade heraus oder mittelbar, aus Unklarheit oder Widerspenstigkeit des Sinnes, so widerrufe er ihn hiermit ausdrücklich und öffentlich vor den Mitgliedern des Gerichtshofes allen insgesamt und vor jedem einzelnen, weil er solches von jetzt ab für nicht gesagt

oder für nicht geschrieben angesehen wissen wolle.

Damit hat Eckhart nicht zugegeben, einen Irrtum gesagt oder geschrieben zu haben, und es ist deshalb auch nichts widerrufen worden. Wie es scheint, wurde er aber dennoch von dem Inquisitionsgericht zu einer Strafe verurteilt, denn er appellierte am 20. Februar gegen das Urteil der Inquisitoren an den Papst. Die darauffolgende Untersuchung nahm einen für Eckhart ungünstigen Verlauf; denn im Jahre 1328 erschien eine Bulle des Papstes gegen eine Reihe von Lehrsätzen, die aus Eckharts Schriften gezogen waren, weil sie „befremdlich, zweifelhaft, verdächtig und verwegen" lauteten. Solche verwegene und rätselhafte Sätze zu lehren sei gefährlich wegen der Heuchler beiderlei Geschlechts.

Im Anfange des Jahres 1329 starb Eckhart, und nun fiel mindestens die Rücksicht auf seine Person fort. Am 27. März 1329 erliess der Papst eine neue Bulle, welche 28 Sätze des Meisters als ketzerisch oder der Ketzerei verdächtig bezeichnete und als solche verwarf, und sie einem allzuheissen Drange

nach Erkenntnis zuschrieb, der sich nicht in den vorgeschriebenen Glaubenssätzen habe genügen lassen.

Das heisst mit anderen Worten, dass Eckhart ein Mann war, der es wagte, selber zu denken und seine Augen dem Lichte der Erkenntnis zu öffnen, anstatt mit der Wahrheit verschlossenen Augen in blindem Glauben an Dogmen zu hängen. Gegen den persönlichen Charakter dieses Mannes muss nichts einzuwenden gewesen sein, da trotz der kirchlichen Verdammung über den Gefallenen ihm nichts Schlimmeres nachgesagt wurde.

Inmitten der heftigsten Verfolgungen war Eckhart gestorben. Noch über sein Grab hin rief der Papst seinen Verdammungsruf. Aber die Gedanken Eckharts waren damit nicht tot, sie gewannen erst jetzt rechtes Leben. Begeisterte Schüler trugen sie in die Welt hinaus, und obgleich von der Kirche verstossen, blieb Eckhart der Meister, zu dem sich viele der edelsten, frommsten und geistvollsten Männer ohne Scheu bekannten. Nun wurde Eckhart „der Meister" für ein ganzes Geschlecht von Theologen; er heisst der grosse, der hohe, der selige, der göttliche

Meister, dem Gott nie etwas verbarg. Man citierte seine Aussprüche, und Sammlungen derselben gingen von Hand zu Hand. Suso spricht von ihm als demjenigen, der ihn von den Anfechtungen, Zweifeln und Ängsten seiner Seele befreit hat, er sieht ihn in Visionen umstrahlt von dem Lichte der Verklärung, und hört seine Versicherung, dass ihm die volle Anschauung des göttlichen Lichtes nach dem Tode zu teil geworden sei. Nun erst gewinnen die Gedanken des Meisters Macht über die Nation. Die begeisterten Schüler breiten sie aus und entzünden durch gewaltige Predigt auch die trägen Herzen. So gestalten seine Schüler auf Eckhartischer Grundlage die deutsche Mystik als ein spezifisches Gut der deutschen Nation.

Aber auch des Meisters Schriften haben weiter gewirkt. Man wird ihnen wohl, dem Befehle des Papstes gehorchend, nachgespürt und viele derselben vertilgt haben; aber viele auch sind der Verfolgung entgangen. Als kostbarer Besitz wanderten sie im Verborgenen von Hand zu Hand. Natürlich, dass sie oftmals nicht mit dem Namen des Verfassers bezeichnet waren und dass Eckharts

Schriften zuweilen unter anderen Namen gingen. Man wurde nicht müde, sie abzuschreiben, Auszüge aus ihnen zu machen, wichtige Betrachtungen herauszuheben und Stellen von ihnen anderen Büchern einzuverleiben.

So kommt es denn, dass sich die Gelehrten heute noch darüber streiten, ob dieser oder jener Satz von Eckhart oder von einem anderen geschrieben worden sei, uns bekümmert es aber absolut gar nicht, ob eine Wahrheit von diesem oder jenem Menschen verkündet worden ist; es handelt sich um nichts anderes, als dass es Wahrheit ist und dass wir sie erkennen. Weder Eckhart noch Tauler noch irgend ein anderer hat das Verdienst, eine neue Wahrheit verfertigt oder erfunden zu haben, und was irgend ein Philosoph des Mittelalters oder der Neuzeit entdeckt zu haben meint, das haben andere schon Jahrtausende früher gesehen.

Auch haben sich Lasson und andere vergeblich bemüht, die ewige Wahrheit, wie sie Eckhart dargelegt hat, in ein System zu zwängen. Vergebliche Mühe! Es ist nun einmal die Natur des Unbeschränkten, dass

es sich nicht zergliedern und klassifizieren lässt; denn da bedingt der Anfang das Ende, das Ende den Anfang; da ist in der That weder Anfang noch Ende, sondern nur ein einziges Ganzes, das man wohl von verschiedenen Seiten betrachten, aber nicht in Teile, die es ja nicht hat, zergliedern kann. Es ist da nicht wie in der Chemie, wo aus zwei Verbindungen eine dritte entsteht, es ist da entweder alles auf einmal oder nichts da. Das Dasein des Glaubens ist bedingt durch das Vorhandensein der Liebe, die Liebe ist bedingt durch die Erkenntnis, die Frkenntnis durch den Gehorsam, der Gehorsam durch den Glauben; es ist das Ganze eine Kette, die sich nicht zergliedern lässt, es sind alles mystische Kräfte, die im Grunde genommen nur eine sind, und die man selber haben muss, um sie zu begreifen. Sie entstehen nicht, sie offenbaren sich bloss, und sind nur verschiedene Seiten einer einzigen Offenbarung, die sich nicht in Stücke zerlegen und klassifizieren lässt, und die man deshalb den Philosophen nicht mundgerecht machen kann. Spricht man von der Erkenntnis, so ist damit die Ergebung gemeint, die Ergebung aber ist die Vereinigung und diese die Ab-

34*

geschiedenheit, und die Abgeschiedenheit ist die Heiligung und die Heiligung ist die Erkenntnis; es giebt da keinen Unterschied als denjenigen, den man sich selber macht; es dreht sich da das Ganze um nichts anderes, als um das ewige Sein, und dieses beruht auf nichts anderem, als auf sich selbst.

Die Wahrheit, von der Eckhart sprach, ist noch immer dieselbe, welche vor Jahrtausenden durch den Mund der Weisen sprach, dieselbe, welche Buddha und Pythagoras und viele andere lehrten, und welche in den uralten Veden der Inder zu finden ist. Das Wort Gottes spricht noch immer dasselbe, was es am Anfange gesprochen hat, und was es durch den Menschen spricht, beruht nicht auf diesen oder jenen Voraussetzungen und Theorien, sondern auf Wahrheit, weil das Wort Gottes im Herzen des Menschen die Wahrheit ist. Da aber jeder Mensch diesem Worte denjenigen äusseren Ausdruck verleiht, welcher seiner Natur angemessen ist, so wie das Wasser, wenn es in ein Gefäss gegossen ist, die Form des Gefässes annimmt, so ist auch die Ausdrucksweise, welche die Weisen gebrauchen, um eine und dieselbe Wahrheit aus-

zudrücken, der Form nach die eine von der anderen verschieden; und was uns in der Redeweise des einen unverständlich ist, mag uns, in der Art eines anderen ausgedrückt, verständlich sein. Aus diesem Grunde mag es zweckdienlich sein, die Lehre der Wahrheit, wie sie Eckhart erklärt, mit den Lehren derselben Wahrheit in den Upanishaden zu vergleichen.

I.
Yoga.

„Yoga ist die Herrschaft über sich selbst.“
(Patanjali.)

„Thue alles weg von dir, was nicht Gott ist, und es bleibt dann nur noch Gott übrig.“
(Meister Eckhart.)

Es kann keine höhere Wissenschaft geben, als diejenige, welche die Wahrheit im ganzen Weltall umfasst. Diese Wissenschaft wird aber nicht in den Hörsälen unserer Akademien gelehrt, und die Unendlichkeit ist auch dem beschränkten Menschenverstande unbegreifbar; da aber die allen Erscheinungen zugrunde liegende Wahrheit nur eine einzige ist, so kann sie der Geist auch erkennen, sobald er sich über die Beschränktheit erhebt und sich selbst als eins mit der Wahrheit erkennt. Die Wahrheit ist die allen Dingen oder Erscheinungen zugrunde liegende Wirklichkeit, die wahre Wesenheit von allem in ihrer Vollkommenheit, deren Offenbarung die Welt der Erscheinungen ist, welche wir sehen, wie auch derjenigen Formen, die für uns unsichtbar sind. Dieses wirkliche, alleinige, allgegenwärtige, unerschaffene, selbstexistie-

rende Wesen ist Gott, und die Vereinigung des Menschen mit Gott wird Yoga (von yog, sanskr. = binden) genannt.

Die Yoga-Lehre ist somit die Lehre von der Vereinigung mit Gott, oder, was dasselbe ist, „der Weg zu Christus", dem Gottmenschen, der im Herzen von allen wohnt. Sie ist die höchste von allen Lehren, sie lehrt den Weg zur Freiheit, Erlösung und Vollkommenheit. Wer Herr über sich selbst geworden ist, der ist unabhängig von allem. Deshalb sagt auch die Bhagavad Gita:

Wer mich, den mächtigen Herrn der Welt, der ich ungeboren und ohne Anfang bin, erkennt, der wandelt ohne Irrtum unter den Sterblichen und ist frei von Sünde." (Kap. X, vol. 3.)

Das Wort „Yoga" stimmt überein mit dem Worte „Religion" (von religere, lat. = zurückbinden) in seiner ursprünglichen und wahren Bedeutung. Beide Ausdrücke beziehen sich auf das unsichtbare Band, welches den Menschen mit Gott, d. h. die menschliche Erscheinung mit dem ihr zugrunde liegenden wahren göttlichen Wesen verbindet; die wahre Reli-

gionslehre ist die Lehre, welche uns den richtigen Aufschluss giebt über die Beziehungen, in welchen die Seele des Menschen zu ihrem eigenen göttlichen Ursprunge steht, welcher zugleich das höchste Endziel ihrer Bestrebungen ist, und sie giebt die Mittel an, wie der Mensch wieder zu dieser verloren gegangenen göttlichen Selbsterkenntnis gelangen kann. Ob die moderne Religion dies thut, diese Frage mag sich jeder selber beantworten.

Die Yoga-Lehre zeigt uns den Weg zum wahren Sein. Sie ist keine blosse Morallehre; sie ratet dem Menschen sein ewiges Leben nicht in einem anderen äusseren Menschen, sondern in sich selbst zu suchen und selbst zu diesem höheren ewigen Leben zu erwachen; sie verlangt keinen blinden Glauben an diese oder jene Meinung, sondern das Aufgehenlassen der Erkenntnis im eigenen Innern. Die Religion des Alltagsmenschen, insofern sie nicht auf Aberglauben beruht, ist ein ethisches System. Sie giebt uns gewisse Regeln und Vorschriften und sucht uns durch Versprechungen und Drohungen zu bewegen, dieselben zu befolgen; sie appelliert an unsere Selbstsucht und unseren Eigennutz, an unsere

Furcht vor persönlichem Nachteil im „Jenseits", gerade so wie das Strafgesetzbuch an unsere Furcht vor persönlichem Nachteil im „Diesseits" sich richtet, während alles dies der Yoga-Lehre geradezu entgegengesetzt ist; denn diese erfordert völlige Selbstlosigkeit, völlige Freiheit von allen Begierden nach Belohnung oder Furcht vor Strafe, ein völliges, selbstloses Aufgehen in Gott, in der Liebe zum Ganzen, welche die Selbsterkenntnis der Einheit im Ganzen ist, und sie verlangt dies nicht mit Berufung auf irgend ein Versprechen oder eine Drohung, sondern sie giebt uns die wissenschaftlichen Gründe dafür an. Sie ist kein dogmatisches, künstlich gemachtes Religionssystem und keine philosophische Spekulation. Sie stützt sich auf keine Theorien oder Schlussfolgerungen, Überlieferungen oder äussere „Offenbarungen" oder Mitteilungen von anderen; sie ist von niemanden ersonnen, verfertigt, erdacht oder erfunden; sie ist keines Menschen Werk, sondern eine hohe und heilige Wissenschaft, deren Grundlage die eigene Erfahrung und Selbsterkenntnis ist; sie hat nichts mit Visionen und Träumereien zu thun, sondern ist das Resultat von einem geistigen Erwachen zu einem höheren Bewusstsein, einer



Auferstehung durch den „mystischen Tod“ zu einer höheren Daseinsform.

Diese Yoga-Lehre bildet aber nicht nur das Wesen der indischen Weisheitslehre, sondern sie ist auch die Grundlage und der Gipfelpunkt alles wahren Christentums, wenn sie auch nur verhältnismässig wenigen Theologen bekannt ist. Dasjenige, was die grosse Menge nicht fassen kann, ist für sie ein Geheimnis. Auch wurden die auf die tiefsten Wahrheiten der Religion sich beziehenden Lehren zu allen Zeiten als heilige Geheimnisse bewahrt, und nur den Würdigen mitgeteilt; die Yoga-Lehre, die heiligste von allen, war stets nur den Eingeweihten bekannt. Sie wurde von den indischen und ägyptischen Priestern sorgfältig bewahrt; sie war die Grundlage der „Mysterien“ der Griechen und Römer; sie ist in der „Geheimlehre“ der Adepten enthalten; ihr Grundsatz aber ist, dass der Mensch und Gott Eins in ihrem Wesen sind, und dass der Mensch, wenn er zur Gotteserkenntnis gelangt, sich selber als Gott erkennt, oder wie es der christliche Mystiker Joh. Scheffler (Angelus Silesius) ausdrückt:

„Von Gott wird nichts erkannt, er ist ein einzig Ein;
Was man von ihm erkennt, das muss man selber sein.“

Dies ist freilich eine Lehre, die nicht jeder begreifen kann, und es ist auch heute noch bedenklich, sie jedermann mitzuteilen, da der Thor, welcher von Gotteserkenntnis nichts weiss und selber nichts in Wahrheit ist, sich dadurch in seinem Eigendünkel leicht hinreissen lassen könnte, sich einzubilden, dass er selber Gott sei. Deshalb finden sich Ermahnungen zur Verschwiegenheit in allen Schriften, die von der Yoga-Lehre handeln. Unter anderen sagt auch der Verfasser des Oupnekhat („Das zu bewahrende Geheimnis“):

„Du sollst nicht in schlechter Gesellschaft sitzen und dieses Geheimnis dem aufdringen, welcher kein Verlangen darnach hat; doch endloser Lohn wird dem zu teil werden, welcher, nachdem er sein Inneres und Äusseres rein gemacht hat, denen, welche die Wahrheit suchen, dieses Wissen mitteilt, und es zu glücklicher Stunde auch dem Nichtsuchenden zu Gehör bringt.“ (Oupn., Kioni III.)

Das Geheimnis der Sache liegt aber nicht sowohl darin, dass diese Lehre verheimlicht wird; denn in der That wird sie jedem, der reif dafür wird, von selbst offenbar, sobald er zur wahren Erkenntnis gelangt, sondern vielmehr darin, dass zu ihrem Verständnis eine höhere geistige Kraft als die gewöhnliche Gehirnthätigkeit des im Finstern tastenden und nach Beweisen suchenden Weltgelehrten oder Theologen gehört.

„Aus zwei Teilen besteht das Wissen, aus dem kleinen und dem grossen. Kleines Wissen ist das Erlernen der Sprache, der Arithmetik, Astronomie, der zum Ackerbau, zur Schiffahrt, zur Erbauung der Häuser (Systeme) und zu dem anderen notwendigen Wissenschaften. Dies ist das kleine Wissen. Das grosse Wissen ist jenes, durch welches sie zum Wesen gelangen, welches Form der Ewigkeit, der Unzerstörbarkeit und der Unwandelbarkeit ist. Beim Nachdenken über jenes Wesen sollst du „an einem stillen Platze sitzen“, wo kein Durchgang ist und deine Aufmerksamkeit nicht zerstreut wird. Aus der

Lauterkeit deines Herzens baue um dich eine Mauer auf, und wisse, dass Atma dich von allen Seiten beschützt." (Oupnekhat, Ambrät Nad.)

Aber nicht nur in den Bibliotheken des Vatikans, in den wenigen zugänglichen Upanishaden, oder in den alten Scharteken der Mystiker und Alchemisten ist diese Yoga-Lehre enthalten; sie teilt sich von selber jedem mit, der edel genug ist, um sie zu empfangen und fähig ist, rein und erhaben zu denken. Deshalb durchweht ihr Geist alle wahre Poesie; so z. B. lehrt Schiller Yoga, wenn er sagt:

> „Nehmt die Gottheit auf in eurem Herzen,
> Und sie steigt herab vom Weltenthron."

Noch klarer und deutlicher finden wir sie in Rückerts Lehrgedichten, wo es, um ein Beispiel anzuführen, heisst:

> „Ich, der Gefangene, der mit seinen Ketten spielt,
> Der blinde Schütze, der nach hohem Ziele zielt;
> Der Geistern anverwandt, ans Tier gebundene,
> Sich selber suchend, stets sich selbst entschwundene,
> Der nicht weiss, was er ist, war oder werde sein;
> Was wär' ich denn, wenn ich nichts wär' als ich allein?
> Ich bin auch du, weil du das bist, was in mir ist;
> Ich bin mehr als ich bin, weil du mein alles bist."



Am wenigsten von der Yoga-Lehre und am wenigsten Wahrheit aber findet man in der modernen spekulativen Philosophie; denn da handelt es sich um keine eigene Erkenntnis, sondern nur um einen Vergleich von allen möglichen Meinungen, Theorien, Hypothesen und Voraussetzungen, um sie in irgend ein System einzupassen und dem beschränkten irdischen Verstande mundgerecht zu machen; da geht der Philosoph um die Wahrheit herum, wie die Katze um den heissen Brei; er hat keine Lust, davon zu essen, er will nur seine Neugierde befriedigen, um die Welt glauben zu machen, dass er wisse, was die Wahrheit sein müsste, wenn man sie hätte. Am allerwenigsten aber ist in dem modernen Scheinchristentum eine wahre Selbsterkenntnis zu finden, denn insofern dasselbe nicht zur blossen Modesache herabgesunken ist und aus Windbeutelei besteht, hindert dort der verkehrte Glaube an das Äusserliche, die Erkenntnis der Wahrheit im Innern.

Wollen wir die Wahrheit im Christentum finden, so dürfen wir sie nicht an der Oberfläche desselben, wo alles Schein ist, suchen,

sondern wir müssen in dessen verborgene Tiefe hinabsteigen, in die nur der Blick des geborenen Mystikers dringt, und zwar muss er dies selber thun und sich auf keinen anderen verlassen; denn selbst die beste Yoga-Lehre kann ihm keine Erkenntnis schaffen, wenn die Erkenntnis ihm nicht wird; sie kann ihm nur den Weg zeigen, den er zu gehen hat; das Gehen muss er selber besorgen. Könnte man die okkulten Lehren der Mystik dem irdischen Verstande, der sich nicht über die Selbstsucht zu erheben vermag, begreiflich machen, so wäre es weder mystisch noch okkult. Wie sich der Sinn eines Musikstückes nicht in dürren Worten wiedergeben oder beschreiben lässt, so ist es auch mit der Mystik. Nur Gleiches kann Gleiches begreifen. Wem das Wahrheitsgefühl im Herzen lebendig ist, der wird in den geheimen Sinn der Lehre eindringen, wer dies nicht hat, der findet sich darin nicht zurecht; deshalb sind auch die meisten gelehrten Kommentare zu den deutschen Mystikern für jeden, der einen Funken wahrer Erkenntnis hat, widerlich, wenn nicht geradezu ekelerregend. Da das eigene Wissen dieser Kommentierer aus nichts als zusammengelesenen Theorien und Spe-

kulationen besteht, so wissen sie auch von nichts anderem; sie halten die Wahrheit, welche erleuchtete Männer durch eigene Anschauung erkannten, für ausgesonnene „Postulate“ und postulieren und kritisieren dann tapfer drauf los, ohne zu bedenken, dass, wer die Werke eines Adepten kritisieren will, erst selbst ein Adept werden muss, um sie zu begreifen. Deshalb haben auch alle Abhandlungen über die Werke der Mystiker, wenn sie selbst vom Oberkirchenrate beglaubigt, aber nicht aus dem „heiligen Geiste“, dem Geiste der Wahrheit, geschrieben wären, für den Verständigen absolut keinen Wert.

•

Die Mystik ist dasjenige Wissen, welches nicht der intellektuellen Klügelei, sondern der geistigen Erkenntnis entspringt; wer Gott sehen will, muss ihn nicht in künstlich zusammengesetzten Worten, sondern im Geiste und in der Wahrheit erforschen.

•

Das Vergängliche im Menschen nimmt das Vergängliche in der äusseren Natur, das Ewige im Menschen nimmt das, was im Universum unvergänglich ist, wahr; das Dasein des einen bedingt das Dasein des anderen:

„Die Ewigkeit begreift die Ewigkeit allein;
Was in mir Ew'ges denkt, das muss unendlich sein."
(Rückert.)

Wenn von geistigen Dingen die Rede ist, so stellt sich der materielle Verstand, der sie nicht begreifen kann, etwas Verkehrtes darunter vor; deshalb beginnt schon mit der blossen Erwähnung von Worten wie „Gott", „Erkenntnis", Glaube" u. s. w. die babylonische Sprachenverwirrung; der beschränkte Verstand stellt sich unter „Gott" etwas Beschränktes vor und schilt denjenigen einen Pantheisten, der von Gottes Allgegenwart spricht; der mit Meinungen grossgezogene und aufgeblähte „Verstand", welcher keine wahre Erkenntnis hat, stellt sich unter „Glauben" das Festhalten an irgend einer Meinung vor, die man entweder vom Hörensagen kennt, oder sich selbst aus Mondschein verfertigt hat u. s. w. So war es vor Tausenden von Jahren und so wird es auch noch lange Zeit bleiben. Neben dem grossen Wissen wächst das kleine Wissen, neben jedem einfältigen Weisen ein vielseitig gelehrter Narr; wo ein Pythagoras ist, da ist auch ein Aristoteles nicht weit weg. Sagt doch Empedocles schon:



„Nimmer mit Augen zu schaun ist der Gottheit ewiges Wesen;
Niemand nahet sich ihm, noch kann man mit Händen es fassen,
Wie es die Menge vermeint auf breiter Strasse des Wähnens.
Gott ist heiliger Geist, ganz unaussprechlich dem Menschen,
Ist durcheilend das All, das allbewegende Denken."

Das hindert aber nicht, dass sich noch heutzutage Gelehrte und Theologen in die Haare geraten, weil jeder meint, dass seine Definition von „Gott" die richtige, und die des andern die unrichtige sei; der „gebildete Kulturmensch" aber, der bereits auf dem Standpunkte angelangt ist, zu glauben, dass es nichts gäbe, was er nicht weiss, schliesst folgerichtig, dass es keine Wahrheit gäbe, weil er nichts von ihr weiss.

Dasjenige, was uns an der wahren Erkenntnis hindert, ist nicht die Nichterkenntnis oder die Unwissenheit; denn das Nichterkennen ist immer da, bevor die Erkenntnis kommt. Das was uns hindert sind die selbstgemachten falschen Begriffe, welche wir für Erkenntnis halten, und welche erst vernichtet werden müssen, ehe die Erkenntnis zustande kommen kann. Würden wir uns von garnichts selbst eine Vorstellung machen, so könnte sich die Wahrheit uns selbst so vor-

stellen, wie sie ist; wie man ja auch auf eine leere Tafel viel deutlicher schreiben kann, als auf eine, die bereits vollgeschrieben ist. Wer gar keine Weltanschauung besitzt, der kann viel leichter zu einer richtigen Weltanschauung kommen, als wer eine falsche besitzt. Deshalb sind auch die Gelehrten in der Regel die letzten, welche die Wahrheit erkennen. Das Sprichwort sagt: „Je gelehrter, desto verkehrter,“ vorausgesetzt, dass der Gelehrte eine verkehrte Gelehrtheit besitzt. Da nun bei uns heutzutage beinahe jedermann von den Worten, die sich auf geistige Dinge beziehen, anerzogene falsche Begriffe hat, so ist es zweckdienlich, uns nach dem Osten zu wenden, wo alle geistige Lehre ihren Anfang nahm, und wo wir dieselben Wahrheiten, welche uns die christlichen Mystiker verkünden, in anderen Worten, aber in solchen, mit denen wir noch keine falschen Begriffe verbunden haben, wiederfinden. Dadurch werden uns dann auch leichter die dunkeln und sich oft scheinbar widersprechenden Redensarten der deutschen Mystiker klar.

Es giebt nur eine einzige ewige Wahrheit und nur eine einzige Erkenntnis derselben, die

Weisheit; aber die Lehre, welche sie mit sich bringt, kann in verschiedenartiger Form dargestellt werden; sie spricht sowohl zum Gefühl, als auch zum Verstand. Die deutsche Mystik, der es an klaren Worten für ihre Begriffe fehlt, könnte mit der Musik verglichen werden, welche nur zum Herzen spricht, die Wissbegierde aber unbefriedigt lässt. Die indische Mystik ist reich an den nötigen Worten; sie liefert nicht bloss die Musik, sondern auch noch den erläuternden Text dazu. Dieser Text ist seiner Natur nach wohl zu unterscheiden von demjenigen, welchen die Gelehrten und Theologen liefern, welche keine Mystiker sind und keine Selbsterkenntnis besitzen. Die Behauptungen der letzteren beruhen auf Theorien und Spekulationen, und wenn auch mitunter in ihnen zerstreute Körner von Wahrheit enthalten sind, so gleichen sie doch den Beschreibungen von Träumen, die sich für den Betreffenden noch nicht verwirklicht haben, während der erleuchtete Mystiker uns seine eigenen Erlebnisse erzählt, und weil er sie selber erlebt hat, braucht er auch nach keinem weiteren Beweise zu suchen, um sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen. Dass er sein wahres

Dasein erkannt hat, ist ihm Beweis genug, dass es da ist. Und wie ein und dieselbe Lehre von denjenigen ausgeht, die sich selber gefunden haben, so liegt auch der Wahrheitsbeweis für denjenigen, der sie liest oder hört, in nichts anderem, als dass er sich selber findet. Findet er sich in Wirklichkeit selbst, so hat sich die Wahrheit in ihm verwirklicht, alle anderen „Beweise“ sind wertlos.

> „Am Dinge zweifeln kannst du, was und ob es sei,
> An deinem Ich fällt dir gewiss kein Zweifel bei.
> Dies ist der Ausgangspunkt. Sei deiner nur gewiss,
> Zu allem Wissen kommst du so ohn' Hindernis.“
>
> (Rückert.)

Nimmt man ein modernes Buch in die Hand, das von einem Mystiker oder Philosophen handelt, so ist in der Regel das erste, was man erblickt, eine Diskussion, ob derselbe dieser oder jener „Schule“ angehört habe, ob er ein Pythagoräer, Hegelianer, Schopenhauerianer u. s. w. gewesen sei. Da sollte man wirklich glauben, dass es bei einem Philosophen die Hauptsache sei, dass er keinen eigenen Verstand hätte, und dass alle Philosophie in dem gläubigen Nachbeten von dem, was einem vorgebetet wurde, besteht; die wahre Philosophie (von philo = lieben und



sophia = Weisheit) besteht aber nicht darin, dass man in die Meinungen eines anderen Menschen verliebt werden soll, sondern dass man sich selbst in der Wahrheit findet, selber die Wahrheitserkenntnis erlangt. Deshalb gehört auch der wahre Mystiker keiner anderen „Schule" an, als der „Schule des heiligen Geistes", d. h. des Geistes der göttlichen Selbsterkenntnis, „wo der Himmel (das wahre Selbstbewusstsein) das Schulhaus, das Buch ein lauteres Herz, die Ewigkeit die Lektion, das ungeschaffene Licht der Lehrmeister ist; wo man nicht ausser sich zu suchen hat, was einen zur ewigen Seligkeit fördert, sondern alle Wahrheit in einem in sich erlebt." (Eckhart 616, 2.) Deshalb sagt auch der gewiss nicht der Ketzerei beschuldigte Thomas von Kempen:

„Wohl dem, den die Wahrheit durch sich selbst belehrt, nicht durch vergängliche Bilder und Worte, sondern so, wie sie ihrem Wesen nach ist." (Nachfolge Christi, III, 1.)

Yoga ist das Sichwiederfinden in Gott. Die Yoga-Lehre ist die Lehre des Weges, den der Mensch wandeln muss, wenn er sich

im wahren Sein wiederfinden will. Vielleicht lassen sich die Hauptpunkte der Yoga-Lehre in folgende sieben Gruppen zusammenfassen. Diese Punkte sind keine Theorien oder „Postulate", auch keine auf äusserer Offenbarung beruhenden Dogmen, sondern Thatsachen, deren Erkenntnis der innerlichen Erfahrung (Yoga) entspringt*).

I. **Die Gottheit** (Parabrahm). Das beziehungslose, nicht offenbare, unbeschränkte, eigenschaftslose Nichtoffenbare, das Absolute, die ewige Einheit und unbewegliche Ruhe, das Nichts, in dem alles enthalten ist, der bodenlose Abgrund alles Seins; das Nichtsein, in welchem das Dasein seinen Ursprung hat, die Ewigkeit.

„Am Anfange eines Schöpfungstages geht das gesamte geoffenbarte All aus dem Nichtoffenbaren (Zustande) hervor, und es verschwindet in ihm der der Nichtoffenbare genannt wird, beim

*) Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass die hier angeführten Definitionen von „Gottheit" und „Gott" nur einen negativen Wert haben, um anzudeuten, was Gott nicht ist, nicht aber um sich einen beschränkten Begriff von ihm zu machen.

Anbruche der Nacht.“ (Bhagavad Gita, Kap. VIII, 18.)

II. **Gott** (Brahma). Das unpersönliche, alleinige Grundprinzip im Weltall, die Quelle, die Ursache, die Wahrheit, Wirklichkeit und das Wesen von allem, aus dessen Substanz alles entspringt und in welche alles zurückkehrt; das eine wahre, vollkommene Sein; das Leben, Bewusstsein, Vernunft, die Seele von allem in ihrer Vollkommenheit; dasjenige, was alles erschafft, erhält und verändert.

„Ich bin die Seele, welche im Herzen eines jeden Geschöpfes ihren Sitz hat. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende von allem. Das ganze Weltall ist durch mich entfaltet worden, vermöge meiner substantiellen Natur. Alle Dinge wohnen in mir. Mein Geist (Atma) ist der Träger von allen Dingen, aber er ist nicht in ihnen eingeschlossen.“ (Bhagavad Gita, X, 20—IX.)

III. **Das Weltall** ist die Offenbarung der Wahrheit. Alles, was wir darin sehen, gehört dem Reich der Erscheinungen an. Täuschungen entstehen dadurch, dass der Mensch

die Gottheit, welche in allen Dingen verborgen ist, nicht erkennt, und die Erscheinung eines Dinges für dessen wirkliche Wesenheit hält.

„Die Wesen in dieser Welt lassen sich durch die Täuschung der Gegensätze bethören, welche aus Begierde und Abscheu entspringen.“ (Bhagavad Gita, X, 15.)

IV. **Der Mensch** ist eine dieser Erscheinungen oder Offenbarungen, und als Ganzes im Ganzen ist auch in ihm alles enthalten, was im Ganzen enthalten ist. Aber er hat das vor anderen Geschöpfen voraus, dass er vermöge seiner höheren Organisation befähigt ist, das wahre Wesen (Gott) in sich selbst zu erkennen. Die Erlangung dieser Selbsterkenntnis wird Yoga genannt.

„Durch das Eingehen in mich erlangt der Weise meine eigene Selbsterkenntnis, mein Wesen, meine Wirklichkeit, mein Sein, meine Grösse, und wenn er mich in der Wahrheit gänzlich erkennt, so ist er auch gänzlich in mir.“ (Bhagavad Gita, XVIII, 55.)

V. **Yoga** besteht somit in der Überwindung der Täuschung, welche im Menschen den Wahn verursacht, dass er ein von Gott wesentlich verschiedenes Wesen sei, und infolgedessen er sich nicht selbst als das, was er wirklich ist, erkennt.

„Den Schein, der zwischen dir und Gott steht, räume fort,
Und einfällt Raum und Zeit, dein Hier ist ewig dort.“
(Rückert.)

VI. **Reinkarnation.** Solange aber der Mensch nicht zu dieser Selbsterkenntnis gelangt ist, hat er auch kein selbständiges, selbstbewusstes, wirkliches Dasein, sondern ist nur ein Scheinwesen, und dieses Scheinwesen erneuert sich immer wieder und tritt auf in neuer materieller Form; mit andern Worten, die Elemente (Geist, Selbstbewusstsein, Materie etc.), welche den Menschen bilden, treten nach dem Tode der Persönlichkeit wieder in neuen persönlichen Erscheinungen auf, so dass „die Seele“ des einzelnen (nicht aber seine „Person“) aus dem subjektiven Zustande immer wieder ins objektive Dasein kommt (die Seele sich reinkarniert), bis dass der Mensch auf dem Wege der Erfahrung zur Selbsterkenntnis und dadurch zur Unabhängigkeit von allem, zum wahren Dasein gelangt.

„Wie ein Mensch, der seine alten Kleider abgelegt hat, ein neues Gewand anzieht, so offenbart sich die Seele, nachdem die zerrissenen Gewänder abgelegt sind, wieder in neu sich bildenden Leibern.“ (Bhagavad Gita, II, 22.)

VII. **Nirwana** ist derjenige Zustand, in welchen der Mensch gelangt, wenn er in die Gottheit selbst (ins Absolute) eingeht, und worin er aller Selbstsucht und damit aller daraus entspringenden Begierden ledig wird. Er ist dann selbst alles in allem und hat nichts mehr zu wünschen; er ist selbst die Ruhe und ewige Seligkeit.

„Er ist das Licht in allen Dingen, die Licht haben, und über alles Dunkel erhaben. Er ist das Erkennen, der Erkenner und auch der Gegenstand seiner Erkenntnis, der im Herzen von allem wohnt, der keinen Anfang hat und weder Sein noch Nichtsein genannt werden kann. Über alle Wesen erhaben, wohnt er dennoch in allen; in sich selbst unbewegt, bewegt er sich

in seiner Natur." (Bhagavad Gita, XIII, 17, 15.)

Die „Beweise" für obige Punkte wird schwerlich irgend jemand in Büchern finden; wohl aber kann sich jeder durch ein Eingehen in die Tiefe seines Bewusstseins und durch Selbstbeobachtung davon überzeugen, ob das Gesagte richtig ist oder nicht; denn jeder Mensch wurzelt selbst im Absoluten und trägt die Gottheit in sich; er kann bis in den tiefsten Grund seiner Seele dringen und von dort wieder nach dem Äussern steigen. Dadurch lernt er sich und die Welt kennen, denn er ist selbst im Kleinen ein Bild des ganzen Grossen.

„Du wirst die Welt in dir nicht mehr die kleine nennen,
Wenn du das Göttliche im Menschen wirst erkennen.
Klein ist und eng, was Zeit und Raum nennt seine Schranke,
Nur göttlich weit ist ein gottfassender Gedanke.
Umringt von einem Meer verkörperter Gedanken,
Empfindest schrankenlos du dich in Körperschranken."

(Rückert.)

„Selig sind," heisst es in der Bibel, „die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Der mit täuschenden Bildern belebte Spiegel der Seele kann das Licht der hohen Göttersonne nicht in seinem ungetrüb-

ten Glanze reflektieren. Es wird aber schwerlich jemals einen Menschen gegeben haben, der diese Reinheit des Herzens in einem einzigen Dasein auf Erden erlangt hat, und da es sich nicht um ein Nichtwissen des Falschen, sondern um dessen Kenntnis und Überwindung handelt, so ist der Irrtum und die Sünde die eigentliche Grundlage aller Erkenntnis, und die wiederholten Reinkarnationen dienen dazu, den Menschen nach und nach durch Erfahrung zur Unterscheidung zwischen Wahrheit und Täuschung und zur Überwindung des Irrtums zu führen.

Da der individuelle Mensch in jeder Wiederverkörperung seinem Wesen nach derselbe, wenn auch in seiner körperlichen Erscheinung ein anderer ist, so bringt er bei seinem jedesmaligen Auftreten auf der Bühne des Lebens diejenigen Talente und Neigungen mit, welche er sich in seinem früheren Dasein erworben hat. Jeder ist in diesem Sinne sein eigener Vater und der Sohn seines Vaters, und erntet als Sohn die Früchte des Denkens und Trachtens und Thun seines Vaters, nach dem Gesetze des Karma, welches das ewige Gesetz von Ursache und Wirkung im Sinne der gött-

lichen Gerechtigkeit ist. Wer diese Lehre von Reinkarnation und Karma begreift, der findet sie auch in der Bibel. In der Sadharma Pundarika, Kap. V, fragen die Jünger in Bezug auf einen Blindgeborenen: „Sind Sünden, welche in einem früheren Leben begangen wurden, die Ursache von dieses Mannes Blindheit?“ und in der Bibel befindet sich eine, wenn auch misslungene Übersetzung dieser Stelle.

Die Vollendung des Yoga ist somit nicht das Werk eines Augenblicks, sondern ein Werk, das vieler Inkarnationen bedarf, um dann in einem Augenblick vollendet zu werden. Wer aber die Täuschung überwindet und zur göttlichen Selbsterkenntnis gekommen ist, der braucht nicht wiederzukommen. Von ihm heisst es in der Bibel: „Ihn will ich zum Pfeiler in meines Gottes Tempel machen, daraus er nicht mehr weichen soll. (Offenbarung Johannis, III, 12.)

„Solche erhabene Seelen, die mich erlangt haben, kehren nicht wieder in dieses Leben zurück, welches die Wohnung des Leidens und vergänglich ist. Sie erlangen die höchste Glückselig-

keit (das selbstlose Sein)." (Bhagavad Gita, VIII, 15.)

Wem durch die Kraft der in der Vergangenheit erworbenen „Gnade" (des Genies) die Erreichung des Yoga gelingt, der braucht keine weitere Aufklärung darüber, und er kann diese Selbsterkenntnis auch ohne alles vorhergehende Wissen erlangen. Wollen wir uns aber über das Wesen des Yoga einen vernünftigen Begriff machen, so ist es nötig, diejenigen Grundelemente, welche das Wesen des Menschen ausmachen, und desgleichen auch die Konstitution des Weltalls bilden, kennen zu lernen. Die deutschen Bezeichnungen hierfür von „Körper, Seele und Geist" sind durchaus ungenügend, und es wird uns unserem Ziele viel näher bringen, die siebenfältige Einteilung der indischen Geheimlehre kennen zu lernen.

Da diese siebenfältige Einteilung in der theosophischen Litteratur unserer Zeit schon vielfach erwähnt wurde, so ist es nur der Vollständigkeit halber nötig, sie hier in Kürze anzuführen*).

*) Siehe Lotusblüten, Jahrgang I. „Die sieben Prinzipien."



Es werden sieben Prinzipien oder Zustände im Menschen unterschieden, nämlich:

I. **Sthula Sharîra,** der physische materielle Körper, welcher an sich selbst der „Kadaver“ ist, er ist kein wesentlicher Bestandteil des Menschen, sondern nur die Hülle, der Träger des inneren Menschen, er verhält sich zum letzteren ähnlich wie der Boden zur Pflanze, auf dem sie wächst und aus welchem sie ihre Nahrung zieht, der aber nicht zum eigentlichen Organismus der Pflanze gehört. In der Mystik kommt diese sterbliche Hülle überhaupt kaum in Betracht, und wenn z. B. vom „Fleische“ die Rede ist, so ist damit der „Astralkörper“, Kama oder Kama-Manas gemeint. Mit diesem materiellen Körper korrespondiert in der grossen Natur die materielle Daseinsebene, das Kleid der Natur.

II. **Linga Sharîra,** der „Astralkörper“, das ätherische Ebenbild des menschlichen Körpers, dessen äusserer Ausdruck der physische Körper ist. Er ist der Träger der Lebenskraft und ihm entspricht in der grossen Natur die „Astralebene“.

III. **Prana,** die Lebenskraft, ihr entspricht das Lebensprinzip in der grossen Natur.

IV. **Kama-rupa.** Die sinnliche, tierische Natur im Menschen, der Sitz der Instinkte, Begierden und Leidenschaften; sie ist der Träger für seine höhere Natur, und ihr entspricht die Welt der Elementarwesen in der grossen Natur. Sie ist die „tierische Natur" in Makrokosmos und Mikrokosmos; von Jakob Boehme „die feurige Welt" genannt.

V. **Manas.** Die menschliche Seele im Menschen, das Gemüt, der Denker, welcher hoch und niedrig denken und es auch ganz unterlassen kann. Es ist dasjenige, wodurch der Mensch sich von nichtdenkenden Wesen unterscheidet, und das eigentliche Merkmal des Menschen. Es ist der Träger der göttlichen Menschennatur und entspricht im Weltall der Ebene von Akâsha, der Seele der Welt.

VI. **Buddhi.** Die göttliche Natur im Menschen, über alles Denken und alle Vorstellungen erhaben, entspricht im Weltall dem Gottesbewusstsein (Mahat). Intelligenz. Sie ist der Träger des Geistes, der ohne sie nicht „geboren", nicht offenbar werden kann.

VII. **Atma.** Der auf keinen Raum beschränkte göttliche Geist.

Wie wir sehen, ist jedes dieser Prinzipien der Träger des nächstfolgenden Höheren. Nicht dass das Niedere das Höhere erzeugt oder erschafft, aber das Höhere entfaltet sich durch das Niedere und wird in ihm offenbar, so dass durch die Gegenwart des Höheren das Niedere veredelt wird.

Auch ist von keiner Umwandlung eines Prinzipes in ein anderes die Rede, wohl aber muss die Oberherrschaft des niederen aufhören, damit das höhere in ihm mächtig werden kann. Die Leidenschaft muss sich legen, damit der Mensch ruhig denken kann, und desgleichen muss die Seele über alles menschliche Denken erhaben werden und das Gemüt zur Ruhe kommen, wenn die Gottesweisheit sich in ihr offenbaren und sie zur Anschauung Gottes gelangen soll. „Wie eine Flamme, die nicht flackert, wenn sie vom Winde geschützt ist,“ sagt die Bhagavad Gita, „so soll das Gemüt des Yogi sein,“ und Rückert drückt denselben Gedanken noch deutlicher aus:

„Die Flamme wächst vom Zug der Luft und mehrt den Flug,
So hält sich Leidenschaft durch Leidenschaft im Flug.
Das Feuer schürt den Wind und löscht das Feuer wieder,
So kämpfet Leidenschaft die Leidenschaft darnieder.

Wie still die Lampe brennt am wohlbeschirmten Ort,
So ein beruhigt Herz in Andacht fort und fort."

Dieses Zur-Ruhe-kommen des Weltmenschen, damit der Gottmensch in ihm offenbar werden kann, wird der „mystische Tod" genannt, durch welchen das Selbstbewusstsein des Gottmenschen in ihm zum Erwachen und zur Auferstehung gelangt. Der Stein, der auf seinem Grabe liegt, ist der Egoismus, dieser muss vom Eingange hinweggerollt werden, damit der Mensch in die wahre Freiheit von seinem täuschenden „Ich" gelangen kann.

Diese Lehre ist in der christlichen Religion sinnbildlich durch die Kreuzigung dargestellt, wenn auch der Sinn dieser Darstellung nicht allgemein bekannt ist. In jedem Menschen ist ein Gott (Atma-Buddhi-Manas) an die niederen Prinzipien, Kama-Manas etc. gebunden und in ihnen gekreuzigt, und wartet auf dessen mystischen Tod, um in ihm seine Auferstehung zu feiern*). Die drei höchsten Prinzipien gehören dem Himmel, dem Gottmenschen, die vier niederen den irdischen

---

*) Damit ist aber die symbolische Bedeutung des Kreuzes noch nicht erschöpft. Siehe „Magie".

Persönlichkeiten, der Erde an. Was von dem Geiste (Manas) des Menschen sich mit dem Göttlichen (Atma-Buddhi) vereinigt, ist unsterblich, alles andere bleibt auf der Erde zurück. Man braucht aber nicht erst den Tod des leiblichen Körpers abzuwarten, um diese Vereinigung und durch sie das Bewusstsein der Unsterblichkeit zu erlangen.

„Unsterblichkeit ist nicht der Zukunft aufgespart,
Unsterblichkeit ist im Gefühl der Gegenwart."
(Rückert.)

Wer nun weiss, um was es sich in der Yoga-Lehre handelt, der wird einsehen, dass diese Vereinigung mit dem Höchsten, dem göttlichen Selbstbewusstsein und göttlichen Sein das Höchste ist, was der Mensch erstreben und er, oder vielmehr der Gott (Übermensch), in ihm erringen kann, und dass im Vergleich mit diesem Erlangen der selbstbewussten Unsterblichkeit alles Jagen nach Lustbarkeiten, Vergnügungen, Reichtum und Vielwisserei, alles eitler Tand und wertlos ist. Zu dieser Vereinigung gehört aber keine fromme Kopfhängerei, Kriecherei und Schleicherei, keine Bigotterie und Muckertum, keine äusserliche Askese und Selbstquälerei; alle diese Dinge entspringen der Selbstsucht,

welche der Feind der Selbstlosigkeit ist; es wird durch sie nur der Egoismus gestärkt. Es gehört nichts dazu, als ein reines Herz. Hat der Mensch dies, so braucht er in diesem grossen Werke gar nichts selber zu thun; denn wenn das Herz von der Selbstsucht frei ist, so wird es von Gott selbst mit der göttlichen Liebe erfüllt, aus welcher die wahre Erkenntnis entspringt.

Deshalb sagt auch Meister Eckhart:

„Von Selbstsucht leer sein ist Gottes voll sein. Wo die Seele von aller Selbstsucht und allem, was aus dieser entspringt, frei ist, da geht Gott, der die Liebe selbst ist, in seiner ganzen Fülle in sie ein.“

Es handelt sich dabei nicht darum, dass der Mensch persönlich etwas liebe oder nicht liebe; denn alle persönlichen Neigungen oder Abneigungen, Wollen oder Nichtwollen, Thun oder Unterlassen, entspringen dem Egoismus des vergänglichen Selbsts. Ist aber die Seele rein und mit der göttlichen Liebe erfüllt, welche nicht „göttlich“ sein könnte, wenn sie nicht allgemein wäre, so äussert sich diese Liebe von selbst in dem

ganzen Wollen und Denken und Handeln des Menschen. Durch diese Liebe und ihre Thätigkeit wird die Menschheit im Menschen erweckt, und wenn er durch diese selbstlose Liebe zur Menschheit ein wahrer Mensch geworden und sich als solcher erkennt, dann kann auch die Gotteserkenntnis in ihm offenbar werden.

Was aber diese Liebe sei, das hat schon Empedocles gesagt:

„Schau diese Lieb' im Geist! Nicht steh' nur und staun' mit den Augen;
Schau, wie sie allem was lebt als Eingeborenes inn'wohnt!
Frohsinn heisst sie darum auch mit Namen und Aphrodite.
Dass sie es ist, die im All umschwingend alles belebet,
Lehrte kein Sterblicher noch."

Niemand kann den Menschen erkennen machen, was Liebe ist, wenn er sie nicht schon besitzt; alle mystischen Kräfte lehren sich selbst dadurch, dass sie im Menschen erwachen.

Die Ausübung des Yoga erfordert deshalb gar keine selbstsüchtigen Bestrebungen nach oben, um das Gute zu erhaschen; denn das Gute kommt von selbst, sobald ihm die Thüre geöffnet wird; es erfordert nur die Ergebung; dagegen verlangt es eine fort-

währende Wachsamkeit gegen die von unten kommenden Einflüsse, einen fortwährenden Kampf gegen das Böse, in welchem aber auch wieder nicht der Egoismus des Menschen, sondern dessen höheres Selbstbewusstsein der Kämpfer und Sieger ist. Durch dieses bildet der Mensch einen magischen Kreis um sich, in welchen kein „böser Geist“, sondern nur Gott eindringen kann.

Die wahre Freiheit des Menschen besteht darin, dass er frei wird von allem, was nicht sein wahres, unsterbliches, unbeschränktes Selbst ist. Yoga ist der Weg zu dieser Freiheit.

„Wenn dein Geist die verworrenen Pfade der Welt des Scheines und der Täuschung durchschritten haben wird, so wirst du dich nicht mehr um das bekümmern, was zu sein scheint, aber trügerisch ist. Wenn dein Geist, nachdem er durch das, was du von anderen gehört oder gelesen hast, vom Wege der Wahrheit abgezogen war, in der eigenen Erkenntnis Festigkeit erlangt hat, dann wirst du Yoga erreichen.“ (Bhagavad Gita, II, 52.)

Dass aber unter diesem Sichnichtsbekümmern um das Vergängliche und den Schein, und unter dieser Ausbreitung des Selbstbewusstseins der Seele, worauf die eigene Erkenntnis beruht, nicht das, was man „Quintismus“ nennt, zu verstehen ist, braucht kaum erwähnt zu werden, denn auch die Bhagavad Gita sagt:

„Gieb dich nicht dem Müssiggang hin. Wer nichts beginnt, kann nicht in den Zustand der ewigen Ruhe gelangen; er kann nicht durch Nichtsthun die Vollkommenheit erreichen. Thue was deine Pflicht ist, denn Thätigkeit ist besser als Unthätigkeit.“ (Bhagavad Gita, III, 4.)

Die „persönliche Unthätigkeit“ besteht vielmehr darin, dass der Mensch nichts mehr aus eigenem Selbstinteresse, sondern alles aus Liebe zur Menschheit und Gottheit, in der Erkenntnis der Wahrheit und als ein Werkzeug der göttlichen Weisheit thut. Wer dies erlangt hat, der ist wie eine Sonne, die alles Leben auf Erden schafft und mit ihren Strahlen überall thätig ist, ohne deshalb vom Firmamente herabzusteigen und sich von der Erde

bewegen oder hinreissen zu lassen, denn dann verschlänge die Erde die Sonne und es gäbe keine Sonne mehr. Der zum geistigen Selbstbewusstsein erwachte Mensch ist überall, denn der Geist des Menschen ist nicht in den Körper eingesperrt, und wenn derselbe selbstbewusst geworden ist, so ist auch der geistig selbstbewusste Mensch überall, wo auch seine sterbliche Maske verweilen mag. Er kann überall wirken, geht aber deshalb doch nicht selbst aus der Ruhe seines inneren Selbstbewusstseins heraus.

Alles dies wird aber von denen, in welchen nur der Geist der Erde (Kama), nicht aber der göttliche Geist (Buddhi) in Thätigkeit ist, nicht begriffen und nicht verstanden, und gerade deshalb ist diese Lehre „geheim" und wird ewig geheim bleiben für alle geistig Toten und für alle, die noch im Schlafe befangen sind.

„Diese Lehre ist nicht für jene bestimmt, welche keine Selbstbeherrschung üben, mich nicht verehren und meine Stimme nicht hören wollen. Auch ist sie nicht für die Starrsinnigen und Lästerer. Dir aber, der du

nicht vom Geiste des Widerspruchs befangen bist, will ich diese hohe Wissenschaft lehren." (Bhagavad Gita, XVIII, 67. IX, 1.)

Yoga ist das höchste Wissen, Yoga ist die Freiheit, die höchste Religion; es ist aber auch das Endziel aller Evolution und der Gipfelpunkt aller Kultur; denn Yoga ist der Sieg über alles, was feindlich ist, und der Mensch als Einzelner, wie auch die Menschheit als Ganzes hat in Wirklichkeit keinen andern Feind als sich selbst.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten“ im „Briefkasten“ besprochen.

Herrn **M.**, Rechtsanwalt in **N.** — Ob und wo man über die Geschichte von der angeblichen Reise Issas (der mit Jesus identisch sein soll) nach Tibet näheres erfahren kann, weiss ich nicht, und um sich eine Meinung darüber zu bilden, wäre es vor allem nötig, das betreffende Buch von Nikolaus Notovictsch (?) zu sehen. Der Inhalt des übersandten Zeitungsausschnittes hat den Anstrich einer Reklame. Isarim (Hebr.) war die Bezeichnung der Esserischen Initiaten, und das „Theosophical Glossary“ sagt: „Viele von den Verwandten, von Jassu, dem Adept-Asketen, um welchen die Legende von Christus sich bildete, gehörten den Ebineiten an. Da das Vorhandensein von solchen bettelnden Asketikern wenigstens ein Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung nachgewiesen werden kann, so ist dies ein weiterer Beweis, dass Jassu oder Jeshu während der Regierung von Alexander Jannaeus in Lyd (oder Lud) lebte, wo er hingerichtet wurde, wie es im Sepher Toldos Jeshu berichtet ist.“

Was aber die mystische Bedeutung des Namens Jesus betrifft, so finden Sie darüber in den „Geheimen Figuren der Rosenkreuzer“ Aufschluss. Durch Einschaltung des Buchstabens ש in Jehovah יהוה entsteht nämlich יהשוה Jehoshua (Jesus). Dies bedeutet, dass der Gottheit Gott, in der Dunkelheit das Licht (im Menschen) offenbar wird, welches die Seele erleuchtet. Ein Buddhist (im wahren Sinne des Wortes) ist ein Mensch, in welchem dieses innere



Licht (âtma-bodh) aufgegangen ist, und es ist dieses das Licht oder geistige Selbstbewusstsein, nach dem die Buddhisten streben. Alles andere ist nur nebensächlich und von geschichtlichem oder theologischem Interesse, hat aber mit der wahren Theosophie oder Gotteserkenntnis nichts zu thun.

F. P. in F. — Weshalb gebrauchen wir so viele ausländische Worte? — Antwort: Deshalb, weil die einheimischen „christlichen" Bezeichnungen ihren ursprünglichen Sinn verloren haben und man allgemein etwas ganz anderes darunter versteht, als was sie in Wirklichkeit bedeuten; so dass man von geistigen Dingen nicht in gewöhnlicher Sprache reden kann, ohne missverstanden zu werden. Reden wir vom „Glauben", so denken die meisten, dass von dem Festhalten an einer Theorie die Rede sei; spricht man von „Liebe", so wird dies so aufgefasst, als ob es sich um eine Begierde handle; braucht man das Wort „Gott", so versteht darunter jeder das, was ihm gerade beliebt; schreibt man von „Geist" (Atma), so meint jeder, dass der Intellekt darunter zu verstehen sei u. s. w. Die Sanskritbezeichnungen dagegen werden nicht so leicht falsch aufgefasst, da sich in Bezug auf dieselben noch keine verkehrten Vorstellungen eingebürgert haben und sie ausserdem weit zutreffender sind.

R. S. G. in L. — Die „Lotusblüten" gehören keinem Vereine und keiner Gesellschaft an, sind kein „offizielles Organ", haben mit aller Vereinsmeierei und den damit verbundenen Katzbalgereien nichts zu thun, und es ist für den Inhalt derselben niemand verantwortlich, als der Verfasser.

G. T. M. in F. — Wenn Sie wissen wollen, was für Aussichten Sie bei dem heutigen Stande der Wissenschaft haben, zum Ende ihres Lebens lebendig begraben zu werden, so empfehle ich Ihnen, F. Kempners „Denk-

schrift über die Notwendigkeit einer gesetzlichen Einführung von Leichenhäusern" (Breslau 1867) zu lesen, worin viele solche Fälle verzeichnet sind. Das anerkannt einzige Mittel, um sicher zu sein, dass das Leben den Körper verlassen hat, ist die allgemein eintretende Fäulnis. Solange dieser Zustand nicht eintritt, sind alle Totenbeschauungen und Certifikate wertlos, und der beste Doktor der Welt kann, weil er notgedrungen nur nach dem Anschein urteilt, ehrlich nur behaupten, dass der Patient tot zu sein scheint, nicht aber, dass er tot ist.

Der grosse Irrtum liegt darin, dass so viele Leute glauben, dass das Leben ein Produkt der Herzthätigkeit sei, anstatt einzusehen, dass die Herzthätigkeit eine Offenbarung der Thätigkeit des im Körper wohnenden Lebens ist. Beim Tode zieht sich das äusserliche (körperliche) Leben ins Innere (die Seele) zurück und kann darin wochenlang verharren, wenn auch das Herz völlig stille steht, und der Körper alle Zeichen des Todes, mit Ausnahme einer vorgeschrittenen Fäulnis, an sich trägt. Auch kann unter solchen Umständen das Leben im Körper jederzeit wieder erwachen und das Herz von neuem in Bewegung setzen, was viel häufiger, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist, im Grabe geschieht. Will man die Fäulnis durchaus nicht abwarten, so wäre wohl die Cremation das beste Mittel zur Verhütung derartiger Unglücksfälle. In Indien wird die Totenschau durch Tiere besorgt, von denen man glaubt, dass sie einen feinen Instinkt haben. Man führt zum Leichnam einen Hund, und schliesst aus dem Benehmen des Tieres, ob es noch Leben in dem Leichnam wahrnimmt. Diese Methode wird für die zuverlässigste gehalten.

Herrn L. E. in K. — Da Ihr Schreiben vom 7. Mai einige Punkte enthält, die von allgemeinem Interesse sind, so erlaube ich mir, dieselben auf diesem Wege zu beantworten. Sie sagen:

1. H. P. Blavatskys Katechismus wird allgemein als ein Werk angesehen, das die Glaubensbekenntnisse der „theosophischen Gesellschaft“ enthält.

Antwort. Einen Katechismus von H. P. Blavatsky giebt es nicht, und die „theosophische Gesellschaft“ hat keinerlei Glaubensartikel. (Siehe Artikel III der Konstitution.)

2. H. P. Blavatsky spricht stets im Plural „wir nehmen das und das an etc.“, folglich macht sie sich zum Sprachrohr der theosophischen Anhänger.

Antwort. Dieser Schluss ist irrig; denn wenn sie im Plural spricht, so thut sie dies in ihrem Namen und in demjenigen ihrer Lehren.

3. Es wird in der Presse, besonders vom Verleger, der „Schlüssel zur Theosophie“ als das Alpha und Omega der theosophischen Anschauungen dargestellt.

Antwort. Dafür ist die „theosophische Gesellschaft“ ebensowenig verantwortlich, als wie ich oder Sie. Es giebt kein Gesetz, einem Verleger zu verbieten, seine Meinung auszusprechen. Sie könnten ebensogut für das, was irgend ein Mensch glaubt, sagt oder thut, die ganze Menschheit verantwortlich machen wollen. H. P. Blavatsky hat noch niemals auch nur eine Zeile im Namen der „theosophischen Gesellschaft“ geschrieben, und es existiert kein einziges, von dieser Gesellschaft herausgegebenes Buch. Die „Theosophical Society“ ist ein Verein zur freien Forschung, in welchem die verschiedenartigsten Systeme ihre Vertreter haben, und es kann daher wohl von einer Anschauung dieses oder jenes Mitgliedes, nicht aber von einer Anschauung der Gesellschaft als solcher die Rede sein. (Siehe Artikel V.)

Eine deutsche Ausgabe der Konstitution der T. S. wird nächstens erscheinen.

K. Z. in W. — Über die Ursache, dass in Österreich die Leichenverbrennung noch immer nicht behördlich gestattet ist, kann ich Ihnen keinen Aufschluss geben. Vielleicht sind Gründe hiefür vorhanden, welche nur dem erleuchteten Geiste der hohen Behörden, nicht aber dem beschränkten Unterthanenverstande fassbar sind. Oder sollte es vielleicht heissen, um frei nach Schiller zu sprechen:

> „Was der Verstand eines jeden Verständigen sieht,
> Dringt nicht in des Ministeriums verstocktes Gemüt." (?)

•

Illuminat in Berlin. — Die „Resultate der Überlieferungen höherer, zartnerviger (!), ätherisch gearteter Wesen" (Preis 50 Pfennige) habe ich dankend erhalten. Wenn Sie in dieser „vornehmsten aller Weisheitsschulen" (!), dem „Orden der Illuminaten" (?) vielleicht den Verfasser der „Mysterien" sehen sollten, so wäre es gut, ihn darauf aufmerksam zu machen, dass das Pentagon mit den zwei Spitzen nach oben, wie es auf dem Deckel der mir zugesandten Broschüre gedruckt ist, von allen Okkultisten und Mystikern in der ganzen Welt als das Symbol des Teufels erkannt wird.

„Christlicher Theosoph" in B ..... — Sie können sich vollkommen beruhigen. Die Jünger der „indischen Theosophie" sowohl als auch diejenigen des wahren Christentums haben keinen höheren Zweck, als „Jesus" zu finden, und wer „Jesus" gefunden hat, der ist ein wirklicher Theosoph. Der Unterschied zwischen denjenigen, die auf dem rechten Wege sind, „Jesus" zu finden, und denjenigen, welche auf einer falschen Fährte sind, ist nur der, dass die ersteren unter „Jesus" den göttlichen Logos verstehen, mit anderen Worten, das Licht der Gotteserkenntnis, welches die ganze Welt erleuchtet und in jedem einzelnen Menschen offenbar werden kann. Die anderen, welche

sich von äusserlichen und beschränkten Begriffen nicht losreissen können, hängen an einer Person Namens „Jesus“, der in ihren Augen eine Art von Kirchenvorstand ist, und von dem sie ihre Erlösung erwarten. Gerade deshalb aber, weil ihre Augen auf einen äusserlichen Erlöser gerichtet sind, nehmen sie das wahre Licht, das in ihnen selber nach Offenbarung strebt, nicht wahr.

Auf eine Diskussion des Wertes der „historischen Daten“, welche über die Person von „Jesus von Nazareth“, welche das Ideal eines vollkommenen Menschen darstellt, kann ich mich nicht einlassen, weil es erstens nicht meine Absicht ist, mich in die Glaubenssachen der christlichen Kirchen einzumischen, und zweitens verbieten die Regeln der „Theosophical Society“ Äusserungen, welche für das „religiöse Gefühl“ eines anderen verletzend sein könnten. Die „Theosophische Gesellschaft“ hat keinerlei Glaubensartikel weder zu verfechten, noch zu bekämpfen; es steht jedem frei, zu meinen was ihm beliebt. Ihr Zweck (No. II) ist die Beförderung des Studiums der philosophischen und religiösen Anschauungen der alten Arier und der orientalischen Litteratur. Mit den Ansichten des modernen Kirchentums haben wir gar nichts zu thun.

C. A. A. in Madras. — Danke für die freundliche Mitteilung und sehe dem Manuskripte entgegen. Bitte aber ja beileibe keinen Originalgedanken zu bringen, sondern stets alles mit Kapitel und Vers irgend einer anerkannten wissenschaftlichen Autorität zu belegen; denn es ist für den europäischen Skeptiker viel weniger zeitraubend, nachzusehen, ob ein Citat richtig ist, als sich durch eigenes Nachdenken zu jener Anschauung zu erheben, welche zum Verständnis gewisser Dinge nötig ist. Auch muss ich Sie ersuchen, wenn Sie über okkulte Dinge schreiben, sich recht klar auszudrücken, so dass es ein jeder begreifen kann; denn wenn Sie z. B. über die Quadratur des Zirkels

schreiben, und der Leser versteht darunter einen Laubfrosch, so könnte dies Missverständnisse zur Folge haben.

Bei einem gewöhnlichen Gemälde braucht man nicht darunter zu schreiben: „Dies soll einen Baum, dies einen Berg, dies ein Haus, jenes eine Sonne vorstellen; es sieht dies jeder selbst, weil es sich dabei um Dinge handelt, die jeder kennt. Wo es sich aber um Sachen handelt, die von geistigen Dingen handeln und eine geistige Anschauung nötig haben, und von solchen beschrieben werden, die diese geistige Anschauung haben, da ist es sehr schwer, dasjenige denen klar zu machen, welche gerade deshalb, weil sie nichts sehen können, alles „wissenschaftlich" bewiesen haben wollen. Immerhin wünsche ich Ihnen Glück zu Ihrem Versuch.

K. W. bei P. — Was versteht man unter einem „esoterischen Kreis"? — Unter esoterischem Wissen versteht man jene grosse Wissenschaft, welche der höheren geistigen Erkenntnis entspringt und welche sich nicht in gewöhnlicher Sprache mitteilen lässt. In der Rig Veda heisst es:

„Chatvâri Vâk parimitâ padâni
Tâni vidur Brâhmanâh ye manîschinah
Guhâ trîni nihitâ na ingayanti
Turîyam vâcho manuschyâh vadanti."

D. h. „Es giebt vier bestimmte Grade von Sprachen (wie es auch vier Bewusstseinsebenen giebt). Diese sind denjenigen Brahmanen, welche weise sind, bekannt. Sie verraten die drei Arten, welche esoterisch sind, nicht. Menschen sprechen den vierten Grad (den exoterischen)." Ein „Brahmane" bedeutet hier einen Erkenner von Brahma (dem Ewigen). Ein esoterischer oder innerer Kreis ist somit eine geistige Verbindung von Menschen, die sich auf der inneren geistigen Ebene zusammenfinden, es ist, was

man in der katholischen Kirche die „Gemeinschaft der Heiligen“ nennt. Jeder, der fähig ist, seine Seele zu dieser höheren Gefühls- und Gedankensphäre zu erheben, und in diesen esoterischen Kreis einzutreten, tritt darin ein, und Sie haben dazu keine „Empfehlungen“ nötig.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Atma Bodha

oder

Die Selbsterkenntnis.*)

Von Sankaracharya.

(Aus dem Sanskrit übersetzt von Charles Johnston.)

Das Wesen der Selbsterkenntnis wird hiermit zum Wohle derjenigen erklärt, deren Dunkel durch den Feuereifer der Liebe zerstreut worden ist, die den Frieden gefunden, deren Leidenschaften verschwunden sind, und die nach der Freiheit streben.

1.

Die Weisheit ist das Einzige, was zur Freiheit verhilft. Wie man ohne Feuer nicht

*) Dieses in Indien allgemein verbreitete Werk enthält die denkbar beste Auseinandersetzung der Lehren der indischen Weisen in Bezug auf die Grundlage einer jeden Religion.



kochen kann, so kann man auch ohne Weisheit keine Freiheit erlangen.

2.

Da Erkenntnis und Wirken einander nicht entgegengesetzt sind, so wird auch durch das Vollbringen von (guten) Werken allein, die Nichterkenntnis nicht aufgehoben; aber durch die Weisheit wird die Thorheit zerstört, sowie die Dunkelheit durch das Licht.

3.

Das wahre Selbst, in Nichterkenntnis gehüllt, wird, wenn diese Hülle zerstört wird, in seinem eigenen Lichte leuchten, wie die Strahlen der Sonne, wenn die Wolken verschwunden sind.

4.

Wenn das durch die Nichterkenntnis verdunkelte Leben durch die Annäherung der Weisheit aufgeklärt wird, so verschwindet der Wahn von selbst, so wie das Wasser durch Zusatz eines hierzu geeigneten Mittels sich klärt.

5.

Diese Welt ist wie ein Traum, erfüllt mit Lieben und Hassen. So lange dieser Traum dauert, sieht er aus wie die Wirklichkeit; wer

aber erwacht, der erkennt, dass er bloss eine Täuschung ist.

6.

Diese flüchtige Welt erscheint als eine Wirklichkeit, so wie der Silberglanz einer Perle dem Silber gleicht, so lange das Ewige nicht erkannt wird, das eine Wesen von allem, zu dem es kein zweites giebt.

7.

In dem wahren bewussten Selbst, dem alles durchdringenden und (ewig) dauernden Selbst, das alles erfüllt, sind alle offenbaren Dinge enthalten, so wie im Golde Armbänder enthalten sind.

8.

Wie der Äther, der Herr der Sinne, der Strahlende, in viele Gestalten gekleidet, selber geteilt zu sein scheint, weil seine Gewänder geteilt sind, aber als nur ein einziger in seiner Reinheit erkannt wird, wenn diese Hüllen zerstört sind.

9.

So wird auch infolge der Verschiedenheit der Formen, Geschlechter, Namen und Wohnplätze diese Verschiedenheit auf das Selbst bezogen, so wie man sagt; der Geschmack



und die Farbe dieses Wassers ist von jenem Wasser verschieden, während Wasser in seiner Reinheit doch nur ein einziges ist.

10.

Aus den fünffach vermischten Elementen zusammengesetzt, infolge der Summe der Werke, ist der Leib (Sthula sharira) der Ort, in welchem Lust und Schmerz erfahren werden.

11.

Indem der Astralkörper (Sukshma sharira) der Träger des fünffachen Lebensatems*), des Gemütes, der Seele und der zehn Kräfte ist, welche aus den unvermischten Elementen gebildet sind, ist er das Instrument zum Genusse von Freude und Leid.

12.

Aus ewiger unaussprechlicher Nichterkenntnis**) ist das himmlische Gewand, der ursächliche Körper (Kârana sharira) geboren, aber das Selbst sollte als etwas von diesen drei Gewändern verschiedenes betrachtet werden.

---

*) Siehe „Tattwa Bodha", II. Teil, „Lotusblüten" XXII.

**) Die „Nichterkenntnis", von welcher hier die Rede ist, ist nur insofern vorhanden, als selbst in diesem erhabenen verklärten Zustande die Idee des von Allselbstbewusstsein verschiedenen Selbstbewusstseins vorhanden ist.



13.

Durch den fünffachen Schleier (Maya) verhüllt, scheint es, als ob das Selbst (Atma) an der Natur dieser Gewänder Teil hätte, wie ja auch ein Krystall auf blauem Grunde blau zu sein scheint.

14.

Durch den Verstand sollte das wahre innere Selbst von den dasselbe umgebenden Hüllen unterschieden werden, so wie man durch das Sichten den Reis von Spreu und Hülsen befreit.

15.

Wenn auch das Selbst (Atma) überall vorhanden ist, so erscheint es doch nicht überall in seinem eigenen wahren Lichte. Lasst es in eurer reinen Vernunft scheinen, wie ein reines Licht in einem klaren Spiegel.

16.

Vielheit und Verschiedenheit entsteht durch Leiber, Kräfte, Gemüter, Seelen und Naturen; findet das Selbst (in euch selbst), welches der Zeuge dieses Daseins ist, den ewigen Herrscher von allem.

17.

Infolge der Geschäftigkeit der Kräfte scheint es denjenigen, die nicht zu unter-

scheiden verstehen, als ob das Selbst (Atma) geschäftig wäre, wie auch der Mond durch die Abendwolken zu wandern scheint.

18.

Tritt aber die wahre Selbsterkenntnis ein, so wird erkannt, dass sich Leib, Kräfte, Gemüt und Vernunft in ihren eigenen Gegenständen bewegen, so wie die Leute im Sonnenschein.

19.

Die Eigenschaften des Leibes und der Kräfte, der Werke und Merkmale sind infolge der Nichterkenntnis in Bezug auf das reine, fleckenlose Selbst wie das Himmelblau in Bezug auf den Himmel.

20.

Infolge der Nichterkenntnis (der Täuschung des „Ichseins") wird die Thäterschaft der geistigen Hüllen dem Selbst (Atma) zugeschrieben wie wenn der Mond sich im bewegten Wasser spiegelt, es aussieht, als ob der Mond sich darin bewege.

21.

Leidenschaften, Begierden, Lust und Schmerz bewegen sich in der reinen Seele hin und her, aber im tiefsten Innern ist Ruhe; sie gehören der Seele, nicht aber dem Selbst.

22.

Im kalten Lichte der Sonne strahlend, erwärmen die Wasser der Feuer eigene Natur. Das Sein, das Bewusstsein, Glückseligkeit, beständige Fleckenlosigkeit, dies ist das Selbst.

23.

Wenn das dem Selbst angehörende Sein (die Wahrheit) und das Bewusstsein, beide mit der Thätigkeit der Vernunft durch die Nichterkenntnis (die Täuschung des „Ichs") verbunden sind, dann entsteht die Vorstellung des „Ich weiss!"

24.

Im Selbst (Atma) findet keine Veränderung statt. In ihm ist kein Wissen durch die Vernunft. Durch das Auftreten des Lebens als Einzelerscheinung entsteht der Irrtum, die Vorstellung eines Ichs, welches handelt und wahrnimmt.

25.

Man hält die Lebensthätigkeit im Selbst für das Selbst, wie einen Strick für eine Schlange, und dadurch entsteht die Furcht. In der Erkenntnis aber, dass ich nicht die Lebensthätigkeit, sondern das höhere Selbst (das Leben selber) bin, verschwindet die Furcht.

26.

Das Selbst allein erleuchtet die Vernunft und die anderen Kräfte, so wie eine Lampe ein Wassergefäss. Das Selbst aber kann durch diese trägen Kräfte nicht erleuchtet werden.

27.

In der Selbsterkenntnis hat die Kenntnis eines anderen keinen Wert, weil die Erkenntnis des Selbsts eigenes Wesen ist. Ein Licht braucht kein anderes Licht, um es zu erleuchten, es scheint aus sich selbst.

28.

Suchet die Einheit des Selbsts im Leben mit dem höchsten Selbst durch die Übung der grossen Worte zu finden, indem Ihr euch sagt: „Es ist nicht dieses! Es ist nicht das!"*)

29.

Das Sichtbare, nämlich der Leib und alles, was aus der Nichterkenntnis (Avidya) entspringt, ist ebenso vergänglich wie eine Seifenblase. Ganz abgesehen von diesem müssen wir das unbefleckte „Ich bin der Ewige!" finden.

---

*) Die „grossen Worte" sind diejenigen, durch deren Aussprechen der Mensch sich sein eigenes höheres Selbst ins Gedächtnis ruft und daran festzuhalten strebt, wie z. B. Tatwam asi: „Ich bin Du."

30.

Da ich etwas anderes bin als der Leib, so sind nicht mein die Geburt, Verfall, Leiden und Auflösung, noch bin ich an die Wahrnehmungen durch die Sinne oder andere Gegenstände gebunden, denn das Selbst (Atma) ist von den Kräften verschieden.

31.

Da ich etwas anderes bin als das Gemüt, so sind nicht mein der Schmerz, Zorn, Hass und die Furcht; über aller Lebensthätigkeit und Fühlen und Denken steht das reine Selbst. So hat es seine Offenbarung gelehrt.

32.

Aus diesem (Atma) wurden geboren die Lebenskraft, das Gemüt und alle die anderen Kräfte, Äther, Luft, Feuer, die Wässer und die Erde, die alles erhält.

33.

Ohne Eigentum oder Thätigkeit, (ewig) dauernd, frei von Zweifel, fleckenlos, unveränderlich, grenzenlos und völlig frei bin Ich, der unbefleckte Eine.

34.

Ich bin wie der Äther, aussen und innen alles, Ich bin niemals (in Sünde) gefallen,

stets das Allgute, rein und an nichts klebend, fleckenlos und unbegrenzt.

35.

Der ewig reine alleinige Eine, die ungeteilte Seligkeit, der Unvergleichliche, die Wahrheit, Weisheit, endlos, der Allerhöchste, Ewige, der bin Ich.

36.

Die Erinnerung „Ich bin der Ewige“ nimmt, wenn sie festgehalten wird, den Irrtum der Nichterkenntnis hinweg, so wie ein Heilmittel eine Krankheit entfernt.

37.

In einer einsamen Stelle sitzend, leidenschaftslos, die Kräfte der Sinne wohl beherrschend, richte dein ganzes Gemüt auf Mich und gieb keinem anderen Gedanken Raum, als an den Ewigen.

38.

Von gutem Willen erfüllt und in deinen Gedanken alles Sichtbare in dem Selbst versenkend, richte dein Herz auf das Eine, das Selbst, das rein ist wie der strahlende Äther.



39.

Wirf ab Name, Farbe und Form; der Erkenner des Höchsten ruht in dem Wesen des vollkommenen Bewusstseins und Seligkeit.

40.

Im höheren Selbst giebt es keine Verschiedenheit zwischen dem Erkenner, dem Erkennen und dem Erkannten, denn durch sein eigenes Wesen, Bewusstein und Seligkeit, leuchtet dieses strahlende Selbst aus sich selbst.

41.

Befestige die Fackel des Gedankens im Sockel des Selbsts und lasse die entzündete Flamme der aufsteigenden Weisheit dasjenige zerstören, was die Nichterkenntnis ernährt.

42.

Wie beim Anbruch der Morgendämmerung die Nacht, so wird durch die Selbsterkenntnis das Dunkel zerstört. Dann wird das Selbst offenbar, leuchtend wie eine strahlende Sonne.

43.

Wenn auch jeder das Selbst ewig besitzt, so ist es doch, als ob er es nicht besässe, so lange er es nicht erkennt. Wenn aber die Nichterkenntnis verschwindet, so wird es offenbar, wie eine Perle, die man am Halse trägt.

44.

Die Vorstellung des Geteiltseins des Lebens im Ewigen entsteht durch Irrtum, ähnlich wie man (von der Ferne gesehen) einen Mann für einen Pfahl halten kann; wird aber die Wirklichkeit erkannt, so hört dieser Irrtum auf.

45.

Durch den Genuss (das Selbstbewusstwerden) seiner wahren Natur wird im Menschen die Weisheit geboren und die Thorheit (Avidya) des „Ich" und „Mein" verschwindet, so wie ein Irrtum, wenn er aufgeklärt wird.

46.

Derjenige, welcher nach der Vereinigung (Yoga) strebt und in den Besitz der wahren Erkenntnis gelangt, sieht mit dem Auge der Weisheit, dass alles auf seinem eigenen Selbst beruht.

47.

Diese ganze sich bewegende Welt ist das Selbst; alles, was nicht Selbst ist, ist nichts*); so wie alle irdenen Töpfe Lehm sind, so sind für den Weisen alle Dinge das Selbst.

---

*) D. h. was nichts Wesentliches ist, ist blosser Schein; es scheint etwas zu sein, ist aber im Grunde genommen nichts. Wie könnte aber der Scheinmensch einsehen, dass er nichts ist als ein Schein, da doch dieser Schein ihm als etwas

48.

Wenn du diese Wahrheit einsiehst, so mache dich frei von den Eigenschaften, von allem, was Deine wahre Natur verbirgt, und tritt ein in die Wirklichkeit (das wahre Sein) in das (wahre) Bewusstsein, in die (wahre) Seligkeit, vergleichbar mit der Raupe, aus der ein Schmetterling wird.

49.

Wer nach der Vereinigung (mit seinem göttlichen Selbst) ernsthaft trachtet, der überschreitet das Meer der Täuschung, er tötet die Ungeheuer der Leidenschaft und des Hasses, und indem er den vollkommenen Frieden erlangt hat, strahlt er (im Lichte der Wahrheit) in dem Garten des Selbsts.

50.

Er schüttelt die Fesseln der äusserlichen vergänglichen Freuden ab, und indem er zu der Seligkeit des wahren Selbsts zurückkehrt, strahlt er in innerlicher Reinheit wie das Licht in einer Lampe.

Wirkliches erscheint, solange sich nicht die Wahrheit in ihm offenbart und er sich dadurch in ihr erkennt? Deshalb sind diese tiefen Weisheitslehren auch nicht für jedermann verständlich, und nur für diejenigen geschrieben, welche nach Selbsterkenntnis zu streben bemüht sind.

51.

Wer Selbsterkenntnis errungen hat, und wenn er auch in Verkleidungen (Körper u. s. w.) verborgen ist, wird durch deren Eigenschaften nicht besudelt, wie auch der reine Äther nichts von den Eigenschaften der Dinge annimmt; der Weise, wenn er auch alles kennt, steht (als Person betrachtet) als ob er nichts wüsste; er bewegt sich unbehindert, frei wie die Luft*).

52.

Der Weise, frei von allen Verkleidungen (Maske = persona) geht vollständig auf im allgegenwärtigen, alles durchdringenden, alles erfüllenden Einen, wie ein Wassertropfen im Meere, Äther im Äther, wie ein Feuerfunke im Licht.

*) Diese, sich stets wiederholende, aber auch allgemein missverstandene Lehre, die sich auch im Christentum vorfindet (I. Johannes III, 6) mag vielleicht einer weiteren Erklärung bedürfen. Es ist nämlich hier nicht von dem persönlichen Menschen, sondern vom Gottmenschen die Rede. Wer mit „Christus (dem Selbst) vereinigt bleibt, der sündigt nicht und hat auch kein Verlangen zu „sündigen"; ist aber das Verlangen zur Sünde in seiner Natur, und beherrscht er dasselbe nicht, so ist er auch nicht mit „Christus" vereinigt und nicht der Beherrscher seiner Natur, viel weniger ein Beherrscher der Welt, sondern ein ge-

53.

Der allesübertreffende Gewinn, die alle Freuden übertreffende Seligkeit, die alle Kenntnisse übertreffende Weisheit; opfern darin dich auf, dies ist das Ewige*).

54.

Wer dies sieht, für den giebt es weiter nichts zu sehen; wer dieses selber ist, für den giebt es nichts mehr zu werden; wo dieses erkannt wird, da ist nichts weiteres zu erkennen. (Er ist und erkennt alles selbst, und erfreut sich in allem seines eigenen Daseins.)

---

wöhnlicher Mensch, der sich selber belügt. (I. Johannes I, 10.) Und wie mit dem „Sündigen", so ist es auch mit allem Selbstwissen, Selbstwollen, Selbstrechthaben, Selbstgefälligkeit u. s. w. Deshalb sagten die alten Rosenkreuzer: „Ich verlange nichts anderes zu wissen, zu können oder zu lieben, und habe einen anderen Wunsch, Freude oder Verlangen weder im Himmel noch auf Erden, als dasjenige, was von dem lebendigen Worte kommt, das in uns Fleisch geworden ist. (Secret Symbols. I, 12.) Wer das Scheinselbst verlassen hat, dem alle Scheintugenden und Scheinlaster, Scheinwissen, Scheinliebe u. s. w. angehören, der hat mit diesen Scheinwesen nichts mehr zu thun; wer aber noch damit zu thun hat, der hat es auch noch nicht verlassen, wenn er sich dabei auch einbildet, darüber erhaben zu sein.

*) Indem er als beschränkte Persönlichkeit alles aufopfert, wird er selbst zum grenzenlosen Sein, zur Liebe, zur Selbsterkenntnis, zur Seligkeit, die sich selber geniesst.



55.

Aufwärts und abwärts und nach allen Richtungen vollkommenes Sein, Bewusstsein, Seligkeit ohnegleichen; endlos und ewig nur der Alleinige. Opfere dich darin auf, denn dies ist der Ewige.

56.

Durch die Erkenntnis, dass es kein anderes (wirkliches) Dasein giebt, gelangt der Schüler des Veda (des Wortes) zur Anschauung des Umwandelbaren, der unteilbaren Seligkeit, dem Alleinigen. Opfere dich darin auf, denn dies ist der Ewige.

57.

Brahma und alle die Götter nehmen Teil an der Seligkeit des unteilbaren Einen, indem sie von Ihm abhängig sind (wie die Zweige eines Baumes ihre Nahrung aus der Wurzel erhalten).

58.

Jedes Wesen ist an dieses Selbst gebunden, alles bewegt sich nach ihm; der allesbewegende Ewige ist im Weltall wie das Geronnene in der ganzen Menge der Milch.

59.

Derjenige, durch dessen Schein die Sonne und alles Licht leuchtet, der aber von keinem

anderen Dinge sein Licht empfängt, Er, durch den alles entsteht; Er ist der Ewige. Dies sollst du bejahen.

60.

Allgegenwärtig, innerhalb und ausserhalb; Er, der die ganze sich bewegende Welt scheinen macht (was sie ist), Er, der Ewige leuchtet (in seinem eigenen Lichte) wie die Glut in einer glühenden eisernen Kugel.

61.

Der Ewige ist nicht die sich bewegende Welt; Er ist von dieser verschieden. Dennoch ist alles, was nicht Er ist, ein Nichts und an sich selbst wesenlos (blosse Erscheinung). Alles, was etwas anderes als der Ewige zu sein scheint, ist Täuschung, ähnlich der Luftspiegelung in der Wüste.

62.

Alles was man sieht oder hört ist (wesentlich) nichts anderes, als der Ewige. Durch die Erkenntnis der Wahrheit (Wirklichkeit) wird erkannt. Dies ist das Dasein, Bewusstsein, Seligkeit ohnegleichen.

63.

Das Auge der Weisheit allein (nicht das Auge des Gelehrtendünkels, der Schwärmerei

oder Phantasie) schaut die allbewegende Dreiheit von Dasein-Bewusstsein-Seligkeit (Satchitananda), das Selbst (Atma). Das Auge der Unweisheit (Nichterkenntnis) sieht es ebensowenig, als der Blinde die leuchtende Sonne.

64.

Das persönliche Leben aber, welches durch das Feuer der Selbsterkenntnis, durch reines Leben und Denken entzündet, durch und durch geläutert ist, wird frei von allen Flecken und scheint wie ein reines Gold.

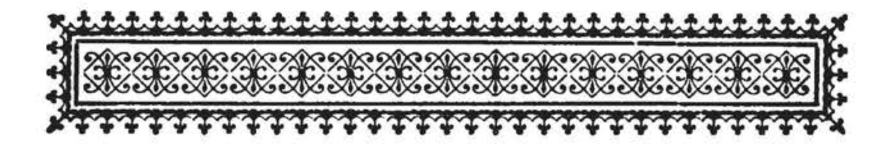
65.

Das Selbst (Atma), welches am Firmamente des Herzens aufersteht, ist die Sonne der Weisheit, welche das Dunkel zerstreut; überall gegenwärtig und alleserhaltend strahlt es und erleuchtet das All.

66.

Wer Raum und Ort und Zeit nicht mehr beachtet und mit völliger Zuversicht in dem geheiligten Tempel des göttlichen Selbsts, dem alles Bewegenden, dem Herrn der Natur, dem Unbeschränkten und Fleckenlosen sein Dasein zum Opfer bringt; der erlangt die Selbsterkenntnis des Alleinigen und indem er im Ganzen lebt, wird er unsterblich.





Yoga und Christentum.

II.

Der Weg zu Christus.

„Die erste Bedingung zur Erlangung der Gotteserkenntnis ist der Besitz der Fähigkeit, in sich selbst das Wahre und Unvergängliche vom scheinbaren und vergänglichen Selbst unterscheiden zu können.“ (Sankaracharya: „Tattwa Bodha.“)

Der Weg zu Christus ist Yoga; d. h. die Vereinigung mit dem göttlichen Selbst. Dieses eigene göttliche Selbst ist aber nicht ein dem Menschen fremdes oder unnahbares Ding, oder eine Person, die früher einmal gelebt hat und jetzt tot ist, auch ist es nicht etwas von dem göttlichen Geiste anderer Menschen Verschiedenes oder Beschränktes; sondern es ist der eine Gott im Weltall, der durch keine Form beschränkt oder gebunden, sondern allgegenwärtig ist, und erst dann wirklich erkannt wird, wenn der Mensch seine eigene geistige

Allgegenwart und göttliche Freiheit erkennt. Diese göttliche Selbsterkenntnis ist deshalb das Mittel zur Erlösung der Menschen aus den Banden des Irrtums, der Verkehrtheit und Unwissenheit. Eckhart sagt:

„Der Mensch soll sich nicht von Gott getrennt glauben, er soll Gott nicht fürchten, das allein ist die rechte Furcht Gottes, wenn man fürchtet, Gott zu verlieren. Hindert dich deine Sünde, dich Gott nahe zu glauben, so sollst du doch glauben, dass dir Gott nahe ist, denn grosser Schaden liegt darin, dass der Mensch sich Gott in die Ferne rückt. Der Mensch entferne sich von Gott oder nähere sich ihm, so entfernt doch Gott sich nimmer, er bleibt immer in der Nähe stehen, und kann er nicht in deinem Innern bleiben, so ist er doch nicht weiter von dir fort, als vor der Thüre. Was Gott vom Menschen trennt, das ist nur das Äusserliche, Unwesentliche, im Wesen ist er schon mit Gott Eins. Es handelt sich dabei nicht darum, sich etwas Neues, vorher nicht Vorhandenes anzueignen, sondern bloss um die Überwindung der Täuschung, welche uns glauben macht, dass wir etwas dem wahren Wesen nach von Gott

Verschiedenes seien. Wenn wir unser eigenes falsches Selbst überwinden, dann kommt die Erkenntnis des wahren tiefinnersten Wesens von selbst, und wir sehen dann, was wir eigentlich immer und ewig selbst waren und bleiben sollen. Das ist die wahre Freiheit, dass wir von nichts abhängig und so frei und unbehaftet mit anderem seien, als wir es in unserem ersten Ausfliessen aus der einen Urquelle aller Dinge waren. Alles, was geschaffen ist, ist nicht frei. So lange etwas über mir ist, was nicht Gott selber ist, so drückt es auf mir, wie klein es auch sei, oder wie beschaffen, und wäre es auch Vernunft und Liebe, insofern sie geschaffen und nicht Gott selber sind; es drückt auf mir, denn es ist unfrei*)."

Diese göttliche Freiheit, welche nur durch die eigene göttliche Selbsterkenntnis (Theosophia) erlangt werden kann, ist es, nach der, ganz abgesehen von allen kirchlichen Meinungen und religiösen Bekenntnissen, denen der äussere Mensch anhängt, die Seele eines jeden ihm bewusst oder unbewusst strebt.

*) Vergl. Eckhart, 287, 27. — 561, 23. — 252, 8. — 260, 17.



„Die Seele ruht nicht, bis sie alles durchbricht, was nicht Gott ist, und in die göttliche Freiheit kommt. Das Ding ist frei, das von nichts abhängt und dem auch nichts anhängt. Die Seele ist vollkommen frei, die über alles hinausgekommen ist, was nicht Gott ist, die weder an der Kreatur noch an sich selber hängt. Die Seele soll auch von keinem äussern Gott („Christus“) abhängig sein, sondern sich selbst als Gott in Gott erkennen. Wir sollen von Gott nichts begehren als von einem Fremden. Wer von einem anderen begehrt, ist ein Knecht, wer da spendet, ist Herr. Ich will mich sehr wohl beraten, ob ich von Gott etwas annehmen oder begehren wollte, denn wenn ich von ihm etwas annähme, so stände ich darin unter Gott, wie ein Knecht unter seinem Herrn, und so sollen wir doch nicht sein im ewigen Leben, denn das ist der Sinn der Offenbarung Christi, dass wir alle eben derselbe (eine) Sohn Gottes sind. Gott ist mein Grund und mein Grund ist Gottes Grund. Was mein ist, das habe ich von niemanden. Habe ich es von einem anderen, so ist es nicht mein, sondern dessen, von dem ich es habe. Zwischen Ungleichen kann niemals Liebe auf dem Fusse der Gleich-

heit walten, sie bleiben sich ewig fern und ungleich. Darum sollen wir schaffen, dass wir Gott nicht zu bitten brauchen, dass er uns seine Gnade und göttliche Güte gebe, sondern wir sollen schaffen, dass wir sie selber annehmen und ihn nicht darum fragen *).“

Diese Selbsterkenntnis und vollkommene Freiheit gehört aber nicht dem irdischen Menschen, dem Sohne des Erdgeistes zu, der in dem Wahne seines Eigendünkels lebt, und dessen Blick sich nicht über die durch diesen Selbstwahn gezogene Schranke erstreckt, sondern sie gehört dem Gottmenschen an; der in der Seele des Menschen zum Selbstbewusstsein erwacht und dadurch ins menschliche Dasein geboren wird. Ein an Grössenwahn leidender Mensch mag sich vielleicht einbilden, Christus zu sein; aber nur Gott im Menschen kann sich in ihm in der Wahrheit als den Gottmenschen erkennen. Der menschliche Eigendünkel nützt dabei nichts, sondern steht hindernd im Wege.

„Darum besteht die Einheit mit Gott darin, dass Gott (die Wahrheitserkenntnis) allezeit

*) Eckhart, 379, 3. — 205, 33. — 233, 36. — 362, 22. — 66, 2. — 209, 26. — 266, 5. — 614, 35.



im Menschen geboren wird, d. h. dass Gottes Ebenbild sich in ihm offenbart. Der Mensch der Erde ist kein direkter Sohn Gottes; er ist nur der „Stall“, in welchem der Sohn Gottes geboren wird. In dieser Geburt bin ich Eins mit Gott; da kann er mich nicht ausschliessen; da empfängt der heilige Geist (die Selbsterkenntnis) sein Wesen, sein Wirken und Werden von mir wie von Gott. Da hört der Mensch als Sonderwesen und formbeschränkte Persönlichkeit gänzlich zu existieren auf, und ist alles in allem geworden. Wenn alle Unvollkommenheit und Endlichkeit hinausgetrieben worden ist, und damit auch alle Unterscheidung zwischen diesem und jenem, so werden wir Gott gleich; wir werden alles in allem, wie Gott alles in allem ist*).“

Es kommt kein Mensch in seiner Selbstheit zu Christus, und deshalb giebt es auch keinen Weg, auf dem der vom Wahne des Egoismus besessene Mensch zum Gottmenschen gelangen kann; wohl aber kommt Christus im Menschen zu sich selbst, wenn der Mensch den Wahn des „Selbsts“ über-

---

*) 198, 12. — 55, 44. — 14, 12.



wunden hat, und dann hat er auch nicht nur den Weg zu Christus gefunden, sondern ist schon bei ihm.

„Ist die Abgeschiedenheit vom sinnlichen und von allen eigenen Vorstellungen eine vollkommene, und die ganze Individualität dahingegeben, so kehrt Gott (die Gotteserkenntnis) in den Menschen ein; nicht teilweise, sondern in seiner ganzen Fülle (Allselbstbewusstsein). Wo ich Christi Leben mehr habe als mein eigenes Leben, da habe ich Christus (die Gottheit in der Menschheit) mehr als mich selber; da höre ich auf, „Ich" zu sein und werde in Gott verwandelt. Wenn ich im wahren Wesen so vergangen bin, dass ich in mir und in allen Dingen nichts mehr erblicke, als das eine allesumfassende und unvergängliche Wesen; so hat meine (persönliche) Seele ihren Namen verloren, und da bleibt nichts mehr übrig als das reine Wesen, das im Vater (der Gottheit) ewiglich den Sohn (die Erkenntnis) geboren hat, und so bin ich dann als ein neuer Mensch in dem Wesen geboren, und wirke alle meine Werke über meiner irdischen Natur in göttlicher Natur. So werde ich mit Christo ein



Leib, und mit Gott ein Geist; ich bin mit allen meinen Kräften in das ungeschaffene Gute erhoben und ziehe alle Dinge nach mir in das absolut Einfache. Da verstehe ich mich nicht als diese oder jene Persönlichkeit, sondern über alles beschränkte Dasein erhaben, als den einen Sohn Gottes, und so wird das ewige Wort ohne Unterlass in mir geboren*)."

„Gottes Leben ist mein Leben; seine Substanz ist die meinige. Es heisst dies nicht Gott werden, sondern Gott sein. In dem ewigen unwandelbaren Sein ist kein „Ich und Du", sondern nichts als Gott in Gott. Darum ist die Seele nicht Gott „gleich" oder „ähnlich", sondern sie ist ganz und gar eins mit ihm und eben dasselbe, was er ist. Die Seele geht auf in Gott und Gott geht in der Seele auf; es ist da ein völliges Aufgehen von dem einen in dem anderen. Seine Seligkeit schöpft der Mensch da, wo Gott sie schöpft; er hat ein und dasselbe Wesen, Wissen, Wirken und Erkennen wie Gott. Dieses Durchbrechen der Schranken des Selbsts und der Endlichkeit ist viel herrlicher

*) 592, 11. — 584, 4—19.

als das ursprüngliche Hervorgehen aus Gott. In diesem verhalte ich mich als Kreatur, aber in jenem Durchbrechen bin ich über mich selber und alle anderen Kreaturen erhaben, weder Gott noch Kreatur; ich bin das, was ich immer war und was ich jetzt und immerdar sein soll. Da nehme ich weder zu noch ab, sondern bin die eine unbewegliche Ursache, welche alle Dinge bewegt*)."

Diese Lehre beruht nicht wie die menschliche Wissenschaft auf blossen Theorien, äusserlichen Beobachtungen, Schlussfolgerungen, Mutmassungen, logischen Gründen, Mitteilungen von Meinungen u. dergl., sondern auf der eigenen Erfahrung derjenigen, welche zu diesem Grade der Wahrheitserkenntnis gekommen sind; deshalb liegt ihr auch nicht der Schein und die Wahrscheinlichkeit, sondern die Gottesweisheit (Selbstbewusstsein) zu Grunde.

„Gott (das Selbstbewusstsein Gottes) selber redet in den Propheten zu uns. Die heiligen Schriftsteller sind von dem heiligen Geiste (der göttlichen Selbsterkenntnis) der Wahrheit

*) 439, 11. — 204, 20. — 227, 34. — 198, 2. — 40, 8, 34. — 241, 11.



erfüllt und erleuchtet, dass sie uns dasjenige, was sie selber geistig erkannt haben, beschreiben, aber man muss in diesen Beschreibungen erst selbst die innere Wahrheit entdecken und den tieferen Sinn finden. Die heiligen Schriften aller Völker sind in Sinnbildern und Allegorien abgefasst; weil man abstrakte Ideen nur dadurch sinnlich darstellen kann, dass man sie in eine passende Form kleidet; allein es gehört Wahrheitsgefühl und Erkenntnisfähigkeit dazu, um nicht bloss das äusserliche Gewand, sondern die darin enthaltene Wahrheit zu empfinden und zu erkennen. Niemand ist so einfältig, dass er in den Schriften der Weisen nicht etwas fände, was seinem eigenen Wahrheitsgefühle entspricht, sobald er nur darnach sucht, und niemand so aufgeklärt, dass er, wenn er diese Schriften ergründen will, nicht noch immer tiefere Reichtümer fände; wer aber selber etwas Falsches in dieselben hineinlegt und es dann kritisiert, der kritisiert auch nichts anderes als sich selbst. Alles in den heiligen Schriften (Bibel, Vedas, Upanischaden etc.) trägt einen verborgenen Sinn in sich; all unser menschlich-irdisches Verständnis reicht aber nicht an die Wahrheit der Sache. Nur

in wessen Herzen der Geist aus Gott (die Selbsterkenntnis), der Geist der Liebe (zum göttlichen Selbst) mächtig geworden ist, kann die Schrift richtig verstehen und erfüllen*)."

Es handelt sich dabei nicht um ein willkürliches Auslegen dieser Gleichnisse, sondern um die richtige Anschauung der darin enthaltenen Wahrheit. Jedes dieser religiösen Gleichnisse, welche sich auf Dinge beziehen, die dem irdischen Verstande nicht begreiflich gemacht werden können, weil sie jenseits der durch seine Selbstheit gezogenen Schranke liegen und er sie deshalb nicht begreifen kann, hat eine äusserliche (exoterische), eine innere (esoterische) und eine geistige Bedeutung, welche nicht in Worten ausgedrückt, sondern nur geistig erfasst werden kann. Jeder kann sich allerdings dabei einbilden was er will, er kann aber in Wirklichkeit nur dasjenige darin sehen, was zu seiner wirklichen Anschauung gelangt, je nach dem Standpunkte, den er fähig ist, einzunehmen. Der oberflächliche Denker sieht darin nur den äusseren oberflächlichen Sinn, der tieffühlende und hochdenkende den Grund

*) 307, 20. — 146, 8. — 331, 16. — 437, 37.



der darin verborgenen Geheimnisse. Deshalb sagt Eckhart: „Die Wahrheitserkenntnis ist wie ein Meer; dem einen reicht es bloss bis an die Knöchel, dem andern bis an die Knie, dem dritten an den Gürtel, und dem vierten geht es über das Haupt, so dass er ganz und gar darin versinkt. Kinder lacht die Weisheit lockend an; die Selbstklugen lachen darüber, und am Ende spottet sie selbst der Gelehrten. In Worten lässt sich Gottes Wesen nicht ausdrücken oder beschreiben; in uns selber sollen wir sein Wesen erkennen, und zu diesem Zwecke müssen wir allem (auch dem Bücher- und Autoritätenglauben) entwachsen, was nicht Gott selber ist*)."

Viele bilden sich ein; dass damit schon alles erlangt sei, wenn man wisse, was in der Bibel u. dgl. enthalten sei, und sie verwechseln dabei das Mittel mit dem Zwecke. Das Wissen allein macht aber noch nicht selig, sondern nur der Besitz, und ebensowenig, als um die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde, handelt es sich dabei um Visionen, Träume, Wahnvorstellungen oder Schwärmereien irgend welcher Art, sondern

*) 331, 16. — 317, 28.

um die Verwirklichung des Idealen in sich selbst.

„Solche Offenbarungen sind verwerflich, weil es ein Schauen sinnlicher (wenn auch innerlicher) Gestaltungen ist. Das Schwelgen in Visionen ist noch ein Zeichen der Gottentfremdung, die Aufregung des Gefühls beweist noch die Macht des Sinnlichen im Menschen. Solche vermeintliche Offenbarungen entspringen dem Gemüte des Menschen selbst, welches sich seine inneren Vorgänge in objektiven Bildern vorstellig macht. Wenn aber Gott (das wahre Selbstbewusstsein) die Seele ergriffen hat, so dass sie von aller Sinnlichkeit bloss und ledig steht, so hat sie kein anderes Objekt, als ihre eigene Vernunft, welche durchaus ihr eigenes Wesen geworden ist. Da wird das Erkennende und das Erkannte Eins in der Erkenntnis, die Seele schöpft aus ihrem eigenen Lichte, was sie begehrt, und weil sie vermöge der Herrlichkeit der zu ihrem Wesen gewordenen Vernunft von den in sie eindringenden göttlichen Strahlen umfangen ist, schöpft sie aus sich selber die ewige Wahrheit. Da versteht die Seele (geistig, ohne intellektuelle Auseinandersetzung) in dem

Absoluten direkt zu schauen und zu begreifen. Jenen sinnlichen oder innersinnlichen Offenbarungen ist deshalb nicht weiter eine Wichtigkeit beizumessen, als insofern sie diesem Wesen der Seele entsprechen, und durch dieselbe ihre Bestätigung erhalten *)."

Weder durch das Selbstwissen, noch durch das Selbstwollen, noch durch die Werke, welche der Mensch in seiner Selbstheit oder seinem Egoismus vollbringt, wenn dieselben auch relativ noch so gut sind, wird diese Gotteserkenntnis erlangt. Das „Selbst" ist selbst nichts als eine Täuschung, ein Schein, und alles, was aus ihm entspringt, kann nichts anderes als ein Schein, eine Selbsttäuschung sein. Nicht, dass die menschlichen Tugenden, Elternliebe, Vaterlandsliebe u. s. w. verächtlich wären, sondern sie werden mit Recht von den Dichtern und Weisen als das für den Menschen höchste Erreichbare gepriesen; aber dort, wo der Mensch aufhört, fängt Gott an, und in Gott hat alles, was nicht aus Gott entspringt und nicht Gott ist, keinen Wert. Gott verlangt nicht ein bloss teilweises Opfer, sondern das Opfer des ganzen eigenen Selbsts, mit

*) 381, 7. — 240, 19. — 655, 36. — 634, 3.



anderen Worten, das Aufgeben alles Gebundenseins ist zur Erlangung der vollkommenen Freiheit nötig.

„Willst du derselbe Sohn sein, den der Vater gebiert, so entledige dich alles dessen, was das ewige Wort nicht an sich genommen hat. Zwischen deiner menschlichen Natur und der seinigen ist kein Unterschied; sie ist eins, und was sie in Christus (im Gottmenschen) ist, das ist sie auch (als Gottmensch) in dir. Soll der Mensch Gott erkennen, so muss er sich selber mit allen seinen Werken vergessen und verlieren, denn indem die Seele sich selber als etwas besonderes und von Gott getrenntes sieht und erkennt, sieht und erkennt sie Gott (ihr eigenes grenzenloses Wesen) nicht, wenn sie sich aber um Gottes (des göttlichen Seins) willen verliert, und alle Dinge verlässt, so findet sie sich im Gott (im Ganzen) wieder, indem sie Gott erkennt, und dann erkennt sie sich selber und alle Dinge, von denen sie sich entledigt hat, auf vollkommene Weise*)."

„Könntest du dich selber in deiner Eigenheit auf einen Augenblick vernichten, so würde

*) 56, 4. — 157. — 620, 33. — 222, 37.



dir alles eigen, was Gott an sich selber ist, so lange du dich aber selber für etwas besonderes achtest, weisst du ebensowenig, was Gott ist, als mein Mund weiss, was Farbe, oder mein Ohr, was Geschmack ist. Gefällt die Seele sich selber, insofern sie etwas eigenes ist, und hat sie in der Empfindung Gottes noch die Empfindung des Selbstseins, so ist sie auf falschem Wege. Du sollst ganz und gar deiner Deinheit entsinken und zerfliessen in seine Seinheit; dein „Du" soll mit seinem „Ich" so gänzlich ein Selbst werden; dass du mit ihm ewiglich seine ungewordene Substanz und sein namenloses Nichts verstehst. Wer Gott empfangen soll, der muss sich gänzlich dahingeben und sich seiner Selbst (und damit auch der Frucht seiner Werke auf Erden und im Himmel) entledigt haben*)."

„Alle guten Werke, wie die Zeit, in der sie geschehen, vergehen an sich wirkungslos. Keinem menschlichen Werke kommt die Bezeichnung „heilig" oder „selig" zu; böse und gute Werke gehen gleich wirkungslos an uns (dem wahren göttlichen Selbst) vorüber.

*) 261, 15. — 89, 32. — 136, 40.

Ein Werk als solches ist nichts; es ist nicht um seiner selbst willen; es weiss auch nichts von sich selbst. Sobald eine Handlung geschehen ist, ist sie zunichte und vorüber wie die Zeit, in der sie geschehen ist; sie ist weder hier noch da; der Geist hat mit ihr nichts mehr zu thun. Aber durch die That macht sich der Geist von einer Vorstellung frei, deren Erfüllung ihn erfüllt hat, und diese Befreiung bringt ihn dann seinem wahren Wesen näher. Er wird dadurch seliger und besser. Die Äusserung des Geistes in guten Handlungen hat somit eine wirklich veredelnde Kraft, die im Geiste ewig fortwirkt (zu seiner Natur wird). Nur damit der Mensch vor Selbstentfremdung von allem Ungöttlichen bewahrt bleibe, sind jene äusseren Übungen erfunden worden, als Beten, Singen, Bussübungen u. s. w., und so lange er sich noch schwach und Gott entfremdet fühlt, sind ihm jene Übungen nützlich. Sobald er aber wahre Andacht in sich wahrnimmt, so lasse er kühnlich ab von allen äusserlichen Wesen*)."

Es giebt für den Menschen kein „Jenseits von gut und böse"; denn jenes Jenseits ist

*) 71—74. — 22, 18.



Gott. Will der Mensch in jenes Jenseits eintreten, so muss er aus seiner Selbstheit herausgehen, aufhören ein Mensch zu sein und mit seiner Menschheit in die Gottheit eingehen. Gott kennt nichts anderes, als sich selbst; er handelt nicht aus eigennützigen Absichten; er ist die ewige Ruhe selbst.

„Der Mensch kann Gott nichts Lieberes bieten, als die innerliche Ruhe; dein Wachen, Beten und Fasten achtet Gott für nichts gegen diese Ruhe. Er bedarf nichts, als dass man ihm ein ruhig Herz gebe; dann übt er solche Wirkungen in der Seele, dass keine Kreatur da heranreichen oder einen Einblick gewinnen kann. Die innerliche Ruhe macht uns Gott ähnlich, dessen Ruhe durch sein ewiges Wirken nicht gestört wird (wie ja auch die Sonne nicht dadurch gestört wird, dass ihre Strahlen auf der Erde thätig sind). Jene Ruhe ist ohne Hindernis und ohne Gegensatz, die doch vom Wirken unabtrennbar sind. Sie allein wird um ihrer selbst willen begehrt; das Wirken aber dient nur als Mittel zum Zweck. Jene richtet unsern Sinn auf das Göttliche, dieses haftet an den uns eigentümlichen Kräften, welche wir mit den Tieren gemein-

sam besitzen; nämlich die Kräfte der Sinnlichkeit. Genügt sich die Seele in äusseren Tugendwerken, so ist sie noch nicht gleich einer freien Tochter, sondern gleich einer dienstbaren Dirne*)."

„Alle Werke, die nicht aus deinem tiefsten Innern, wo Gott wohnt, stammen, und zu denen du durch äussere Ursachen veranlasst wirst, sind vor Gott tote Werke; denn nur dasjenige Ding lebt in Wirklichkeit, welches die Ursache seiner Bewegung in sich selbst hat. Das Werk der Kreatur ist endlich und fällt in die Zeit. Darum sind diese Werke zu klein und wertlos, als dass sie Gott irgendwie gefallen könnten. Nur diejenigen Werke, welche Gott in uns wirkt, ohne unser (selbstsüchtiges) Zuthun, wobei die Seele nur passiv ist (wenn auch der Körper thätig ist), und nur Gott allein wirkt, die muss Gott sich selber lohnen, weil sie rein von Selbstsucht und unendlich sind. Gott verlangt gar keine eigenen Werke von uns; er wirkt in unserer Seele das Werk der Gnade und die Werke, welche wir ausführen, sind dann die einfache Folge der Beschaffenheit, in die unsere Seele

*) 153, 11. — 353, 3.

gesetzt ist. Gehe deshalb in deinen eigenen Grund, wo du in deiner Selbstheit zu nichts wirst; die Werke, welche du dort wirkst, d. h. welche Gott in dir wirkt, sind alle lebendig*)."

Nicht diese Lehre, sondern das Missverständnis derselben öffnet der falschen Selbsterniedrigung, der pfäffischen Kriecherei und Schleicherei, dem Muckertum, der Augenverdreherei, Heuchelei, dem Müssiggang und dem Selbstbetrug das Thor. Nicht das Selbstbewusstsein der echten Menschenwürde soll unterdrückt, sondern vielmehr durch das Gottesgefühl gehoben werden. Nicht in blindem Vertrauen auf die Einmischung eines fremden Gottes soll der Mensch sich dem Müssiggang und der Unterlassung des Guten widmen, sondern er soll sein täuschendes Selbst vergessen und sein wahres Selbst so in sich selbst zu seinem Bewusstsein gelangen lassen, dass dieses Selbst, das Gute, ihn gänzlich erfüllt und er nur in dessem Sinn will, denkt und wirkt.

Das wahre Wesen des Menschen ist Gott.

*) 158, 83. — 480, 1. — 633, 18. — 189, 26.



„Wäre Gott der Seele fremd, so wäre er ihr nicht zugänglich. Was ich (als Mensch) erkenne, das erkenne ich durch Bilder in vermittelter Weise. Gott wird unmittelbar durch sich selber erkannt. Dadurch erkenne ich ihn und darum muss Gott zu meinem „Ich“ das „Du“ und ich zu Gottes „Ich“ das „Du“ sein. Wo Gott ist, da ist auch die Seele, und wo die Seele ist, da ist Gott. Mit anderen Worten, sobald Gott ist, schaut er in sich das ewige Bild der Seele. Gott ist reines Selbstbewusstsein, er ist das Vorbild der Seele. Er ist der Seele Form und die Seele der Seelen. Die Idee der Menschheit stand ewig vor Gottes Thron; diese Idee ist Christus, der Sohn Gottes. Die Seele hält alle Kreaturen in sich; Gott kann sich nicht selbst verstehen ohne die Seele (das Wesen). In ihrem reinen unzeitlichen, unräumlichen, naturfreien Wesen ist die Seele wie Gott, sie hat von ihm keinen Unterschied, als dass sie geschaffen und nicht ihre eigene Ursache ist. Könnte die Seele ihr Geboren- und Geschaffensein gänzlich ablegen, so wäre sie ganz dasselbe, wie der Sohn Gottes. Was die Seele hat, das trägt sie zu Lehen, ihr ist nichts eigen, sondern alles ist ihr gegeben. Was die Seele ist, das hat sie

von Gott und sie ist von ihm so ausgeflossen, dass sie nicht im Wesen geblieben ist, sondern ein fremdes Wesen empfangen hat, das seinen Ursprung aus dem göttlichen Wesen genommen hat. Darum kann sie nicht wirken wie Gott, der alles bewegt im Himmel und auf Erden und allen Dingen ihr Leben giebt, sondern sie verleiht nur dem Leibe Bewegung und Leben*).“

„Ohne äusserlich zu wirken und im Guten thätig zu sein, kommt niemand zu Gott (zur Selbsterkenntnis), wir sind gerade dazu in die Zeit gesetzt, damit wir durch zeitliches vernünftiges Thun Gott näher und ähnlicher werden. Dazu gehört, dass man ohne Unterlass seine Vernunft in Gott erhebe, nicht in der Form unterschiedlicher endlicher Vorstellungen, sondern in der Form der reinen Wahrheit, als des höchsten, beständig vor Augen zu haltenden Ideals. Wer in diesem Sinne Werke vollbringt, der erhebt sich frei, von allem Vermittelnden entledigt, in Gott, das Licht, das ihm leuchtet, und sein Thun ist durchaus eins und dasselbe. Soll das

*) 139, 40. — 267, 11. — 658, 21. — 582, 30. — 581, 23. — 671, 35. — 511, 29. — 349, 18.



innere Werk sich vollziehen, so muss der Mensch alle seine Kräfte in sich sammeln, wie in einem Winkel seiner Seele; er muss sich vor allen besonderen Vorstellungen und Gestalten verschliessen und zu einem Vergessen und Nichtwissen von allem, was nicht Gott ist, gelangen. In der Stille (des Herzens) und im Schweigen (der Begierden) muss es geschehen, wenn das Wort Gottes in ihm gehört werden soll*)."

„Gerade wie ein Stein, wenn er auch tausend Jahre stille läge, beständig ein Streben nach unten hat, so ist das innere Werk ein selbstloses Wollen und Streben nach dem höchsten Guten; ein Fliehen und Widerstreben von allem, was böse und übel, der Güte unähnlich ist, und je böser und Gott unähnlicher das Werk, desto grösser der Abscheu, und je schwerer und Gott ähnlicher das Werk, um so leichter, lieber und vollkommener ist es (weil es nicht um seiner selbst willen, sondern um des Guten, der Liebe willen geschieht). Um das äussere Werk ist es nicht so, sondern es empfängt seine göttliche Güte in dem inneren Werke;

*) 49, 19. — 14, 31.



aber wie es entäussert und seinem Wesen entfremdet ist, wird es zu einer niederen Erscheinungsform der Gottheit, die in Unterschied, Vielheit und Teilen wie in einer dichten Hülle verborgen ist. Das äussere Werk, welches Zeit und Raum umschliesst, hat kein Ansehen vor Gott; es ist beschränkt und man kann es hindern; es wird alt und müde durch Zeit und Wiederholung; das innere Werk kann niemand hindern, ebensowenig als jemand Gott hindern kann. Dieses innere Werk ist Gott (das Wesen in allem) lieben, d. h. das Gute und die Güte an sich selbst wollen. Dieses Werk strahlt bei Tag und Nacht; es rühmt und preist Gott (sich selbst) in immer neuen Weisen und tritt in allen äusseren Handlungen zu Tage. Darum kann auch das äussere Werk nimmer gering sein, wenn das innere gross (selbstlos) ist; noch kann es gross oder gut sein, wenn das innere gering oder nicht vorhanden ist. Wer das innere Werk allzeit in sich umschlossen hat, in ihm will, denkt und handelt, empfindet und freut sich Gott, denn all seine Grösse, Weite und Länge schöpft das innere Werk nirgends als von Gott und in Gottes Herzen*)."

*) 431, 1. — 435, 22.



Was könnte es wohl anderes geben, um den Menschen mit Gott zu verbinden (religere), als die Empfindung, das Selbstbewusstsein, der Gegenwart Gottes im Herzen, aus welcher die göttliche Selbsterkenntnis entspringt? Das blosse theoretische Wissen ist noch keine Erkenntnis, das blosse Anhängen an religiöse Meinungen, Theorien, Dogmen und Glaubensartikel verleiht noch keine Unsterblichkeit. Damit ist mir noch nichts gedient, dass ich eine Erzählung für wahr halte, derzufolge ein Gott für die Menschen gestorben sein soll, solange ich den in mir gekreuzigten Gottmenschen nicht kenne und den Sinn dieses Bildes nicht fassen kann. Es kann kein anderes Mittel geben, um zur Selbsterkenntnis Gottes zu kommen, als dass der Mensch in seinem Bewusstsein eins mit ihm wird.

„Wo der Mensch über die Zeit in die Ewigkeit erhoben ist, da wirkt er ein und dasselbe Werk mit Gott. Er wirkt mit Gott, was Gott vor Jahrtausenden gewirkt hat, und nach Jahrtausenden wirken wird; denn in Gott ist keine Zeit, und all sein Thun ist nur ein einziges Werk. Wenn der Mensch mit Gott

eins ist, so bringt er mit Gott alle Kreaturen hervor; er bringt allen Kreaturen die Seligkeit in dem Masse, als er eins mit Gott ist. Es ist aber dabei nicht von einem Menschen (im alltäglichen Sinne dieses Wortes) die Rede, welcher wirkt, sondern Gott (der Gottmensch) ist dann in solchen Personen der eigentliche Vollbringer ihrer Handlungen. Gott setzt sich an die Stelle der menschlichen Vernunft und des Willens, und alles Thun des Menschen ist vielmehr ein Thun Gottes im Menschen *)."

„Was Gott von uns verlangt, und was er in uns wirkt, auf dass wir in ihn eingehen können, ist Gleichheit. Die Liebe kann nicht sein, sie finde denn Gleichheit oder bewirke sie. Gott hat sich niemals gesenkt und senkt sich niemals in einen fremden Willen, sondern nur in seinen eigenen. Wo er diesen findet, da senkt er sich hinein mit seinem ganzen Wesen. Darum muss der Mensch zunächst sich innerlich sammeln und in den tiefsten Grund seiner Seele einkehren, um alles Ungöttliche hinauszutreiben. Die Seele hat sich im Äussern zerteilt und zerstreut mit ihren

*) 190, 29. — 199, 12. — 467, 10.



Kräften, deren jede eine ihr eigentümliche Funktion ausübt; dadurch ist sie um so schwächer geworden in ihrer innerlichen Thätigkeit, denn jede geteilte Kraft ist unvollkommen. Darum, wenn sie kräftig im Innern wirken will, so muss sie alle ihre Kräfte wieder heimrufen und sie aus der Zerstreuung in den Dingen zum innerlichen Wirken sammeln, um die eine, ungeschaffene ewige Wahrheit (Wirklichkeit) zu erkennen. Vernunft und Gedächtnis müssen in den Seelengrund zurückgenommen werden, und alle anderen Funktionen aufgebend, müssen wir zum Nichtwissen alles Endlichen gelangen, denn das Wahrnehmen und Wissen zerstreut und zerstört. Jenes Nichtwissen ist aber nicht zu verstehen als Unwissenheit, sondern ein über alles Wissen und Nichtwissen erhabenes Bewusstsein. Darin besteht der Seele Lauterkeit, dass sie aus der Geteiltheit des Lebens zur Einheit gelangt und an nichts äusserem haftet. Gedächtnis, Verstand und Wille, alles dies zieht dich in die Vielheit herab; darum musst du sie alle lassen, Sinnlichkeit und Vorstellungskraft, und alles, worin du dich „selber“ findest und dir „selber“ das Ziel bist. Vernunft und Wille müssen nicht aufhören,

sondern über sich selber hinausgehen und in den Ursprung zurückkehren, aus dem sie geflossen sind. In unserem tiefsten Innern, da will Gott bei uns sein, wenn er uns zuhause findet, und die Seele nicht ausgegangen ist, mit den Sinnen sich zu unterhalten. Auch die Vorstellungen von Gott, die auf sinnlichen, von äusserlichen Dingen abstammenden Wahrnehmungen beruhen, wie z. B. dass Gott gut, weise, barmherzig und dergl. sei, musst du lassen. Erst wenn du von deinem Wissen und deinem Willen dich frei und ledig machst, da geht Gott mit seinem Wissen und seinem Willen in dich ein*)."

Hier in dieser Welt dreht sich das ganze Dasein des Ichs um sich selbst; das durch Selbstbespiegelung entstandene Schein-Ich bezieht alles auf seine Schein-Existenz. Da heisst es nur stets: „Ich bin, ich habe, ich liebe, ich wünsche, ich will, ich weiss, ich kann" u. s. w. und gerade dieses in seiner Eigenheit eingeschlossene und durch seine Selbstheit beschränkte Ich ist die Ursache, welche den Menschen hindert, Gott, sein wahres,

*) 86. — 307, 12. — 570, 30. — 13—15. — 264, 5. — 24, 31. — 304, 9, 33. — 102, 15. — 25.



schrankenloses, freies, allumfassendes höheres Selbst zu finden. Das falsche „Ich" (Mephistopheles) ganz zu verlassen und willig in der Liebe zum wahren Ich (Christus) aufzugehen, so dass da keine Zweiheit mehr existiert, sondern nur die Liebe selbst, ist das Ziel des Weges zu Christo, die Vollendung des Yoga. Christus ist unser unsterbliches Ich; was in ihm aufgenommen wird, ist ewig und unsterblich; alles was im Menschen nicht göttlicher Natur ist und sich deshalb mit dem Gottmenschen nicht vereinigen kann, ist zeitlich und vergänglich, dem Tode, der Zersetzung und Umwandlung unterworfen. Christus ist das einzige, wahre, ewige Leben; wer in ihn eingeht, so dass gar nichts von seinem eigenen Selbst zurückbleibt, der ist erlöst.

„Soll die Seele Gott sehen, so darf sie auf kein zeitliches Ding sehen; soll sie Gott erkennen, so darf sie mit dem Nichts keine Gemeinschaft haben. Die Kreaturen (wozu unser eigenes geschaffenes irdisches Ich gehört) sind etwas Trennendes zwischen uns und Gott; solange wir sie nicht lassen und Lust oder Schmerz durch sie empfangen, sind wir ferne von Gott. Soll Gott in dich ein-

gehen, so muss die Kreatur (der Egoismus) notwendig aus dir herausgehen. Wo deine (von dir selbstgeschaffene Kreatur) endet, da erst beginnt Gott, und so wie das Bild deiner Kreatur (Selbstheit) in dich eingeht, muss Gott mit all seiner Gottheit weichen; geht aber dieses Bild hinaus, so geht Gott hinein. Wer alle Dinge gelassen hat in ihrer niedrigsten Form, wo sie sterblich sind, der empfängt sie wieder in Gott, wo sie Wahrheit sind. Leer aller Kreatur (Eigenheit) sein, heisst Gottes voll sein; und voll aller Kreatur (von sich selbst eingenommen) sein, heisst Gottes leer sein. Wer alle Dinge empfangen will, der muss sich selbst und damit auch den Hang nach allen Dingen dahingeben*)."

„Gott (das göttliche Selbstbewusstsein) verlangt von uns nichts anderes als die Abgeschiedenheit (von allem, das nicht göttlich ist)." Der wahre „Einsiedler" ist nicht derjenige, welcher in selbstsüchtiger Absicht sich von den Menschen ferne hält, oder sich in einer Wüste verbirgt, sondern der, welcher frei von seiner Selbstheit ist. Erst wenn der

*) 222, 29. — 298, 16. — 12, 8. — 66, 22. — 223, 8. — 487, 10. — 574, 36.



Mensch zwischen sich selber als Individuum und der Menschheit in seiner Natur, die er mit allen anderen Menschen gemein hat und welche in allen Menschen zusammengenommen nur eine einzige ist, kann er auch in anderen das Wahre vom Falschen, das Ewige vom Zeitlichen, das Geistige vom Materiellen, das Sein vom Schein unterscheiden.

„Sich selber muss der Abgeschiedene lassen; er muss praktisch erkennen, dass „sein“ Werk nicht sein Werk, „sein“ Leben nicht sein Leben ist. Gott hat nicht die Natur eines einzelnen bestimmten Menschen, sondern die Menschheit, die allgemeine menschliche Natur angenommen. Der Abgeschiedene hängt mit seinem Willen nicht an sich selber (und am allerwenigsten an etwas ausserhalb seiner selbst, er steht in dem in ihm entfalteten Selbstbewusstsein Gottes). Alle Liebe dieser Welt ist gebaut auf Selbstliebe; hättest du diese gelassen, so hättest du die ganze Welt gelassen. Der Abgeschiedene begehrt nichts für sich selbst (da er ja sein „Selbst“ nicht mehr als etwas Besonderes und Getrenntes erkennt); er begehrt überhaupt nichts Einzelnes und Bestimmtes mehr; sein Wille

(und Bewusstsein) ist ganz Eins geworden mit dem Willen Gottes (dem Allselbstbewusstsein); er hat aufgehört zu wollen (er existiert als Person nicht mehr). Das ist Gottes Absicht in allen Dingen, dass wir den (persönlichen) Willen aufgeben. Nichts bringt den Menschen an die wahre Beschaffenheit, als das Aufgeben des Eigensinnes. Das wäre ein vollkommener und wahrer Wille, dass man ganz in Gottes (des höheren Selbsts) Willen getreten und ohne „eigenen“ Willen wäre. Gott hat sich niemals einem fremden Willen mitgeteilt und teilt sich niemals mit. Er will nichts anderes als sich selbst. Wo er seinen Willen findet, da giebt er sich hin und ergiesst sich in ihn mit allem, was er ist. Der Mensch, der so in Gottes Willen steht, der will nichts anderes, als was Gott und Gottes Wille in ihm ist. Wäre er krank, er wollte nicht (aus eigenem Willen) gesund sein. Alle Pein ist ihm (um des höheren Selbsts willen) eine Freude, alle Mannigfaltigkeit ein Unverwischtes und Einfaches. (Er freut sich auch nicht selbst, sondern Gottes Freude ist in ihm.) Er ist seiner ledig und aus sich selbst herausgegangen, er ist sich selber tot und allem Geschaffenen, und achtet sich selbst

so wenig als eines anderen, über tausend Meilen entfernten. [Er verachtet aber auch weder sich selbst noch einen anderen; denn er denkt überhaupt nicht an sich selbst und an nichts, was sich auf dieses Selbst bezieht, er lebt nur in Gott*).]"

Dieser Zustand besteht deshalb nicht in einem selbstsüchtigen Suchen, sondern in völliger Ruhe, in welcher die Seele verglichen werden kann mit einem klaren Wasserspiegel, in welchem das Bild des Mondes (der sein Licht von der Sonne erhält) sich reflektiert. Damit aber dieses Bild ohne Verzerrung erscheinen kann, ist es nötig, dass kein Wellenschlag vorhanden und die Oberfläche des Wassers ruhig sei. So muss auch der Wellenschlag der Seele und die Bewegungen der Begierden und Leidenschaften niedergehalten werden, damit der Gottmensch (Christus) sein Ebenbild in der Tiefe der Seele erblicken und es dem Menschen offenbar werden kann. Es ist somit von keiner mediumistischen Hingebung, noch von Schwärmerei nach aussen oder innen die Rede, sondern von einer völligen Passivität für das göttliche Licht von

*) 204, 38. — 555. — 570, 30. — 311, 39.





oben und von einer Kraft des Ausschliessens niederer Einflüsse, welche nur durch eine fortwährende Übung der Selbstbeherrschung erlangt werden kann.

„Gott sucht Ruhe in allen Dingen; denn die göttliche Natur ist die Ruhe selbst. An allen Kreaturen ist Gott nichts so gleich als die Ruhe; nichts lieberes kann die Seele Gott darbieten als Ruhe; er braucht nichts anderes, als dass man ihm ein ruhiges Herz gebe. Alles in der Seele soll schweigen, die Seele selber soll schweigen, sonst kann Gott nicht in ihr sprechen. Der Abgeschiedene empfängt von den Kreaturen weder Lust noch Leid; die Vielheit irdischer Triebe und Sorgen ist in ihr zum Schweigen gebracht, die Seele ist unbeweglich geworden. Rechte Abgeschiedenheit ist nichts anderes, als dass der Geist so unbeweglich stehe gegenüber allen äusseren Geschicken, wie ein starker Fels einem leisen Windeshauche gegenüber unbeweglich feststeht. Diese unbewegliche Abgeschiedenheit bringt den Menschen in die grösste Gleichheit mit Gott; denn dass Gott Gott ist, das hat er von seiner unbeweglichen Abgeschiedenheit. Die Seele muss in Gott so befestigt



sein, dass sich ihr nichts einzudrücken vermag; nicht Hoffnung noch Furcht, nicht Freude noch Jammer, nicht Liebe noch Leid, noch irgend etwas, was sie ausser sich zu bringen vermöchte*)."

Hat der Mensch sein Selbst mit allen seinen selbstsüchtigen Begierden aufgegeben, so kann er auch keinen selbstsüchtigen Wunsch nach Gott haben. Er stellt sich unter Gott dann nicht irgend etwas Objektives oder Äusserliches vor, sondern er erkennt Gott dadurch, dass Gott (das höhere Selbst) sich in ihm selber erkennt.

„Nicht allein der Dinge und seiner selbst ist der Abgeschiedene ledig, sondern auch (der Vorstellung) Gottes, sofern er von Gottheit verschieden ist; denn selbst Gott ist (in der Vorstellung) noch ein bestimmtes Objekt. Darum bitten wir, dass wir Gottes ledig werden, und die volle Wahrheit erlangen, und die Ewigkeit geniessen, den letzten, einfachen, absoluten Ursprung, in dem die obersten Engel und die Seelen gleich sind; dort wo ich stand, und wollte was ich war, und

*) 152. — 15. — 486, 35. — 222, 12.



war was ich wollte. Ich bitte Gott, dass er mich ledig mache Gottes. Das ist das Höchste und Eigentlichste, was der Mensch lassen kann; nämlich, dass er um Gotteswillen Gott selber lasse. Das Nichts, welches Gott selber ist, zieht die Seele durch alle Dinge, über alle Dinge und ausser allen Dingen in das äusserste Nichts, wo sie allen Kreaturen unerkennbar ist. Da ist sie nichts, da hat sie nichts, da will sie nichts, da hat sie Gott und alle Dinge dahingegeben (und ruht in sich selbst). Sie kehrt zurück in ihren eigenen Grund (die Liebe und Herrlichkeit); da wird sie ihres eigenen Bildes (des Selbstwahnes) beraubt; da verliert sie ihren Namen und ist nichts mehr, als Gott in Gott*)."

Darin besteht die Seligkeit der Seele, dass sie erkennt, dass sie alles in allem ist, und dass es ausser ihr nichts mehr giebt.

„Das ist des Menschen höchste Seligkeit, dass die Seele bei keinem Etwas stehen bleiben kann, bis dass sie stehe sonder Bild, sich spiegelnd in dem Nichts, in welchem sie

*) 281, 35. — 283, 37. — 310, 25. — 532, 3. — 503, 1.



ewig geschwebt hat vor ihrem eigenen Dasein. Alle unsere Vollkommenheit und Seligkeit liegt daran, dass der Mensch hindurchdringe und hinausklimme über alle Geschaffenheit und Zeitlichkeit und eingehe in den Grund, der grundlos ist. So an sich selbst vernichtet, in der Gottheit aufgegangen (wie der Funke in der Flamme aufgeht und zum Lichte wird), ist die Seele tot und in Gott (im Allselbstbewusstsein) begraben, aber in Wahrheit das Leben selbst. Tot ist (für die Welt), wen nichts berührt, was in der Welt ist. So ist die Seele an sich selbst (in ihrer Selbstheit) tot; aber sie ist das Leben in Gott, und was da tot ist, das wird (beziehungsweise) zunichte. So ist die Seele tot, die in der Gottheit (der Seligkeit und Vollkommenheit) begraben wird. Wer in dieser Weise tot ist, der ist überall in unveränderlicher Gleichheit, sodass ihn nichts berührt. Diesen Tod sucht die Seele ewiglich*)."

Ist der Mensch einmal in seiner Selbstheit tot, d. h. von sich selber frei geworden, dann wird in ihm, dem Sohne des Erdgeistes,

*) 658, 24. — 258, 29. — 106, 37. — 242, 1. — 462, 21. — 536, 36.



der Sohn des Lichtes, des göttlichen Geistes, Christus der Erlöser, die Selbsterkenntnis geboren. Es ist da von keiner „Entwicklung“ des auf Zeit und Raum beschränkten irdischen Verstandesmenschen zu einem höherstehenden, aber immer noch beschränkten „Übermenschen“ die Rede, sondern wie das eine Licht der Sonne, das die Welt erfüllt, in der Dunkelheit aufgeht, wobei die Dunkelheit gänzlich verschwindet, so geht das eine, alleserfüllende Allselbstbewusstsein in der Seele auf, welche die Schranke des Selbstwahnes überschritten hat und in die Freiheit des unsterblichen Daseins getreten ist.

„Diese Geburt Gottes in der Seele geschieht über Zeit und Raum in der Ewigkeit; nicht etwa in einem bestimmten Augenblick, in diesem Jahre, Monate oder Tage, sondern allezeit; d. h. über der Zeit in der Weite, wo kein Hier noch Jetzt, weder Natur noch Gedanke ist; wo die Seele sich über Zeit und Denken erhoben hat und in einem ewig gegenwärtigen Zustande ist. Sie findet statt in dem allerinnersten Wesen der Seele, im Fünklein der Vernunft; aber alle Kräfte der Seele werden sie gewahr in einer göttlichen

Wahrnehmung. Da ist von keiner „Andacht“ oder „frommen Rührung“ die Rede, sondern der Geist steht da in einer reinen Anschauung der obersten Wahrheit. Auch der Körper ist in einer stillen Ruhe, dass kein Glied sich bewegt; denn das ewige Wort wird geboren zugleich im Geiste und im Körper. Keine Kraft der Seele übt dabei ihre Funktion; alle ihre Kräfte sind im Innersten gesammelt. Es ist somit Gottes Geburt in der Seele nichts anderes als ein Ergriffenwerden von Gott (der Wahrheit) in besonderer himmlischer Weise, wobei Gott den Geist aus dem Sturme unnatürlicher Unruhe in seine stille Einfachheit lockt, in der sich Gott mit seiner ihm eigenen göttlichen Natur dem Geiste mitteilen kann. Diese Geburt ist ein Akt, der sich wiederholen kann und soll, und dessen Wirkungen durch Wiederholung immer kräftiger werden. Die Seele, in der die Geburt einmal geschieht, wird nach Gott geformt; je öfter aber diese Geburt geschieht, desto mehr wird die Seele stark in Gott und in das Herz Gottes hineingebildet*).“

*) 101, 19. — 110, 28. — 105, 10. — 266, 32. — 110, 26. — 479—481. — 401, 16.

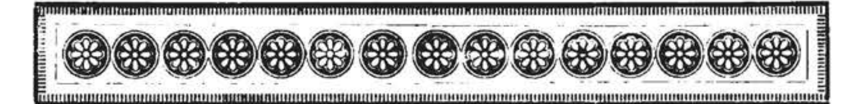


Dadurch erwacht das geistige Leben im Menschen und mit diesem Leben tritt ein neues Bewusstsein, eine neue Art der Wahrnehmung und Erinnerung ein, und neue mystische Kräfte entfalten sich, die der Erdenmensch nicht kennt und nicht kennen kann, weil sie nicht ihm, sondern dem allgegenwärtigen geistigen Menschen angehören, von welchem der nicht wiedergeborene irdische Mensch nichts weiss. Aus diesem Grunde ist aller zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde unternommene Mysticismus zwecklos und führt zu nichts, und der Anfang zur Kenntnis der okkulten Wissenschaft ist das Aufgeben seines Selbsts mit allem seinem Selbstwissen, Selbstwollen und Können. Um aber diese Lehre zu begreifen, dazu gehört, wie Sankaracharya sagt, der Besitz der Fähigkeit in sich selbst, das Wahre und Unvergängliche vom scheinbaren und vergänglichen Selbst unterscheiden zu können. Wer dies in sich selbst unterscheiden kann, der kann es auch in anderen Dingen und Personen unterscheiden, und wie das äussere Auge das Materielle erkennt, so erkennt das Geistesauge den Geist, der in allem wohnt und doch über alles erhaben ist. „Wer in allem Wesen und in sich selbst den

Einen, Alleinigen, den höchsten Herrn der Welt erblickt, den Ewigen, der in vergänglichen Dingen wirkt, der ist der richtige Sohn. Wer erkennt, dass die von einander verschiedenen Eigenschaften der Dinge nur von einem Wesen allein ihren Ursprung haben, der geht in Brahma ein.“ (Bhagavad Gita XIII, 27—30). Dies ist das grosse Geheimnis. Wer es erfasst, der hat die Unsterblichkeit erkannt.

(Fortsetzung folgt.)





Die vier Pflichten des Derwisches.*)

Übersetzt aus dem Persischen.

Im Namen Gottes, der voller Gnaden und Liebe ist. Vier Regeln müssen von einem Derwisch ausgeübt werden:

I. Er muss auf den Grund, auf dem er steht, herabblicken. Das heisst, wenn er den Weg betreten hat, auf welchem diejenigen gingen, welche zum Heile pilgerten, und jene, welche die Wahrheit erkannten, so muss er Schritt für Schritt vorwärts schreiten.

*) „Die vier Pflichten des Derwisches" ist der Titel eines alten Manuskripts, dessen Verfasser anonym ist, das aber wahrscheinlich aus der Dynastie der Sufis (16. bis 17. Jahrhundert) stammt. Dasselbe wurde im persischen Originalabdrucke und in russischer Übersetzung nebst dem in russischer Sprache abgefassten Kommentar von M. S. Schekim von der „Archäologischen Gesellschaft in Moskau" als Separatausgabe herausgegeben.

„Es ist undenkbar, oh Saadi! dass man den richtigen Weg gehe, wenn man einen anderen wählt."

II. Er muss bei jedem Atemzuge nachdenken. Das heisst, er muss niemals auch nur eine Sekunde nutzlos vergehen lassen, sondern stets an den höchsten Schöpfer denken.

„Vergiss niemals deine Vorsicht. Dieser Augenblick kann dein letzter sein."

III. Er soll sich nach seiner Heimat sehnen. Das heisst, er muss, während er in dieser Menschenwelt lebt, sein Fühlen und Denken durch Ekstase und Betrachtung zur unsichtbaren Welt erheben. Mit anderen Worten, er soll fortwährend an das zukünftige (höhere) Leben denken, weil es sein wirklicher Aufenthalt und ewige Wohnung ist.

„Der Prophet (gesegnet sei er) sagt: „Der Tod ist eine Brücke, welche den Liebenden und den Geliebten zusammenführt."

IV. Er muss, selbst wenn er in der grössten Gesellschaft ist, einsam (in sich selber gesammelt) sein. Wer in

Herrlichkeit wohnt, aber sein Herz Gott entfremdet und die Wahrheit vergessen hat, handelt den Worten des Dichters gemäss, welcher sagt:

„Wer auch nur einmal die Wahrheit verleugnet, wird sogleich ein Ungläubiger, wenn man es ihm auch nicht ansieht.“

Anmerkungen zur zweiten Regel.

1. Ich sah einen rechtgläubigen Menschen, der mit sich selbst Rat hielt und sprach: „O meine Seele, verehre den Schöpfer, und wenn du ihn nicht verehrst, so geniesse nicht seine Nahrung.“

Worte Gottes: Ich habe Geister und Menschen erzeugt, damit sie mich verehren.“

2. Sei deshalb zufrieden mit der Nahrung, welche du von Gott erhältst. Wenn sie dir aber nicht genügt, so suche dir einen anderen Meister.

Worte des Propheten (gesegnet sei sein Name): „Die Entsagung ist die Schatzkammer des Gläubigen.“

3. Gehorche den Gesetzen des Schöpfers. Wenn du ihnen aber nicht gehorchen willst, so verlasse sein Reich.



Der Höchste sagte: „Gehorche Gott, seinem Gesandten, und deinem Herrn."

4. Sündige nicht. Wenn du aber sündigen willst, so suche dazu einen Ort, wo der Höchste dich nicht sieht.

Vers. „Nichts ist vor dir verborgen, weder die unsichtbare Welt, noch meine Geheimnisse." „Ich bin in der That vor dem Blick meiner Nachbarn verborgen, aber Gott kennt alle meine Gedanken, seien sie nun heimlich oder ausgesprochen."

Anmerkungen zur dritten Regel.

Gott (er sei gepriesen und seine Herrlichkeit strahle!) erschuf vier Perlen im menschlichen Wesen: Glaube, Intelligenz, Bescheidenheit und Tugend. Diese vier haben vier Gegensätze: Das dem Glauben Entgegengesetzte ist Unglaube („Verkehrtheit" im Koran), der Gegensatz der Intelligenz (Vernunft) ist der Zorn; der Gegensatz der Bescheidenheit (Enthaltsamkeit) ist die Begierde nach Besitz, der Gegensatz der Tugendhaftigkeit ist leichtfertiges Reden.

Der Höchste sagte: „Die Ungläubigen sind von Gott verstossen." Der Prophet

(gesegnet sei er) sagte: „Die Zweifler können mein Volk nicht sein.“

Das Gesetz verbietet den Zorn.

Im Leben des Propheten ist gesagt: „Bescheidenheit wird durch den Glauben (geistige Erkenntnis) erzeugt.“ Der Dichter spricht: „Die Begierde nach Besitz giebt den Leuten ein gelbes Aussehen; oh Tugendhafter, zwinge deine Gier, ihr Haupt zu senken.“ Der Höchste sprach: „Seid nicht unfreundlich gegen einander und keiner spreche übel vom andern; niemand würde das Fleisch seines toten Bruders essen, selbst wenn er dieſen Bruder hasst. Habe Gottesfurcht (Abscheu gegen das Böse), so gewiss, als Gott alles vergebend und voller Gnaden ist.“ Der Prophet (gesegnet sei er) sagt: „Übelreden ist schlimmer als Lust.“

Wenn die vier Gegensätze im Menschen thätig sind, so gehen die vier Perlen verloren.

Anmerkungen zur vierten Regel.

Im menschlichen Wesen sind drei hervorragende Eigenschaften oder Könige: Die Seele, das Herz und die Leidenschaft. Jede derselben hat ihre untergeordneten Prinzipien



oder Minister: Verstand, Zunge und Satan. Der Verstand ist der Diener der Seele; die Zunge die Dienerin des Herzens; Satan ist der Diener der Leidenschaft.

Kommentar von M. S. Schekim.

Nach der Lehre der Sufis werden „die Pilger auf dem Wege zur Vollendung“, d. h. das ganze Menschengeschlecht, in drei Klassen geteilt, die erste derselben ist „Vasilan“, d. h. die, welche zum Ziele gelangt sind; die zweiten sind „Solikan“, nämlich diejenigen, welche noch auf dem Wege sind; die dritte Klasse ist „Mukiman“ und begreift diejenigen, welche immer auf derselben Stelle stehen bleiben. Der Name Sufi (Weiser) kann nur auf die ersten zwei Klassen angewandt werden, und auch da passt er nicht immer. Die erste Klasse begreift in sich diejenigen, welche Gott in allem erkennen und ihn nur um seiner selbst willen suchen, um Eins mit ihm zu werden. Die zweite Klasse besteht aus Heiligen und freiwilligen Märtyrern, die auch nach Gott suchen, aber um durch ihn Glückseligkeit und ewiges Leben zu erlangen. Die erste Klasse hat drei Unterabteilungen, nämlich die vollkommenen Sufis, welche ihr Ziel

erreicht haben; die nicht ganz vollkommenen und die geheimen, welche ihre Tugend darin suchen, dass sie alle ihre guten Werke vor den Augen der Welt verborgen halten.

Auf die Grundlehre sich stützend: „Gott ist die alleinige Wesenheit in allem, und alles ist in dem Einen enthalten," sagen die reinen Sufis, dass die einzige Seligkeit in der Abwesenheit der Selbstheit und des Eigenwillens bestehe, indem diese mit Gott vereinigt werden. Es giebt aber auch Leute, welche den Namen „Sufi" tragen und welche meinen, dass, wenn der Eigenwille vernichtet sei, so sei es für den Menschen auch nicht mehr thunlich, sinnlichen Versuchungen zu widerstehen und tugendhaft zu bleiben.

So kam es, dass die reine Lehre von der Einheit der wirklichen Sufis in eine Verneinung der Gesetze der Moral verkehrt wurde. Daraus entstand eine Rücksichtslosigkeit gegen die Meinung der Welt und es entwickelte sich eine Philosophie des Zweifels, welche als eine Art von Reaktion aus der ursprünglichen Anschauung der Sufis entsprang. Die Anhänger dieser verdrehten

Philosophie sind zahlreich und teilen sich in viele Sekten und Klassen.

Die Mehrzahl der Sufis besteht übrigens aus „Solikan“, Wanderern auf dem Wege zur Vollkommenheit, nicht aber aus „Vasilan“ (Adepten). Die Ersteren erkennen nicht die Lehre der Vasilan als den Grundstein ihrer Philosophie. Sie sind nur Asketiker, welche sich einbilden, dass sie Seligkeit und Unsterblichkeit dadurch erlangen könnten, dass sie ihr gegenwärtiges Leben mit allen seinen Interessen und Banden vernachlässigen.

Die „Solikan“ werden in vier Klassen geteilt, ähnlich wie die „Vasilan“. Die höchsten unter diesen bilden die „Zahid“. Sie sind Eremiten, welche sich ganz und gar von der Welt zurückgezogen haben. Dann kommen die „Nuddam“ oder „Diener Gottes“, deren Pflicht es ist, den Heiligen und überhaupt allen, die Gott suchen, zu dienen. Sie beobachten genau alle Regeln ihrer Religion und üben Werke der Barmherzigkeit aus. Der dritte Grad sind die „Abid“, welche sich hauptsächlich mit äusserlichen Gebräuchen ihrer Religion, mit Fasten, Gebeten u. s. w. befassen, und darin unterscheiden sie sich

hauptsächlich von den Obigen, deren Hauptwerk die Ausübung der Wohlthätigkeit ist. Diese beiden Grade sind nicht gezwungen, arm oder Einsiedler zu sein; sie können, wenn sie wollen, Besitztum haben und öffentliche Ämter einnehmen, aber ihre Seligkeit hängt ab von dem Gebrauche, den sie von ihrem Reichtume oder ihrer Stellung machen. Der vierte Grad schliesslich besteht aus Fakiren, welche auch „Derwische" genannt werden und welche den wirklichen Sufis am nächsten sind. Die Fakire verachten irdische Besitztümer, fürchten sich vor ewiger Strafe und hoffen am Tage des letzten Gerichts einen ihnen günstigen Richterspruch zu erlangen. Sie bemühen sich, Herr der eigenen Seele zu werden, ein ruhiges Leben zu führen und sich eines Sitzes im Paradiese zu versichern, weil es geschrieben steht: „Das Himmelreich gehört den Armen." Obgleich sie höher stehen als die unvollkommenen und heimlichen Sufis, so sind sie doch unendlich niedriger, als die wirklichen und vollkommenen Sufis.

Die „vier Pflichten des Derwisches" sind am besten geeignet, den Unterschied

zwischen einem wahren Derwisch und einem wirklichen Sufi und einem Zahid oder Eremit klar zu machen.

Die erste Pflicht eines Derwisches ist, den Weg des Gerechten zu wandeln, d. h. den Weg der Selbstentsagung und Armut. Dies ist bestätigt durch einen Vers aus der Vorrede zu Saadis Bustan, der in dem Original lautet wie folgt:

„Dieser Ocean (des Lebens), sagt Saadi, wurde durch den Hirten (Mohammed) überschritten, und wer auf seinen Ruf nicht hört, muss als ein Verlorener betrachtet werden. Wer seine Worte nicht beachtet, der bleibt in einer schlimmen Lage zurück, weil niemand, der einen dem Abgesandten entgegengesetzten Weg einschlägt, den Zufluchtsort erreicht. Es ist undenkbar, o Saadi! dass jemand den richtigen Weg betritt, wenn er ihn nicht wählt."

Die logische Folgerung, welche der Derwisch macht, ist, dass, da die Propheten und die Gerechten allein himmlische Seligkeit geniessen, so müssen alle Jünger derselben ihrem Beispiele folgen, indem sie den Reich-

tümern und Gütern dieser Welt entsagen. Ein richtiger Fakir stellt auf diese Art seine Armut zwischen sich selbst und die Gottheit, d. h. sein eigenwilliges Armsein, während ein wahrer Sufi keinen Eigensinn hat, sondern seinen Willen in Gottes Willen ergiebt, sei er nun reich oder arm. Manche Sufis ziehen es vor, arm zu sein, um dadurch den Heiligen und Propheten nachzuahmen, aber dennoch ist ihre Armut mehr oder weniger zufällig und sie sind nicht dazu verpflichtet; dieselbe ist nicht eine Bedingung, um den Grad eines vollkommenen Sufi zu erlangen.

Ferner ist der Unterschied zwischen einem Derwisch und einem vollkommenen Sufi in der zweiten und dritten Regel hervorgehoben. In beiden wird eine beständige Betrachtung des künftigen Lebens verlangt; während der vollkommene Sufi weder eine künftige Welt betrachtet, noch in dieselbe einzugehen verlangt. Die Seligkeit des höheren Lebens muss von selbst zu ihm kommen, unmerkbar und langsam, indem er sich nach und nach mit der Gottheit vereint. Und auch da ist von keinem Paradiese Mohammeds die Rede, wie die folgenden Worte von Attar

in seiner „Mantik-nt-tayr" bezeugen: „Das wahre Sein ist ein weiter Ocean, in welchem das Paradies nur ein kleiner Tropfen ist. Wenn du das ganze Meer gewinnen kannst, weshalb solltest du nach einem einzigen Tropfen des Abendtaues suchen?"

Auch ist unter der dritten Regel, wo von Ekstase und Betrachtung gesprochen wird, nicht die Verzückung oder das Nirwana des vollkommenen Sufis gemeint, denn dieses ist das Ziel, „die ewige Heimat" selbst, und das erstere ist nur ein Vorgeschmack des zukünftigen Lebens, an welches der Derwisch stets denken und es auch nicht auf einen Augenblick vergessen soll.

Die vierte Regel, welche dem Derwisch befiehlt, sich in der menschlichen Gesellschaft abzusondern, zeigt den Unterschied zwischen einem Derwisch und Zahid oder Eremiten. Der Derwisch muss nicht von der Welt fortlaufen, aber ihren Genüssen entsagen, während er in ihrer Mitte lebt. Das folgende Bekenntnis aus Saadis Bustan giebt viel Klarheit darüber: „Der wahre Weg eines Derwisches besteht darin, dass er den



Menschen sich nützlich macht, nicht aber in Rosenkränzen, Betteppichen und Bettlerslumpen. Bleibe auf deinem Throne, aber sei ein Derwisch in der Reinheit deines Lebens. Grosse Männer haben Herrlichkeit erlangt, indem sie mehr als die Lumpen eines Derwisches (nämlich seine Tugenden) unter ihren Gewändern hatten."

Die Anmerkungen zu den Regeln bestätigen dieselben und machen sie fassbarer, indem sie sich hauptsächlich auf Verbote beziehen. So ist z. B. in der dritten Regel, welche sich auf die Notwendigkeit völliger Freiheit von Sorgen und Kummer bezieht, gesagt, was für Tugenden der Derwisch erlangen muss, und was für Eigenschaften er zu bekämpfen hat.

Als Parallele zu den vier Pflichten eines Derwisches wollen wir die zehn Gebote des vollkommenen Sufi anführen, welche von Seid Ali von Hasmodan geschrieben wurden. Leider ist das zweite und dritte verloren gegangen, da die betreffenden Seiten im Manuskript fehlen. Die noch übrigen acht sind der Reihe nach folgende:

1. Reue.
4. Zufriedenheit.
5. Keuschheit (Ehelosigkeit).
6. Alles andere vergessen als Gott.
7. Sich zu Gott wenden.
8. Geduld.
9. Beschaulichkeit.
10. Keinen andern als Gottes Willen haben.

Die ersten derselben sind ungefähr dieselben wie für die Derwische, aber es ist nicht zu vergessen, dass für viele, z. B. für Saadi, der völlige Fakir oder Fakirzustand ein notwendiger Schritt war, um zum vollkommenen Grade eines Sufi zu gelangen. Indem der Fakir den höchsten Grad eines Makamot, d. h. die Erkenntnis der Weisheit erlangt, kann er alle äusserlichen Formen von Religion und reinem Leben, ja sogar alle Regeln der Mohammedanischen Lehre beiseite lassen, denen er sich vorher unterziehen musste.

Diese Regeln sind vielfältiger als die für die Derwische, aber das Ziel, zu welchem sie den vollkommenen Sufi führen, ist viel höher als das andere. Nachdem der Sufi alle seine

anderen Pflichten erfüllt hat, kann er auf den Flügeln von Gottes Gnade sich in die Regionen erheben, welche weit über der sinnlichen Wahrnehmung der Menschen sind, er kann dann für diese Welt so gut wie tot sein, und kommt so dem Befehle des Propheten nach, welcher sagt: „Stirb, ehe du tot bist!"

Leider sind es nur die Sufis, welche den mystischen Sinn dieser Worte begreifen. Die anderen Muselmänner nehmen es buchstäblich und betrachten es oft als einen Befehl, sich körperlich umzubringen und ihr Leben für den Propheten zu opfern.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

P. v. N. in H. — Das Wort „Gebet" bedeutet nicht Betteln, sondern Geben. Wer sich gänzlich in Gott, das göttliche Selbstbewusstsein, in welchem alle persönlichen Wünsche aufhören, ergiebt, dem giebt sich Gott gänzlich und macht ihn selbst zu Gott, der seinen Willen vollführt. Der Unverständige sucht Gott zu bewegen, ihm zu gehorchen und ihm seine selbstsüchtigen Wünsche zu erfüllen; der geistig erwachte Mensch betet zu niemanden als zu seinem göttlichen, allgegenwärtigen Selbst, das auf den Bittsteller keine Rücksicht nimmt und von allen seinen persönlichen Wünschen oder den Wünschen seiner Verwandten und Freunde nichts weiss, weil es nichts anderes kennt, als sich selbst. Lessing sagt: „Ein einziger dankbarer Blick zum Himmel ist das vollkommenste Gebet;" und in der That werden wir dadurch, dass wir das bereits Empfangene in unserm Herzen dankbar anerkennen, fähig, noch mehr zu empfangen. Wer somit giebt, der empfängt. Wenn Sie aber den Gedanken, der einem solchen Gebete zugrunde liegt, in Worte fassen wollen, so würde ich ungefähr folgendes empfehlen:

Das Gebet des Geistes.

Unendlicher, unbegreiflicher Herr des Weltalls, Geist der göttlichen, allumfassenden und alles durchdringenden Liebe; der du im Herzen von allem wohnst und auch in meinem Körper deinen Tempel und deinen Thron in



meiner Seele hast, dir ergebe ich mich, damit der Wahn meines Egoismus verschwinde und ich in dir zum wahren Dasein erwache. Gieb mir die Kraft, stets bereit zu sein, dein göttliches Licht der Selbsterkenntnis zu empfangen und es in meiner Vernunft leuchten zu lassen. Setze deine unendliche Gottesweisheit an die Stelle meines beschränkten Verstandes, der von Sinnestäuschungen irregeleitet ist, und den Schein für das Wesen hält; damit ich deine Unsterblichkeit in meiner Seele erkenne, das Ewige vom Vergänglichen in mir selbst und in allen andern Wesen unterscheiden lerne, und die Wahrheit Herr sein lasse über die Lüge.

Lass mich in dir die Stärke erlangen, durch deine Kraft meine Natur zu beherrschen und deren Schwachheiten zu überwinden. Gieb mir den Willen, die Lotusblüte der Gotteserkenntnis in meinem Herzen aufblühen und zur Entfaltung gelangen zu lassen, und durch deine innerliche Erleuchtung alle Hindernisse zu beseitigen, welche dem Erwachen dieses göttlichen Bewusstseins in der Tiefe meines Herzens im Wege stehen.

Gott, der du in deinem eigenen Wesen die Ruhe selbst bist, lass mich durch meinen inneren Führer meinen Gott, meine Ruhe finden, dadurch, dass ich aus meiner Unruhe heraus und in deine Ruhe eingehe, lass mich meinen Frieden in deinem Frieden, meine Stärke in deiner Kraft, meine Seligkeit in deiner Herrlichkeit finden; lass mein ganzes Sein in dir aufgehen, wie der Funke in der Flamme zum Licht wird; damit mein Selbstwahn verschwinde und deine Weisheit meine Erkenntnis, deine Liebe meine Liebe, du selbst in mir Alles und ich Alles in dir sei und im Unendlichen mich als dich und dich als mich selbst erkenne.

Angehender Theosoph in M. — Es ist sehr lobenswert, wenn der Mensch alle seine Mitmenschen als Brüder und Schwestern betrachtet und darnach handelt;

aber der wirkliche Theosoph geht noch weiter; er sieht und erkennt in dem Innersten eines jeden Menschen, ja sogar in jedem Geschöpfe sein eigenes wahres Selbst (Atma), das im ganzen Universum nur ein einziges und ungeteilt ist, das aber in den vielerlei Formen und Gestalten, die wir sehen, in vielfältiger Maske verkörpert erscheint. Damit hört aber auch alle „Bruderschaft" auf; denn in Gott giebt es keine Getrenntheit. Damit aber diese Einheit des Wesens in allen Dingen für uns nicht eine blosse Hypothese sei, dazu ist es nötig, dass wir selbst zur Erkenntnis dieser Wahrheit erwachen. Dieses Erwachen zu ermöglichen, dazu dient das Lesen von theosophischen Schriften, und empfehle ich Ihnen besonders die „Bhagavad Gita".

G. P. in K. — Wenn Ihnen der (von Ihnen selbst „beschworene" und eingebildete) Geist von H. P. Blavatsky immer noch keine Ruhe lässt, so kommt dies davon her, dass Sie sich selbst ebensowenig kennen, als Sie keine Einsicht in das Herz eines andern haben. Wer erst einmal sein eigenes Innere kennen gelernt hat, der erlangt dadurch auch die Kraft, durch die äussere Schale hindurch in das Innere eines andern Menschen zu sehen. Wer wie Sankaracharya lehrt, in sich selbst das Dauernde vom Vergänglichen zu unterscheiden weiss, der sieht durch die Hülle von Fehlern und Verkehrtheiten, welche den äussern Menschen anhängen, hindurch, und erkennt dasjenige, was im Menschen gut und beständig ist; er lässt sich nicht von den bunten Farben der persönlichen Hülle blenden, sondern erkennt in jedem das Wesentliche, den K e r n. Das ist ja gerade der Zweck aller praktischen okkulten Wissenschaft, das Äussere mit dem göttlichen Innersten so in Einklang zu bringen, dass das Äussere von der im Innern erwachten Selbsterkenntnis durchdrungen und durchleuchtet wird, so dass die Persönlichkeit des Menschen das Licht der ihm innewohnenden Gottheit widerstrahlt und der Mensch ein

„Adept“ (einer, der sich seinem Gott „adaptiert“ hat), ein Ebenbild Gottes wird. Die Persönlichkeit von H. P. Blavatsky war noch kein vollständiger Adept und hat sich niemals dafür ausgegeben. Am allerwenigsten aber haben es diejenigen Windbeutel und Schreier zu dieser Errungenschaft gebracht, welche sich dadurch vor der Welt gross zu machen suchen, dass sie über H. P. Blavatsky losziehen und hierzu gehören gerade jene Schriftsteller, deren Mysticismus eine krankhafte Ausgeburt ihrer Phantasie ist, und deren Wissen aus dem Kram besteht, den sie aus andern Büchern zusammengeschrieben haben, aber selbst nicht verstehen. Der Weise kehrt zuerst vor seiner eigenen Thüre. Um Cäsar richtig zu beurteilen, muss man grösser als Cäsar sein.

Herrn E. S. in L. bei B. — Das Wort „Lotos“ bedeutet im Sanskrit eine gewisse Gattung von Klee (Trifolium); das Wort „Lotus“ dagegen eine Wasserpflanze, welche seit uralten Zeiten als das Symbol des höheren (geistigen) Selbstbewusstseins angenommen wurde. Der Name „Lotusblüten“ bezeichnet daher die Blüten, welche an der heiligen Pflanze der Selbsterkenntnis entstehen, welche im Reiche des Selbstdenkens wächst, deren Knospen sich durch die Wärme der selbstlosen Liebe entwickeln und unter dem Einflusse des Lichtes des Geistes der Selbsterkenntnis sich öffnen.

Baron P. in O. — Der Verfasser der „Lotusblüten“ ist zu seinem Bedauern gezwungen, das editorielle „Wir“ fahren zu lassen, weil er den Anschein vermeiden will, als ob er die Dogmen irgend einer Sekte oder irgend eines Vereins verträte. Die Gesellschaft, welcher er angehört, hat keine Dogmen und keine Vertreter derselben. In der Theosophie handelt es sich nicht um den Anschluss an dieses oder jenes erfundene System, noch um ein Anhängen an die Meinung irgend eines Philosophen, sondern um die

Fähigkeit, selbst anzuschauen, mit eigenen Augen zu sehen und zu erkennen, und jeder kann nur mit Bestimmtheit von dem sprechen, was er selber erfahren hat, nicht aber von dem, was ein anderer weiss. Darin unterscheidet sich die Philosophie von der Theosophie, dass der Philosoph sich über dasjenige, was er nicht selber sehen kann, logische Schlüsse zieht und sich selbst eine Vorstellung verfertigt; der Wahrheitsliebende dagegen macht sich gar keine eigene Vorstellung, sondern sucht zu lernen, seine Augen zu öffnen, geistig zu sehen und dasjenige, was sich ihm selbst vorstellt, zu erkennen; die Logik hat dann weiter keinen Zweck, als die Wahrheit der Anschauung durch den Verstand zu prüfen und mit der Vernunft in Einklang zu bringen.

G. K. in R. — Sie können es mit Ihrer „theosophischen Bruderschaft" halten wie Sie wollen, und ich habe Ihnen darüber keine Vorschriften zu machen. Was mich betrifft, so betrachte ich mich in meinem Innersten Eins mit dem Innersten eines jeden Menschen, und es kann deshalb von keiner „Bruderschaft" die Rede sein. Was aber den äusseren Menschen betrifft, so sehe ich meinen „Bruder" nur in demjenigen, welcher mit mir aus demselben Geiste geboren ist, und derselben Sache dient, welcher ich diene; für alle andere „Bruderschaft" gebe ich nichts. Wenn Sie in die „Bruderschaft" der Adepten aufgenommen werden wollen, so müssen Sie vor allem dieselbe Selbsterkenntnis mitbringen, welche die Adepten besitzen, und Ihre Selbstinteressen derselben Sache zum Opfer bringen, welcher die Adepten ihre persönlichen Interessen geopfert haben. Dann sind Sie bereits aufgenommen, auch ohne „Diplom". Solche „Brüder" giebt es aber leider nur wenige auf der Welt.

M. M. in R. — Es giebt viele Dinge, die man wohl erklären kann, deren Erklärung aber nicht jedem begreiflich ist, weil nicht jeder jener höheren Anschauung fähig ist,

welche vorhanden sein muss, ehe das Höhere erklärt werden kann; denn wie könnte der Geist etwas begreifen, das er weder fühlt, noch sieht und erkennt? Erst kommt die Betrachtung, dann erst die Auseinandersetzung, und nicht umgekehrt. Wenn Sie daher fragen, wie es sich mit dem Charakter, der Gautama Buddha zugeschrieben wird, verträgt, dass er betteln ging, so liegt die Antwort nahe, dass man erst fähig werden muss, den Beweggrund zu fühlen, welcher den Königssohn bewog, seinen Thron zu verlassen und Reis von Haus zu Haus zu sammeln, ehe man die darin liegende Grösse erfassen kann. Sicherlich giebt es nichts Erniedrigenderes, als das Betteln, wenn man sich dadurch einen Gewinn zu verschaffen versucht, und wer die Bettelei unterstützt, der schadet dem Bettler sowohl als sich selbst. Anders dagegen verhält es sich, wenn der über alle menschliche Begierde und Selbstsucht erhabene Gottmensch (Buddha) sich in Liebe den Menschen naht, um im Namen der Liebe von ihnen Opfergaben als Symbole der Seelengemeinschaft zu empfangen, und die Gebenden dadurch mit dem Empfangenden, welcher ja der Geber von allem ist, in Liebe verbindet. Nicht der äusserliche Wert der Gabe, sondern der Beweggrund, die Liebe, kommt hierbei in Betracht. Deshalb haben auch alle „zu religiösen Zwecken" dargebrachten Geschenke nur insofern Wert, als sie freiwillig gegeben werden, und zwar verstehe ich unter „freiwillig" nicht bloss die Freiheit von allem äusserlichen Zwang, sondern die Freiheit des Willens. Der Wille ist aber nur dann frei, wenn er frei von jeglicher Begierde ist, frei von jedem Wunsche nach Belohnung, sei es im „Diesseits" oder „Jenseits"; frei von jeglichem Gedanken an „selbst". Dieser freie Wille aber ist die göttliche Liebe, welche sich selbst für sich opfert und giebt. In ihr giebt es keine Berechnung und keine Person; sie thut alles aus Liebe und um der Liebe willen allein. Sie giebt nicht, um die Leidenschaften der Menschen zu befriedigen, oder ihre selbstsüchtigen Be-

gierden zu sättigen, sondern sie giebt und empfängt dabei sich selbst.

Ferner nehmen Sie es Gautama Buddha übel, dass er, wie Sie sagen, von seiner Frau „fortgelaufen" ist, und vom menschlich - tierischen Standpunkte aus gesehen, hätten sie recht; denn es liegt in der Natur aller Tiere, dass sie von ihresgleichen angezogen werden. Hätte Yasodhara, die Gattin Siddhartas, ihn nötig gehabt, um für ihre Bedürfnisse zu sorgen, oder wäre er davon gelaufen, um „ein Adept zu werden", so wäre die Sache anders gewesen; so aber wurde er von seinem Gott entführt, und Yasodhara konnte ihm erst nach langer Zeit folgen; sie konnte sich nicht gleich mit ihm zu jener Höhe emporschwingen, wo der Geist auf die Männlein und Weiblein, die auf der Erde herumkrabbeln mit ihrem „Lieben" und Hassen, Verloben und Heiraten etc. und überhaupt auf alles, was zur Tiernatur des Menschen gehört, wie aus einer sonnigen Höhe in das neblige Thal herunterschaut, ohne davon berührt oder betroffen zu werden.

Das Wort „Cölibat" kommt von „cölum" = Himmel, und bezieht sich auf das, was frei von allem Selbst, frei von allem Materiellen im Himmlischen, Grenzenlosen lebt. Wo kein „Selbst" mehr vorhanden ist, kann auch keines geheiratet werden. Stellen Sie sich z. B. Christus, den Gottmenschen vor, wie er von seiner Gattin als ihr „liebes Männchen" behandelt wird und mit ihr Kinder erzeugt, und Sie werden vielleicht die ganze Grösse der Lächerlichkeit der Idee von einem verheirateten Buddha erkennen oder wenigstens fühlen. Man könnte ebensogut von einer „verheirateten Ewigkeit" sprechen. Um aber die Gesetze des Ewigen zu begreifen, muss man vor allem die Fähigkeit haben, in sich selbst das Ewige vom Vergänglichen zu unterscheiden.



Druck von Carl Otto in Meerane.





Praschna Upanischad.*)

Aus dem Sanskrit übersetzt von C. Johnston.

Zweiter Teil.

Sauryayani Gargya fragte: „Meister, was für Kräfte schlafen in einem Menschen, und welche Kräfte sind in ihm wach? Wer ist jener Scheinende, welcher dasjenige sieht, was man träumt? Wem gehört diese Seligkeit an? In was sind alle diese (Dinge) begründet?"

Und der Meister antwortete ihm: „Wie alle Strahlen der untergehenden Sonne in ihrer goldenen Sphäre vereinigt sind und wieder aus ihr hervorgehen, wenn sie wieder erscheint, so sind die Kräfte (im Menschen) im klaren Innern, im Gemüte versammelt.

*) Siehe „Lotusblüten", vol. III, pag. 326.



Deshalb wenn der Mensch weder hört noch sieht, riecht, schmeckt, oder fühlt, wenn er nicht spricht, nimmt, sich erfreut oder giebt und sich nicht bewegt; so sagt man, er schläft.

„Aber die Lebensfeuer sind im Inneren dieser Wohnung wach. Das abwärtsstrebende Leben ist wie das Feuer des Haushälters (es erwärmt und belebt). Das verteilende Leben ist wie das des Opferaltars, und indem das vorwärtsstrebende Leben (die Erkenntnis) aus diesem hervorgeht, ist es wie das geopferte Feuer (eine Ergebung). Das (geistige) Ein- und Ausatmen (der Seele) sind die daraus entspringenden Opfer, das vereinigende Leben ist wie das Feuer, welches dieselben in Eines zusammenschmilzt.

„Das Gemüt ist das Opfernde und die Frucht des Opfers ist wie das aufwärtsdringende Leben; das aufsteigende Leben bringt den Opfernden Tag für Tag dem Ewigen (Unendlichen) näher.

„So erfreut sich dieser Scheinende (der Geist) seiner Grösse in Träumen; was gesehen wurde, erblickt er als wie (in der Gegenwart) gesehen; was gehört wurde, hört er wieder



und was durch die anderen Kräfte (Riechen, Schmecken, Fühlen) erfahren wurde, das erfährt er wieder. Das Gesehene und Ungesehene, das Gehörte und Ungehörte, was erfahren und was nicht erfahren wurde, das Offenbare und Nichtoffenbare; er schaut alles, da er alles selbst ist, so erkennt er es.

„Und wenn das Gemüt in den Scheinenden (das Selbstbewusstsein) gehüllt ist, so sieht der Scheinende keine Träume (mehr). Dann tritt der Mensch in jene Seligkeit ein, und wie die Vögel kommen, um in den Zweigen des Baumes zu ruhen, so kommt alles dies und findet Ruhe im höheren Selbst.

„Die Erde und die irdischen (materiellen) Dinge; das Wasser und was aus dem Wasser erwächst; das Feuer und die feurigen Dinge; die Luft und was zum Bereiche der Luft gehört; der Äther und die ätherischen Dinge; das Sehen und das Sichtbare; das Hören und das Hörbare; das Riechen und das Riechbare; der Geschmack und das Schmeckbare; das Gefühl und das Fühlbare; die Sprache und das Sprechbare; die Hände und das Begreifliche; die Füsse und das Gehen; das Denken und das Denkliche; der Verstand und

das Verstehbare; die Persönlichkeit und das persönliche Selbst; das Bewusstsein und der Zustand des Bewusstseins, der Scheinende und das Scheinen, das Leben und lebendig sein.

„Denn der Geist (das wahre Selbst) ist der Seher, Fühler, Hörer, Riecher, Schmecker, Denker, der Wissende, das handelnde, erkennende Selbst, und der Geist ruht in dem höchsten Selbst (der Gottheit), dem Ewigen.

„Wer diesen schatten- und körperlosen, farblosen, scheinenden Ewigen kennt, der erlangt in der That den höchsten Ewigen; er, mein Lieber! wird wirklich allwissend; er wird selber das All.

„Deshalb heisst es wie folgt:

„Wer den Ewigen kennt, in welchem das erkennende Selbst mit allen den klaren Kräften und Leben und Wesen ruht, er, der Alleserkennende, hat alles erlangt."

Desgleichen fragte Schaivya Satyakama: „Herr! welche Welt erlangt derjenige, welcher sein Lebenlang über das heilige OM nachdenkt?"

Und der Meister antwortete ihm und sprach: „Om, o Weisheitssucher, stellt die höchste und offenbare ewige Wesenheit vor. Deshalb erlangt der Weise durch dessen Betrachtung die eine oder die andere der Welten, wie folgt:

„Wer mit nur einem Masse (im ersten Grade der Erkenntnis) darüber nachdenkt, und ihm dessen Bedeutung klar wird, der wird bald wieder in diese Welt geboren. Die in der Rig Veda enthaltene Weisheit bringt ihn in die Welt der Menschheit, und dort erlangt er Macht durch Eifer, durch den Dienst des Ewigen und durch Glauben.

„Wer mit zwei Massen (im zweiten Grade der Erkenntnis) darüber nachdenkt, wird durch die in der Yadschur Veda enthaltene Lehre zu der mittleren Welt geleitet. Dies ist die Welt des Mondes (der Intelligenz). Nachdem er die Helligkeit der Mondwelt (Devachan) genossen hat, wird er wieder geboren.

„Wer aber über das Om mit drei Massen (im dritten Grade der Erkenntnis) nachdenkt und durch dieses heilige Om den höchsten

Geist erkennt, der ist in den Scheinenden Einen, in die Sonne (das Gottesbewusstsein) eingehüllt.

„Wie eine Schlange sich häutet, so schafft er alle Dunkelheit von sich hinweg; er wird durch die Lehre der Sama Veda zu der Welt des Ewigen geführt. Er erblickt den in sich selbst wohnenden Geist über allen den Wolken von Lebewesen.

„Deshalb heisst es im folgenden:

„Drei Masse (Grade der Erkenntnis) sind festgestellt, mit einander vereint, und dennoch, wenn sie geteilt sind, dem Tode unterworfen. Wenn die drei, die äussere, die mittlere und die innerste (Erkenntnis) wieder vereinigt sind, so ist der Weise von aller Furcht befreit.

„Durch die Rig Veda wird diese Welt, durch die Yadschur Veda die innere, durch die Sama Veda die Welt der Sehenden erkannt. Durch die Betrachtung von Om erlangt der vollkommen Erkennende die höchste Welt (den höchsten Zustand) des Friedens, unverwelklich, unsterblich und ohne Furcht.“

Da sprach Bharadvadscha: „Meister, Hiranyanabha, der Prinz von Kuschala, kam zu mir und bat mich, ihm folgende Frage zu beantworten:

„Bharadvadscha, kennst du den Geist mit sechzehn Teilen?“ — Ich antwortete ihm: „Ich kenne ihn nicht. Würde ich ihn kennen, weshalb würde ich es dir nicht sagen? Denn wer die Lüge spricht, vertrocknet in Saft und Kraft!“ Schweigend bestieg der Prinz seinen Wagen und verschwand.

„Ich frage dich nun: „Wo ist dieser Geist?“

Da antwortete ihm der Herr und sprach: „Hier, mein Lieber, im Menschen drinnen ist dieser Geist, in welchem sechzehn Teile zu unterscheiden sind. Der Geist sprach: In wessen Offenbarung soll ich offenbar werden? In wessen Wiederkunft (Wiedergeburt) soll ich wiederkommen?

„Der Geist brachte hervor das Leben und aus dem Leben kam der Reine. Dann kam der Äther, die Luft, Feuer, Wasser und Erde; dann Macht (Fähigkeit), Gemüt und Nahrung, Stärke, Liebe, Anbetung und die Welten; dann unter den Welten die Namen (speziellen Eigenschaften).

„Und wie die rauschenden Flüsse, nach dem Meere eilend, im Meere zur Ruhe kommen, und ihre Namen und Formen im Meere verschwinden, so kommen auch die sechzehn Teile des Allsehenden, dem Geiste zustrebend, im Geiste zur Ruhe, wenn sie ihn erreichen. Ihre Namen und Formen fliessen mit dem Geiste zusammen.

„Der Geist selbst ist ohne Teile und unsterblich.

„Deshalb heisst es in folgendem Vers:

„Wenn du jenen höchsten Geist erkennst, in welchem die Teile ruhen, wie die Radspeichen in der Nabe, so wirst du den Tod nicht fürchten."

Dann sprach der Meister zu ihnen (allen): „So weit erkenne ich den Höchsten Ewigen. Es ist keiner über ihm."

Und ihn preisend, sprachen sie: „Du bist unser Vater; denn du hast uns zum jenseitigen Ufer der Nichterkenntnis (näher zu der Erkenntnis der Wahrheit) geführt."

Anmerkung. — Ein Studium der Praschna Upanischad wäre der europäischen Wissenschaft sehr zu empfehlen; da ein Verständnis der darin enthaltenen Lehren sie von

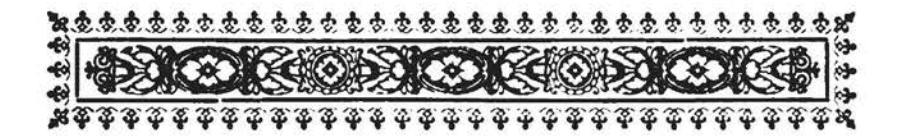
einem grossen und für viele verhängnisvollen Irrtume befreien würde. Die nur oberflächlich beobachtende und nach dem blossen Schein urteilende Halbwissenschaft hält nämlich die Lebensthätigkeit, welche durch die Einwirkung des Lebensprinzips in den einzelnen Formen auftritt, für das Leben selbst; die geistige Erkenntnis dagegen lehrt uns, dass nur ein einziges und unteilbares Leben allen Lebenserscheinungen zu Grunde liegt, und dass alle die Lebenserscheinungen der einzelnen Formen nichts anderes als Offenbarungen dieses einen, unzertrennlichen Universallebens sind. Wer imstande ist, sich zu dieser altindischen Anschauung, der sich auch die moderne Philosophie nähert, zu erheben, der kann sich leicht selbst die Folgerungen, welche daraus entspringen, berechnen. Da das eine Leben im Weltall ewig, unerschaffen und selbstexistierend ist, so hört auch das Leben nie auf zu sein, es stirbt niemals, wenn auch die Thätigkeit dieses Lebens in dieser oder jeder Form, welche hierzu untauglich geworden ist, aufhört sich zu offenbaren und die Form, nicht aber das Leben selbst (der Geist) in seine Teile zerfällt.

Damit ist aber die moderne materielle Weltanschauung geradezu auf den Kopf gestellt, weil dieselbe den Körper für das Wesentliche und das Leben selbst für ein Produkt desselben hält; während dagegen die Weisheit des Ostens das Leben als das Wesentliche und Unsterbliche, den Körper dagegen mit seinen Lebenserscheinungen als ein vorübergehendes Produkt des Universallebens erkennt. Dass zwischen diesen beiden in diametraler Richtung auseinandergehenden Anschauungen eine Übereinstimmung oder auch nur Annäherung nicht möglich ist, versteht sich von selbst. Wenn die Wahrheit offenbar werden soll, so muss die Lüge verschwinden.

Schliesslich handelt es sich aber gar nicht darum, die Lehren der Upanischaden bloss theoretisch kennen zu lernen

und zu wissen, welche von beiden Weltanschauungen die richtige ist. Alle diese Lehren sollen vielmehr nur dazu dienen, jene falschen Begriffe aus dem Wege zu schaffen, welche der eigenen Erkenntnis hindernd im Wege stehen. Der Zweck aller Theorie ist nicht die Theorie selbst, sondern dass sie den Weg zur Praxis führen soll. Diesen Weg muss aber jeder selbst gehen, wenn er zum Ziele gelangen will, und dieses Ziel ist, das unsterbliche Leben zu finden, welches nirgends anders als im Erwachen des Bewusstseins der Unsterblichkeit in der eigenen Seele zu finden ist.





Yoga und Christentum.

Christentum.

„Wir tragen Weisheit für die Gereifteren vor; aber nicht Weisheit dieses Zeitalters und der Grossen dieser Welt, welche zu nichts werden; sondern wir tragen geheimnisvolle und verhüllte Weisheit (theosophia) vor, die Gott von Ewigkeit zu unserer Herrlichkeit bestimmt hatte.“ I. Korinth. II, 6 u. 7.

Das Wort „Christus“ kommt ursprünglich aus dem Sanskrit, und Chréstés bezeichnete bei den alten Griechen (Äschylos, Herodotus etc.) einen Propheten. Justin Martyr nennt seine Mitgläubigen „Chéstiani“, und Loctantius (L. IV. C. VII) sagt, dass aus Unwissenheit Leute sich „Christiani“ statt „Chréstiani“ nennen. Chréstos bezeichnete ursprünglich einen Schüler der Weisheit auf dem Wege der Initiation; hatte er alle Hindernisse überwunden und sich gereinigt, so wurde er ein „Gesalbter“, ein Christos*).

*) H. P. Blavatsky, „Theosophical Glossary“.



Dies wird genügen, um anzudeuten, dass das Wort „Christentum“ etwas viel höheres bedeutet, als was man gewöhnlich darunter versteht, und dass ein wirklicher Christ nicht der Anhänger irgend einer Sekte, die sich „christlich“ nennt, sondern ein Mensch ist, der den Weg der göttlichen Selbsterkenntnis und Unsterblichkeit wandelt. Ebensowenig ist der wahre Christ der Anhänger irgend eines Menschen oder beschränkten Wesens namens „Christus“, sondern ein Mensch, welcher dem Lichte der ewigen Wahrheit, das der ganzen Welt ohne Unterschied der Nationalität oder Konfession leuchtet, empfänglich ist. Eckhart sagt:

„Gott ist unser Vater und die Christenheit (die Gotteserkenntnis) ist unsere Mutter, Christus (die Wahrheit) ist überall, nicht der Art nach, sondern nur dem Grade nach von uns verschieden. Von einem Eintreten für uns ist keine Rede, vielmehr sollen wir durch sittliche Vollendung Christus selber werden, und ohne dies kann uns auch das Leiden und der Tod Christi nichts helfen*). Wir dürfen daher auch das wahre Christentum nicht mit

*) Lasson, „Meister Eckhart“.

dem „christlichen" Kirchentume verwechseln; denn eine Kirche kann nur insoweit wahrhaft christlich sein, als sie dem Menschen den Weg zur Wahrheit zeigt; ihn dazu anleitet, wie er sich verhalten muss, damit sich in seinem Innern die Lotusblume der göttlichen Selbsterkenntnis entfalten, in ihm selbst der Gottmensch (Christus) erwachen kann. Die Wahrheit gehört der Ewigkeit, die Kirche auf Erden der Vergänglichkeit an*). Das Merkmal eines Kirchengängers ist, dass er die Kirche, dasjenige eines wahren Christen, dass er Gott als sein Höchstes erkennt; die äusserliche Kirche mag zur Erlangung der Gotteserkenntnis ein Hilfsmittel oder ein Hindernis sein. Ein Hilfsmittel ist sie, wenn man in ihr die Lehre der Wahrheit findet und dieselbe befolgt; ein Hindernis ist sie, wenn man in dem blinden Glauben an Dogmen und Theorien stecken bleibt. „Die kirchlichen Übungen und Vorschriften sind nicht das Höchste; sie haben ihre Berechtigung bis dahin, wo der Gläubige über sie hinauswächst**)." Dadurch ist noch niemand zur göttlichen Weisheit gelangt, dass er die

*) Eckhart 91, 2.

**) 448.

Kirche und mit ihr die Wahrheit, welche in ihr gelehrt wird, verachtet, oder sich einbildet, dass er dieselben nicht nötig habe; auch nicht dadurch, dass er blindlings an Dinge glaubt, von denen er eine verkehrte Auffassung hat; sondern nur dann kann er auf das kirchliche herabblicken, wenn er über dasselbe emporgewachsen ist, und der Glaube an Meinungen hat erst dann wirklichen Wert, wenn man den Gegenstand, um den es sich dabei handelt, richtig begreift. Wenn aber die Kirche selbst die Wahrheit, welche sie zu lehren vorgiebt, nicht mehr erkennt, den Geist mit der Form, den äusserlichen Schein mit dem innerlichen Wesen verwechselt und ihr Selbstinteresse höher hält als die Wahrheit, dann ist sie auch in Wirklichkeit keine christliche Kirche, d. h. keine Schule der Weisheit mehr, und nicht länger von der Weisheit berufen oder fähig, die Weisheit zu lehren. Ob sie das, was sie zu sein vorgiebt, ist oder nicht ist, darüber entscheidet nichts anderes, als die eigene höhere Erkenntnis, die vom Geiste der Wahrheit erfüllte Vernunft, welche in allen menschlichen Dingen die oberste Richterin ist. Ohne dieses Licht der Vernunft ist der Mensch nur ein Tier, dem man vielleicht eine künstliche Art

von Moral oder Dressur, aber keine wahre Religion beibringen kann. Unter solchen Tiermenschen können alle möglichen Arten von Intellektualität, Klugheit, Scharfsinn, Logik u. s. w. vertreten sein; man kann unter ihnen grosse Geschichtsforscher, Theologen, Philosophen, Chemiker, Gelehrte und Professoren u. s. w. finden; aber alles dies gehört nicht zur wahren Erkenntnis und bringt keinen Christen hervor.

Ein Christ im wahren Sinne des Wortes ist ein Mensch, in dessen Seele das Licht der Gotteserkenntnis gedrungen ist. Wird er ganz von diesem Lichte erfüllt, so ist er Christus; d. h. er ist durch diese Vereinigung (Yoga) eins mit dem Einen unsterblichen und allgegenwärtigen Lichte der göttlichen Weisheit; eins mit Christos, dem Gottmenschen, geworden. Von einem solchen Menschen sagt Eckhart:

„Die Seele vereinigt sich mit Gott wie die Speise mit dem Körper. Wie diese Auge wird in den Augen und Ohr in den Ohren, so wird die Seele Gott in Gott. Mit einer jeglichen göttlichen Kraft vereinigt sie sich, wie die Kraft in Gott ist, und Gott vereinigt

sich mit der Seele, so wie jegliche Kraft in der Seele ist; die beiden Naturen fliessen in einem Lichte zusammen, und die Seele wird (in ihrer Eigenheit) zu nichte, indem sie ihre höchste Form erreicht. Was sie ist, das ist sie in Gott. Die göttlichen Kräfte ziehen sie in sich, wie die Sonne alle Kreaturen in sich zieht*). Die Seele wird mit der blossen Gottheit (Atma) vereint, so dass sie in dieser nicht mehr als besonderes Wesen gefunden werden kann; ebensowenig als ein Tropfen Weines mitten im Meer**). Das Feuer verwandelt in sich, was ihm zugefügt wird, und bringt es in seine Natur. So werden wir in Gott verwandelt***). Es ist noch dieselbe Seele, aber ein anderer Zustand der Seele; denn die alte Weise ist ganz dahin und tot. Die Seele hat ihr rechtes Wesen wieder gewonnen und steht in ihrer ursprünglichen Unschuld. Die (individuelle) Vernunft und alles in Begriffen Erfassbare bleibt draussen; die Seele wird in die reine Einheit aufgenommen. Was bisher die oberste Seelenkraft gewirkt hat, das wirkt nun Gott im Menschen; sie aber

---

*) Eckhart 531, 25. — 113, 24. — 226, 31.

**) 467, 6. — 566, 35.

***) 206, 15.

steht ledig und frei aller Dinge. Man kann dann wohl sagen:. Dieser Mensch ist Gott und Mensch. Er hat das alles erlangt von Gnaden, was Christus hatte von Natur. Der Leib ist so durchströmt von der herrlichen Wesenheit der Seele, dass man wohl sagen kann, dies ist ein göttlicher Mensch*). Er ist mehr Gott als Kreatur**). Wer in den göttlichen Standpunkt verzückt wird, der versteht sich nicht anders, als dass er das Wesen (Parabrahm) sei, aus dem Gott (Brahma) sein Wesen und seine Gottheit entnimmt***)."

Ein wirklicher Christ ist somit dasselbe, wie ein irdischer Yogi; d. h. ein Mensch, der in vollem Ernste die Vereinigung seines persönlichen Ichs (Manas) mit Gott (Atma Buddhi) erstrebt, und es unterliegt keinem Zweifel, dass die ersten „Christen" Angehörige einer Yoga-Schule waren, deren Zweck es war, durch die Übung der Ergebung ins Höchste sich mit Gott zu vereinigen und durch diese Vereinigung zur Unsterblichkeit zu gelangen. Als aber diese erhabene Lehre allgemein

*) 127, 25.
**) 185, 1.
***) 586, 21.

verkündet, und deshalb auch von denen, die sie nicht zu erfassen vermochten, allgemein missverstanden wurde, da wuchsen aus diesen Missverständnissen nach und nach die unzählichen Sekten, wie wir sie heutzutage sehen, mit ihren vernunftwidrigen Dogmen und unverständigen Glaubensartikeln, Fanaticismus und Intoleranz, Äusserlichkeiten und Heuchelei.

Man kann füglich das Christentum, so wie es jetzt ist, unbeschadet der verschiedenen Sekten, aus denen es zusammengesetzt ist, in folgende Klassen einteilen:

1. Yogis oder Heilige, deren es blutwenige giebt; d. h. Menschen, die, wie oben beschrieben, zur göttlichen Selbsterkenntnis gekommen sind. Zu diesen gehörte Eckhart, wie aus seinen Schriften hervorzugehen scheint; denn die Lehren, welche er verkündete, gingen augenscheinlich aus seiner eigenen Erfahrung, und nicht, wie manche seiner Kommentierer glauben, aus seiner „Spekulation“ hervor.

„Die Heiligung beginnt erst mit der vollzogenen Wiedergeburt. Weit entfernt, dass wir nach erlangter Gnade die Hände in den Schoss legen könnten, beginnt erst vielmehr

dann die rechte gottgefällige Wirksamkeit *). Davon kann keine Rede sein, dass man imstande der Gnade sich quietistisch alles Wirkens entledigen dürfe, vielmehr sind wir durch diese Geburt Gottes Sohn geworden, so wird auch all unser Leben göttlich, und das uns eingepflanzte Prinzip wirkt sich in den Werken der Liebe und Gerechtigkeit aus. Ein Rest der Unvollkommenheit bleibt freilich auch nach jener Geburt noch in den Begnadigten, weil die unendliche Fülle nicht ganz in die endliche Persönlichkeit einzugehen vermag**). Aber diese Unvollkommenheit ist da nur wie ein Zufall, die Heiligkeit ist das Wesen. Wem in der Geburt das ewige Licht zu teil geworden ist, der kann nicht mehr fallen. Wer Gott in jener Gnadenhöhe geschaut hat, der kann nicht mehr sinken. Er wird nimmer und in keiner Weise von Gott geschieden werden, und nimmer in eine Todsünde fallen, noch mit Willen eine geringere Sünde begehen***)."

„Die überfliessende Fülle des Lichtes, das

*) 121, 9.
**) 625, 25.
***) 10, 14.

mit der Geburt in der Seele Grund kommt, ergiesst sich auch in den Körper, und dieser wird dadurch verklärt. Alle Kräfte und der äussere Mensch werden durchleuchtet. Die höchste Erkenntnis kommt uns mit der Geburt. Wir erkennen die heilige Dreieinigkeit und alle Dinge, wie sie ein lauteres Nichts in Gott sind. Wie die Seele dem Leibe sein Wesen giebt, so ist Gott der Seele Leben. Wie die Seele sich ergiesst in alle Glieder, so fliesst Gott in alle Kräfte der Seele; dass sie es weiter ergiessen in Güte und Liebe auf alles, was unter ihnen ist*). Da soll der Mensch in allen seinen Handlungen ein Zeugnis ablegen vor dem Lichte der heiligen Dreifaltigkeit, das alle Menschen erleuchtet hat, dass sie den Sohn recht ergreifen, kennen und glauben, der im Menschen ohne Unterlass geboren wird**). Dann bewirkt der Heilige Geist (der Geist der göttlichen Selbsterkenntnis), dass ich (das illusive „Selbst“) in ihm gewissermassen verbrannt werde und schmelze, und ganz und gar Liebe werde***).

---

*) 109, 32.
**) 586, 14.
***) 12.

Diese Art von Christen haben keinerlei Art von Wünschen. Da sie eins sind mit dem, aus dem Himmel und Erde hervorgegangen sind, so haben sie weder auf Erden noch im Himmel etwas zu erlangen, das sie nicht schon erlangt und darüber hinausgewachsen wären; sie haben ihrem „Selbst“ und damit auch allen Begierden desselben entsagt.

Aber dieser Entsagung und Ergebung ins Höchste sind nur Wenige fähig, die grosse Mehrzahl bleibt bis zum Ende in den Banden der Selbstheit gefangen und betrachtet sich als etwas dem Wesen nach von Gott Verschiedenes, weshalb sie von ihm für sich selbst dieses und jenes zu bekommen hofft. Diese bilden die folgende Klasse.

2. Die gewinnsüchtigen „Christen“. Damit sind nicht nur diejenigen gemeint, welche von Gott gute Dinge, Reichtum, Gesundheit u. s. w. für sich und ihre Freunde zu erbitten oder zu verdienen suchen, sondern auch alle diejenigen, welche sich eines frommen und tugendhaften Lebenswandels befleissigen, um im „Jenseits“ persönlich den Lohn dafür zu empfangen. Es ist klar, dass solchen Personen

nicht Gott, sondern das eigene Selbst und dessen Wohlergehen das Höchste ist.

„Manche Menschen sehen Gott an, wie sie eine Kuh ansehen, und wollen ihn lieben, wie sie eine Kuh lieben. Die liebst du um der Milch und des Käses, überhaupt um deines Nutzens willen. Ebenso thun alle die, die Gott lieben um des äusseren Reichtums oder innerer Erquickung willen; sie lieben Gott nicht in der rechten Weise, sondern aus Eigennutz. Jedes Motiv und jede Absicht, die etwas anderes ist, als Gott an sich selber, so gut sie auch sonst sei, ist doch nur ein Hindernis*). Wer Gott liebt, damit ihm etwas anderes zu teil werde, der thut wie der, welcher bei dem Schein einer Kerze etwas sucht. Hat er das Gesuchte gefunden, so wirft er die Kerze weg. Wird ihm das Begehrte zu teil, es sei Andacht oder Erquickung, so kümmert er sich um Gott selbst nichts mehr**). Gott lohnt alles Gute, und was du um seinetwillen lässt, das giebt er dir hundertfältig wieder. Geht aber deine Absicht auf diese Vergeltung, so erhältst du

*) 70, 16.
**) 147, 18.

nichts, denn du hast nichts gelassen*). In dem Gerechten soll nichts wirken, als Gott allein. Treibt dich etwas Äusseres an in deinem Wirken, so sind deine Werke tote Werke**). Hätte ich einen Freund und liebte ihn in der Absicht, dass er mir Gutes erwiese und alle meine Wünsche erfüllte, so liebte ich nicht den Freund, sondern mich selbst. So besteht die wahre Liebe zu Gott darin, dass man frei von aller Selbstsucht Gott allein um seiner Güte willen liebe, um alles dessen willen, was er an sich selber ist. Die Furcht des Knechtes ist es, wenn man die Sünde aus Furcht vor der Qual der Hölle lässt, und nicht aus Liebe zu Gott. Die Furcht schielt mit dem einen Auge auf Gott, mit dem anderen auf die Qual. Das rechte vollkommene Wesen des Geistes ist es, wenn auch Himmel und Hölle nicht wäre, Gott doch zu lieben um seiner eigenen Güte willen***).

Alles was der Mensch aus seinem illusiven Selbst will, thut, begehrt oder zu erlangen hofft, gehört, wie dieses Selbst, dem Reiche der

*) 177, 2.
**) 190, 17.
***) 517, 22.

Illusion, der Täuschung, der Vergänglichkeit an; deshalb gehört auch alles äusserliche „Sündenvergeben“, alles Bitten und Betteln, um Gott zu bewegen, seinen Willen zu ändern, in das Reich der Illusion.

„Die Busse soll in uns so kräftig sein, dass wir eher tausend Tode erleiden, als eine geringe Sünde begehen sollten. Wer da sagt, er habe rechte Busse, und in der Sünde beharrt, spricht unwahr und vermehrt seine Sünde *). Eine einzige ungebüsste Sünde, auch bei dem sonst heiligsten Leben, macht, dass der Mensch (seine Persönlichkeit) ewiglich verloren ist. Kein Gebet der Heiligen könnte ihm helfen. Wer aber tausend Todsünden geübt, und sie erkennt und in rechter Busse und ernster Willensbesserung abgelegt hätte, der würde selig sein mit den Seligen **). Sobald der Mensch an seiner Sünde Missfallen empfindet, erhebt er sich zu Gott und beginnt sich emsig von allen Sünden hinwegzubekehren, in einem unveränderlichen Willensentschluss. Da fasst er festes Vertrauen zu Gott und gewinnt eine grosse

*) 453, 8.
**) 454, 5.

Sicherheit; davon kommt eine geistige Freudigkeit, welche die Seele über allen Schmerz und Jammer emporhebt und in Gott befestigt *). Die Frucht der rechten Busse ist die Vergebung (das Weggeben oder Verlassen) der Sünde. Alle Sünden, über die man die rechte Busse empfindet, hat Gott vergessen, und wir sollen ihrer nicht mehr gedenken **). Gott kümmert sich nicht um das, was du gethan hast, sondern um das, was du bist. Er ist ein Gott der Gegenwart; wie er dich findet, so nimmt er dich und sieht nicht an, was du gewesen bist, sondern was du jetzt bist ***). So oft der Mensch in eine Gleichheit mit Gott gelangt, dass ihm Gott so lieb wird, dass er sich selbst verleugnet und das Seine nicht sucht, weder in Zeit noch in Ewigkeit, so oft wird er aller seiner Sünde und seines Fegefeuers ledig, und hätte er auch aller Menschen Sünde gethan. Denn was ein Tropfen ist gegen das Meer, das ist aller Menschen Sünde gegen die grundlose Güte Gottes †)."

Das richtige Gebet aber ist die Erhebung

*) 558, 3.
**) 451, 11.
***) 557, 14.
†) 603, 9.

der Seele zur Freiheit; dorthin, wo alle selbstsüchtigen Wünsche aufhören, und nicht ein Betteln um Erfüllung persönlicher Begierden.

„Gottes Wirken ist ein überzeitliches, so fern von aller Veränderung, und so sehr die notwendige Folge seines Wesens, dass von einer Willensveränderung in Gott, von einer eigentlichen Gebetserhörung keine Rede sein kann. Kein einzelnes Ding, keine bestimmte Vorstellung oder Begierde, kein besonderer Begriff ist es überhaupt wert, dass ein Menschenherz davon erfüllt werde; es giebt also auch kein Herzensanliegen, das Gott mit Recht vorgetragen werden dürfte. Das Gebet ist als eine nützliche Übung anzusehen, um die zerstreuten Gedanken zu sammeln, und auf das Eine zu lenken, was not ist*). Alle Kreaturen, wenn man ihnen schaden will, fliehen an ihren Zufluchtsort; so fliehen wir zu Gott. Moses betet und Israel siegt; „Israel" aber bedeutet alle Frommen, die mit andächtigem Gebete ihre Anfechtungen überwinden sollen. Aaron und Ur, die Mosis Arme stützten, bedeuten standhaften Mut und glühende Liebe**). Das andächtige Gebet ist

*) 240, 8.

**) 357.

wie eine goldene Leiter, die an den Himmel hinanreicht, und auf der man zu Gott emporsteigt. Wenn die Seele nicht mit Sünden beschwert ist, so wird es ihr zur Natur, dass sie sich leicht in Andacht zu Gott erhebt, wie eine leichte Feder, die ein geringer Hauch in die Höhe entführt. Das beste aller Gebete ist dasjenige, welches ohne Worte vom Herzen kommt. Das ist die vollkommenste Weise zu beten*)." Erst wenn der Mensch ganz gesammelt ist, beginnt die wahre Anbetung**). Das kräftigste Gebet und zugleich das mächtigste, um alle Dinge zu erwerben, ist das, welches aus einem ledigen Gemüte stammt. Ledig aber ist das Gemüt, welches mit nichts belastet oder beschwert und an nichts gebunden ist, nirgends das Seine begehrt und allzumal in den Willen Gottes versenkt ist. So kräftig soll man beten, dass alle Glieder und Kräfte, Augen und Ohren, Herz, Mund und alle Sinne sich darauf richten, und nicht eher soll man aufhören, als bis man mit dem, den man da gegenwärtig hat und bittet, d. h. mit Gott, sich vereinigen will***)."

---

*) 359.
**) 239, 32.
***) 544, 27.

„Das rechte Gebet ist das, wobei man um nichts bittet. Wenn ich um etwas bitte, so bete ich nicht; wenn ich um nichts bitte, da bete ich recht. Wenn ich dort in dem Einen bin, wo alle Dinge gegenwärtig sind, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, so sind sie alle gleich nahe und gleicherweise eins; alle in Gott und alle in mir. Wer um etwas anderes bittet, als um Gott, der huldigt einem Abgott. Die im Geiste und in der Wahrheit beten, die beten recht. Bist du krank und bittest Gott um Gesundheit, so ist dir die Gesundheit lieber als Gott, so ist er dein Gott nicht. Er ist Gott des Himmels und der Erden; aber dein Gott ist er nicht*). Wer den Vater anbeten will, der muss sich mit seinem Begehren und Vertrauen in die Ewigkeit versetzen. Sobald du Gott um der Kreaturen willen anbetest, so bittest du um deinen eigenen Schaden; denn so lange die Kreatur Kreatur ist, trägt sie in sich Bitterkeit und Schaden, Übel und Ungemach**). Im Gebete sollte es nicht heissen: „Gieb mir diese Tugend oder jene Lebensweise“, sondern: „Gieb mir nichts,

*) 54, 24.

**) 57, 22.

als was du willst, und thue, Herr, wie du willst und was du willst in aller Weise*)."

„Alles äussere Werk ist gleichgültig; so auch das Gebet. Das Herz wird nicht rein durch das äussere Gebet, sondern das Gebet wird rein durch das reine Herz**)."

In der Klasse der gewinnsüchtigen Christen giebt es vielerei Gattungen; der grosse Baum des Christentums trägt verschiedenartige Blätter und bringt vielerlei Früchte hervor. Das Christentum ist gleich vielem anderen, ein Licht, das einen wahren Kern, eine Flamme hat; diese umgiebt der äussere Schein, welcher für viele so blendend ist, dass sie die lichtgebende Flamme in der Mitte nicht sehen können; dieser Schein spiegelt sich wieder in tausendfacher Gestalt, je nach der Gestalt der Formen, von denen er reflektiert wird; aber alle, die zu dieser Klasse gehören, sind mehr oder weniger auf ihren eigenen Vorteil, ihre eigene Seligkeit bedacht, von dem Mönche angefangen, der durch Selbstquälerei sich einen behaglichen Sitz im Himmel als Belohnung für seine Thorheit

*) 544. 12.
**) 612, 12.

erwerben will, bis herab zum blinden Fanatiker, welcher meint, dass mit einem blinden Festhalten an einem Dogma, mit der vernunftwidrigen Bejahung einer verkehrt ausgelegten Fabel alles gethan sei, was nötig ist, um sich des Himmelreichs zu versichern. In Bezug auf diese sagt Eckhart:

„Alles Geborene, Engel und Heilige, muss schweigen, wenn die ewige Weisheit des Vaters zu uns spricht, und diese Weisheit spricht zu uns in der Schrift*). Die heiligen Schriftsteller sind vom heiligen Geiste (der Selbsterkenntnis) angetrieben worden, das, was sie erkannt hatten, uns zu unserer Seligkeit mitzuteilen**), aber um die in diesen Schriften enthaltene Wahrheit zu erkennen, muss man sie erst aufdecken und ihren tieferen Sinn blosslegen, d. h. man muss diese Schriften bei demselben Lichte betrachten, aus dem sie geflossen sind, und nicht im Lichte der eigenen Phantasie***)." Es ist der heilige Geist, der sie schrieb, und es ist auch der heilige Geist, der sie liest und versteht. Es handelt sich da

*) 307, 20.
**) 280, 4.
***) 146 8.

weder um den thörichten Glauben an die äusserliche Form einer Fabel, noch darum, dass man die Fabel willkürlich deutet und etwas hineinlegt, was nicht hinein gehört, sondern darum, dass man den tiefen Sinn der Fabel ergründet und findet und erkennt, welcher gerade deshalb in das Gewand der Fabel gekleidet ist, um den Menschen anzuregen, selber nach der geheimen Bedeutung zu suchen, damit er die Wahrheit selber sieht und sich nicht damit begnügen soll, zu glauben, was ihm ein anderer davon sagt. „Das Höchste ist nicht die Schrift, sondern Gott. Dass wir Gott nicht finden, daran ist gerade das schuld, dass wir den unter Gleichnissen suchen, für den es doch kein Gleichnis giebt. Das Höchste, wozu uns die heilige Schrift anleiten kann, ist eine Erkenntnis, die Gott weit mehr unähnlich als ähnlich ist*). In Worten lässt sich Gottes Wesen nicht ausdrücken**). Ein Weiser sagt, Gott offenbare sich in der Schrift und in den Kreaturen; aber Paulus sagt: Gott hat sich in seinem eingeborenen Sohne geoffenbart, und in diesem soll ich alles vom Geringsten bis zum Höchsten durchaus und

*) 513, 38.
**) 91, 31.

rein in Gott selber erkennen. Dazu müssen wir allem entwachsen, was nicht Gott ist*)."

Ebenso haben auch alle Ceremonien u. dgl. nur den Zweck, den Sinn auf dasjenige, was sie vorzustellen bestimmt sind, hinzuleiten. Das, was innerlich stattfindet, soll dadurch äusserlich dargestellt sein; findet es innerlich nicht statt, so hat die äusserliche Darstellung an sich keinen Wert.

„Was sucht ihr an dem toten Gebein? Warum sucht ihr nicht das lebendige Heil, das euch ewiges Leben geben kann. Der Tote hat weder etwas zu geben noch zu nehmen**). Wer den Leib Gottes nimmt und ist von Sünden nicht lauter und rein, der wird mit dem Leibe Gottes nicht vereinigt, sondern dieser wird ihm zu einem strengen Gerichte***). Das Äussere ist überhaupt gleichgültig. Wer Gott hat, der hat in ihm alles. Wenn darum der Mensch in sein Gewissen geht und nichts darin findet, das ihn straft, so ist er frei mit vollem Frieden vor allem Gericht, denn alle Predigt bezieht sich allein auf

*) 317, 28.
**) 599, 26.
***) 356, 16.

den inneren Menschen*). Sakrament heisst Zeichen. Wer am Zeichen haften bleibt, kommt nicht zur inneren Wahrheit, auf welche jenes bloss hinweist. Das Sakrament ist etwas Äusserliches, die Wahrheit aber etwas Innerliches, viele lassen sich durch die Äusserlichkeit der Sakramente an der unmittelbaren Anschauung Gottes hindern**). Wer innerlich ebenso beschaffen wäre beim Genuss äusserer Speise, wie er beim Genusse des Sakraments sein soll, der empfinge dabei Gott ebensogut wie in dem Sakrament***)."

Deshalb ist auch die Anbetung eines hölzernen Christus oder einer „historischen" Persönlichkeit dieses Namens ein Hindernis, den wahren lebendigen Erlöser kennen zu lernen, der im Herzen von allen wohnt. Was die Person des Nazareners anbelangt, welche wie jeder andere Mensch eine Erscheinung war, hervorgebracht durch die Inkarnation des Geistes in der Materie, so hängt unser Heil nicht davon ab, dass wir meinen, dass ein anderer Mensch so oder

*) 349, 32.
**) 239, 26.
***) 592, 26.

anders beschaffen war, sondern unser Heil hängt davon ab, was wir selber sind. In jedem Menschen ist „der Sohn ewig dem Vater immanent, auch in seiner zeitlichen Daseinsform*). Was der Sohn annahm, das war nur die eine, allen einzelnen Personen gemeinsame menschliche Natur, die Menschheit, nicht eine bestimmte menschliche Person. Hätte das ewige Wort eine menschliche Person angenommen, so wären vier Personen in der Dreifaltigkeit. So aber ist es nicht**). In der grundlosen Substanz der Gottheit stand die menschliche Natur unverrückt in ihrer höchsten Allgemeinheit, in einem alles überstrahlenden Glanze, um allen Kreaturen zur Lust auszustrahlen. Darum musste göttliche und menschliche Natur vereinigt werden. Die Gottheit durchdrang die Menschheit, als die Menschheit reif dazu war; sie ist die Liebe, die ewig aus dem unergründlichen Grunde Gottes geflossen ist***). In diesem Sinne ist das Wort Fleisch geworden und ist Christus vom Vater geboren in vollkommener Gleichheit mit dem Vater, und hat unsere Mensch-

*) 391, 15.
**) 678, 36.
***) 591, 34.

heit angenommen und mit sich vereinigt, als wahrer Gott und wahrer Mensch und ein einziger Christus*). Gott ward Mensch, weil er die Natur der Dinge von Gnaden annahm in der Zeit, wie er sie von Ewigkeit her in sich trug von Natur**). Die zeitliche Geburt des Sohnes ist nur ein Moment in seiner ewigen Geburt***)

Als das Gottesbewusstsein in der Menschheit erwachte, da wurde der erste Mensch geboren, denn Adam, der Erdensohn, ist nur eine Wohnung für den wahren Menschen, Christus, den Sohn des Lichts. „Nicht Adam, sondern Christus (der Gottmensch) ist der erste Mensch, den Gott erschaffen hat, denn er war bei der Schöpfung des Menschen als ihr letzter Zweck im voraus bezweckt†)." Der Zweck der Schöpfung war, dass die Natur Tiermenschen hervorbringe, in denen der Gottmensch wohnen kann; oder mit anderen Worten: „Seit Adams Fall müssen alle Kreaturen, die aus Gott geflossen sind (die „Götter" mit eingerechnet), mit allen ihren

*) 289, 9.
**) 514, 34.
***) 674, 2.
†) 250, 23.

Kräften dahin wirken, wie sie einen Menschen hervorbringen, der wieder (nach erlangter Erkenntnis) in jenen Zustand der Harmonie gelange, in welchem Adam vor dem Falle war, und der alle Menschen wieder in dieselbe Herrlichkeit zurückversetze, die sie in menschlicher Natur besassen. Das ist in Christo vollbracht, und in diesem Sinne sind alle Kreaturen ein Mensch, und dieser Mensch ist Gott*)."

Um Christus zu erkennen und durch ihn zur Unsterblichkeit zu gelangen, dazu nützt kein Glaube an einen einmal dagewesenen historischen Christus, sondern der Mensch muss selbst eins mit der Gottheit in der Menschheit werden, um den Gottmenschen in ihr und in sich selbst zu erkennen. „In dieser Geburt Christi sind wir alle eins. Hätte Gott tausend Söhne, sie müssten notwendigerweise alle ein einziger Sohn sein. Gott kann nur einen einzigen Sohn haben, wie er nur eine einzige Vernunft hat (oder ist)**).

Wir alle sind ein einiger Sohn, den der Vater von Ewigkeit geboren hat, aus dem unaufgeschlossenen Verstande der ewigen, un-

*) 497, 11.
**) 167, 9.

ergründeten Tiefe, noch ungeschieden von der letzten Ursache der ursprünglichen sich selbst genügenden Einfachheit*).

Alles bloss Äusserliche hat für das Innere keinen Wert und deshalb sollen wir nicht in einem äusserlichen Bilde oder in einer historischen Persönlichkeit unsere Zuflucht suchen, sondern in Gott, d. h. in unserer Gottesnatur.

„Christus ist für uns das Vorbild dessen, was auch wir werden sollen und zu werden die Macht haben. Die Einheit mit Gott ist auch bei den Nazarenern hauptsächlich in den obersten Kräften der Seele zu suchen (Buddhi-Manas); sie wirkt sich aus in den niederen Kräften (Kama-Manas) und im Leibe vermittelst endlicher Thätigkeit. Mit seinen obersten Kräften hat er sich nicht einen Augenblick von der Anschauung der Herrlichkeit Gottes abwenden lassen, trotz aller endlichen und besonderen Wirkungen seines Verstandes und aller körperlichen Leiden**). Weil in ihm Christus so mit der Natur des Vaters vereinigt war, dass er sich nicht auch nur einen Augenblick von dem väterlichen Wesen

---

*) 286, 21.

**) 293, 8.

der Gottheit abwenden konnte; so wirkte er alle seine Werke aus dem Wesen und in das Wesen, das allen Dingen ihr Wesen giebt*). An ihm sehen wir, wessen die menschliche Natur fähig ist und welche Herrlichkeit wir erreichen können, wenn wir werden wie er. Christus war seinem Wesen nach (wie auch wir alle) nicht eine einzelne menschliche Form, sondern seine menschliche Natur ist der reine Gattungsbegriff der Menschheit, in welchem alle menschlichen Personen mit umfasst sind. Indem sich Gott in ihm mit der menschlichen Natur vereinigte, hat er die ganze menschliche Gattung verherrlicht. Christus sitzt zur Rechten des Vaters, d. h. er sitzt nirgends. Das Geringste an ihm ist allenthalben, das Höchste ist nirgends. Sitzen heisst ruhen, wo es keine Zeit giebt**). Ebendahin sollen auch diejenigen gelangen, die mit ihm auferstanden sind. Er ist „aufgefahren zum Himmel", d. h. er hat seine Menschheit versöhnt, indem er sie der Zeit entnommen und sie in die Ewigkeit versetzt hat***). Können wir nicht ein Mensch, sondern der Mensch werden, so

*) 583, 32.
**) 117, 1.
***) 244, 31.

haben wir von Gnaden alles das, was Christus hatte von Natur, denn da erfassen wir uns in derselben freien Totalität menschlicher Natur, die durch die Vereinigung mit dem ewigen Worte der Sohn des ewigen Vaters geworden ist. Dazu gehört, dass wir von allem Negativen scheiden, denn das Negative ist der Grund des Unterschieds und bewirkt, dass wir nicht der Mensch sind*)".

Alles dies ist nichts anderes, als was schon vor Jahrtausenden die indischen Weisen, wenn auch mit anderen Worten und Ausdrücken lehrten. Sankaracharya sagt: Die erste Bedingung zur Erlangung der Gotteserkenntnis (Theosophie) ist der Bestz der folgenden vierfachen Gnadenskraft:

1. Nitya anitya vastu viveka.

2. Iha amuthra artha phala bhoga virâga.

3. Shama âdi shat sampatti.

4. Mumukshu twam.

D. h.: 1. Die Fähigkeit, das Wahre und Unsterbliche vom Schein und Vergänglichen zu unterscheiden.

---

*) 158, 12.

2. Mit der Selbstverleugnung auch zugleich allem Verlangen nach Belohnung oder Erfüllung persönlicher Wünsche zu entsagen.

3. Der Besitz der sechs Tugenden: Ausdauer, Selbstbeherrschung, Begierdenlosigkeit, Sammlung, Abgeschiedenheit und Glaube.

4. Die Realisierung der Freiheit des Willens.

Das wahre Christentum besteht in der völligen Ergebung in Gott, im Entsagen nicht nur des Besitzes oder vielmehr des Wunsches nach dem Besitze irdischer Güter, sondern in der Entsagung vom eigenen persönlichen Selbst und einem Aufgehen dieses Selbstes in der Gottheit (Nirwana). Die äusserliche Kirche dagegen und das gewinnsüchtige Christentum sind nicht auf diesen Felsen gebaut, sondern haben als Grundlage geradezu das Gegenteil, nämlich die Eigenliebe und Selbstsucht des persönlichen Menschen, dem sein Selbst (oder was er für sein „Selbst“ hält) über alles geht, und dessen Vorteil im „Jenseits“, wenn nicht im „Diesseits“, er sichern will, und da, wie wir sehen, in der Kirche wohl die Entsagung theoretisch gelehrt, aber stets die Gewinnsucht praktisch geübt und auf sie spekuliert wird, so ist auch der Glaube

an das unpersönliche göttliche Ich und mit ihm die Fähigkeit der Unterscheidung zwischen dem Sein und dem Nichtsein, wie auch das Verständnis für tiefere Religionsgeheimnisse verloren gegangen, und es wäre wohl zu wünschen, dass ein neuer Eckhart käme, um — nicht das Christentum — sondern dessen Irrtümer und Auswüchse zu beseitigen.

Um zur Vollkommenheit zu gelangen, muss der Mensch sein Universaldasein (Allgegenwart) in „Christus" dem Gottmenschen erlangen. Dies kann er nur dadurch thun, dass er seiner Beschränktheit (Persönlichkeit) entsagt und zum unpersönlichen Gottmenschen wird. Wer die Täuschung des beschränkten Selbsts in diesem gegenwärtigen Leben nicht los wird, der kann, wenn er gut, fromm und tugendhaft ist, auch nach dem Tode des Körpers sich dieser Täuschung im Himmel erfreuen, muss aber wieder zu einem neuen Dasein auf die Erde zurückkehren, bis dass er endlich die Nichtigkeit des Begriffes des Sonderseins erfasst und diese falsche Vorstellung aufgegeben hat. Diese Rückkehr oder Wiederverkörperung ist selbstverständlich keine von einem anderen Wesen über ihn verhängte

Strafe, sondern das Gesetz seiner Natur. So lange er in der Beschränktheit ist, ist er in ihr, sei er nun auf Erden oder im Paradies.

Diese Lehre von der Reinkarnation ist nicht nur ein Hauptbestandteil der indischen Religionswissenschaft, sondern wer sie einmal versteht, der findet sie auch in Eckhart und in allen christlichen Mystikern; sie ist aber schwer mit einigen kurzen Worten zu erklären, denn um sie richtig zu erfassen, sind eine Menge falsche Auffassungen zu beseitigen. Es ist weder Gott selbst, noch die Persönlichkeit, welche sich reinkarniert, sondern der eine von Gott, dem höheren Selbst (Atma), der geistigen Sonne ausgesandte individuelle Strahl, welcher eine menschliche Erscheinung auf Erden hervorbrachte und dieselbe beseelte, kehrt nach dem Tode und nachdem er die nach dem Tode des Körpers eintretenden Zustände (Kama-loka, Devachan etc.) überdauert hat, wieder in „Gott" zurück, und „Gott" bildet aus ihm einen neuen Strahl, der wieder eine neue menschliche Erscheinung auf dieser Erde oder auf einem andern Planeten hervorbringt. Diese neue Erscheinung ist ein neuer Mensch und den-

noch in gewisser Beziehung der vorige oder vielmehr das Produkt des vorhergehenden und sein „Sohn“, denn es sind in dem individuellen Strahle, der ihn belebt, die geistigen Fähigkeiten, Talente, „Belohnungen und Strafen“ (Karma) enthalten, welche er sich als sein eigener „Vater“ im früheren Dasein geschaffen hat. Dass diese Lehre nicht in ihren Einzelheiten in Eckhart erklärt ist, wird darin seine Ursache haben, dass ihm der Schlüssel hierzu, die siebenfache Konstitution des Makrokosmus und Mikrokosmus abging, oder dass, wenn er dieselbe kannte, er es doch nicht für zweckmässig hielt, sie dem öffentlichen Unverständnisse preiszugeben. Er sagt:

„Wenn die Seele vom Leibe abscheidet, das ist ihr (der Persönlichkeit) letzter Tag, und einen höheren Standpunkt von Gotteserkenntnis, als sie in diesem Zeitpunkte erreicht hatte, wird sie nimmer erreichen*). Die Aufgabe des irdischen Lebens ist, alle Kräfte der Seele und des Leibes allmählich durch Übung und Gewöhnung mit dem göttlichen Prinzipe zu durchdringen. Nach diesem irdischen Leben aber fliesst die Seele in ihren

*) 639, 18.

natürlichen Ursprung zurück, aus dem sie ausgeflossen ist, und je mehr sie sich ledig gehalten hat von zeitlichen Vorstellungen und Kreaturen, desto gottähnlicher fliesst sie in Gott wieder ein*). Die Seligkeit ist nichts anderes, als der Genuss dieses Gottähnlichseins; sie besteht in der reinen Anschauung Gottes (des göttlichen Selbstes). Der Seele, die in der Gottähnlichkeit und in ihrer herrlichen Anlage verharrt, und von einem Gute zum anderen fortschreitet, wird im Augenblicke, wo sie vom Leibe scheidet, das ewige Leben aufgethan; da wird sie von einem göttlichen Lichte umfangen, in Gott verpflanzt und in ihn hineingebildet. Jede Kraft der Seele erhält dann das Ebenbild der göttlichen Personen, der Wille das Ebenbild des heiligen Geistes, die Vernunft das Ebenbild des Sohnes, das Gedächtnis das des Vaters und der göttlichen Natur, und zugleich bleibt sie doch ein ungeteiltes Ganzes**).

Derjenige „Teil“ oder diejenige „Region“ der Seele, welche Gotteserkenntnis erlangt hat, kehrt deshalb nicht wieder zur Erde

*) 413, 32.
**) 386, 28.

zurück; sie ist die Wurzel des „heiligen Feigenbaumes“, dessen Zweige sich über die ganze Erde erstrecken; aber die „Zweige“, d. h. die niederen Seelenkräfte, tauchen wieder ins Meer des äusserlichen Lebens in der Erscheinungswelt ein und fassen neue Wurzeln in der Erde, mit der sie verwandt sind und zu der sie sich angezogen fühlen; während der in Gott ruhende Teil sein Licht über sie leuchten lässt. „Gott“ (die ewige Einheit) ist nicht nur das Ziel, sondern auch der Ursprung aller Evolution; aus ihm kommt alles hervor und kehrt wieder in ihn zurück.

„Gott ist alles und alles ist Gott. Er ist der Vater aller Dinge, denn er ist ihre Ursache. Seine Natur ist die Mutter aller Dinge; denn sie bleibt bei der Kreatur und erhält sie in ihrem Wesen. Gott giebt der Natur alles, Form und Materie*). Er ist das Centrum aller Dinge**). Er wirkt alle seine Dinge, so dass sie in ihm immanent bleiben***).“

Wenn deshalb „Gott“ oder vielmehr das göttliche Licht (die Seele) in einer neuen Er-

*) 610, 29.
**) 273, 5.
***) 466, 24.

scheinung (Verkörperung) als Mensch auf der Erde herumspaziert, so hindert das diese Seele nicht, auch zugleich in Gott zu sein, da ja das göttliche Licht, ihr eigenes wahres Selbst, der Boden, in dem sie wurzelt, ihr eigenes wahres Wesen ist. Dass aber Eckhart unter „Gott“ das eigene wahre Wesen, das Selbst, welches niemanden unterworfen ist, versteht, geht auch aus folgendem hervor:

„Wie Gott in den Dingen das Wesen ist, das lässt sich sehr wohl begreifen, wenn wir statt „Gott“ das Wort „Wesen“ setzen. Als Wesen ist Gott in allen Dingen*). Gott hat alle Dinge in einer vollkommenen Form in sich**). Darum sind die Dinge in Gott edler, als sie an sich selber sind. Aber nicht mit seiner Persönlichkeit ist Gott in den Dingen und nicht mit seiner Natur. Person und Natur sind eins im Wesen, und so als Wesen ist Gott an allen Stätten und an jeglicher Stätte ist Gott ganz***). Er ist das Wesen aller Kreaturen; das Wesen, welches aller Kreaturen Wesen in sich hat†).“

---

*) 613, 13.

**) 321, 14.

***) 389. 24.

†) 83, 7.

Dieses Eine Wesen aber ist die Seele selbst, wenn sie sich selber erkennt. Sie ist das Höchste (Atma) und es ist nichts über ihr.

„Der Mensch kann sich selber wollen in seiner Endlichkeit; Gott muss sich selber wollen und kann nichts anderes wollen, als sich selbst. Deshalb ist all sein Wille mit Notwendigkeit dahin gerichtet, alles Endliche in sich zu bekehren, in der menschlichen Seele sich selber hervorzubringen, vermittelst derselben alle Dinge in sich zu vereinigen*). Empfängst du von Gott deine Menschheit, so empfängt er von dir seine Gottheit**).

Die Lehre von der Reinkarnation der göttlichen Seele des Menschen bildet einen der Grundpfeiler der christlichen Religion und wer sie einmal richtig erfasst hat, findet sie in der Bibel und in der christlichen Symbolik dargestellt. Dreimal fällt Jesus auf seinem Wege nach Golgatha. D. h. in jedem Menschen trägt die Seele das Kreuz des materiellen Daseins mit seinen Leiden nach dem schwer zu erklimmenden Berge der

*) 201, 32.
**) 614, 1.

Selbstentsagung und der Verklärung in Gott. „Dreimal“ fällt sie, d. h. sie ist in der Vergangenheit in die Materie gefallen, fällt noch immer ins irdische Dasein und wird auch in Zukunft fortfahren, sich im materiellen Dasein zu „reinkarnieren“, bis dass sie den Gipfel erreicht, den Eigenwillen gekreuzigt, die Illusion des „Selbsts“ aufgegeben hat, dem Scheinleben abgestorben und das göttliche Dasein erlangt hat. Dann erst kann sie sich sagen: „Es ist vollbracht!“, d. h.: „Ich habe den Zweck meiner Pilgerfahrt mit ihren vielen Stationen, die göttliche Vollkommenheit durch das Aufgeben des Egoismus erlangt.“

Damit aber die Seele (Buddhi-Manas) sich reinkarnieren kann und ihre Individualität beibehält, dazu ist die Auferstehung des Fleisches eine absolute Notwendigkeit; denn unter „Fleisch“ wird die niedere Seele (Kama-Manas) und nicht der Kadaver verstanden. Das „Fleisch“, welches der Seele auf ihrem Wege anhängt, ist gebildet durch die materiellen Begierden, persönlichen Neigungen, Erinnerungen, Sinneseindrücke u. s. w., welche dem niederen Astralkörper (Kama-rupa) angehören. Aus diesen bildet sich das Ge-

wand, welches die Seele bei ihrem neuen „Fall“ in die Materie anzieht, und auf diesem Plane wird durch die Hand der Natur der neue auf Erden geborene Mensch aufgebaut, um sich weitere Erfahrungen auf seinem Kreuzgange zu suchen, bis er endlich zur göttlichen Weisheit gelangt.

Dass aber alle diese göttlichen Wahrheiten dem oberflächlichen und beschränkten Verstande eines Menschen, der sie nicht begreifen will und nicht fassen kann, nicht mit ein paar Worten zu seiner Zufriedenheit erklärt und auseinandergesetzt werden können, bedarf keiner Versicherung. Deshalb werden sie für solche Menschen auch stets Geheimnisse bleiben und solche Menschen werden es bequemer finden, das, in dem sie nichts sehen können, als wertlos zu verwerfen, statt darnach zu trachten, den Schleier zu lüften, der ihre eigene Gottheit vor ihren Blicken verhüllt. Die Erkenntnis des geistigen Menschen ist eine ganz andere, als diejenige des wissenschaftlichen Beobachtens in der sinnlichen Welt. Theosophie ist die exakte Wissenschaft auf dem Gebiete des göttlichen Geistes. Wie es aber keine exakte materielle Wissenschaft

geben kann, wo keine Fähigkeit des Anschauens und des Beobachtens vorhanden ist, so muss auch auf geistigem Gebiete erst die Fähigkeit der geistigen Anschauung vorhanden sein, ehe von einem exakten geistigen Wissen die Rede sein kann. Ohne diese ist alles materielle und geistige angebliche Wissen nur Schwärmerei und Träumerei. Die einzige Richtschnur ist die Vernunft.

„Die oberste Vernunft ist das ursprüngliche Wesen und das Ziel aller Entwicklung der Seele. Alle Kräfte der Seele sind Knechte dieser Vernunft, um sie über die niedrigen Dinge zu erheben und ihr emporzuhelfen in den Ursprung. Steht nun die Seele vor ihrem Ursprung, so bleiben die Kräfte draussen, und sie steht da, nackt und namenlos, aller Bestimmtheit entkleidet. Dieser oberste Teil der Seele ist über der Zeit erhaben und weiss so wenig von der Zeit als von dem Leibe. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist da eins. In Ort und Zeit erkennt das Tier, der Mensch über Ort und Zeit. Das Jetzt, der kleinste Zeitteil, hat noch immer etwas von Zeit an sich; es ist der Zeit verwandt und grenzt an die Zeit. Deshalb muss es hinweg.

Ebenso ist es mit dem Raum. Was jenseits des Meeres ist, ist der Seele ebenso gegenwärtig, als was hier zur Stelle ist. Es ist Länge ohne Länge und Breite ohne Breite; alle Zeit heisst über Zeit, wo es weder ein Hier noch ein Jetzt giebt. Alles Denken geschieht in der Zeit; das wahre Erkennen dagegen schaut alles in einem Nu. Etwas besonderes sein oder haben, heisst nicht alles sein oder haben. Scheide alle Besonderheit ab, so bist du alles. Nichts hindert daher die Seele so sehr an der Erkenntnis Gottes als Zeit und Ort. Zeit und Ort sind Teile, und Gott ist Eins. Darum, soll die Seele Gott erkennen, so muss sie ihn (sich selbst) über Zeit und Raum erkennen; denn Gott ist weder dies noch das, wie diese mannigfaltigen Dinge. So erfasst diese Kraft alle Dinge in ihrer Wahrheit, nichts ist ihr verhüllt, auch Gott selber nicht in seinem eigensten reinen Wesen*)."

Da der Religionsunterricht heutzutage immer spärlicher betrieben wird, und wo er

*) 57, 23. — 297, 23. — 156, 20. — 142, 38. — 98, 18. — 60, 4. — 105, 13. — 121, 35. — 162, 8. — 222, 24. — 297, 23, 34.

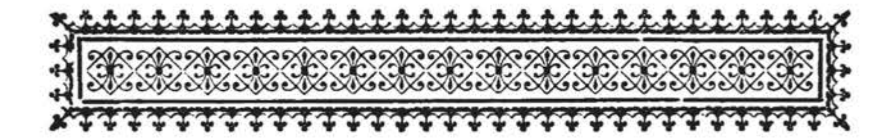


stattfindet, im allgemeinen auf verkehrten Grundlagen beruht, so ist es auch leicht erklärlich, weshalb im modernen Kirchentume wenig von der wahren Gotteswissenschaft zu finden und das moderne Christentum fast ganz zu einer blossen Modesache heruntergesunken ist, die noch dazu nach und nach aus der Mode zu kommen droht, während der Unglaube, Skepticismus, Materialismus, Anarchie u. s. w. überhand nehmen, wo ihnen nicht die Vernunft eine Grenze setzt.

Die dritte Klasse der Anhänger der Kirchen rekrutiert sich aus Leuten, die überhaupt nichts von sich selbst, von Gott und Religion wissen, sondern sich bloss aus äusserlichen selbstsüchtigen Gründen den Schein geben, Christen zu sein. Sie wissen nicht, weshalb sie überhaupt auf der Welt sind, oder was der Zweck ihres Daseins ist. Diese Klasse verdient keine weitere Betrachtung; sie sind dem Tierreich entsprungen und kehren zum Tiere wieder zurück; der wirkliche Christ aber fühlt, auch ohne dass es ihm gesagt wird, dass seine Seele, wenn sie auch mit einem tierähnlichen Körper verbunden ist, dennoch einen viel höheren Ursprung hat. Er weiss, dass er ein

Sohn des Lichtes und aus dem Lichte entsprungen ist. Als erkenntnisloser Geist verliess er seine ewige Heimat und wurde durch sein Suchen nach Erkenntnis auf die Erde gebannt, um dort Erfahrungen zu sammeln und als selbsterkennender Geist wieder zur ewigen Heimat zurückzukehren. Diese durch die Vereinigung mit Gott zu erlangende Erkenntnis wird Yoga genannt.





Die Symbolik des Altertums und Die okkulte Mathematik.

Versuch zu einer Erklärung der mystischen Bedeutung gewisser christlicher Symbole vom Standpunkte der Geheimlehre der Indier.

Die okkulte Wissenschaft unterscheidet sich von dem alltäglichen kleinen Wissen besonders dadurch, dass sie es mit bewussten intelligenten Kräften zu thun hat, während die gewöhnliche Wissenschaft nur mechanische Kräfte kennt. In der ersteren ist das Leben selbst das ganze, und alles andere nur Offenbarungen oder Erscheinungsformen dieses einen Lebens im Weltall; die kleine und kurzsichtige Wissenschaft dagegen sieht nichts als eine Vielheit von Formen, in welchen das

Lebendigsein ein unerklärbarer Faktor ist. Desgleichen ist auch in der gewöhnlichen Mathematik die Eins nur eine, gleich den anderen beschränkte Zahl; in der okkulten Mathematik dagegen ist die Einheit eine unerschöpfliche Quelle, aus welcher alles entspringt und durch welche alles wächst und sich vermehrt; die Einheit ist der Schöpfer, der Ernährer und Erhalter von allen, die Einheit ist Gott.

Die Geheimlehre, deren Grundzüge im ersten Jahrgange der „Lotusblüten" dargelegt wurden, ist keine menschliche Erfindung, kein Spiel der Phantasie und keine blosse philosophische Spekulation; sondern sie entsprang schon vor vielen Tausenden von Jahren der eigenen Anschauung der Weisen, welche die Fähigkeit erlangt hatten, die tieferen Geheimnisse der Natur mit geistigem Auge zu erkennen, geradeso wie wir einen äusserlichen Gegenstand mit dem körperlichen Auge zu sehn imstande sind, und uns nicht selbst eine Vorstellung desselben künstlich zusammenzusetzen brauchen, sondern durch die Betrachtung erkennen, was er vorstellt. Die Resultate der Betrachtungen der Theosophen,

seien sie nun „christlich“ oder „heidnisch“, stimmen deshalb alle insoweit überein, als diese Weisen zu derselben Tiefe der Anschauung und Höhe der Auffassung gelangten, während die Resultate der Forschungen unserer modernen Philosophen, deren Betrachtung nur in der Anschauung ihrer eigenen Phantasiegebilde und durch Vernunftschlüsse erlangten Vorstellungen besteht, weit auseinander gehen, von einander verschieden und sich oft geradezu entgegengesetzt sind. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn wir unter den christlichen Symbolen die Grundzüge derselben Geheimwissenschaft dargestellt finden, welche schon den alten Weisen des Ostens bekannt war, denn auch unter den Christen hat es Weise gegeben, welche einer höheren geistigen Anschauung fähig waren, und in der That beruht das wahre Christentum, welches wohl zu unterscheiden ist vom modernen Kirchentume in der Erkenntnis des eigenen göttlichen unendlichen Selbsts und dessen Geheimnissen, welche in der ganzen Natur durch lebendige Symbole dargestellt sind. Die Richtigkeit aber der durch die direkte Anschauung gewonnenen Erkenntnis lässt sich vermittelst der okkulten Mathe-

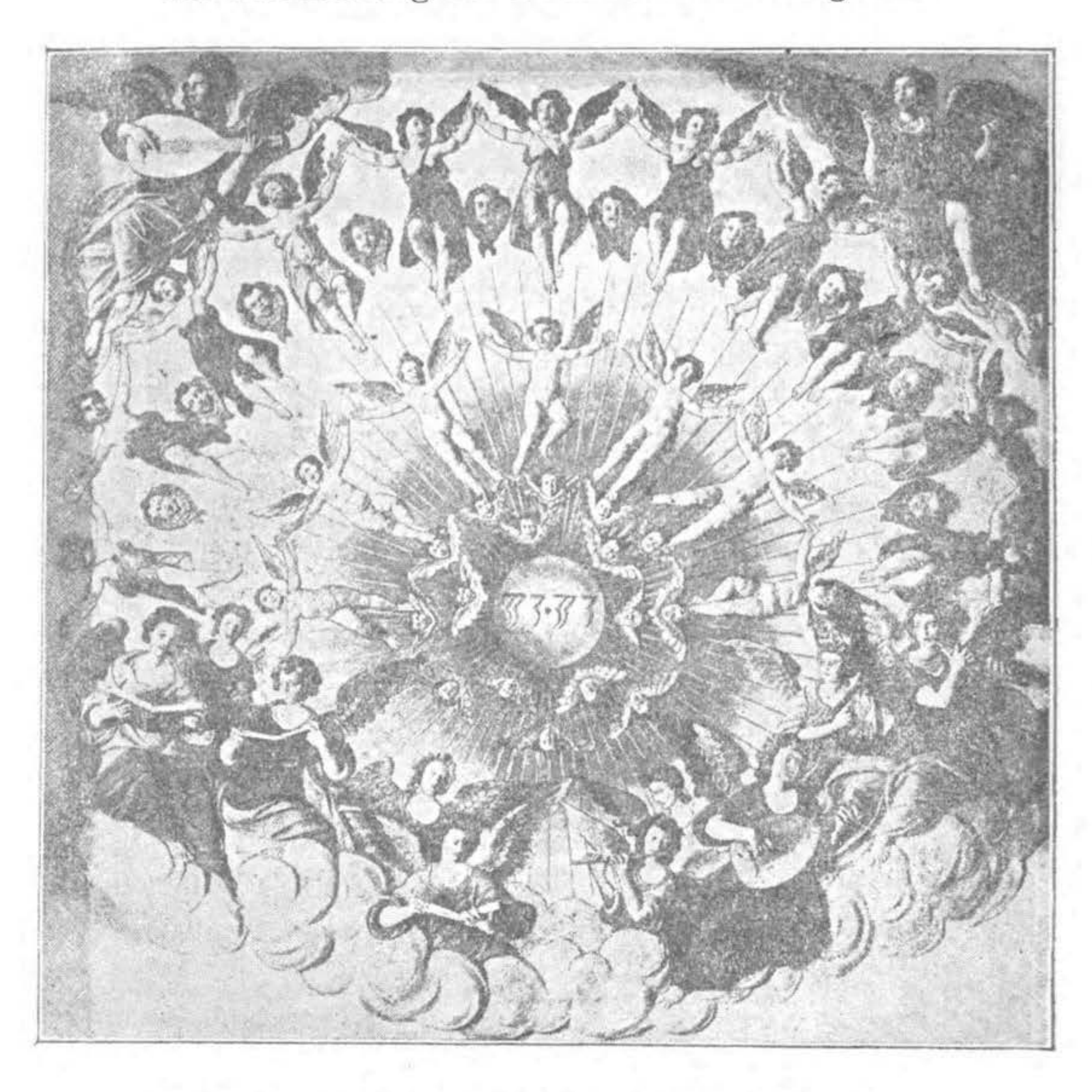
matik nachweisen, gerade so wie sich durch die gewöhnliche Mathematik die Wirkung und Grösse mechanischer Kräfte in einer Maschine berechnen lässt.

Um nun dies durch ein Beispiel anschaulich zu machen, wollen wir irgend eine der vielen christlichen symbolischen Darstellungen, welche sich in christlichen Kirchen oder Gebäuden befinden, untersuchen und wählen hierzu ein Basrelief, welches als Mittelstück an der Decke eines Zimmers im k. u. k. Regierungsarchiv in Salzburg angebracht ist. Sollte irgend ein Leser in unserer Berechnung einen Fehler entdecken, so beweist dies weiter nichts, als dass man auch in dieser Art von Rechnen Fehler machen kann, nicht aber, dass die okkulte Mathematik an sich selbst unrichtig ist.

Das Bild, dessen Kopie sich beigedruckt befindet, stellt die geistige Evolution des Weltalls dar, so wie dieselbe in der Geheimlehre, wie sie uns von H. P. Blavatsky mitgeteilt wurde, auseinandergesetzt ist.

Jedem Christen wird es schon bei oberflächlicher Betrachtung des Bildes und ohne weitere Berufung auf Kapitel und Vers dieser

oder jener „Autorität“ klar sein, dass dasselbe die Offenbarung der Gottheit in ihrem eigenen



Lichte darstellt, umgeben von ihrer Herrlichkeit mit geistigen Intelligenzen (Cherubimen, Seraphimen und Engeln), die, je mehr sie vom

göttlichen Centrum entfernt stehen, um so mehr bekleidet, d. h. materiell erscheinen, während diejenigen, welche der Gottheit am nächsten sind, nackt, d. h. von der Materie unbekleidet und formenlos sind.

Wie wir aus der Geheimlehre wissen, giebt es im Weltall verschiedene Arten von „Geistern“ oder Intelligenzen, womit Bewusstseinszustände oder intelligente Kräfte gemeint sind, seien sie nun in Formen verkörpert oder nicht. Auch der Mensch ist ein Geist, schrankenlos und nur während seines irdischen Daseins an einen durch Zeit und Raum beschränkten Körper gebunden, aber nicht in ihn eingezwängt. Nur sein Körper wandelt als ein materieller Teil seiner selbst auf der Erde herum; sein Geist reicht hinauf zu den Sternen und sein geistiger Blick übersteigt die Wahrnehmungsfähigkeit seiner Sinne, sobald in ihm das Gefühl seiner eigenen Unendlichkeit einmal erwacht. Die „geistigen“ Intelligenzen im Weltall werden mit verschiedenen Namen, wie „Götter, Engel, Devas, Geister, Seelen“ u. s. w. bezeichnet; die Indier teilen sie in folgende Klassen ein, welche bereits in den „Lotusblüten“ näher beschrieben sind:

1. Gottheiten, körperlose Götter oder „Planetengeister“, intelligente Wesenheiten, die nicht durch Form beschränkt sind. (Arupa-Devas.)

2. Götter, Intelligenzen, die als geformte Wesen existieren, wenn wir uns auch von ihrer Grösse keine Vorstellung machen können. (Rupa-Devas.)

3. Astralwesen, d. h. die Formen, welche die Begierde zum Selbstsein ins Dasein geboren hat.

4. Larven, die Produkte der Leidenschaften. (Mara-Rupas.)

5. Naturgeister, die Geister der vier Elemente.

6. Tiere, Seelen, deren tierischer Charakter in tierischen Formen ausgeprägt ist.

7. Teufel, Wesen, in welchen der Wille frei geworden, aber dem Bösen zugewandt ist. (Schwarze Magie.)

Wie das Element der Erde sich in verschiedenen Formen darstellt, die gänzlich von einander verschieden sind, z. B. als Steine, Ackererde, Blumen, Früchte u. s. w., so haben auch alle diese Klassen ihre von einander



verschiedenen Unterabteilungen. In beiliegendem Bilde haben wir es nur mit den himmlischen Wesen, nicht aber mit jenen der Mittelregion oder der Unterwelt zu thun. Wir erblicken darin die Offenbarung der ewigen und unerschöpflichen Einheit in den höheren Daseinssphären, mit anderen Worten, eine Darstellung der geistigen Evolution der Weltharmonie, aus welcher dann die materielle Welt mit ihren Dissonanzen ihren Ursprung nimmt. Im ganzen Bilde sind keine von einander wesentlich verschiedene Dinge, sondern nur verschiedene Erscheinungsformen einer und derselben ewigen Einheit dargestellt; in jedem dieser Lichtstrahlen oder „Engel" ist die ewige Einheit enthalten, nur sind diese Lichtstrahlen, je nachdem sie vom Centrum der Gottheit entfernt sind, mehr oder weniger mit dem Schatten der Materie bekleidet, und treten auf der sinnlichen Ebene als verkörperte Gestalten in menschlichen Formen auf. Der begrenzte menschliche Verstand kann sich vom Unendlichen aber keine andere als eine begrenzte Vorstellung machen; deshalb lässt sich das Ewige auch nicht anders als symbolisch in begrenzten Formen darstellen, und wir müssen uns unter der in der

Mitte befindlichen Kugel, die die Gottheit symbolisiert, einen Kreis vorstellen, dessen Mittelpunkt allgegenwärtig und dessen Peripherie nirgends ist.

Die ewige, selbstexistierende, alles umfassende und in allem enthaltene Einheit, der Kreis, dessen Peripherie nirgends (weil er unendlich) und dessen Mittelpunkt überall (weil die Einheit nicht teilbar) ist, offenbart sich für sich selbst (denn es ist sonst nichts anderes da, dem sie sich offenbaren könnte, weil Gott alles in allem ist), indem sie sich als Dreiheit oder vielmehr als Dreieinigkeit, nämlich als das Erkennende, das Erkanntwerdende und die Erkenntnis („Vater, Sohn und der heilige Geist") beschaut, oder ihrer selbst bewusst wird. Die Zahl Zwei ist die Zahl des Irrtums und der Unwissenheit; denn ein Erkennen kann nur dort stattfinden, wo die obigen drei Faktoren vorhanden sind; fehlt einer davon, so kann kein Bewusstwerden, kein Erkennen stattfinden. Drei ist deshalb die Zahl der Offenbarung, die Zahl des Daseins, zwei die Zahl des illusorischen, erkenntnislosen Daseins, des eingebildeten Getrenntseins von der Einheit, die Zahl des Egoismus.

Kommt die Zahl Zwei mit der Dreiheit zusammen, so werden zwei Täuschungen daraus, nämlich zwei Formen, welche durch die Zahl Drei ins Dasein gekommen sind, im kabalistischen Sinne 33. Diese stellen Intelligenzen (lebende Kräfte oder Bewusstseinsformen) im Weltall vor, in der alltäglichen Sprache „Engel“ genannt. Die indische Mystik nennt dieselben Devas (Götter oder Elementarwesen) und kennt 333,000,000 derselben, von denen es vielerlei Klassen giebt; die christliche Mystik teilt dieselben in Erzengel, Engel, Thronen, Dominionen, Potentaten, Prinzipalitäten und Tugenden (Kräfte) ein.

Um aber Missverständnissen vorzubeugen, muss bemerkt werden, dass der Indier unter dem Worte Maya (Illusion oder Täuschung) nicht eine Täuschung oder Betrug in unserem modernen Sinne versteht, sondern überhaupt alles, was Schopenhauer als „Vorstellung“ bezeichnet. Nach der Philosophie der Brahminen giebt es nur eine einzige Wahrheit und Wirklichkeit, nämlich Brahma (Gott); alles andere, wir selbst mit eingeschlossen, ist Maya (Illusion), weil es auf der Täuschung der Selbstheit, d. h. des von Gott abgeson-

derten Selbstseins beruht. Gut sowohl als Böse sind in einem gewissen Sinne Täuschungen; sie haben bloss eine relative Existenz; in sich selbst sind sie gar nicht vorhanden. Weil aber alles, was den Grund seines Daseins nicht in sich selber hat, auch in sich selber nichts Wesentliches ist, sondern nur zu sein scheint, so giebt es auch im Grunde genommen nichts Wirkliches als Gott, die Wirklichkeit selbst, die ewige Einheit, in welcher der Grund von allem, das als Erscheinung auftritt, enthalten ist.

Wir finden deshalb im Innern der Kugel die Zahl 33 3 rechts sowohl als links vom Mittelpunkte enthalten; denn, wie uns der über der Zahl befindliche horizontale Strich andeutet, offenbart sich die von der göttlichen Sonne ausgehende Kraft in zwei Richtungen, nämlich als relativ Gutes und relativ Böses; wie ja jedes Ding auf der Welt seine Licht- und seine Schattenseite hat.

Diabolus ist Deus inversus. Derselbe Prozess, welcher auf der Lichtseite im Herzen des Weltalls stattfindet, findet auch auf dessen Schattenseite statt, und wir finden deshalb sowohl auf der einen, als auch auf der andern

die Zahl 3 mit 3 zu 33 verbunden, $\dot{+}$ 3 = 333 und diese zweimal genommen, macht 666 aus, welches die Zahl eines Menschen ist, in welchem Gutes sowohl als Böses offenbar werden kann. Es ist somit der Mensch mit seiner Tiernatur, von dem es in der Offenbarung Johannis Kapitel XIII, V. 18 heisst: „Hier kommt es auf Weisheit an. Wer Einsicht hat, der berechne die Zahl des Tieres; denn es ist eines Menschen Zahl und seine Zahl ist sechshundertundsechsundsechzig.

Verfolgen wir die Sache noch weiter, so würde durch eine noch weitere Stufe der Verdichtung der Materie oder Erniedrigung durch 3 die Zahl 333 in ihren Verkörperungen zu 3 × 333 = 999, wodurch die Welt noch mehr Gott, der Einheit, entfremdet wäre und zur vollständigen Hölle würde, wie sie es jetzt schon zur Hälfte ist.

Wäre der Mensch selber Gott, so würden aus der ewigen Sonne 33 × 2 = 66 Lichtstrahlen ausgehen; allein wir finden, dass es auf dem Bilde 76 Strahlen oder Kräfte sind. Dies ist dadurch zu erklären, dass durch die Verbindung der Einheit (Gott) mit der Null (dem Menschen, der ohne Gott ein wesenloses

Nichts ist) zu der 66 noch die 10 hinzugekommen ist, wodurch er seine Tiernatur verliert und zum Gottmenschen wird, den die Sonne mit ihren 76 Strahlen repräsentiert. Das ganze Bild stellt somit den göttlichen Universalmenschen mit den in ihm zum Bewusstsein gekommenen himmlischen Kräften dar. Sein Centrum ist Gott, sein Geist so gross als die Welt, sein Körper die ganze Natur, und er bekleidet sich mit Materie um so mehr, je weiter er sich von seinem eigenen Mittelpunkte, seinem wahren Wesen, entfernt.

Unterhalb der auf dem Kreise befindlichen Zahl ist noch ein unscheinbares Zeichen vorhanden, nämlich das ägyptische Tau T. Dieses Zeichen ist von grosser Bedeutung; denn der Horizontalstrich bedeutet die Materie oder Natur, der senkrechte Strich den Geist oder das Bewusstsein. Der letztere ist das erzeugende Prinzip (Vorstellung); der erstere das gebärende Prinzip (Wille oder Substanz). Der Geist ist das Ideale, welches durch die Substanz Verwirklichung und Wesen erlangt. Wird der Wille, das weibliche Prinzip, von dem Geiste der Selbsterkenntnis durchdrungen, so findet die Geburt der Idee, die Offenbarung

der Formen statt. Durch diese Durchdringung der Materie durch den Geist findet die Evolution der Formen in den höheren Sphären sowohl als auf der sinnlichen Ebene statt. Darwin und andere haben nur den materiellen Teil der Evolutionsgeschichte beschrieben, nämlich die Entwicklung der Körper, welche von den Seelen bewohnt werden, nicht aber die Entwicklungsgeschichte der für uns unsichtbaren Wesen, ohne welche diese Wohnungen leer und wesenlos wären. Diese höhere Evolutionslehre gehört in das Gebiet der Geheimwissenschaft und wird nur durch das geistige Auge erkannt.

Betrachten wir nun die Einzelheiten dieser Evolution geistiger Intelligenzen, so zeigt uns das Bild, wie sich aus dem das Ganze durchströmenden Lichte zuerst die höheren Bewusstseinsformen gebären, gerade so wie es in der Geheimlehre beschrieben ist. In den vier Ecken des Bildes sehen wir vier Gruppen von musizierenden Engeln, oder vier Erzengel mit ihren Scharen. Die Brahminen nennen dieselben die vier Maharadschas oder Herrscher der Welt und verstehen darunter die vier „Regenten des Weltalls", wel-

che die vier Regionen beherrschen, nämlich Nord, Süd, Ost und West, oder was man vielleicht besser, vom Mittelpunkte aus betrachtet, als unendliche Höhe, Tiefe, Breite und Länge bezeichnen könnte. Die „Secret Doctrine“ nennt sie „vier geflügelte Räder ... die vier Gesalbten mit ihren Legionen; ... vier mystische Kräfte, von denen jede ihre besonderen Eigenschaften hat; ... die „Botschafter“, von denen in Ezekiel, Jeremias, Jesaias und in den Psalmen die Rede ist, und die auf der materiellen Ebene durch die vier Elemente, Erde, Luft, Wasser und Feuer, repräsentiert werden.“ Selbstverständlich ist da nicht von materiellen Elementen die Rede, sondern von Willens- und Bewusstseinsformen, wie überhaupt die ganze Sache, weil sie geistiger Natur ist, vom geistigen Standpunkte aus betrachtet werden muss, da sie sonst weder erklärt noch begriffen werden kann. Für den Mystiker ist alle Substanz, selbst der Planetennebel, „Erde“, und die Liebe ein Feuer in seiner Art.

Nähern wir uns nun wieder dem feurigen Centrum, so finden wir zunächst dasselbe von sechs Engelsköpfen umgeben. Weshalb sind

es sechs? — Wir wissen, dass, wenn das Licht der irdischen Sonne im Regentropfen sich bricht, ein Regenbogen mit sieben Farben entsteht. Desgleichen bricht sich auch ein Strahl (Aditi) der Sonne der göttlichen Weisheit in sieben Bewusstseinszustände, von denen aber der siebente nicht offenbar ist, weil er eins mit der Einheit, und diese Einheit selber unsichtbar ist. Gerade deshalb aber, weil da eine Sechs statt einer Sieben ist, so ist auch damit angezeigt, dass das Ganze Maya (Illusion) ist, wenn es vom göttlichen Standpunkte aus gesehen wird; obgleich es von unserem Standpunkte in Wahrheit viel wirklicher und beständiger ist als unsere Welt. Es sind sieben „Lichter" oder Prinzipien*), von denen aber nur sechs sichtbar sind, weil das siebente (Atma) in der Mitte, das allerheiligste, nicht offenbare ewige Licht, der Geist und die Klarheit in allen ist; wie es auch in der katholischen Kirche symbolisch dargestellt wird, wenn während des Messopfers rechts und links je drei Kerzen brennen, während das Allerheiligste kein Licht *hat*, sondern selbst das im Dunkel verborgene

---

*) Vergl. „Paracelsus als Mystiker".

Licht ist. In der Apokalypse sind diese Sieben die „sieben Leuchter am Throne Gottes" genannt. Sie sind die Dhyan-Chohans der Indier und die Elohims der Bibel, von denen es im hebräischen Urtexte heisst, dass durch sie Himmel und Erde erschaffen wurden. „Beraschit bara Elohim" (Moses I, 1). In der Geheimlehre heisst es davon unter anderem: „Die ursprünglichen Sieben, die ersten sieben Atemzüge des Drachens der Weisheit erzeugen durch ihren kreisenden Atem den feurigen Wirbelwind. Diese machen ihn zum Boten ihres Willens. Der Dzy (tibet.) wird Fohat (Lebenselektricität), der schnellfüssige Sohn der göttlichen Söhne, dessen Söhne die Lipikas*) sind" u. s. w.**).

Es wäre augenscheinlich für den Künstler leichter gewesen, in den folgenden Kreis zwölf anstatt zehn Engelsköpfe symmetrisch anzubringen; dies hätte aber nicht der Wirklichkeit entsprochen, denn die Zehnzahl stellt hier die zehn schöpferischen Kräfte oder „Gottheiten" dar, welche den zehn Pradschapatis

*) Die Engel der Vorsehung (Karma).

**) „Lotusblüten", vol. I, pag. 356 u. f.

der Indier oder den zehn Sephiroth der Cabala entsprechen, nämlich:

1. Kether. Die Krone von allem. Das Allerhöchste.
2. Chokmah. Weisheit. Selbstbewusstsein.
3. Binah. Verstand.
4. Chesed. Gnade. Liebe.
5. Geburah. Stärke. Macht.
6. Tiphereth. Schönheit.
7. Netzach. Überwindung.
8. Hod. Herrlichkeit.
9. Jesod. Festigkeit.
10. Malkuth. Selbstbeherrschung.

Dies sind die zehn Sephiroth oder Kräfte, die jeder in seiner eigenen Seele finden muss, wenn er sie kennen lernen will; die zehn Ausstrahlungen der Gottheit im Innersten des Mikrokosmos und Makrokosmos. Diese zehn „Pradschapatis" werden auch die „Urzeuger" oder „Lebensspender" genannt, weil sie die Ausflüsse des erwachenden himmlischen Lebens im Menschen sowohl, als im Universum als Ganzem sind. Die sieben in einem sind Brahma, das schöpferische Wort. Diese zehn und sieben Pradschapatis, Rischis oder Manus, hängen aufs innigste

mit den Geheimnissen des Zodiaks und der Evolution des Menschen in geistiger sowie in materieller Beziehung zusammen; aber dieser Gegenstand ist zu grossartig und umfangreich, um in diesem Artikel auch nur das Wichtigste davon berühren zu können.

Wie aber wird aus der Dreiheit die Sieben, und aus der Sieben die Zehn? Die okkulte Mathematik giebt uns darüber Aufschluss. Wie der Leser aber bereits bemerkt haben wird, darf die okkulte Mathematik nicht nach den Regeln der gewöhnlichen Arithmetik beurteilt werden, sondern wir müssen ganz anders dabei verfahren und im Auge behalten, dass wir es nicht mit einer Dreiheit, sondern mit einer Dreieinigkeit zu thun haben, d. h. dass in allen offenbaren Zahlen noch die nichtoffenbare unerschöpfliche Einheit steckt, welche aber offenbar werden kann, wodurch dann immer ein neuer Faktor dazu kommt, so dass daraus eine Art von Mathematik entsteht, die man eine „Mathematik mit lebendigen Zahlen“ nennen kann. Somit ist die Drei z. B. eigentlich eine Vier, in welcher die zugrunde liegende Einheit nicht in sich selbst offenbar wird. Nehmen wir

A, B und C und setzen diese Buchstaben einzeln und zusammen, auf alle mögliche Weise, aber ohne Wiederholung, so haben wir:

1.	A	= 1.
2.	B	= 1.
3.	C	= 1.
4.	A, B	= 2.
5.	B, C	= 2.
6.	A, C	= 2.
7.	A, B, C	= 3.
	Total	12.

Die Zahl der Vollkommenheit.

Somit ist aus der Dreizahl die Siebenzahl geworden, und wir haben die sieben Prinzipien des Makrokosmos und Mikrokosmos, sowie die zwölf Zeichen des Tierkreises in einer Figur. Die Zehnzahl aber entsteht aus der Siebenzahl, indem zu der Sieben die Dreiheit der Selbsterkenntnis tritt. Wer nicht diese Art von Weltanschauung eingehend studiert hat, wird vielleicht das Ganze für eine „kabbalistische Spielerei" halten; für den Mystiker aber bietet die Kabbala den Schlüssel zur Eröffnung von Geheimnissen der höheren Naturwissenschaft, welche ihm sonst ver-

schlossen und unerklärlich sein würden. Von einem tieferen Eingehen in die Gesetze der okkulten Mathematik kann hier keine Rede sein, und es ist alles Gesagte nicht sowohl als „Erklärungen", sondern vielmehr als Andeutungen zum Auffinden der Erklärung zu betrachten.

Bisher hatten wir es nur mit Engelsköpfen, d. h. mit geistigen Intelligenzen, Willenskräften und Bewusstseinsformen zu thun, nun aber kommt die nächste Reihe, die sieben Menschengestalten. Hier sind es nicht mehr Sechs, mit einem Verborgenen, Nichtoffenbaren, denn jetzt ist die Gottheit im geistigen Menschen zur Offenbarung gekommen und die Siebenzahl vollkommen geworden. Bisher hatten wir zu unserer Betrachtung schöpferische Kräfte, die nicht aus eigenem Urteile handelten, sondern die so mit dem Lichte der göttlichen Weisheit durchdrungen waren, dass sie kein eigenes Bewusstsein hatten und keinen anderen Willen als den Willen Gottes kennen oder ausführen konnten. Nun aber ist der Mensch ein Tempel Gottes geworden, er hat den göttlichen Geist als einen Teil seines Selbst erkannt und ist dadurch in Gott

zu einem selbstbewussten Wesen geworden. Mit andern Worten: In den ersten sieben aus der Gottheit geflossenen Strahlen war noch kein Gegensatz zu ihrem göttlichen Ursprunge, keine Unterscheidung zwischen sich und der Quelle, aus der sie flossen, kein Autah-karana, und deshalb kein persönliches Wissen, keine Illusion der Individualität oder Bewusstsein des Sonderseins mit eigenem Wollen und Denken. Der Mensch konnte nicht zwischen dem Licht und dem Schatten unterscheiden, so lange er nur im Lichte wohnte und den Schatten nicht kannte; er musste erst ins materielle Dasein herabsteigen, um die Materie kennen zu lernen und sich dann über dieselbe zu erheben; er musste erst in die „Sünde", den Irrtum des Sonderseins, fallen, ehe er über die Sünde siegen, Herr über den Egoismus werden und sich als Eins mit der Gottheit in Wahrheit erkennen konnte. Erkennt sich der Mensch einmal selbst, dann steht er höher als alle Götter und Engel, Devas und Dämonen, als die Krone der Schöpfung. Er erkennt dann sich selbst in Gott als das höchste und grösste von allen Geschöpfen, das den Himmel und die Erde und alles in Liebe und Weisheit in sich umschliesst.

Somit erblicken wir in den sieben auf den Engelsköpfen stehenden beflügelten und jubilierenden Menschengestalten die sieben Pitris oder geistigen Urahnen der sieben Rassen des Menschengeschlechtes auf Erden, dessen materielle Entwicklung in der „Geheimlehre“ beschrieben ist. Die Flügel bedeuten die Fähigkeit der Seele, sich zu Gott zu erheben; diese Engel sind nicht mit den Händen miteinander verbunden, um anzudeuten, dass, obgleich sie alle in der ewigen Einheit wurzeln und im Grunde genommen nur Eins sind, diese Einheit dennoch in ihnen geteilt erscheint. Ich sage „erscheint“, weil Gott, die ewige Einheit, das Wesen in allem, unteilbar ist und nur in seiner Erscheinung oder Selbstbespiegelung vervielfältigt erscheint.

Über diese Pitris oder Urahnen des heutigen Menschengeschlechtes aber sagt H. P. Blavatsky: „Die Pitris sind für uns die wichtigsten Gruppen unter den Devas der Indier und sie sind auch die von den „Orientalisten“ am wenigsten verstandenen. Die Devas sind ätherische (luftförmige) Wesen. Das Wort Deva bedeutet „der Scheinende, Strahlende“ und bezieht sich auf eine Menge verschieden-

artiger Wesen, einschliesslich solcher aus früheren manvantarischen Perioden (Schöpfungsperioden) stammenden Intelligenzen, welche sich an der Bildung neuer Sonnensysteme beteiligen, und sich mit der Erziehung der Menschengeschlechter in ihrer Kindheit beschäftigen."

Wie aber diese Entwicklung des Menschengeschlechtes der Brahminischen Anschauung gemäss in sieben Runden und Rassen erfolgt, wie sich die Lebenswelle im Laufe der Jahrtausende von einem Planeten zum anderen bewegt, wie eine solche Schöpfungsperiode (Manvantara) 308,448,000 Jahre beansprucht, und was darin alles geschieht, wie sich der ursprüngliche Mensch (Adam), welcher ätherischer Natur ist, nach und nach verdichtet, bis er zum materiellen Menschen und zweigeschlechtig (Mann und Frau) wird, wie er auf dem tiefsten Punkte des materiellen Daseins wieder durch die erlösende Kraft des menschgewordenen Gottes vergeistigt und emporgehoben wird, bis er schliesslich wieder in der Vollendung des Yoga eins und selbstbewusst mit dem Gott in die Gottheit zurückkehrt; alles dies auch nur anzudeuten, wie es in der „Geheimlehre"

in seinen Grundrissen gezeichnet ist, dazu ist der Raum dieses Artikels viel zu klein.

Wir gehen deshalb zur nächsten äussersten Gruppe, den „Söhnen des Lichtes“ über, und hier wird vielleicht der Umstand auffallen, dass es elf sind, da es doch näher gelegen wäre, zwölf anzubringen; allein dies hat seinen guten Grund, der uns wieder durch die okkulte Mathematik klar gemacht wird:

Gott (Brahma) ist die Einheit, der Mensch ohne Gott ist wesenlos und deshalb ein Nichts, eine Null. Deshalb sagt auch Joh. Scheffler (Angelus Silesius) in seinem „cherubinischen Wandersmann“, Seite 121:

„Die Zahlen alle gar sind aus dem Eins geflossen,
Und die Geschöpf' zumal aus Gott dem Eins entsprossen.
Gleichwie die Einheit ist in einer jeden Zahl,
So ist auch Gott, das Eins, in Dingen überall.
Wie all' und jede Zahl ohne Eins kann nicht bestehn,
So müssen die Geschöpf' ohn' Gott, das Eins, vergehn.
Das Nichts, die Kreatur, wenn sich's Gott vorgesetzt,
Gilt nichts, steht's hinter ihm, dann wird es erst geschätzt.“

Zehn ist deshalb die Zahl der Yoga, d. h. der Vereinigung des Menschen mit Gott; allein diese Vereinigung ist nicht vollkommen, wenn man sich derselben nicht bewusst wird. Zur blossen Form (der Drei) muss noch das Bewusstsein kommen, die Eins, die Wahr-



heit muss in der Dreiheit aufblühen und die Erkenntnis sich in ihr wie eine Lotusblüte im Lichte der ewigen Weisheit eröffnen, dann erst wird der Mensch sich der ihm innewohnenden Gottheit bewusst. So kommt zu der Zehn die Eins und es auferstehen die in Gott wiedergeborenen Menschen, die Söhne des Lichtes, erlöst von der Finsternis der Materie durch den Gottmenschen, welcher im Innersten eines jeden Menschenherzens spricht: „Ich bin das Licht der Welt! Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis.“ Elf ist deshalb die von der Einheit erleuchtete Zehn, die Zahl des Lichtes, und aus ihr entspringt die Zahl Zwölf, wenn die Einheit, der Mensch, sich selber in seinem eigenen göttlichen Lichte gefunden hat.

Noch ist die Bedeutung der zehn Engelsköpfe zwischen den elf bekleideten und beflügelten Engeln zu untersuchen. Wir erblicken in ihnen das Symbol der Fülle des Geistes Gottes im Universum, dargestellt durch die mystische Zehnzahl, die aus der heiligen Vierheit (der Pythagoräer) auf folgende Weise entspringt: $1 + 2 + 3 + 4 = 10$, d. h.:

•	1	Die ewige Einheit. Gott . .	Vater.
• •	2	„Materie“, Selbstheit. Seele .	Mutter.
• • •	3	Form, Natur, Welt	Sohn.
• • • •	4	„Raum“	Geist.
	10	Die Fülle des Ganzen im Universum.	

Damit ist aber die Erklärung dieser Darstellung der Harmonie des Weltalls noch lange nicht erschöpft; denn alle diese Symbole sind nicht bloss einer, sondern verschiedener Deutungen fähig, und diese Deutungen sind nicht willkürliche, sondern nur nach dem Standpunkte der Anschauung von einander verschieden. Joh. Eckhart sagt: „Die heilige Schrift (Geheimlehre) ist wie ein Meer, das um so tiefer ist, je weiter man hineingeht. Dem einen reicht es bloss bis an die Knie, dem anderen bis an die Schultern, der dritte aber taucht ganz darin unter und findet die kostbaren Schätze, die auf dem Grunde sind.“ Dieser Artikel hat nicht den Zweck, diese Schätze zu heben und sie zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde ans Licht des Tages zu ziehen, sondern den Forscher zu ermutigen, selbst in jenes Meer des Selbstvergessens zu tauchen, auf dessen Grunde das wahre unsterbliche Sein und in diesem die Gotteserkenntnis zu finden ist.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

F. G. in C. — Der Grund, weshalb Dr. Hartmanns Übersetzung der Bhagavad Gita korrespondierende Stellen aus deutschen Mystikern beigefügt wurden, ist, dass die Bhagavad Gita ohne erläuternde Anmerkungen wohl den wenigsten Lesern verständlich sein würde, und dass der Verfasser glaubte, dass die hiezu nötigen Anmerkungen für den Leser mehr Interesse haben würden, wenn er dieselben aus den vorzüglichsten deutschen Mystikern wählte, als wenn er selbst seinen eigenen Kommentar dazu geschrieben hätte.

K. L. in F. — Man muss das Tierische mit dem tierischen, das Menschliche mit dem menschlichen und das Göttliche mit dem göttlichen Massstabe messen. Wenn derjenige, welcher die Nichtigkeit alles Vergänglichen erkannt hat, die Unvollkommenheit des menschlichen Wissens betont, so ist damit nicht (so wie Sie es auffassen) gemeint, dass er sich über andere Menschen erhaben und in Bezug auf die materielle Wissenschaft sich für klüger halte, als es ein anderer ist, sondern es handelt sich darum, zu erkennen, dass die objektive Wissenschaft ein von der Selbsterkenntnis des dem Endlichen und Vergänglichen innewohnenden Unendlichen und Ewigen ganz verschiedenes Ding ist. Es ist leicht einzusehen, dass derjenige, welcher sich zu einer höheren als der alltäglichen Weltanschauung emporgeschwungen hat, und auf einem höheren Standpunkte als dem der modernen Schulweisheit steht, mit dem Auge



der Vernunft vieles sieht, was dem oberflächlichen Naturforscher, der alles durch eine mit altherkömmlichen Vorurteilen verdunkelte Brille sieht, verborgen bleiben muss; was aber den wahren Theosophen vom Manne der modernen Wissenschaft unterscheidet, ist, dass der Theosoph sein eigenes unteilbares und unsterbliches wahres Wesen (Gott) in Allem und Alles in ihm sieht und erkennt, während der bloss Wissbegierige alles mögliche Stückwerk, nicht aber sein eigenes wahres Selbst, die Seele von allem kennt. Der eine sieht das Wesen und erkennt auch den Schein; der andere sieht nur den Schein und hält ihn für das Wesen und weiss vom Wesen selber nichts. Die Wesenheit ist aber die Wahrheit und Wirklichkeit, und alles andere ist nur Schein. Eine Wissenschaft, die nicht auf der Selbsterkenntnis der Wahrheit beruht, sondern nur auf Wahrscheinlichkeit, ist auch nur ein Scheinwissen, und wie gross auch sein relativer Wert in unserm vergänglichen Scheinleben sein mag, im wahren ewigen Leben, im Selbstbewusstsein der Unsterblichkeit, in der Erkenntnis Gottes im Menschen, hat es gar keinen Wert.

Auch dürfen wir die Theosophie oder das Selbstbewusstwerden des göttlichen Geistes im Menschen nicht mit den theosophischen Lehren, d. h. mit demjenigen Wissen, was dieser göttlichen Selbsterkenntnis entspringt, verwechseln. Zwischen Theosophie oder Gotteserkenntnis und was man „Wissenschaft" nennt, ist ebenso wenig ein Vergleich möglich, als zwischen dem Selbstbewusstsein eines Menschen und dem ABC, welches er in der Schule gelernt hat. Die okkulte Wissenschaft aber, welche der Anschauung Gottes entspringt, unterscheidet sich von dem auf sinnliche Wahrnehmung gegründeten Wissen ebenso, wie sich ein am Ufer eines Sees stehender Berg von seinem im Wasserspiegel reflektierten Bilde unterscheidet. Beide sind gegeneinander gekehrt, und es giebt kein anderes Mittel, um den Zusammenhang zwischen den beiden zu erkennen, als die Er-

kenntnis des Zusammenhanges, in welchem sie zu einander stehen, d. h. die Unterscheidung des wahren Wesens vom blossen Schein.

B. v. K. in M. — Der Verfasser der „Lotusblüten" betrachtet alle, die sich für dieselben interessieren, als zu seiner Familie gehörig, und ist gerne bereit, jedem derselben auf seine Art behilflich zu sein; er kann sich aber wegen Mangel an Zeit nur dann auf direkte Korrespondenz einlassen, wenn es sich um besonders wichtige Angelegenheiten handelt, welche nicht zur öffentlichen Beantwortung geeignet sind.

K. V. in B. — Wenn der Kollekte-Verein für die Basler Mission zur Bekehrung der „Heiden" die Welt mit der Nachricht beglückt, dass der Buddhismus eine Religion ohne Gott sei, die zur Selbstvergötterung führe, so kann eine solche Behauptung nur aus einer völligen Unwissenheit in Bezug auf den Geist und die Lehre der buddhistischen Weltanschauung entspringen. Es wäre daher sehr wünschenswert, dass diejenigen, welche die „Heiden" von ihrer Religion abwendig machen wollen, sich vor allem mit den Lehren dieser Religion bekannt machen würden. Der Buddhismus ist allerdings frei von jenem beschränkten Gottesbegriff, welcher eine Ausgeburt der menschlichen Phantasie ist und dem endlichen Menschenverstande vorgestellt werden kann, dagegen erkennt er die allgegenwärtige unendliche Gottheit im Weltall als die einzige Wahrheit und Wirklichkeit, und das eigene persönliche „Selbst" als eine Täuschung. Fern davon, zu einer Vergötterung dieses Selbsts zu führen, behauptet er vielmehr die absolute Nichtigkeit desselben, und das ganze Streben eines jeden wahren Buddhisten oder Erleuchteten (Bodh = das Licht der Gotteserkenntnis) ist, den Wahn des Egoismus zu überwinden und ins Nirwana, d. h. in die ewige Herrlichkeit und das unsterbliche unpersönliche

Sein einzugehen, in welchem der Begriff des „Selbsts“ gänzlich in Gott aufgeht und verschwindet, während das ganze moderne Christentum, in der Gier, das persönliche Selbst zu erhalten und ins Himmelreich einzuschmuggeln, seinen Ursprung hat. Wohl mag es auch in Indien und Tibet Leute geben, die in Sachen der Moral noch unwissender sind, als die „evangelischen“ Missionäre und von diesen mancherlei lernen könnten; aber an solchen „Heiden“ ist auch in Europa kein Mangel. Wer, wie der Verfasser des Briefkastens, selbst Jahrelang Gelegenheit hatte, das Treiben der Missionäre in Indien zu beobachten, der weiss, dass alle die „Bekehrten“ fast ausnahmslos der verkommensten Klasse angehören, und durch ihre angebliche „Bekehrung“ nur noch unwissender und verdorbener wurden, als zuvor. Deshalb wird auch dort jeder Verständige mit uns übereinstimmen, wenn wir sagen: „Gott halte uns diese Missionäre vom Leibe!“

K. S. in G. — 1. Es ist unmöglich, die Beziehungen zwischen dem wahren Selbst (Atma-Buddhi) und dem Scheinselbst (Kama-Manas) praktisch kennen zu lernen, so lange man nicht, wie Sankaracharya lehrt, das Ewige von dem Vergänglichen zu unterscheiden, d. h. die Gegenwart Gottes in sich selbst kennen gelernt hat. Das Scheinselbst kann sich nicht selber beherrschen, sondern es ist der Gottmensch im Menschen, welcher den natürlichen Menschen beherrscht. Als Beispiel mögen Sie Ebers „Homo Sum“ lesen. Der christliche Asket darin, welcher sein Leben lang sich in frommen Selbstquälereien gefallen hat, und sich nicht wenig auf seine angebliche christliche Demut einbildet, meint, dass er mit der ganzen Welt Frieden gemacht und allen seinen Feinden vergeben habe. Da, gerade als er sich zu seinem seligen Ende vorbereitet, um in höchsteigener Person in den Himmel einzugehen, erscheint sein Todfeind auf der Festungsmauer; er stürzt sich auf ihn und reisst ihn mit sich in den Abgrund.

Die Lehre, welche wir daraus ziehen können, ist, dass alles, was dem wesenlosen Scheinselbst (Kama-Manas) entspringt, ebenfalls nur Schein und wesenlos ist. Das Scheinselbst kann seine Leidenschaften in sich verschliessen und zurückdrängen; dadurch ladet es sich wie eine Kanone, die dann, sobald ein Funke zündet, explodiert. Nicht die Aufbewahrung der Leidenschaften, sondern die Ergebung in dasjenige Selbst, welches leidenschaftslos ist, lehrt der Buddhismus. Um sich aber in dieses göttliche Ich ergeben zu können, muss man dasselbe erst kennen lernen; um es kennen zu lernen, muss man es von dem Scheinselbst zu unterscheiden wissen. Man kann weder dasjenige lieben, noch sich in dasjenige ergeben, was man nicht kennt, und deshalb ist diese Lehre für alle, die „Gott" nicht kennen, geheim.

2. Die Luft, welche die Seele atmet, die nach Vollkommenheit strebt, ist die göttliche Liebe, und diese Liebe ist der Grund des Lebens in allem, „der heilige Geist", welcher die Nahrung der Seele ist. Die Seele atmet Liebe ein und haucht Wohlwollen aus.

W. F. in B. — Die erste Regel in allen Religionssystemen ist: „Du sollst Gott (dein unsterbliches, freies Ich) lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit deinem ganzen Gemüte." So lange Sie aber mit Ihrem ganzen Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüte an Ihrem Mops hängen, werden Sie das, was Sie zu wünschen vorgeben, schwerlich finden. Das Bestreben eines jeden Menschen ist die Verwirklichung seines höchsten Ideales. Wenn Ihr Mops Ihr höchstes Ideal ist, so halten Sie denselben ja schon verwirklicht in Ihren Armen und was verlangen Sie mehr?



Druck von Carl Otto in Meerane.

Siehe auch 2. Seite des Umschlags der „Lotusblüten“.





Das Palladium der Weisheit.

(Vivekachudamani.)

Von Schankara.

Aus dem Sanskrit übersetzt von Charles Johnston.

Vorbemerkung. Die drei grossen Leuchten Asiens sind die Upanischaden, Gautama Buddha und Schankara. Der Ursprung der Upanischaden liegt in einem vorhistorischen, längstvergangenen Zeitalter, als die Welt noch nicht unter der Last der Beschwerden, welche das Kali-Yoga mit sich brachte, sich wand. Buddha, der Erleuchtete, in dessen Seele der Tag der Selbsterkenntnis erschienen war, und der das ihm zu teil gewordene Licht der ganzen Menchheit mitzuteilen bestrebt war, suchte das Kastenwesen, Pfaffentum und Dogmatismus niederzuwerfen, und jeden zum eigenen Nachdenken, zur eigenen Erhebung der Seele, zum eigenen geistigen Wachstum anzuregen, ihm die Hindernisse zu zeigen, die der Erkenntnis des göttlichen, schrankenlos unendlichen Selbsts im Wege stehen, die Mittel anzugeben, diese Hindernisse zu beseitigen, und ihm den Weg zur Freiheit zu weisen. Aber nicht jedermann ist fähig, das ganze Licht zu erfassen; der eine ist nur für diesen, der andere nur für jenen Strahl desselben empfänglich. Die höchsten Ideale sind nicht für die grosse Menge, für welche sie unnahbar, unglaublich und unfassbar sind, zu beschreiben, und



das Höchste erscheint nur als ein Traum für jene, die nicht geeignet sind, in der Höhe zu wohnen; das Licht des Tages wird von den Bewohnern der Sümpfe verhöhnt und das Reine beschmutzt, wenn es von den Unverständigen in den Staub getreten wird. Buddhas Lehren waren zu erhaben, um von anderen als von grossen Seelen verstanden zu werden.

Da kam Schankara, der Meister. Ihm war es darum zu thun, die Lehre der Wahrheit in ihrer Reinheit im engeren Kreise zu bewahren, und er wählte zur Mitteilung der tieferen Geheimnisse der Religion die Kaste der Brahminen, welche durch hohe Geburt (die Folge eines in früheren Inkarnationen erworbenen guten Karmas) zum Verständnisse einer höheren und edleren Weltanschauung am besten geeignet waren. Zu diesem Zwecke schrieb er seine Erklärungen der Upanischaden und der Bhagavad Gita, sowie andere in diese Lehren einführenden Werke, und führte gewisse Regeln in dem Orden der Brahminen ein.

Die Schriften Schankaras sind unübertrefflich in Klarheit der Auseinandersetzung. Sie sprechen nicht nur zum Herzen, sondern auch zum Verstand, und wer sie mit dem Herzen erfasst und mit dem Verstande begreifen lernt, dem öffnet sich eine neue und höhere Welt, er tritt ein in eine Region des Lichtes und der Erkenntnis, von deren Vorhandensein nur wenige Europäer eine Ahnung haben. Wohl wird von manchen behauptet, dass im Christentum alles enthalten sei, und dass, wer dieses erkenne, sich um die Lehren der Indier nicht zu bekümmern brauche. Allerdings ist im wahren Christentume auch alles enthalten, aber verhüllt und verborgen, und wie wenige sind es, die ohne Hilfe den Schleier zu lüften imstande sind, der die Wahrheit unter äusserlichen Symbolen und Allegorien verbirgt. Gerade um die im Christentum verborgene Wahrheit in ihrer Reinheit, frei von äusserlichen Verdrehungen zu erkennen; hierzu haben die Schriften Schankaras den grössten Wert.

I.

Einleitung.

Ich beuge mich vor dem Herrlichen, dem gegenstandslosen Gegenstand des höchsten Triumphes der göttlichen Erkenntnis, welcher die höchste Seligkeit und der wahre Lehrer ist.

Schwer ist es für die Geschöpfe, ein Dasein als Mensch zu erlangen*); dann Menschenwürde und Heiligkeit; dann Auszeichnung auf dem Wege des weisen Gesetzes; am schwersten aber ist die Erlangung der Weisheit (Gotteserkenntnis). Die Unterscheidung zwischen dem Selbst und dem Nichtselbst**),

*) Weil es Millionen von Jahren dauert, bis die Monade sich vom Elementarreich zum Mineralreich, von diesem zum Pflanzenreich, dann zum Tierreich und schliesslich zum Menschen erhoben hat.

**) Infolge der Schwierigkeit, das vergängliche endliche Selbst vom unendlichen göttlichen Selbst (Gott) zu unterscheiden, giebt es viele Europäer, welche entweder aus Unwissenheit oder aus Böswilligkeit behaupten, dass die indische und buddhistische Religion eine Religion der „Selbstvergötterung“ sei. Es ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Die Vereinigung des Brahminen mit Brahma, das Eingehen des Buddhisten in das Nirwana und die gänzliche Aufopferung des menschlichen „Selbsts“ der Christen auf Golgatha bedeuten eins und dasselbe.

wahre Erkenntnis, die Gegenwart des Ewigen und die göttliche Freiheit werden nicht erlangt ohne Tausende von richtigen Handlungen in Hunderten von Wiedergeburten. Die Dreiheit, welche durch die Gnade des Herrlichen erlangt wird, ist Menschwerdung, Bestreben (Aspiration) und Ruhe im grossen Geiste. Wahrlich, derjenige ist ein Thor, welcher nicht nach der Freiheit strebt, nachdem er das schwer zu erlangende Dasein als ein menschliches Wesen, menschliches Selbstbewusstsein und die Kenntnis der Lehre der Wahrheit gewonnen hat. Indem er sich an das Vergängliche bindet, zerstört er im (geistigen) Selbstmord sich selbst. Wer ist mehr angeführt und getäuscht, als wer für sein eigenes Wohlergehen nicht sorgt, nachdem er das schwer zu erreichende Ziel, als menschliches Wesen geboren zu werden und Mensch zu sein, erlangt hat? Suchet das Gesetz (das Dasein) zu erkennen; opfert (euer Dasein) den Göttern; befolget die Vorschriften (der Weisen). Wer die Einheit des Selbsts (Gottes) nicht erkennt, der gelangt nicht zur Freiheit, wenn er auch hundert Jahre lang nach ihr sucht. Die Schrift sagt: „Unsterblichkeit kann nicht durch Reichtum erlangt



werden." Hieraus folgt, dass Äusserlichkeiten allein nicht zur Freiheit führen*).

Deshalb strebt der Weise nach Freiheit und verlässt alles Sehnen nach der Befriedigung des persönlichen Selbsts; er nähert sich dem guten und grossen Führer (dem wahren göttlichen Selbst) und seine Seele lauscht dessen Lehren. Erhebe durch das Selbst (Gott) das Selbst (die Seele), welches in den Ocean der Welt versunken ist, gehe den Weg der Vereinigung, in dem du nach völliger Selbsterkenntnis der (göttlichen) Einheit strebst. Lasse alle Äusserlichkeiten beiseite, wenn du weise bist, und wende deine Gelehrsamkeit dazu an, dein wahres Selbst erkennen zu lernen und Freiheit aus der Knechtschaft der Welt zu erlangen. Die Befolgung äusserlicher Vorschriften ist gut, um deine Gedanken rein zu erhalten, aber zur Wahrheit und Wirklichkeit führt sie dich nicht. Die Verwirklichung wird durch die Weisheit, nicht aber durch Tausende von Äusserlichkeiten erlangt. Wer einen Strick

*) Unter „Reichtümern" sind nicht nur materielle Besitztümer, sondern auch intellektuelle Erwerbungen zu verstehen. Durch blosse Vielwisserei hat noch niemand eine dauernde Seligkeit erlangt.



genau betrachtet, der hört auf zu fürchten, dass es eine Schlange sein könnte. In gleicher Weise wird das wahre Wissen durch die Unterscheidung erlangt. Da hilft die Belehrung und Untersuchung, nicht aber das Besprengen mit Wasser, noch Schenkungen an die Kirche, noch dass man hundert Male den Atem verhält. Dem Erfolg geht die Reife voran; Zeit und Ort sind von nebensächlicher Bedeutung. Wer die Selbsterkenntnis (die Wahrheit) finden will, der suche vor allem den Meister (das höhere göttliche Selbst), der voller Barmherzigkeit und voll von der Erkenntnis des Ewigen ist.

II.

Die vier Vollkommenheiten.

Wer Kenntnis, Weisheit, Vernunft und Unterscheidungskraft besitzt und die wohlbekannten Zeichen an sich trägt, der ist reif, um nach dem (wahren) Selbst zu suchen.

Wer (zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen) unterscheiden kann und Leidenschaftslosigkeit errungen hat, Ruhe und die anderen Tugenden besitzt, der kann den Ewigen finden.

Vier Vollkommenheiten sind den Weisen bekannt; wer sie besitzt, dem winkt der Erfolg; wer sie nicht hat, der verfehlt das Ziel.

Zuerst kommt die Fähigkeit, das Dauernde vom Vergänglichen zu unterscheiden; dann die Leidenschaftslosigkeit und Erhabenheit über alle Begierde nach selbstsüchtigem Genuss; sei es in diesem Leben oder im Paradiese. Dann kommen die sechs Tugenden, deren erste die (göttliche) Ruhe ist. Ferner die Sehnsucht (der Wille) nach Freiheit.

Die Unterscheidung zwischen dem Dauernden und dem Vergänglichen besteht in der Gewissheit der Wirklichkeit des Ewigen und der Wesenlosigkeit der veränderlichen Zustände in der Natur.

Die Leidenschaftslosigkeit ist das stete Bereitsein, allen sinnlichen Begierden und allem, das tiefer steht als das Ewige, zu entsagen, weil man beständig und ohne Zweifel erkennt, dass das Vergängliche nicht genügt.

Dann die sechs Tugenden. Ein fortwährendes Ruhen des Gemütes in der Betrachtung des höchsten Zieles. Dies ist die himmlische Ruhe.

Die Bezähmung der Kräfte, durch welche man handelt und wahrnimmt; jede in ihrer Sphäre, der Sinnlichkeit abgewandt. Dies ist die Beherrschung des Selbsts.

Die wahre Abgeschiedenheit aber ist die Erhebung des Gemütes über alle vergänglichen Dinge.

Alles zu ertragen ohne Widerwillen und Selbstbedauern; dies ist die wahre Ausdauer.

Der wahre Glaube aber, durch den die Schätze gehoben werden, ist das aufrichtige Vertrauen in die Lehre des Meisters und in ihn selbst.

Die richtige Betrachtung ist die Richtung der Seele nach dem reinen Ewigen; nicht aber die Schwärmerei und die eigene Phantasie.

Das Streben nach Freiheit besteht in der Sehnsucht, durch die Erkenntnis der Wahrheit die Ketten, welche der Irrtum geschmiedet hat, zu zerbrechen, die Bande der Selbstsucht und der Sinnlichkeit zu zerstören.

Wenn auch diese Eigenschaften im Anfange sich noch sehr unvollkommen offenbaren, so werden sie doch durch Leidenschaftslosigkeit, Ruhe und durch die anderen



Tugenden genährt, und durch die Hilfe des Meisters gelangt man zum Ziel.

Wenn Leidenschaftslosigkeit und der Wille zur Freiheit stark geworden sind, dann wird die Ruhe und die anderen Tugenden Früchte tragen.

Wenn aber ein Mangel an Leidenschaftslosigkeit und Mangel am Willen frei zu sein herrschen, dann ist die Ruhe und die anderen Tugenden ein blosser Schein, wie die Luftspiegelung des Wassers in der Wüste.

Die Hauptursache der Freiheit ist die Ergebung, das Eingehen der Seele in ihre eigene wahre Natur. Diese Ergebung kann auch ein Bestreben nach der Erkenntnis der Wirklichkeit des Selbsts (Atma) genannt werden.

Wer diese Vollkommenheiten besitzt und die Wirklichkeit des Selbstes (Gottes) erkennen will, der nahe sich dem weisen Lehrer (dem höheren Selbst) von dem die Erlösung kommt, der voller Weisheit und vollkommen ist, der nicht von Begierden gepeitscht wird, in Wirklichkeit den Ewigen kennt, Ruhe im Ewigen gefunden hat, und mit sich selber in Frieden ist, wie ein Feuer, das nichts ver-

zehrt; der Freund von allem, das lebt. Wer diesem Meister mit Ergebung dient und nach dem Ewigen strebt, der findet den Himmel (Harmonie) in ihm und die Erkenntnis des Selbsts.

III.

Die Anrufung Gottes (des höheren Selbsts).

„Ich unterwerfe mich dir, oh Meister, Freund der bedrückten Welt und Strom der selbstlosen Liebe.

„Erhebe mich durch dein leitendes Licht, aus dem der Nektar der Wahrheit und Barmherzigkeit fliesst; denn ich bin im Meere der Weltlichkeit versunken.

„Ich bin gebrannt durch die heisse Flamme des erbarmungslosen Lebens und zersplittert durch die Winde der Täuschung. Rette mich vom Untergange, denn ich suche in dir meine Zuflucht und finde sonst nirgends die Ruhe.“

Die grossen Guten (die Weisen) wohnen im Frieden, sie bringen Freude der Welt, so wie der wiederkehrende Frühling. Sie haben das Meer des Irrtums durchschnitten und sind stets bereit, anderen dabei behilflich zu sein.

Denn es liegt in der Natur grosser Seelen (Mahatmas), dass ihre Schnelligkeit die Ermüdung der anderen hinwegnimmt. Gleicherweise besänftigt der Mond durch sein sanftes Licht die lechzende Erde, welche durch die heissen Strahlen der Sonne versengt ist.

„Netze mich mit dem Nektar deiner Stimme, welche die Freude der ewigen Seligkeit bringt, die rein und kühlend wie aus einem Becher auf mich fällt, gleich der Begeisterung, welche die Seele mit Freude erfüllt; denn ich bin versengt bei den heissen brennenden Flammen des Feuers der Welt.

„Selig sind diejenigen, auf denen dieses Licht, wenn auch nur auf einen Augenblick, ruht, und die mit dir in Einklang kommen.

„Wie werde ich den Ocean des Lebens überschreiten? Wo ist der Pfad? Welchen Weg muss ich nehmen? Ich weiss es nicht, Meister! Rette mich von den Wunden, vom Schmerze der Welt."

IV.

Der Anfang des Unterrichts.

Ihn, der diese Anrufung (aus seinem Herzen) macht und Hilfe sucht, nachdem er durch

die Flamme des Feuers der Welt versengt worden ist, sieht die grosse Seele mit dem Auge des Erbarmens und bringt ihm schnellen Trost:

Ihm, der dem Weisen sich mit Sehnsucht nach Freiheit im Herzen genähert hat und der dem richtigen Pfade folgt, flösst der Weise die Wahrheit ein, besänftigt die Stürme seines Gemütes und bringt ihm Ruhe.

„Fürchte nichts, o Weiser! Für dich ist keine Gefahr vorhanden. Es giebt einen Weg, um das Meer der Welt zu durchschreiten, und auf diesem Wege haben die Weisen das Ufer erreicht.

„Denselben Weg zeige ich dir; es ist der Weg, um die Furcht der Welt zu zerstören. Wenn du den Ocean der Welt auf diesem Wege überschreitest, so wirst du zur vollkommenen Freude gelangen."

Durch die Erkenntnis des Zweckes der Weisheitslehre (Vedanta) wird das höchste Wissen geboren. Dann kommt das schliessliche Ende des Leidens der Welt. Die Stimme der Lehre erklärt klar und deutlich, dass Glaube, Ergebung, Betrachtung und das Streben nach der Vereinigung (Yoga) die Mittel

zur Erlangung der Freiheit für denjenigen sind, der frei sein will. Wer vollkommen ist in diesen Dingen, erlangt die Freiheit vom körperlichen Gebundensein, welches die Nichterkenntnis geschaffen hat.

Wenn das Selbst durch den Irrtum verschleiert ist, so entsteht das Gebundensein an das Nichtselbst (das persönliche „Ich"), und aus diesem entspringt das Leiden der Welt. Das Feuer der Weisheit, angezündet durch die Unterscheidung zwischen den beiden, dem Selbst (Atma) und dem Nichtselbst (Maya), trocknet die Quelle des Irrtums auf und zerstört ihre Wurzel.

Der Schüler frägt:

„Höre mich mit selbslosem Wohlwollen, Meister. Ich stelle diese Frage, und wenn ich die Antwort von deinen Lippen erhalte, so ist mein Zweck erreicht.

„Was ist das Gebundensein und wie ist es gekommen? Welche Ursache hat es und wie kann man frei davon werden?

„Was ist das Nichtselbst und was ist das höhere Selbst und wie kann man sie unterscheiden?"



Der Meister antwortet:

„Glücklich bist du; du wirst dein Ziel erreichen; dein Geschlecht ist gesegnet in dir, denn du strebst darnach, der Ewige zu werden, indem du dich aus den Banden des Irrtums befreist.

„Die Söhne und Verwandten können die Schulden des Vaters bezahlen, aber nur des Menschen eigenes Selbst kann ihn befreien.

„Wenn eine schwere Last das Haupt bedrückt, so können andere dieselbe hinwegnehmen; aber niemand als des Menschen Selbst kann seinen Hunger und Durst stillen.

„Die Gesundheit wird von den Kranken erlangt, welche den Weg der Heilung gehen; die Gesundheit wird nicht durch das, was andere thun, erlangt.

„Die Erkenntnis der Wirklichkeit durch das Auge des klaren Verstandes wird durch das eigene Sehen erlangt und nicht durch die Augen des Lehrers.

„Die Gestalt des Mondes muss durch die eigenen Augen gesehen werden, man kann sie nicht durch die Augen anderer sehen.

„Nichts als das eigene Selbst ist fähig, die Knoten des Irrtums zu lösen, die Folgen der Begierde und früheren Thuns in Myriaden von Leben.

„Freiheit wird gewonnen durch die Wahrnehmung der Einheit des Selbsts mit dem Ewigen, und nicht durch Lehrsätze von der Vereinigung mit demselben oder von Zahlen, noch durch Formeln und Wissenschaften.

„Die Form und Schönheit einer Leier und die Kunst, auf ihren Saiten zu spielen, kann das Herz der Leute erfreuen, wird aber niemals ein Königreich gründen.

„Ein beredsamer Vortrag, ein Strom von Worten, die Kunst, Lehrsätze zu erklären, und die Gelehrtheit der Gelehrten; diese verschaffen Vergnügen, aber noch lange keine Freiheit.

„Für denjenigen, welcher die grosse Wirklichkeit nicht erkennen kann, ist das Studium der Schrift fruchtlos; wer aber die grosse Wirklicheit kennt, für ihn bringt das Studium der Schrift auch keine Frucht.

„Ein Netzwerk von Worten ist ein grosser Wald, in dem die Phantasie sich herumtreibt.

Die Wahrheit des Selbsts kann nur von dem Mutigen durch den Erkenner dieser Wirklichkeit erlangt werden.

„Was können die Hymnen (Vedas) und die Schrift denjenigen nützen, der von der Schlange der Nichterkenntnis gebissen ist? Wie könnten Sprüche oder Arznei ihm helfen ohne den Balsam der Erkenntnis des Ewigen?

„Eine Krankheit wird nicht dadurch geheilt, dass man das Wort „Arznei“ ausspricht, sondern dadurch, dass man die Arznei nimmt. Desgleichen erlangt ein Mensch nicht die Freiheit dadurch, dass er den Namen des Ewigen ausspricht und ihn dabei nicht erkennt.

„Wie könnte man Freiheit durch blosse äusserliche Worte, die ein leeres Geplapper sind, erlangen, wenn man nicht durch das Sichtbare hindurch (in das Göttliche) dringen und den Ewigen erkennen kann?

„Kann denn ein Mensch ein König werden dadurch, dass er sagt: „Ich bin ein König!“ und ohne dass er dabei seine Feinde besiegt und Herrscher im eigenen Lande wird?

„Ein Schatz kann gehoben werden dadurch, dass man erfährt, wo er liegt, nach

ihm gräbt und die Steine, die ihn bedecken, entfernt, nicht aber dadurch, dass man sagt, er solle aus der Erde herauskommen.

„Desgleichen können diejenigen zur Selbsterkenntnis gelangen, welche den Ewigen erkennen, die einsame fleckenlose Wahrheit, die über alle Täuschung erhaben ist. Sie erlangen diese Erkenntnis durch ausdauerndes Bestreben, nicht aber durch flatterhaftes Studieren und Vielwisserei.

„Der Weise strengt sich selbst an, mit ganzem Ernst und mit dem festen Willen frei zu sein von der Knechtschaft der Welt, als ob er von einer Krankheit frei werden wollte.

„Und die Frage, welche du heute stelltest, muss von allen denjenigen, welche nach Freiheit suchen, gelöst werden. Diese Frage atmet den Geist der Lehre und ist wie ein Schlüssel zu einem verborgenen Geheimnis.

„Vernimm denn ernstlich, du Weiser, die Antwort, welche ich dir gebe. Wenn du sie verstehst, so bist du frei von den Banden der Welt*)."

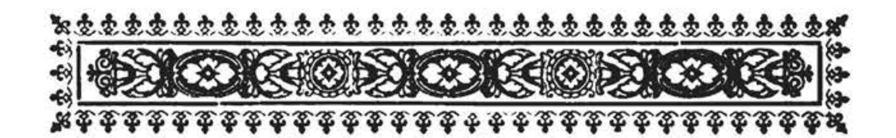
---

*) Diese Antwort, welche der „Meister" gab und welche die Stimme der Stille fortwährend in jedem empfänglichen



Herzen giebt, ist in obigen Lehrsätzen in Worten ausgedrückt, deren tiefer Sinn zwar nicht durch flüchtiges Lesen, wohl aber durch tiefe Betrachtung denjenigen klar werden wird, welche die hiezu nötige Gabe der Erkenntnis besitzen. Nicht das blosse Lernen von Theorien und Dogmen oder die Beschreibung einer Mahlzeit genügt, sondern die geistige Nahrung, welche die Seele ernähren und ihr zum Wachstum verhelfen soll, muss von ihr selber aufgenommen und ihrer Konstitution einverleibt werden. Dies geschieht aber nicht durch fromme Wünsche und Worte, sondern allein durch die That.





Yoga und Christentum.

IV.
Wiedergeburt.

Nehmt die Gottheit auf in eurem Herzen,
Und sie steigt herab vom Weltenthron.
Schiller.

Es giebt wohl schwerlich einen denkenden Menschen, der nicht ein Interesse daran findet, dasjenige, was in ihm unsterblich ist, kennen zu lernen, sobald er einmal weiss, dass die Möglichkeit, es kennen zu lernen, vorhanden ist. Für niemanden hat die Welt des vergänglichen Scheines so viel Anziehung, dass er vom wirklichen ewigen Sein nichts wissen wollte, wenn er nur fähig wäre zu begreifen, dass der blosse Schein nicht die Wahrheit und Wirklichkeit ist. Worin aber besteht die Unsterblichkeit?

Alles was nicht blosse Erscheinung ist, ist unsterblich. Selbst die Materie, abgesehen



von den Formen, unter denen sie erscheint, ist unsterblich. Es geht im Universum kein Atom von Substanz oder Energie verloren; sie verändert sich bloss und tritt heute als dieses, morgen als jenes auf. Die Materie, welche dem Dasein eines Steines, eines Baumes, eines Tieres, eines Menschen zu Grunde liegt, ist unsterblich; aber der Stein, der Baum, das Tier wissen nichts davon, sie sind sich ihrer Unsterblichkeit nicht bewusst, und ein Mensch, der sich seiner Unsterblichkeit nicht bewusst ist, hat ebensowenig einen Genuss davon, als wenn er rechtmässiger Eigentümer eines Vermögens wäre, ohne es zu wissen. Die Unsterblichkeit an sich ist ein Nichts, solange man sich ihrer nicht bewusst ist; erst wenn der geistig erwachende Mensch sich selbst als unsterblich erkennt, hat das unsterbliche Dasein sich in ihm verwirklicht. Ohne diese Verwirklichung ist alles Spekulieren und Phantasieren von der Unsterblichkeit des Menschen nichts als ein leerer Traum.

Diese Erkenntnis des eigenen unsterblichen Selbsts findet nirgends anders statt, als im wahren inneren Selbstbewusstsein des Menschen; erst wenn der Mensch sein wahres

göttliches Selbst gefunden hat, erst dann erkennt er in Wahrheit sich selbst, und so lange er sich selbst nicht erkennt, ist all sein Erkennen, alle seine Gelehrsamkeit, all sein Wissen, das äusserlicher Beobachtung oder dem äusserlichen Unterrichte entspringt, nichts als ein leerer Schein. Das Wissen erlangt erst dann einen wirklichen Wert, wenn dasjenige, was zu wissen glaubt, ins Dasein getreten ist, und der Mensch tritt erst dann ins wirkliche Dasein, wenn er sein wahres Selbst, Gott in allem erkennt.

Dieses wahre Selbst oder Selbstbewusstsein, dessen Erkenntnis „Theosophia“ oder Gotteserkenntnis genannt wird, kann kein Mensch einem anderen zeigen, erklären oder beweisen; wer sich selbst kennen lernen will, muss sich selbst suchen und finden. Auch ist da nichts auseinanderzusetzen; denn Gott ist nichts Zusammengesetztes, sondern alles in allem. Wir können nur sagen, was Gott nicht ist, nicht aber, was er ist. Wenn wir ihn einmal erkannt haben, so können wir sagen, er ist er selbst; er ist unsterblich, unendlich, unermesslich u. s. w. Wir können sagen, Gott ist die Liebe; aber wer weiss

was die Liebe ist, ausgenommen derjenige, der sie hat und erkennt; deshalb ist die göttliche Liebe, die göttliche Selbsterkenntnis und Gott in allem das wahre Selbst*). Eckhart sagt:

„Gott, als das absolute Wesen, umfasst in sich alles was ist. Seine Eigenschaft ist Wesen, Gott erkennt nichts als allein das Wesen (die Wirklichkeit); er weiss nichts als Wesen, er liebt nichts und denkt nichts als sein Wesen. Er ist die lebendige, seiende, substantielle Vernunft, die sich selber versteht, in sich selber ist und lebt, und mit sich selber

---

*) „Er ist Brahm. Er ist auch der ganze Körper und die Seele, er ist die Grenze und das Ende von allem. Ihm ist nicht das verschiedenartige Wissen; er ist die Form des Wissens, welches alles umfasst; er ist allgegenwärtig, er selbst ist von sich selbst (und von nichts, das nicht er selbst ist) erfüllt. Die Nichtwissenden wähnen, er sei nicht; das Nichtsein kommt ihm nicht zu; er ist ewig, ihn können sie nicht das Nennen und nicht das Nennende und nicht das Genannte nennen; denn alles Nennen ist von ihm; er ist alles; er ist von allen Eigenschaften frei und unabhängig; es steht kein höheres Wesen über ihm; er ist erhabener als alles Erhabene; er tritt nicht in das Denken ein und es giebt keinen Menschen, welcher ihn nicht (wenn er ihn erkennt) als das Wahre erkennt. Die Wissenden erkennen ihn als den Ursprung aller Dinge, das grosse Licht." (Atharva Veda.)



identisch ist. Verstehen wir Gott als Wesen, so verstehen wir ihn in seinem Vorhof; sein Tempel ist die Vernunft. Gott ist die Vernunft, welche da lebt in Selbsterkenntnis, in sich allein bleibend, wo ihn ein etwas Äusseres berührt. Da ist er allein in stiller Ruhe und erkennt sich selber in sich selber*)."

Die Bezeichnung „Gott" bezieht sich aber nicht auf das Absolute. Dies wird die „Gottheit" genannt. Gott als das Absolute betrachtet ist der Grund, aus dem Gott und alles entspringt:

„Dieser Grund ist eine einfache Stille, die an sich unbeweglich ist, aber dieses Unbewegliche ist der Grund aller Bewegung und alles vernünftigen in sich versenkten Lebens. Die Vernunft durchdringt mit ihrem Blicke alle Winkel der Gottheit; sie ergreift den Sohn im Herzen des Vaters und in dem Grunde und trägt ihn in ihren eigenen Grund. Sie dringt vorwärts, sie ruhet nimmer, sie dringt in den Grund, aus dem Güte und Wahrheit entspringt, sie erfasst es im Prinzip, in dem Anfang, aus dem Güte und Wahrheit stammen, ehe sie entspringen, in einem viel höheren

*) 262, 37. — 188, 29. — 269, 35. — 527, 12.



Grunde als Güte und Weisheit ist. Sie hat das Vermögen, alles zu erkennen, deshalb ruht sie nicht, bis sie den höchsten Begriff erreicht, in welchem alles Eins ist. Wo die Seele in das erste lauterste Prinzip, in die Form der abstrakten Wesenheit umgewandelt wird, da findet die reine Erkenntnis statt. Die Seele (das Selbst) schwingt sich empor in die Einfachheit, über alle Dinge hinaus in das Unerkennbare. Gestaltlos stürzt sie sich in den gestaltlosen Gott*)."

„Gottes (Brahmas) Eigenschaft ist Wesen, aber die Gottheit (Parabrahm = Übergott) ist auch über alles Wesen erhaben. Gott als das Absolute ist weder Wesen noch Vernunft. Er ist weder dieses noch jenes, sondern alles in allem, denn in Gott ist alles in einer höheren und allgemeineren Form, unwesentliches Wesen; das absolute Sein, welches zugleich Nichtsein in Bezug auf etwas anderes ist, es liegt über Gott und jeden Unterschied hinaus. Es ist nicht richtig, Gott irgend eine Eigenschaft beizumessen; denn setze ich zu Gott noch etwas anderes, so ist es ein fremd-

*) 139, 33. — 144, 32. — 59, 16. — 99, 4, 12. — 540, 17, 26. —

artiger Zusatz und ich setze zu Gott einen Abgott. Gott, die oberste Ursache (das Selbst, Atma) ist weder Licht noch Finsternis; Gottes Natur ist ohne Natur zu sein. Alles abgeschieden, abgezogen und abgeschält, dass nichts bleibt als ein einziges „Ist", das ist sein eigentlicher Name. Was wir von der letzten Ursache verstehen oder aussagen, das sind wir selber viel mehr, als es die letzte Ursache ist, denn sie ist über Sprechen oder Verstehen. Hätte ich einen Gott, den ich (intellektuell) verstehen könnte, ich wollte ihn nimmer für einen Gott halten*)."

Gott ist nur eins in Allem und alles in Einem, folglich ist er auch in jedem Menschen dessen innerstes Wesen und Selbst, und alles, was an einem Menschen nicht Gott ist, ist nicht wahrhaft und wirklich, sondern nur Schein**).

---

*) 263, 10. — 282, 30. — 268, 35. — 82, 28. — 283, 38. — 659, 17. — 590, 24. — 108, 31. — 318, 31.

**) Der Herr, der in den Herzen von allen wohnt, bringt beständig alle Dinge durch seine Allmacht nach ewigen unabänderlichen Gesetzen hervor. Nimm deine Zuflucht in ihm mit deinem ganzen Wesen. Dann wirst du durch seine Stärke den höchsten Frieden, das göttliche Dasein erlangen." (Bhagavad Gita, XVIII, 61, 62.)

„Gott ist ein lauteres, ungemischtes, klares Eins ohne alle Zweiheit. Er ist sich selber ein Nichts und ein Nichts dem Inbegriff aller Kreaturen; aber in ihm ist kein Gegensatz; er ist die umfassende Einheit alles Positiven. Die Einheit Gottes ist ohne Grund, d. h. sie ist vielmehr ihr eigener Grund. Sie ist ein Ursprung der grundlosen Tiefe (des Selbstbewusstseins), ein Dach der unbegrenzten Höhe und ein Umkreis der unbegreiflichen Weite. Die Gottheit hat nichts, will nichts und bedarf nichts, wirkt nichts und begehrt nichts. Sie überlässt alle Dinge Gott. Gott wirkt, die Gottheit ist, aber sie wirkt nicht. Sie ist der stille Grund, die unbewegliche Ruhe. Gott wird und vergeht, die Gottheit bleibt in sich selbst verschlossen in ihrer Offenbarung; sie teilt sich nicht mit und erscheint nicht; sie bezieht sich auf nichts als auf sich selbst. In sich selbst wohnend ist sie die Finsternis, in die kein Wahrnehmen und kein Erkennen dringt. Da hört alle Persönlichkeit, Licht und Finsternis, Materie und Form auf*).“

*) 380, 28. — 560, 30. — 321, 6. — 525, 31. — 532, 30. — 527, 23. — 389, 2. — 528, 24. — 529, 3. — 517, 2.



„Die Einheit (das Selbst) kann sich nicht selbst offenbaren. Das ist Gottes Unvermögen und zugleich auch sein höchstes Vermögen. Das absolute Wesen Gottes ist Einheit. Was die Einheit nicht selbst offenbaren kann, das hat die Dreieinigkeit geoffenbart, und zwar alle drei in gleicher Weise, wegen der Einheit ihres Wesens, welches ihr eigenes natürliches Wesen ist*)." Deshalb bedarf Gott zu seiner Selbstoffenbarung seiner Natur. „Die Natur ist ein Ausstrahlen der Gottheit; das Wesen ist der in seiner eigenen Tiefe verbleibende Grund dieses Ausstrahlens. Dass wir Gott Materie, Form und Thätigkeit zuschreiben, kommt von unserer Gebundenheit an die einer geistigen Anschauung unfähigen Sinne her. Die höchste Betrachtung Gottes muss sich aller solcher Unterscheidungen entschlagen, um die reine unterschiedslose Einheit zu erreichen**)."

„Gott entäussert sich und fliesst wieder in sich selbst zurück; das ist seine Geschichte.

*) Sobald in dem Selbst die Selbsterkenntnis eintritt, so ist das Selbst keine Einheit mehr, sondern eine Dreieinigkeit, in welcher das erkennende Selbst, das erkannte Selbst und die Selbsterkenntnis zu unterscheiden ist.

**) 390, 14. — 699, 19. — 681, 30. — 513, 9.



Das ewige Werden ist das Werk der ewigen Natur; darum ist es ohne Anfang und ohne Ende. Das Wesen ist die umfassende Einheit aller Dinge; es hat aller Dinge Formen in sich in Einfachheit und dem Wesen nach, und vermittelst dieses einfachen Bildes wohnt es allen Dingen inne. Die Dinge haben teil am Wesen, aber nicht an der göttlichen Natur (dem Selbstbewusstsein); Wesen und Natur sind nicht getrennte, für sich bestehende Dinge; im Absoluten sind sie Eins; das Absolute ist des Wesens Wesenheit und die Natur der Natur. So sind auch im Menschen der Mensch und die Menschheit, die ihn zum Menschen macht, zu unterscheiden; ohne die Gottheit wäre Gott nicht Gott, und ohne die Menschheit wäre der Mensch nicht Mensch. Dennoch sind Gott und Gottheit, Menschheit und Mensch, Natur und Geist nicht von einander getrennt existierende Dinge. Wären sie dies, so müsste das eine des anderen Ursache sein. So verhält sich auch das absolute Wesen (das Selbst) zugleich als ruhendes Sein und als die glanzvolle Dreiheit der Natur *)."

*) 630, 30. — 515, 27. — 497, 30. — 668. — 388.



„Wenn von göttlichen Eigenschaften die Rede ist, so kommen dieselben nicht Gott (dem Selbst), sondern der Form zu, in welcher Gott offenbar wird. Gott ist das wirkliche Sein. Ich kann aber kein anderes Sein erfahren, als dasjenige, welches in mir selbst offenbar und verwirklicht wird. Ich kann nur mein eigenes Sein in seinem Grunde erfahren, und dieser Grund ist Gott; Gott erlangt seine Eigenschaften in mir. Ob mein Gott gut oder böse ist, das hängt davon ab, ob ich in meinem Innersten gut oder böse bin. Nicht in dem göttlichen Sein eines anderen, sondern in meinem eigenen Sein besteht meine Gottheit, die ich in mir selber erkennen kann. Das Leben eines anderen kann mich nicht selig machen; in mir selbst muss das Leben und die Seligkeit, die ich geniessen will, sein. Die Form des Wesens ist des Wesens Offenbarung. Wird die Offenbarung des göttlichen Wesens in mir vollkommen, so bin ich selbst das göttliche Wesen, welches sich in mir offenbart*)."

Es ist in den Schriften Eckharts viel von göttlichen Personen die Rede. Unter

*) 530, 37. — 681, 32.



diesen ist aber nicht etwas Beschränktes, so wie die Form eines Menschen zu verstehen, sondern eine specielle Form der Anschauung und Thätigkeit des alleinigen Wesens. Persona heisst Maske, und so sind auch Licht, Wärme und Leben nicht drei Personen in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes, sondern von einander zu unterscheidende Offenbarungen einer einzigen Energie (des Akâsa).

„Das ungeborene Wesen, die Gottheit, genügt sich selber vollkommen, und nimmt durch ihr Offenbarwerden weder zu noch ab; sie teilt sich keinem anderen mit. Durch die Selbstbeschauung wird die göttliche Natur zur Dreiheit, d. h. es entsteht in ihr Subjekt und Objektsbegriff und die Erkenntnis. Der „Vater" ist die reine Vernunft, die sich selbst vollkommen durchschaut; er selbst ist, als sein eigenes Objekt betrachtet, der „Sohn", und die Liebe zwischen Vater und Sohn, d. h. die Liebe Gottes zu sich selbst, ist das Wissen, die Erkenntnis, der „heilige Geist". So haben die drei Personen nur ein einziges Wesen und sind nur als Anschauungsformen von einander verschieden. Als „Personen"

sind sie einander fremd; dem Wesen nach sind sie Eins*).“

Bei allen diesen Betrachtungen sollte man keinen Augenblick die Thatsache aus den Augen verlieren, dass es sich dabei nicht um einen äusserlichen oder fremden Gegenstand handelt, sondern der Gegenstand unserer Beobachtung und Untersuchung ist unser eigenes wirkliches Selbst. In uns selbst ist die Einheit und die Dreieinigkeit; in uns selbst muss die Gotteserkenntnis stattfinden; dann erst können wir Gott auch als Einheit und Dreiheit im grossen Weltall erkennen.

„Als Vernunft blickt der „Vater“ auf sich selber, und durch die Selbstbespiegelung seines Wesens bildet er sich selber ab und muss sich selber aussprechen in einem sich daraus ergebenden selbständigen Wesen. Darum wird das Wort ein „Sohn“ genannt, eins mit dem Vater im Wesen, verschieden von ihm in der Form. Dieses Selbstbespiegeln in der Gottheit ist ewig; eben deshalb ist auch die Geburt des Sohnes ewig, und gleich im Anfange war das Wort mit Gott. Ohne diese Selbstbespiegelung bliebe

*) 528, 24. — 608, 9.

nur ein Wesen ohne Erkenntnis übrig. Das Objekt des Erkennens ist das ewige Wort; Verständnis und Wort sind eins uud dasselbe. Dadurch, dass die Selbsterkenntnis ins Dasein tritt, wird die Gottheit als Vater und Sohn zugleich offenbar, und deshalb kann der Vater auch als ein Geschöpf bezeichnet werden, das sich selber geschaffen hat. Im Akte des Sicherkennens setzt sich das Selbst als sein eigenes Objekt, und indem es sich selbst als ein anderes sich selber vorstellt, unterscheidet es sich von diesem anderen als von einem anderen Selbst*)."

Dadurch wird im Sohne die Täuschung (Maya) der Selbstheit und Verschiedenheit von Gott geschaffen, welche immer mehr zunimmt, je mehr der Mensch ins materielle Dasein heruntersinkt, bis er endlich, auf der niedersten Stufe angekommen, ganz seine göttliche Wesenheit und deren Einheit mit Gott vergisst. Nun muss er erst wieder mühselig aufwärts klimmen; die Täuschungen überwinden, welche der Wahn der Zweiheit mit sich bringt, und sein Scheinselbst vergessen, um das wahre Selbst zu finden; bis

*) 580, 13. — 336, 19. — 534, 18.



er endlich, wenn er alle Vorstellung von „Selbst“ überwunden hat, wieder zum All-bewusstsein, zum alles erkennenden alleinigen Wesen wird*).

„Der „Sohn“ wird „Wort“ (Logos) genannt, weil er aus Gott fliesst, im Akte des Verstehens, und doch zugleich in Gott bleibt; wie das Wort die Entäusserung meines Gedankens ist, der doch zugleich in mir bleibt, und mir als Denkendem wesensgleich ist. Die Geburt des Sohnes ist ein ewiger Prozess. In demselben Augenblicke, in welchem der Sohn (der Gedanke) vom Vater (dem Willen) entspringt, kehrt er auch wieder in ihn zurück, wegen ihrer Wesensgleichheit, und in diesem Wiedereingebären des Sohnes in Gott nimmt der Geist seinen Ursprung als die Liebe (Selbsterkenntnis), in welcher beide Eines sind. Des Vaters Thätigkeit ist nichts anderes als dieses Gebären seines Sohnes (vermittelst seiner Natur). Dieser Prozess ist ein ewiger,

*) „Wer mich, den mächtigen Herrn der Welt, erkennt, der ich ungeboren und ohne Anfang bin, der wandelt ohne Irrtum unter den Sterblichen und ist frei von Sünde. Wer diese meine göttliche Erhabenheit erkennt, der hat die Einheit des Seins durch seine Ergebung in mich erlangt.“
(Bhagavad Gita, X, 3, 7.)



überzeitlicher und notwendiger, ein Werden, nicht ein Thun. Er entspringt nicht aus einem freien Entschlusse Gottes, den er auch wohl unterlassen könnte, sondern er ist mit Gott zugleich als die Notwendigkeit seines Wesens gesetzt. Liesse er es einen Augenblick, so verleugnete er sich selbst. Nicht bloss einmal in der Vergangenheit geschah dieses Gebären, sondern es geschieht immerfort, wie auch das Schaffen. Der Sohn ist nicht einmal geboren worden, sondern wird vielmehr jetzt geboren, und dieses „jetzt“ ist ein ewiges Werden; für Gott (das wahre Selbstbewusstsein) giebt es weder Zukunft noch Vergangenheit, kein Vorher und kein Nachher, und weil in diesem Geschehen alle Mannigfaltigkeit (der Erscheinungen) eigentlich nicht aus der Einheit des Wesens herausgeht und immer wieder in dieselbe zurückfliesst, so wird dieser Prozess auch ein „Spiel“ genannt. Der Unterschied der Kräfte hebt sich immer wieder in der Einheit des Wesens auf. So ist der Fluss in sich selber zurückgeflossen (und die Sonne erkaltet nicht)*).“

*) 421, 1. — 285, 15. — 673, 1. — 670, 5. — 160, 15. — 120, 28. — 336, 31. — 250, 25. — 437, 27. — 672, 27. — 528, 35. — 540, 36. — 387, 38.

„Gottes Wesen und seine Natur ist die Liebe, aber Gott liebt nichts als sich selbst (es ist auch in Wirklichkeit nichts anderes da). Er ist auch die Güte, weil er in allen Dingen das Beste (sich selber) will. Wegen seiner Güte muss er aus sich herausgehen, denn der Güte Art ist, dass sie sich ergiessen muss. Gott ist alles das, dessen Sein besser ist als das Nichtsein; alles was die Begierde begehren mag, ist gar fremdartig und klein gegen Gott. Keine Wissenschaft der gelehrtesten Meister kann Gottes Wesen begreifen, nicht einmal wie er sich in der allergeringsten Kreatur darstellt. In keinem Gedanken wird er erschöpft. Er ist die erste Ursache, darum teilt er sich allen Dingen mit; er ist von Wesen einfach, darum ist er das Allgemeinste; er ist sein eigener Ursprung, darum entspringen aus ihm alle Dinge; er ist unveränderlich, darum ist er das höchste Gut; er ist vollkommen, darum ist er das Unbegreiflichste. Wenn auch die Seele für Gott einen Ausdruck findet, die Wahrheit seines Wesens liegt doch nicht darin*)."

---

*) 134, 29. — 507, 12. — 124, 29. — 11, 34. — 169, 24. — 313, 32. — 112, 33.



Diese Geburt des Sohnes Gottes findet statt in der Seele des Menschen, wenn die Seele des Menschen fähig ist, sie zu empfangen.

„Dazu hat Gott die Seele geschaffen, dass sein eingeborener Sohn in ihr geboren werde. Warum ist alle Schrift geschrieben, und warum hat Gott des Engels Natur und alle Welt geschaffen, als darum, dass Gott in der Seele geboren werde. Der Vater liebt nichts als seinen Sohn (sich selbst). Nur darum, weil jeder von uns dieser Sohn werden kann, hat er uns von Ewigkeit her geliebt. Alle Vollkommenheit, Licht, Gnade und Seligkeit muss notwendigerweise mit dieser Geburt in die Seele kommen, und auf keine andere Art. Infolge dieser Geburt wird der Mensch der Sohn Gottes selber. Gottes Sohn ist der Seele Sohn, und darin hat Gott und die Seele einen und denselben Sohn, nämlich Gott. Zwischen dem eingeborenen Sohn (dem Worte) und der Seele ist kein Unterschied. Gerade wie der ewige Sohn aus des Vaters Herzen quillt, so quillt er in einer von Gottesliebe erfüllten Seele. Gott allein (und nicht der irdische Mensch) wirkt dieses Werk, und er wirkt es

so geheim, dass weder Engel noch Heilige darum wissen, und die Seele kann nichts dazu thun, als dass sie stille hält*)."

Dadurch aber, dass diese Geburt in verschiedenen Menschen stattfindet, werden nicht mehrere Söhne Gottes geboren; ebensowenig als mehrere Menschheiten erzeugt werden, wenn verschiedene Menschen die Menschheit in sich selber erkennen.

„In dieser Geburt sind wir alle Eins. Gott kann nur einen einzigen Sohn haben (sich selbst), wie er nur eine einzige Vernunft (Selbsterkenntnis) hat. Jeder von uns hat an dieser Bestimmung auf gleiche Weise Anteil. Die Seele ist wie das Echo, welches den empfangenen Ruf in gleicher Weise zurückschallen lässt. Gott gebiert seinen eingeborenen Sohn in das höchste Teil meiner Seele (Buddhi-Manas), und indem er seinen Sohn in mich gebärt, gebäre ich ihn wieder in den Vater. In dem Worte, welches der Vater vermöge seiner Natur sprechen muss, spricht er meinen und deinen und eines jeglichen Menschen Geist in Gleichheit mit jenem

*) 401, 5. — 104, 30. — 159, 30. — 9, 39. — 401, 15. — 266, 5. — 101, 3.



Worte. In diesem Sprechen bist du und ich ein einziger Sohn aus Gottes Natur, wie jenes Wort. Der Vater erkennt nichts als dieses Wort. In dieser Erkenntnis giebt der Gott sein Leben, sein Wesen, seine Gottheit, seine eigene Kraft. Auf dieser Gnadenstufe erkennt der Vater keinen Unterschied zwischen dir und sich*)."

„Diese Geburt ist allen gemeinsam, welche sich derselben zuwenden wollen, die zu ihr bereit sind und sie eifrig begehren. Aber auch einzig dieses Begehren ist es, was die Seele erfüllen soll, die sich auf jene Geburt vorbereitet. Zu dieser Geburt will und muss Gott eine freie unbekümmerte Seele haben, in der nichts sei als er allein, und die auf nichts achte als auf ihn. Das Werk ist Gottes; es gehört zu Gottes Natur, dass er nicht lassen kann, sich in mir und in euch allen zu gebären, wenn wir uns seinem Werke nicht widersetzen**)."

Hierzu sagt die indische Lehre:

„Zur Zeit, wenn „du und jenes" und „jenes und du" (d. h. der Unterschied zwischen Seele und Gott) verschwin-

---

*) 167, 9. — 286, 21. — 290, 34.

**) 483, 24. — 14, 19. — 620, 29.

den, und der Mensch sich dem Akâsha (Äther) ähnlich als den Allesumfassenden und Allesdurchdringenden erkennt; wenn er das von allem unabhängige und einheitliche, das reine Wesen kennt, so nennen sie ihn Atma (Selbst), und Maya, welches die Liebe ist, nennen sie ihn deshalb, weil die Liebe einen Anfang und ein Ende nicht hat, und in allem und ohne Alles ist; denn wenn die Erkenntnis eintritt, verschwindet die Liebe.“ (Atharva Veda.)

„Ich bin die Seele, welche im Herzen eines jeden Geschöpfes ihren Sitz hat. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende von allem. Was in allen Dingen ihr Samen ist, das bin ich. Es giebt nichts sich Bewegendes oder Unbewegtes, das ohne mich existiert. Wenn ein Ding herrlich, vorzüglich oder mächtig ist, so wisse, dass alles, was darin ausgezeichnet ist, aus meiner Kraft hervorging. Doch wozu dieses vielfältige Wissen? Ich offenbare das Weltall beständig durch einen Teil meiner Selbst.“

(Bhagavad Gita, X, 20, 41.)

„Wer mich verehrt und meinen Geist erkennt, der kann Eins mit mir werden.“

(Bhagavad Gita, XIII, 18.)

„Wenn das Erhab'ne staunt die junge Menschheit an,
Spricht sie in hellem Traum: das hat der Gott gethan.

„Und wenn sie zum Gefühl des Schönen dann erwacht,
Bekennt sie freudig stolz: es hat's der Mensch vollbracht.

„Und wenn zum Wahren einst sie reift, wird sie erkennen:
Es thut's im Menschen Gott, der nicht von ihm zu trennen.“

(Rückert.)



V.

Die Seele.

„Und einen Zeugen nennen sie das Selbst (Atma) deshalb, weil der Wissende, das Wissen und das Erkannte (sämtlich drei Geschaffene sind, die wieder hinfällig werden, und derjenige, welcher das Entstehen und Vergehen dieser kennt, der ist selbst nicht geschaffen und wird nicht untergehen; er ist selbst mit sich selbst, Licht und Leuchte.“ (Atharva Veda.)

Gott als Geist (Selbstbewusstsein) betrachtet, kann sich nicht für sich selbst offenbaren; dazu hat er seine eigene Natur oder Substanz (Prakriti) nötig. Die Substanz oder materielle Basis alles Daseins wird das Leben oder die Seele (die Gottesgebärerin) genannt.

„In dem klaren Spiegel der Ewigkeit (der Seele der Welt), in dem ewigen Sichselbstwissen des Vaters (des Selbsts), da gestaltet er ein Abbild seiner selbst, seinen Sohn. In diesem Spiegel bilden sich alle Dinge (als Erscheinungen) ab und man erkennt sie darin; freilich nicht als Kreaturen, sondern als Gott in Gott. Der Vater (der Erkenner) hat aus nichts (aus sich selbst) alle Dinge erschaffen; der Sohn (das Erkannte) ist das Urbild alles

Werdens; der Geist (die Erkenntnis oder Bewusstsein, Wille und Vorstellung) ist der „Zimmermann" und Ordner in der Ewigkeit und in der Zeitlichkeit. Im Sohne sind die Ideen aller Dinge enthalten, der Geist umschliesst die ewige Weltordnung*)."

Um dies anschaulicher zu machen, fügen wir folgenden Auszug aus den Veden bei:

„Jener Herr der Welt (λογος) ist offenbar, und die Welt ist in ihm verborgen; denn sie hat Namen und Gestalt, und da sie aus dem Herrn der Welt hervorging, bleibt sie in dem Herrn der Welt und geht in den Herrn der Welt (Iswara) ein. Das ursprünglich Geoffenbarte der Welt, welches das Selbst (Atma) ist, ist das Richtige und Wahre; aber Name (Individualität) und Gestalt (Beschränktheit) ist Täuschung und Unwirklichkeit. Wenn Name und Gestalt, welche Täuschung und Unwahrheit sind, in jenen geoffenbarten Geist (Atma) eintreten, so erscheinen sie auch als richtig und wahr; d. h. obgleich Namen und Gestalt der Welt eine Täuschung sind, so erscheinen sie doch als das Wahre, und sie haben in Wahrheit ein Dasein nicht."

(Dschedir Veda.)

„Indem Gott sich selber anschaut, erfasst er sich als die Fülle der Ideen, der Urbilder aller Dinge (wie es auch Plato lehrte). Dieses ewige Anschauen seiner selbst ist die schaffende Thätigkeit Gottes, wie es das Gebären des Sohnes ist, und in dem Sohne (der Seele) sind

*) 378, 36. — 497, 20. — 498, 10.



daher alle Dinge geschaffen. Geburt heisst so viel wie Schöpfung. Darin besteht die Herrlichkeit Gottes, dass er tausend Welten schaffen könnte und doch über sie alle erhaben bleibt in seinem lauteren Wesen (wie ja auch der Mensch als Denker über alle die Gedanken, welche er denkt, erhaben ist). Der Sohn erkennt alle Dinge nach ihrem Wesen, wie der Vater. Er hat die Bilder aller Dinge in sich und mit ihm gemeinsam die Allmacht über alles, was geschehen ist, geschieht und geschehen wird. Er ist die Einheit aller Kreaturen, und dieses ewige Hervorgehen der Kreatur aus Gott, die doch zugleich Gott innewohnend bleibt, wird als ein „Spiel" des Sohnes bezeichnet, der vor dem Vater mit allen Dingen spielt. Es wird in der That nichts wesentlich Neues geschaffen (als die Form, welche an sich selbst ein Nichts ist); es bleibt bei der unendlichen Mannigfaltigkeit glanzvoller Bilder ohne wirkliche Unterschiedenheit (des Wesens) in sich und von Gott. Das Sprechen und Gebären ist ein Schaffen aus nichts (wobei eigentlich auch nichts Wesentliches geschaffen wird); es giebt keine Materie, aus welcher Gott etwas machte; er ist seine eigene „Materie" und Form. Seine



Form erzeugt sich selbst aus seiner Substanz, und nach dieser Form formt er alle endlichen Dinge. Aber seine einfache Natur ist formlos, im Werden ohne Werden, im Wesen wesenlos und in der Ursächlichkeit ohne Ursache. Darum bleibt sie allem Werdenden fremd und alles, dem das Werden zukommt, findet dort sein Ende. Wie Gott (der Weltgedanke) ewig ist, so sind alle Dinge in ihm gewesen; aber sie waren nichts an sich selber. Vor der Erschaffung der Welt war er nichts für sie; sie wussten nichts von ihm; aber an sich selber war er ihnen ewig dasselbe, was er ihnen jetzt ist und ewig sein wird. Darum konnte keine Kreatur Gott offenbaren, so lange sie selber nicht war*)."

„Gott ist das absolute selbstseiende Eine, er erkennt nichts als sich selbst, aber dieses Erkennen umfasst die Erkenntnis von allem, was in dem Einen ist. Gott könnte sich nimmer (gänzlich) erkennen, ohne alle Kreaturen mit zu erkennen (da in ihm alles enthalten ist). Er erkennt und liebt sich selbst in allen Dingen. In seiner Selbstwahrnehmung

*) 241, 8. — 503, 26. — 101, 35. — 534, 22. — 528, 36. — 497, 32.



nimmt er alle Dinge wahr. Indem Gott sich selber (seine Selbstheit) erschuf, erschuf er die ganze Welt; sobald er war, war auch die Welt (seine Vorstellung). In diesem Sinne war das Wort bei Gott, als von ihm unterschieden. Als die Welt noch ungeschaffen mit ihrem Wesen in dem Vater war, da war das Licht, d. h. die sich entäussernde Vernunft mit ihrem Blicke auf die Wesenheit der Welt gerichtet, wie sie in ungeschaffener Einfachheit, ohne alle Gestalt, im Vater stand*)."

„Gott (der Erkenner) wirkt alle seine Werke mit Notwendigkeit; sein Wirken ist das Gebären seines Sohnes (sich selbst zu erkennen), den gebiert er allezeit. Er schafft die Welt ohne Unterlass; aber er bewegt sich deshalb nicht selbst und verliert nichts dabei. Als Gott Himmel und Erde und alle Kreaturen schuf, da ging dies seine ewige unbewegliche Abgeschiedenheit ebensowenig an, als ob er nie Kreaturen geschaffen hätte. In Gott ist niemals ein neuer Willensentschluss eingetreten. Als die Kreatur nicht für sich selbst war, wie sie es jetzt ist, da war sie doch ewig in Gott und in seiner

*) 254, 15. — 379, 32. — 180, 8. — 579, 7. — 589, 6.

Vernunft. Alles, was Gott geschaffen hat, hat er ohne Veränderung seines Wesens geschaffen; aber das Geschaffene ändert sich (in seiner Erscheinung). Sobald Gott ein Werk denkt, so ist es vollbracht. Da ist kein Werk, es ist ein Werden ohne Veränderung (des Wesens), und dieses Werden ist sein Wesen. In Gott ist reine Idealität, so dass keinerlei Veränderung hereindringt. Er wirkt alle seine Werke in sich selber und aus sich selber in einem Augenblick. Gott will und sie entstehen*) (durch Kriyasakti, die Schöpfungskraft)."

Die Dinge entstehen als Bilder, d. h. als körperliche Erscheinungen in der Seele der Welt. Da aber diese Kreaturen ein ihnen durch die Wiederspiegelung des göttlichen Allbewusstseins mitgeteiltes, ihnen eigentümliches individuelles Bewusstsein, Empfindung, Wahrnehmung, Leben u. s. w. erlangt haben, so entsteht in ihnen die Täuschung der Selbstheit und Eigenheit und des Getrenntseins von dem einen alleinigen Wesen.

„Dass Gott die Welt geschaffen habe, bedeutet nicht etwa, dass die Kreaturen

*) 437, 30. — 266, 27. — 207, 1. — 487, 11. — 321, 8. — 7, 38.



aus dem Wesen Gottes entsprungen wären, wie das ewige Wort; denn so wäre die Kreatur Gott, was kein Verständiger annehmen kann, sondern die Natur der Kreaturen widerlegt dies als etwas Unmögliches und Falsches. Ausser Gott ist ja nichts als das Nichts. Alle Dinge und Kreaturen sind an und für sich nichts als ein wesenloser Schein; dasjenige, was in ihnen wirklich und wesentlich ist, ist das Wesen, das Wort*)."

„Gott (das Selbst) ist das Centrum aller Dinge; die Gottheit hat alle Dinge in sich; aber in einem Wesen, ungeteilt. Insoferne Gott in allen Dingen ist, ist er aller Seelen Seele. Er ist aller Naturen Natur, weil er aller Naturen Natur an sich hat, ungeteilt. Er ist das Licht der Lichter, das Leben der Lebendigen, das Sein der Seienden, die Vernunft der Vernünftigen. Er hat alle Dinge verborgen in sich; aber nicht dieses oder jenes bestimmte Ding, sondern als Einheit in Einheit**). Alle Kreaturen sind in Gott und sind seine Göttlichkeit und bezeichnen seine Fülle; Gott hat alles in allem in sich beschlossen; da ist alles eins und eins ist in

*) 325, 4. — 321, 11.

**) Dies ist in Kap. X der Bhagavad Gita beschrieben.

allem. Was ich von den Kreaturen in Gott erkenne, da nehme ich nichts wahr als Gott allein; denn Gott ist nichts als Gott. Er ist das Wesen, das aller Kreaturen Wesen in sich hat; er ist in den Dingen als ihre Vernunft und ihre Natur, inniger als sie sich selbst sind. Weil Gott ohne Teile ist, so sind alle Dinge und alle Stätten eine Gottesstatt und Gottes voll nach seinem Wesen ohne Unterlass. Er teilt sich allen Dingen mit und giebt allen gleich viel; aber die Dinge empfangen verschieden, je nach ihrer Fähigkeit, zu empfangen. Die Gottheit giebt den Steinen das blosse Sein, dem Baume das Wachsen, dem Vogel das Fliegen, dem Vieh das Wahrnehmen, dem Engel die Vernunft, dem Menschen den freien Willen. Er liebt alle Kreaturen gleich und erfüllt sie mit seinem Wesen; erst aus den Dingen selbst stammt ihre Ungleichheit. „Etwas von Gott“ ist schon Gott in seiner Totalität; „etwas von ihm“ umfasst sein ganzes Wesen; darum ist er in der niedrigsten Kreatur ebenso vollkommen wie in der höchsten *).“

---

*) 273, 5. — 541, 12. — 529, 34. — 540, 3. — 333, 10. — 322, 22. — 391, 14. — 83, 7. — 83, 16. — 10, 36. — 389, 24. — 514, 29. — 272. — 512, 12.

Wer Gott, das höhere Selbst, einmal erkennt, und es in sich und in anderen Menschen von dem vergänglichen und scheinbaren „Selbst“ zu unterscheiden weiss, der sieht in anderen Kreaturen nicht bloss seinen „Bruder“ und seine „Schwester“, sondern sich selbst, d. h. Gott, der in allen Dingen das eine wirkliche Wesen ist.

„Alle Dinge sind an sich selber ein Nichts; Gott ist alles in ihrem Wesen. Er berührt alle Dinge und bleibt doch in allen unberührt; er ist über alle Dinge erhaben, ein Bestehen auf sich selber und dieses Bestehen erhält alle Dinge. Er sucht nichts ausser sich und es ist nichts ausser ihm; alle Dinge sind in Gott und von Gott; denn ausserhalb seiner selbst und ohne ihn ist nichts. Was die Kreaturen in Wirklichkeit sind, das sind sie in Gott, und deshalb ist in Wahrheit bloss Gott. Nähme man allen Kreaturen das Wesen, das Gott giebt, so bliebe nichts wesentliches übrig. Alles Gute an den Kreaturen ist von Gott; es ist keine Kreatur, die nicht etwas Gutes und Vollkommenes an sich hätte; aber an sich selbst sind sie nichts*).“

*) 531. — 96, 25. — 162, 38. — 441, 36. — 188, 1. — 254. 1.



Deshalb besteht die Erkenntnis des wahren Selbsts darin, dass man die Täuschung des falschen „Selbsts“ überwindet. Der Mensch erkennt sich deshalb nicht als das, was er in Wirklichkeit ist, weil er sich wirklich für etwas hält, das er nicht ist*).

Gott ist für den Menschen ein Nichts, solange der Mensch sein vergängliches Selbst für einen Gott, d. h. für das Höchste hält, und in seinem vergänglichen Wesen sein Ideal zu erblicken meint. Wer das höchste Ideale im Ganzen erkennen und es in sich selber verwirklicht sehen will, muss über die Schranken seines Egoismus hinaustreten und sich als Ganzes im Ganzen erfassen.

„Die Menschheit, im höchsten Sinne dieses Wortes, ist den Engeln gleich und der Gott-

*) „Es ist daher notwendig, dass du die Beziehungen zu dieser als Wahrheit erscheinenden Täuschung (der Eigenheit), die du dir eingebildet und an dein Herz gebunden hast, aufgiebst, und ohne Beziehungen, und ohne dein Herz an diese gebunden zu haben, dich lossagst von allen Handlungen, Freuden und Genüssen, welche du begehrst. Die Welt und die Schätze, aus was und von wem wurden sie? Man sieht, dass sie von einem zum andern kommen. Und wenn du nicht Herr über diese Auffassung und diesen Zustand sein solltest, so wisse, dass Name nnd Gestalt in Atma sind, und dass ausser Atma (Selbst) nichts besteht.“

(Dschedir Veda.)

heit verwandt; darum soll ich das Individuelle ablegen und mich als Menschheit erfassen; denn das Individuum ist an der Substanz der Gattung nur ein Zufall (etwas Unwesentliches). Macht euch von allem Zufälligen ledig und erfasst euch in der freien Ganzheit menschlicher Natur, und nicht als diese oder jene bestimmte Person. Scheidet euch von dem Nicht; denn das Nicht ist der Unterschied, dass du ein Mensch und nicht der Mensch (die Menschheit) bist. Wollt ihr selig sein, so müsst ihr ein einziger Sohn Gottes und nicht vielerlei Söhne sein wollen. Dieser Mensch ist nicht jener; ich bin nicht was ihr seid, und ihr seid nicht was ich bin. Thut das Nicht ab von allen Kreaturen, so sind alle Eins; was da bleibt, ist der Sohn, den der Vater gebiert*)."

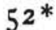
In der Seele sind zwei Regionen zu unterscheiden, die höheren und die niederen Seelenkräfte. Durch die höheren ist die Seele mit Gott und dem Ganzen verbunden, und kann sich als Eins mit der allgegenwärtigen Einheit erkennen; vermittelst der niederen Kräfte wurzelt sie in der Vielheit der materiellen

*) 38, 25. — 167, 9. — 14, 19.

Erscheinungen und der niedere Teil der Seele kann die Unendlichkeit und Hoheit des oberen Selbsts nicht erfassen.

„Was die niederen Seelenkräfte (Kama-Manas) erfassen, das erfassen sie in endlicher Form; die wahre Seele dagegen (Buddhi-Manas) ist die göttliche Natur selbst (die „Mutter Gottes"), die Substanz, in welcher die Gottheit sich selber als Gott erkennt. Wenn die Seele im reinen Lichte der Vernunft wohnt, so hat sie keinerlei Beziehung auf das Materielle und keinerlei Empfänglichkeit für dasselbe; sie ist etwas Unaussprechliches, Unbegreifliches, Unendliches, wie Gott. Sie altert nicht, sie ist ewig jung. Je mehr man in ihr das Prinzip seines Wirkens findet, desto näher steht man seinem obersten Prinzip, seinem Ursprunge, seiner Geburt, und das heisst „jung", was seiner Geburt nahe ist. Das Alter gehört nur dem Leibe und dessen sinnlicher Thätigkeit (dem Hause, welches die Seele bewohnt) an. Es sollte mich verdriessen, wenn ich morgen nicht jünger wäre als heute, d. h. nicht noch näher zu Gott, meinem Ursprunge, käme, als ich es heute bin*)."

*) 153, 21. — 132, 30. — 229, 1. — 304, 8. — 89, 23. — 255, 3. — 257, 11.





Unsere vergängliche Lust liegt darin, dass wir einzelne Menschen sind und uns der sinnlichen Dinge und intellektuellen Begriffe, d. h. der Vielheit erfreuen können; unsere ewige Seligkeit aber liegt darin, dass wir uns in uns selbst der Allgegenwart Gottes, d. h. unseres eigenen unendlichen Selbsts bewusst werden und in Gott selbst unendlich und unsterblich sind und es erkennen, dass wir es sind.

„Unsere Seligkeit liegt nicht darin, dass Gott in uns ist; denn das ist er in allen Kreaturen, aber sie wissen es nicht; sondern darin, dass wir erkennen und wissen, wie nahe Gott uns ist. Darin liegt meine Seligkeit, dass Gott in mir vernünftig ist und ich das erkenne. Die Vernunft ist edler als der Wille. Der Wille erfasst ihn unter der Hülle der Güte; die Vernunft dagegen erfasst ihn unverhüllt, der Güte und des Wesens entkleidet. Sie führt und erleuchtet den Willen und geht seiner Äusserung, der Liebe, voran. Man kann Gott (das göttliche Selbst) nicht lieben, ohne dass man ihn zuvor (geistig) erkennt. Die geistige Erkenntnis ist eine Grundfeste und ein Fundament alles Wesens. Liebe kann nur an der Erkenntnis haften. Gott

und ich sind eins; aber dies kann erst im Erkennen stattfinden. Die Funktion des Willens (Kama-Manas) ist zweifach, Begehren und Liebe; die Funktion der Vernunft ist einfach; sie ist die Erkenntnis, und sie kommt nicht zur Ruhe, ehe sie ihren Gegenstand (die Wahrheit) ohne Hülle erfasst. Deshalb geht sie dem Willen voran wie ein führender Stern und verkündigt ihm dasjenige, was er dann liebt. So lange man die Dinge begehrt, hat man sie nicht. Wenn man sie hat, so liebt man sie und die Begierde fällt weg. Die Vernunft ist das Haupt der Seele; sie geht gerade auf Gott zu (die theoretische Spekulation sucht ihn auf Umwegen). Die Begierde richtet sich auf das Gute; die Vernunft aber richtet sich auf die Ursache, durch die das Gute gut ist. Die Begierde ergreift Gott, insofern er liebenswert ist; die Vernunft erhebt sich höher und ergreift ihn, insofern er Wesen ist*)."

„Vernunft und Wille müssen zusammenwirken; die Vernunft muss durch den Willen befruchtet werden, um ihre Bestimmung zu

*) 220, 35. — 270, 40. — 270, 26. — 98, 27. — 273, 37. — 206, 10. — 106, 30. — 108, 13. — 121, 17.



erfüllen. In der Thätigkeit der Vernunft findet eine Bewegung der äusseren Dinge zu der Seele statt, und durch diese Bewegung wird das Bild dieser Dinge der Seele eingeprägt und eingestaltet, so es der Anfang einer Bewegung der Seele in ihre substantielle Form und des wahren Wesens der Dinge ist, die in den Bildern erscheinen. Die theoretische Kraft der Seele ist aber nicht so ungehemmt als der Wille, denn sonst versenkte sie sich ohne Unterlass in die bestimmungslose Gottheit. Dies ist aber nicht der Fall, denn sie hat ihre Funktion zu üben, jede Kraft der Seele zu ordnen und an ihrer rechten Stelle zu erhalten, während der Wille nur gebietet oder verbietet. Der Wille ist insofern edler als der Verstand, weil er sich aller bestimmten Begriffe zu entschlagen und in das Nichtwissen zu stürzen vermag; aber über dem Willen steht dann noch die reine Anschauung des Absoluten, die sonst als Funktion der Vernunft erscheint. Die Seligkeit liegt weder in der Erkenntnis noch in der Liebe allein, sondern es ist Eines in der Seele, und aus diesem Einen entspringt Erkenntnis und Liebe. Gott ist es selber vorenthalten, da zu wirken; er ist es selber und

geniesst sich selber als Gott. Die oberste Vernunft (Atma) ist Gott selbst; sie steht dem absoluten Grunde gegenüber, von Angesicht zu Angesicht. In diesem Grunde der Seele ist Gedächtnis, Vernunft und Wille Eins und ohne Unterschied. Wo Verstand und Begehrung endet, da ist es finster, da leuchtet Gott*)."

In der Seele oberster Kraft (Buddhi) leuchtet Gott unverhüllt; in sie dringt nichts als Gott (Atma) ein, und sie ist ohne Aufhören in Gott. Diese Kraft ist ein Licht, welches nie erlischt; es erhält im Geiste immer die Möglichkeit der Umkehr zu Gott, denn selbst in der Hölle (im Feuer der Leidenschaften) bleibt die Natur der Seele göttlich; Lust und Leid berühren nur ihre niedersten Kräfte; der göttliche „Funke" ist ein Licht völliger göttlicher Gleichheit; es bleibt allezeit Gott zugewandt und scheidet sich nie von ihm. Dieser Funke kämpft unausgesetzt gegen alles Nichtgöttliche. Er ist eine besondere Kraft, namenlos, ohne Eigenschaft, weder dies noch das, weder hier noch da, teilt er

*) 591, 23. — 214, 24. — 671, 1. — 496, 20. — 282, 15. — 127, 6. — 251, 2. — 288, 19.



die Natur der Gottheit. Er ist eins mit Gott; die Einheit fliesst in ihn und er fliesst in die Einheit zurück. Hier empfängt die Seele all ihr Leben und Wesen. Nur dies ist ganz in Gott; alles andre bleibt draussen. Dieser Funke der Seele wird auch der Geist der Seele (Atma) genannt. Er ist der innerste Mensch, der alles in der Form der Ewigkeit schaut; er ist das Licht der Vernunft, in welchem es keinen Gegensatz mehr giebt*).

Dies ist die Seele, das Selbst, welches alles in allem und nur ein einziges ist, und nur wer dieses gefunden hat, hat sich selbst in der Wahrheit gefunden**); die Kreaturen aber als individuelle Dinge von diesem Selbst (Gott) verschieden betrachtet, seien es Menschen, Engel oder Dämonen, sind nur vorübergehende Erscheinungen oder Vorstellungen in diesem Selbst.

---

*) 199, 25. — 595, 20. — 11, 31. — 79, 6. — 113, 33. — 306, 8. — 255, 20. — 180, 32. — 264, 27.

**) „Derjenige, dessen Seele durch die Ergebung in Mich mit Brahma vereinigt ist, sieht alles in Einem; er sieht die Seele in Allem und alles in der Seele (dem Selbst). Wer Mich in Allem sieht, sieht alles in Mir; ich verlasse ihn nicht und er verlässt mich nicht. Wer Mich in jedem Wesen erkennt, wohnt in Mir."

(Bhagavad Gita, VI, 29.)

„Die Welt der Kreaturen ist wesenlos und nichtig. Wenn ich alle Kreaturen (mich selbst mit eingeschlossen) erkenne; so erkenne ich nichts. Alle Kreaturen an sich selbst sind gleich nichts; nur überstrahlt (und durchdrungen) von dem Lichte, aus dem sie ihr Wesen schöpfen, sind sie etwas. Ich sage nicht, dass sie „etwas Geringes“ seien, sie sind nichts, sie haben kein Wesen, denn ihr Wesen hängt von der Gegenwart Gottes ab. Wendete Gott sich auf einen Augenblick ab, so würden sie in ihrem Nichts verschwinden. Wer Gott (das Selbst in Allem) erkennt, der sieht, dass alle Kreaturen nichts sind. Wenn man die eine Kreatur gegen die anderen hält, so erscheint sie schön; hält man sie aber gegen Gott, so ist sie nichts*).“

„Gott ist das Höchste; darum wirkt er auf alles, aber nichts wirkt auf ihn. Er ist in allen Dingen so, dass er zugleich ausser allen Dingen ist. Darum kann ihn die Unvollkommenheit der Dinge nicht beflecken. Gott ist allein im Wesen der Kreatur; im Wesen aber ist keine Unvollkommenheit; denn diese

*) 83, 17. — 107, 38. — 136, 23. — 222, 34.

ist Abfall von der Vollkommenheit (vom Wesen). Je mehr er in allen Dingen ist, um so mehr ist er ausser ihnen (allselbstbewusst). Was endliches Dasein hat, Zeit oder Ort, das gehört nicht Gott zu; er steht über demselben. So viel er in allen Kreaturen ist, so viel ist er über sie erhaben. Was in vielen Eines ist, das muss notwendig über dem Vielen stehen*)."

Der natürliche persönliche Mensch aber ist nur eine Erscheinung, durch die sich Gott offenbaren kann, und an sich selbst ist er ein Nichts; der auf Zeit und Form beschränkte Mensch kann kein Gott sein und Gott nicht offenbaren; Gott ist nicht seine Kreatur, sondern er ist ein Geschöpf der Natur, welche aus Gott entsprang**).

„Weil die Kreatur in ihrem eigenen Sein ein wesenloses Nichts ist, so kann sie auch Gott nicht offenbaren. Was göttliche Natur sei, davon kam noch nie ein Tropfen in die

---

*) 612, 15. — 206, 35. — 268, 10.

**) Je mehr ein Mensch in seinem Eigendünkel sich einbildet, gottähnlich und ein „Übermensch" zu sein, um so grösser steht er vor allen Verständigen da — als ein Narr.

Vernehmung einer Kreatur. Gott offenbart sich für sich selbst durch die Kreatur; er ist das, was in der Kreatur als gut und vollkommen, wie in einem Spiegel erscheint*)."

„Gott hat alles um seiner selbst willen gethan; denn es ist ja ausser ihm in Wirklichkeit nichts vorhanden. Er ist die Ursache aller Dinge, und wie er nach dem Gleichnisse der ersten Ursache wirkt, so wirken alle Kreaturen nach demselben Gleichnisse. Das ist die Liebe, die sie zu Gott haben. An alle Kreaturen ergeht der Ruf, wieder in das (Selbstbewusstsein) zu gelangen, aus dem sie geflossen sind. All ihr Leben und Wesen ist nichts als ein Drängen und Eilen nach dem (Zustande), aus dem sie ausgeflossen sind. Alle Kreaturen in allen ihren Thätigkeiten wollen Gott offenbaren, aber sie können es nicht. So wie mein Mund Gott (das Selbst) verkündet und offenbart, so auch der Stein, und diese Offenbarung vermittelst des Wirkens ist deutlicher als die vermittelst der Worte; aber selbst die obersten Engel reichen mit ihrem zu Gott emporstrebenden Wirken nicht an die Wirksamkeit Gottes heran. Die Drei-

*) 389, 7. — 254, 1.

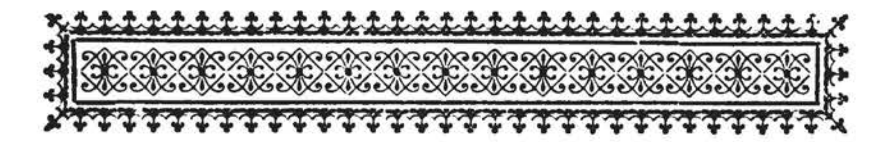
faltigkeit (die Erkenntnis des Selbsts in sich selbst) ist der Ursprung aller Dinge, und alle Dinge streben zurück nach ihrem Ursprunge. Sie sind ewig in Gott (im Nichtselbstbewusstsein) gewesen und sollen wieder in Gott (in das Gottesbewusstsein) zurückkehren *)."

---

*) 529, 17. — 93, 13. — 92, 93. — 503, 22. — 531, 7.

(Eckharts Schriften, gesammelt von Denifle. Freiburg i. B.)





Kleinigkeiten.

Theosophie in Gelehrtenkreisen. — Dass auch die grösste Gelehrsamkeit die Seele nicht notwendigerweise verkümmern macht, wenn nur der Funke der Gotteserkenntnis in ihr nicht erstickt wird, dies beweist das Leben und Denken des kürzlich verstorbenen berühmten Anatomen Josef Hyrtl. Er sagte wörtlich folgendes:

„In die Mysterien der letzten Ursachen des Daseins und der Welt sind wir nicht eingedrungen und werden nicht eindringen können. Sollte aber der unendliche Geist, der sein Wissen allenthalben in hellen Zügen niedergeschrieben, die Gefahr einer hoffnungslosen Sehnsucht, die nie befriedigt werden kann, in unser Herz gelegt haben?

„Hier steht die Wissenschaft am Ende ihres Forschens. Es wird stille im kühnsten For-



schergeiste. Der Glaube tritt in seine heiligen Rechte; der Glaube, den die Wissenschaft nicht widerlegen und nicht beweisen kann. Löschet aus dieses Himmelslicht und der Selbstmord eurer Seele macht aus dem stolzen Herrn der Welt nichts als ein Häufchen stickstoffreichen Düngers für den Acker."

Ähnliche Gedanken leuchten aus den Briefen von Billroth. Er fühlt sich, wie er sagt, eins mit dem Geiste der ganzen Natur und erblickt in ihrer Pracht den Widerschein des verklärten göttlichen Selbsts. Jeder der veröffentlichten Briefe Billroths an seinen Freund könnte als ein Muster theosophischer Anschauungen gelten, und beweist, dass man ein grosser Gelehrter sein und dennoch gross und erhaben denken und fühlen kann.

Theosophie ist die Erkenntnis des eigenen göttlichen Selbsts und hat mit der modernen Naturwissenschaft absolut gar nichts zu schaffen; denn sie beruht auf keinerlei objektiven Beobachtungen oder Vernunftschlüssen und Meinungen und ist über alles blosse Wissen erhaben. Der Geist (Atma-Buddhi) erkennt sich im Menschen aus keinem andern Grunde, als weil er sich erkennt, und er er-

kennt sich als das was er ist, weil er zur Erkenntnis seines Daseins im Menschen gekommen ist. Die Theosophie gehört deshalb auch nicht der „Wissenschaft" oder dem irdischen Menschen (Kama-Manas) an, sondern sie steht über allem zusammengeflickten Wissen, sie ist die Selbsterkenntnis des Geistes Gottes (Atma-Buddhi), welcher im menschlichen Geiste (Buddhi-Manas) zum Selbstbewusstsein gekommen ist. Die Naturwissenschaft kann sich wohl nach und nach zur Übereinstimmung mit der theosophischen Anschauung emporarbeiten, nicht aber die Theosophie, d. h. die Erkenntnis der Wahrheit, mit den Irrtümern der modernen Wissenschaft in Einklang gebracht werden.

Mystik und Mysticismus. — Die wahre Mystik ist die Erkenntnis durch Geisteskraft des dem Vielfältigen, Beschränkten, Veränderlichen und Endlichen innewohnenden allumfassenden, alles durchdringenden, unbeschränkten, unendlichen und unteilbaren Einen, welches die Einheit des Wesens in Allem und die erste Ursache aller Vielfältigkeit der Erscheinungen ist, durch den be-

schränkten Menschenverstand nicht begriffen, wohl aber geistig erfasst werden, d. h. sich selber im Menschen erkennen kann. Der sich leider auch in Deutschland ausbreitende krankhafte Mysticismus unserer Zeit, welcher von vielen für „Okkultismus“ gehalten und dafür ausgegeben wird, besteht teils in gehaltlosen religiösen Schwärmereien und Träumereien, teils in Spielereien mit Spiritismus, Hypnotismus, Tischrücken, Geisterseherei und ähnlichen Dingen, die mehr zum Zeitvertreib als zur Erkenntnis der Wahrheit dienen, umsomehr, als diejenigen, welche darin versunken sind, die Ursachen solcher Erscheinungen ganz anderswo suchen, als wo sie in Wirklichkeit sind. Der wahre Mystiker ist ein Mensch, in welchem das höhere Seelenleben erwacht und zum Selbstbewusstsein gekommen ist; der Pfuscher im Mysticismus ist ein beschränktes Geschöpf ohne wahres Selbstbewusstsein, ein Schwärmer, der in Träumereien schwärmt, die niemals in ihm zur Verwirklichung kommen.

Okkulte Wissenschaft und Mediumismus. — Es ist ein Gesetz der Natur, demzufolge es im Geistigen keine andere wirk-

liche Erkenntnis giebt, als die Selbsterkenntnis. Dasjenige, was man nicht bloss dem Scheine, sondern dem Wesen nach selber erkennen will, muss man selber in seiner eigenen Natur besitzen und selber sein; deshalb ist für den Menschen, welcher sein eigenes wahres Wesen nicht kennt und bloss im Scheine lebt, alles, was über den blossen Schein hinausgeht, okkult. Die okkulte Wissenschaft befasst sich mit der Erkenntnis von Seelenkräften, die man selber besitzen muss, ehe man wissen kann, was sie sind. Für einen Ochsen ist der menschliche Verstand eine okkulte Kraft, die er nicht begreifen kann, weil er sie nicht hat. Für denjenigen, der keine Liebe hat, ist die Liebe ein okkultes unbegreifliches Ding; er kann sie nicht fühlen und deshalb auch nicht begreifen. Dasselbe gilt von der Vernunft, dem Glauben, der Erkenntnis, Gerechtigkeit, Wahrheit, Beständigkeit, Geduld, Bescheidenheit, Rechtschaffenheit, Reinheit, Keuschheit, Selbstbeherrschung, Aufrichtigkeit, Erhabenheit u. s. w. Alles dies sind keine selbstgeschaffenen Eigenschaften, die sich ein jeder nach Belieben selber erzeugen kann, sondern Zustände der Seele und Seelenkräfte, die sich im Menschen entwickeln und

entfalten müssen, wie eine Pflanze sich aus dem Samen entfaltet. Der Okkultist kennt diese seine eigenen Kräfte, er beherrscht sie und wendet sie an.

Mediumismus dagegen ist nur eine andere Bezeichnung für Schwäche und Charakterlosigkeit. Ein „Medium“ ist ein Mensch, der niemals er selbst, sondern vielleicht zehnmal des Tages ein anderer ist, je nach der Laune, die ihn besitzt; denn er ist nicht Herr seines Hauses, er kennt sich selbst und seine eigenen Kräfte nicht; er lebt beständig ausser sich selbst, und sein Haus wird von fremden Gästen, Launen und Grillen und Gedanken, die nicht ihm zugehören, besessen. Er kann, ohne dass er es will, zum Dieb, Mörder, Ehebrecher u. s. w. werden; weder seine Tugenden noch seine Laster gehören ihm wirklich zu; sie sind nur die Resultate vorübergehender Stimmungen oder Gemütsbewegungen, über welche er keine Herrschaft hat; er selbst ist in allem, was den Willen betrifft, ein unzurechnungsfähiges Geschöpf. Wie der Wind durch die Blätter eines Baumes zieht und sie hierhin und dorthin bewegt, so zieht der Geist der Welt und der Mode durch die hohlen



Köpfe und leeren Herzen derjenigen, welche keine Selbsterkenntnis und deshalb auch keine Selbstbeherrschung besitzen, und bewegt sie, wohin er will.

Der wirkliche Okkultist dagegen weiss und erkennt, dass alles menschliche Wissen, alles menschliche Denken und Fühlen, alles was sein Herz bewegt oder sein Denken in Anspruch nimmt, nicht ihm selbst, sondern nur seiner sterblichen Natur angehören; er selber lebt in dem Selbstbewusstsein seiner Unsterblichkeit und Freiheit von allem, was nicht er selber ist. Die in seiner Natur erwachenden Begierden bewegen ihn nicht. Er sieht von seiner Höhe in ewiger Ruhe herab auf die Leiden sowohl als auch auf die Freuden, welche seine Natur erfüllen, wie ein unbeteiligter Zuschauer; er verachtet weder dasjenige, was seine sterbliche Natur bewegt, noch wird er von deren Begierden ergriffen; er erkennt den Schein als Schein und das Wesen als Wesen, beurteilt alles nach seinem wirklichen Wert und beherrscht seine Natur.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

E. A. in R. — Die wahre Entsagung besteht nicht darin, dass man sich den Besitz von etwas, das man gern haben möchte, versagt, sondern darin, dass man überhaupt gar nichts „gerne haben möchte" und gar keine Begierde nach dem Besitze von irgend etwas hat, sondern in sich selbst, d. h. in seinem höheren göttlichen Selbstbewusstsein völlige Zufriedenheit findet. Der Mensch in seiner Schwäche hat andere Menschen, Eltern, Lehrer, Freunde, Weib und Kinder nötig, um sich auf sie zu stützen; der im göttlichen Geiste stark gewordene Mensch bedarf keiner äusserlichen Stütze; er steht auf eigenen Füssen; er findet seinen sichern Halt in sich selbst, in „Gott"; sein Glaubensgefühl ist sein Zufluchtsort; seine innere Erkenntnis der Fels, auf dem seine „Kirche" steht. Sie irren sich, wenn Sie glauben, dass dem Okkultisten menschliche Freuden verboten seien. Es ist ihm nichts verboten, er ist frei; aber er strebt höher hinauf als die anderen. Wollen Sie den Mont-Blanc besteigen, so hindert Sie kein Verbot, am Wege sitzen zu bleiben und Alpenrosen zu pflücken; aber je länger Sie sich dabei aufhalten, um so später werden sie den Gipfel erreichen, wo die Sonne noch auf die Gletscher scheint, wenn es im Thale schon dunkel geworden ist.

F. A. in S. — Der Unterschied zwischen einem „Genie" und einem wirklichen Theosophen ist, dass das



Genie sich vom Materiellen trennt, im Idealen schwärmt, auf das Materielle herabsieht und ihm seinen Stempel aufdrückt. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis dagegen wurzelt im Materiellen und zieht daraus ihre Substanz; dabei entfaltet sie sich und wächst hinauf in das Ideale und breitet sich darin aus. Ein Adept ist deshalb von einem nur genialen Menschen insofern verschieden, als das, wovon der eine bloss träumt und es geistig geniesst, im anderen zur vollendeten Wirklichkeit geworden ist.

N. F. in O. — Dr. Hartmanns Broschüre „Über eine neue Heilmethode zur Heilung von Lungentuberkulose" kann Ihnen nicht zugeschickt werden, da dieselbe (warum? das weiss der Himmel) in Russland verboten ist.

Dr. K. in W. — Die Theosophie kann mit Recht die exakte Wissenschaft auf dem Gebiete des Geistigen genannt werden. Es wird wohl jeder zugeben, dass es keine exakte Wissenschaft, weder im Materiellen noch im Geistigen, geben kann, wo die Fähigkeit des Wahrnehmens, Anschauens und Beobachtens fehlt. Die exakte Wissenschaft eines Klarsehenden oder Fernsichtigen wird selbstverständlich ein grösseres Feld beherrschen, als diejenige eines Kurzsichtigen, und wie es für einen Blinden keine auf Selbstanschauung gegründete exakte Wissenschaft in Bezug auf äussere Erscheinungen geben kann, so giebt es auch für den geistig Blinden keine Selbsterkenntnis der Wahrheit, keine „Theosophie". Exaktes Wissen ist dasjenige, was auf der Wahrnehmung durch die Vernunft und dem Begreifen durch den Verstand beruht, nicht aber das, was auf Theorien und Hypothesen gegründet ist. Jeder kann nur dasjenige wirklich erkennen und wissen, was innerhalb seines Gesichtskreises liegt. Wenn ich unten im Thale wohne, so kann ich mir vielleicht eine Vorstellung machen, wie die Aussicht von oben ist, aber ich kann es erst dann

genau wissen, wenn ich selbst oben bin. Der Gesichtskreis und damit das exakte Wissen eines Menschen ist von dem eines anderen verschieden, je nach dem Standpunkte, auf welchem sie stehen. Je höher die Stufe der geistigen Entwickelung eines Menschen ist, um so mehr erweitert sich sein Gesichtskreis; je tiefer er steht, um so beschränkter ist das Feld seiner Wahrnehmung. Was für einen hochentwickelten Menschen exaktes Wissen ist, weil es seiner eigenen Erkenntnis entspringt, ist für denjenigen, der diese Erkenntnis nicht hat, ein blosser Traum.

L. M. in L. — So sehr wir es bedauern, dass Nachrichten über die von H. P. Blavatsky hervorgebrachten „okkulten Phänomene", wie sie in Sinnetts Buch „The Occult World" beschrieben sind, unter ein Publikum gelangt sind, welches den Zweck derselben gänzlich missverstanden hat, so ist doch nicht zu leugnen, dass gerade diese Phänomene den meisten Anlass zum Selbstdenken gegeben und dadurch zur Verbreitung der theosophischen Bewegung sehr viel beigetragen haben. Wäre H. P. Blavatsky nur als ein „Professor der Philosophie" aufgetreten, so hätte es wohl ebenso wie bei Schopenhauer achtzig Jahre gedauert, ehe man sich um ihre Ansichten bekümmert, oder ihre Lehre Eingang gefunden hätte. Nachdem aber H. P. Blavatsky von allem Anfange an bekannte, dass ihre Philosophie nicht ihrem eigenen Gehirn entsprungen, sondern ihr von ihren Lehrern, den Adepten, mitgeteilt worden sei, und dass es heutzutage in Indien, Thibet und Ägypten solche Adepten, d. h. Menschen, welche wirkliche göttliche Selbsterkenntnis besitzen, gäbe, und als sie diese Aussage durch die Hervorbringung ausserordentlicher Phänomene bekräftigte, da wurde die Neugierde wachgerufen und mancher erblickte den Stern, der ihn auf den rechten Weg leitete, welchen er ohne dieses Hilfsmittel wohl nicht gefunden hätte. In Anbetracht dieses Umstandes ist das Geschrei des Herrn Blind in London keiner Beachtung wert.

W. F. in B. — Was ich im Briefkasten der letzten Nummer der „Lotusblüten" über Ihren Mops gesagt habe, bezieht sich auf alle Dinge, die mit Ihrem Mopse ungefähr gleichwertig sind, und dahin gehört vor allem alles, womit der alltägliche Mensch die wertvolle Zeit vergeudet, besonders das, was man „gesellschaftliche Unterhaltungen" nennt, das aber bloss im Zeittotschlagen besteht, wobei niemand weiser oder besser, wohl aber am Ende mit Ekel erfüllt und zum Menschenfeind wird. Wem aber diese „Vergnügungen" noch eine Notwendigkeit sind, den hindert kein Gesetz, sich denselben zum Opfer zu bringen und es wird ihn schwerlich eine Moralpredigt dazu bewegen, davon abzulassen; denn es liegt in der Natur des Menschen, dass er die ihm im Wege liegenden Hindernisse erst dann selber und aus eigener Erfahrung erkennt, wenn er sich selber die Nase daran angestossen hat; auch wird der Sieg über die Thorheit nicht dadurch erlangt, dass man sie vermeidet, so lange man sie begehrt, sondern dass man ihre Wertlosigkeit erkennt und sich durch diese Erkenntnis darüber erhebt.

Wer irgend eine Person mehr liebt als alle anderen, der fühlt sich auch allen anderen mehr als dieser abgeneigt und ist noch nicht zur wahren Erkenntnis gelangt; denn alle persönliche Zuneigung und Abneigung entspringt der Selbstliebe und hat in der Ewigkeit keinen Wert. Wer in allen Menschen das eine göttliche Wesen liebt und erkennt, der hat die wahre Liebe und die rechte Erkenntnis; er unterscheidet dann nicht mehr zwischen den „Menschen", sondern nur noch unter den ihren individuellen Naturen anhängenden Eigenschaften. Um aber diese Erkenntnis zu erlangen, muss man vor allem die Fähigkeit erlangt haben, sein eigenes wahres und unvergängliches Selbst von dem vergänglichen „Ich" der Erscheinung unterscheiden zu können, und zwar aus dem ganz natürlichen Grunde, weil nicht das Falsche das Wahre, sondern nur das Wahre die Wahrheit erkennen kann.

A. W. in H. — Das Studium der Metaphysik, des Okkultismus, der Mystik u. s. w. ist nicht jedermanns Sache, und man kann ein guter Theosoph sein, ohne von der „Nachtseite der Natur", Hexerei, Spiritismus u. dergl. irgend etwas zu wissen; denn wenn auch die Theosophie oder göttliche Selbsterkenntnis das Wissen von allem, was im Weltall existiert, umschliesst, so hiesse es doch das Pferd beim Schwanze aufzäumen, wollte man das Studium der tieferen Naturgeheimnisse betreiben, ehe man die dazu nötige Reife erlangt hat. Es giebt zweierlei Klassen von Leuten, die sich in Extremen bewegen; nämlich einerseits diejenigen, welche ganz von ihren materiellen Sorgen und Vergnügungen absorbiert werden und von etwas Höherem als dem alltäglichen Leben keine Ahnung und kein Verständnis dafür haben, und andererseits mystische Träumer und Schwärmer, welche stets ausser sich selbst in den höheren Regionen ihrer Phantasie schweben und darüber ihre materiellen Pflichten vernachlässigen. Keines von beiden führt zum Ziele; sondern das Richtige ist, die goldene Mittelstrasse zu gehen, genau die Pflichten zu erfüllen, welche das materielle Leben mit sich bringt; dabei aber stets bereit zu sein, das höchste Ideale in sich aufzunehmen und es in sich zur Verwirklichung gelangen zu lassen. Weder im theoretischen Wissen, noch in der Gefühlsschwärmerei liegt das wahre Heil; wohl aber im Aufgehen des von oben kommenden Lichtes der Erkenntnis in Vernunft und Verstand. Durch dieses Licht wird das Dunkel der Unwissenheit mit den Ausgeburten des Irrtums vertrieben und das wahre Wissen geschaffen. Der Zweck des Wissens aber ist das Werden; ohne dieses hat alle Theorie keinen Wert.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Elementargeister.

Nach Mitteilungen von H. P. Blavatsky.

„Der sinnliche Mensch nimmt das nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt; ihm ist es eine Thorheit und er vermag es nicht zu fassen, weil es nur geistig erfasst werden kann."

I. Korinther, II, 14.

„Wir brauchen die Grenzen der Analogie unseres bisher erworbenen Wissens gar nicht zu überschreiten, um dennoch den Weltenraum uns mit Wesen in aufsteigender Linie bevölkert zu denken; bis wir zu Wesen gelangen, die thatsächlich nicht mehr unterscheidbar sind von Allmacht, Allgegenwart und Allweisheit."

Prof. Huxley.

I.

Im Studium der Mystik ist es vor allem nötig, sich über die Bedeutung der Worte, welche man gebraucht, zu verständigen. Unter dem Worte „Geist" verstehen wir einen Ausfluss des Willens, einen durch den Willen belebten Gedanken, eine Idee, sei



dieselbe nun verkörpert oder nicht. Nach dieser Auffassung sind alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge Produkte einer innerlich wirkenden geistigen Kraft, deren Charakter sich in der äusserlichen Erscheinung ausgeprägt hat; alle Dinge sind verkörperte Gedanken, durch den Geist ins Dasein gebracht, und wer dieser Anschauung huldigt, für den liegt der Schluss nahe; dass es im Weltall eine Menge von Gedanken oder Vorstellungen giebt, welche für uns nicht sichtbar verkörpert sind, die aber doch in ihrer Art substantiell sein müssen; denn wo keine „Substanz" (sub — unter, sto — stehen), d. h. nichts dem Dasein Unterliegendes vorhanden wäre, da wäre weder eine Idee noch etwas anderes denkbar.

Aber es ist nicht unsere Absicht, uns in Spekulationen über die Möglichkeit der Existenz von „Elementargeistern", oder vielmehr Elementarwesen, zu ergehen, und die obigen Bemerkungen sollen nur dazu dienen, den gewöhnlichen Einwänden schon im voraus zu begegnen. Es handelt sich vielmehr für uns darum, was die indische Philosophie über dergleichen Dinge lehrt, kennen zu lernen.

Die Welt hat ein ganz verschiedenes Aussehen, je nachdem man sie vom geistigen oder vom sogenannten „materiellen“ Standpunkte aus betrachtet. Wir sagen vom „sogenannten“ materiellen Standpunkte, weil uns noch kein Materialist darüber aufgeklärt hat, was „Materie“ ist; auch er muss, wenn er logisch denken will, alles Entstehen auf eine Entstehungsursache zurückführen, welche wir „Geist“ (Atma) und ihre Thätigkeit „Leben“ (Prana) nennen. Zieht er es vor, diese Ursache als toten „Stoff“ zu betrachten, so setzt er den Tod an die Stelle des lebendigen Geistes und macht aus der Ohnmacht eine Allmacht, welche das alle Wunder der Heiligen übertreffende Wunder bewirkt, ein Etwas aus Nichts zu erschaffen.

H. P. Blavatsky sagt: „Der allgegenwärtige kosmische „Äther“ war für die Alten nicht ein unbewohntes leeres Etwas, das sich durch den weiten Himmelsraum erstreckte, sondern ein uferloser Ocean, welcher ähnlich wie unsere irdischen Meere bevölkert war, in welchem Götter und Planetenengel, riesige sowohl als kleine Geschöpfe wohnten, und dieses Weltmeer hatte in jedem seiner

54*

Atome den Keim des Lebens, vom latenten Zustande bis hinauf zum vollkommen entwickelten. Wie die schuppigen Geschlechter, welche unsere Gewässer bevölkern, und von denen jedes denjenigen Ort einnimmt, wozu es sonderbarlich geeignet ist, und wovon manche dem Menschen freundlich, andere feindlich sind, die einen sich in stillen Buchten und geschützten Winkeln aufhalten, während andere die Tiefe und Weite des Meeres durchstreifen; so kannten die Alten auch verschiedene Geschlechter von Planeten-, Elementar- und anderen Wesen, welche das Weltmeer des Äthers bewohnten, und deren Natur für ihre Umgebung geeignet war.

Nach der Lehre der Alten war jeder dieser Bewohner des ätherischen Reiches, von den höchsten Göttern (Devas) bis hinab zu den seelenlosen Elementarwesen, ein Produkt der Evolution, hervorgebracht durch die immerwährende Bewegung, welche im Astrallichte herrscht. Licht ist eine Kraft, und der Kraft liegt Wille zugrunde; der Wille aber entspringt aus einem Bewusstsein, welches nicht irren kann, denn es ist absolut und unabänderlich; es hat nichts von den materiellen

Bestandteilen des menschlichen Denkens in sich; es ist die reine Ausstrahlung des Einen Lebens (der ewigen Einheit) selbst, und entfaltet von allem Anfange an das ursprüngliche Gewebe, welches für spätere Generationen von Geschöpfen, welche wir „Menschen" nennen, nötig ist*). Bei allen diesen Menschengeschlechtern, seien sie nun Bewohner dieses Planeten (unserer Erde) oder eines anderen von den Tausenden von Planeten im Weltenraum, entwickelt sich der materielle Körper in diesem Boden (dem Astrallichte) aus den Körperformen einer gewissen Klasse von Elementarwesen, den ursprünglichen Keimen von Göttern und Menschen, welche in die (für uns) unsichtbaren Regionen übergegangen sind. In der Philosophie der Alten war kein „fehlendes Glied", das zu ersetzen die Phantasie der Gelehrten in Anspruch nahm; da gab es keine Lücke, welche mit Schiffsladungen von philosophischen Spekulationen auszufüllen waren, und bei denen

---

*) Die Bezeichnung „Menschheit" ist doppelsinnig, weil der Mensch eine Doppelnatur hat. In der That ist nur der sich selbst erkennende gottähnliche Mensch ein wirklicher Mensch; das übrige ist ein tierähnliches Geschöpf, aus dem ein Mensch sich entwickeln kann.

es sich um den thörichten Versuch handelte, eine Gleichung durch nur zwei gegebene Faktoren zu lösen, unsere Vorfahren vor alten Zeiten verfolgten das Gesetz der Evolution im Universum als einem Ganzen."

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Natur uns um so grossartiger erscheint, je höher der Standpunkt ist, von dem aus wir sie betrachten. Wer glaubt, dass die ganze Naturwissenschaft auf diesen Erdball beschränkt ist, der steht nicht viel höher als derjenige, welcher sich einbildet, dass ausserhalb seines Laboratoriums oder Museums nichts mehr vorhanden sei. Die Weisen unterscheiden deshalb eine kleine und eine grosse Naturwissenschaft. Die kleine befasst sich nur mit dem, was man mit den Sinnen direkt wahrnehmen, oder es durch das Mikroskop, Teleskop u. s. w. den Sinnen wahrnehmbar machen kann, und mit den aus der Beobachtung äusserer Naturerscheinungen gefolgerten Schlüssen. Diese kleine Wissenschaft hat sich in unserer Zeit so in allen möglichen Einzelheiten und Specialitäten verloren, dass dabei die Anschauung und Erkenntnis der Einheit des Ganzen verloren gegangen ist. Der mo-

derne Specialist gleicht einem Insekte auf einem Baumblatte, welches wohl die Geographie des Blattes, auf dem es herumkrabbelt, kennt, aber vom Dasein des Baumes, seinem Stamme, seinen Wurzeln und Zweigen nichts weiss. Er kann den Baum vor Blättern oder den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Die grosse Naturwissenschaft dagegen erkennt den Geist durch den Geist in der ganzen Schöpfung. Wem die Augen weit genug aufgegangen sind, um das Gesetz des Geistes in der Natur zu erkennen, für den ist auch die Wirkung dieses Gesetzes in der Natur kein Geheimnis mehr; er sieht, dass ein und dasselbe Gesetz überall dieselben Wirkungen hat, welche nur in ihren Äusserungen verschieden sind, je nach den Bedingungen, unter denen sie auftreten, und darauf beruht auch die Analogie, welche man in allen Reichen der Natur findet, so dass alles Sichtbare nur mehr als ein Sinnbild des Unsichtbaren, alles Vergängliche als ein Gleichnis des Ewigen erscheint.

„Wie sich aus dem Planetennebel im Weltenraum nach und nach eine Welt mit ihren Geschöpfen und zuletzt der physische Körper

des Menschen entwickelt, so besteht auch eine ununterbrochene Reihe von Entwicklungsprodukten und individuellen Wesenheiten vom kosmischen „Äther“ bis zum fleischgewordenen Menschengeiste. Diese Evolution findet statt durch das Herabsteigen des Geistes (Bewusstseins) in die dichte Materie, und durch ein Aufsteigen des vervollkommneten, durchgeisteten Stoffes zum Ursprunge von allem. Das Herabsteigen des Geistes in die „Verdichtung“ und Sondersein wurde von den Alten als eine Erniedrigung („Sündenfall“) erkannt. In dieser vollständigen Evolutionskette nahmen die geistigen und Elementarwesen ihre bestimmte Stelle zwischen beiden Extremen (Materie und Geist) ein, ähnlich wie das Darwinische „fehlende Glied“ zwischen dem Menschen und Affen.“

Dass der Mensch nicht bloss ein Entwicklungsprodukt aus dem Tierreiche ist, sondern vielmehr ein höheres Wesen, welches einen aus der irdischen Materie entstandenen Körper bewohnt, hat auch Theophrastus Paracelsus erkannt, und er spricht deshalb von zwei Vätern des Menschen. Das Tierreich ist der Vater der Tiernatur des Men-

schen, das Gottesreich ist der Vater, aus dem der göttliche Mensch hervorgegangen ist*).

Wo der materielle geistlose Tiermensch nur Zusammensetzungen geistloser Stoffe sieht, da sieht der geistig erwachte Mensch alles vom Geiste durchleuchtet. Für ihn giebt es keine tote Materie; für ihn sind alle Körper auf der Erde sowohl als im unendlichen Weltenraum Erscheinungen, entstanden durch die magische Zauberkraft des allgegenwärtigen Willens in der Natur, Formen, in denen sich das Allgemeinleben und Allgemeinbewusstsein auf verschiedene Weise, die von den Bedingungen des Stoffes, in dem es auftritt, abhängig ist, offenbart. Für ihn ist jedes Ding ein Gedanke Gottes in der Natur, vollkommen, unvollkommen, oder verkehrt ausgedrückt, je nachdem der Erdgeist diesen Gedanken bearbeitet hat; jedes Ding ist für ihn eine Behausung des ewigen Lichtes, eine Lichtflamme, deren verborgenes Feuer angefacht ist durch das Feuer der Liebe und das Licht der Erkenntnis, aufgeblüht durch die Kraft des innerlich wirkenden Willens; jedes

*) Vergl. Paracelsus, „De Fundamento Sapientiae", pg. 437—445. Husers Ausgabe 1589.



Ding ein äusserliches Symbol eines verborgenen Gedankens, ein Wort in der Sprache des Geistes in der Natur.

Das verborgene Leben in der Natur ist etwas, das nicht bloss von den alten Weisen gekannt und beschrieben, und von den modernen Philosophen erraten ist, sondern alle noch unverdorbenen Naturvölker haben es geahnt und davon geträumt, wie die Mythen und Sagen selbst unter ganz uncivilisierten Nationen beweisen, und alle grossen Dichter, alle edlen Naturen fühlen das Dasein einer höheren Welt. Kinder nehmen oft die Bewohner des Astrallichtes wahr, so lange ihre innere Wahrnehmungsfähigkeit noch nicht durch den Verdichtungsprozess, den man „Pädagogik" nennt, abgestumpft ist. —

Einem Romanschreiber ist es erlaubt, manche Wahrheit zu sagen, die man in Werken „wissenschaftlicher" Art nicht erwähnen darf, ohne sich den Unwillen derjenigen zuzuziehen, welche gerade deshalb, weil sie selbst innerlich nichts zu sehen fähig sind, alles äusserlich „bewiesen" haben wollen. Unter den vielen Schriftstellern, welche von Elementargeistern geschrieben haben, ist vielleicht

keiner der Wahrheit näher gekommen, als Sir E. Bulwer-Lytton, der Verfasser von „Zanoni". Da sagt der weise Mejnour zu Glyndon:

„Je unwissender ein Mensch ist, umsomehr ist er vom Eigendünkel besessen. Jahrtausende lang sah er in den zahllosen Welten, welche wie Luftblasen auf einem uferlosen Meere im Weltenraum schimmern, nichts als niedliche Lichter, welche es der Vorsehung anzuzünden gefiel, und die keinen anderen Zweck hatten, als dem Menschen die Nacht angenehm zu machen. Die Astronomie hat diesem Wahne der Eitelkeit ein Ende gemacht, und man entschloss sich widerwillig, einzusehen, dass Sterne Welten sind, grösser und herrlicher noch als die unsrige. Überall entdeckt die Wissenschaft Leben. Ziehen wir nun das Gesetz der Analogie in Betracht; wenn es nicht ein Blatt und nicht einen Wassertropfen giebt, der nicht ebenso wie ein Stern am Himmel eine bewohnbare und lebende Welt ist; — ja, wenn sogar der Mensch eine ganze Welt für andere Geschöpfe ist, von denen Millionen und Myriaden in seinen Adern leben und seinen Körper be-

wohnen, wie er selber die Erde bewohnt, so würde der gesunde Menschenverstand (wenn unsere Schultyrannen einen hätten) lehren, dass die uns umgebende Unendlichkeit, welche du Raum nennst, das grenzenlose Unfühlbare, welches die Erde vom Monde und von den Sternen trennt, auch mit seinem eigenartigen und für dasselbe geeigneten Leben erfüllt ist. Ist es nicht eine sichtbare Thorheit, sich einzubilden, dass jedes Blatt von Daseinsformen schwärmt, und dass dennoch in der Unermesslichkeit des Raumes kein Leben enthalten sei! Das Gesetz der grossen Welteinrichtung gestattet nicht einmal die nutzlose Verschwendung eines Atoms; es kennt keinen Ort, wo nicht irgend etwas Lebendiges atmet. Kannst du dir denn vorstellen, dass der Weltenraum, welcher die Unendlichkeit selber ist, allein eine Wüste, eine Verschwendung, er allein leblos und weniger zum allgemeinen Dasein nützlich sei als das bevölkerte Blatt und der bewohnte Tropfen? Das Mikroskop zeigt Dir die Bewohner eines Blattes, aber keine mechanische Vorrichtung ist noch erfunden worden, um die edleren und begabteren Wesen, welche in dem unbegrenzten Weltmeere schweben, zu entdecken.

Dennoch besteht zwischen diesen und den Menschen eine geheimnisvolle und schreckenerregende Wahlverwandtschaft. Wer diese Grenze überschreiten will, dessen Seele, welche auf diese Dinge lauscht, muss ihre Wahrnehmung durch die Begeisterung schärfen und frei von irdischen Begierden sein. Wenn du so vorbereitet bist, so kann dir die Wissenschaft zu Hilfe kommen; dein Gesicht kann geschärft, deine Nerven feinfühlender gemacht werden, dein Geist mehr lebendig und wahrnehmend werden, und es giebt gewisse Mittel, das Element selbst, die Luft, den Raum, fühlbarer und sichtbarer zu machen. Es giebt im Raume Millionen von Wesen nicht geradezu geistiger Natur, denn wie die Mikroben, welche das unbewaffnete Auge nicht sehen kann, haben auch sie gewisse materielle Formen, wenn auch fein und ätherisch, die mit einem Schleier oder Spinngewebe verglichen werden könnten, welche den Geist bekleiden. Es giebt darunter die verschiedenartigsten Geschlechter; manche von ausserordentlicher Weisheit, andere von schrecklicher Bosheit; manche so feindselig wie Teufel gegen den Menschen, andere, die als Friedensboten zwischen der Erde und dem Himmel dienen ....“

So sprach einer der genialsten Schriftsteller Englands, und es ist anzunehmen, dass er noch mehr wusste, als er der Öffentlichkeit zu übergeben geneigt war. Mit seiner oben angeführten Auseinandersetzung stimmte die indische Geheimlehre überein. Sie teilt die unsichtbaren Wesen im Universum in folgende Hauptklassen ein, welche wieder unzählige Unterabteilungen haben:

1. Arupa-Devas, „Götter" oder vielmehr Intelligenzen (Kräfte), welche in keine besondere Form (rupa) gekleidet sind. Wir können sie nicht beschreiben, wohl aber könnten sie auf der materiellen Ebene mit Luft, Licht, Wärme, Elektricität verglichen werden, welche auch „überall" sind, ohne deshalb ihre Individualität zu verlieren.

2. Rupa-Devas, Götter, welche noch nicht der Illusion (Maya) des persönlichen Seins entwachsen sind und deshalb individuelle Erscheinungen darstellen. Hierher gehören „Planetengeister" (Dhyan-Chohans), die „Herren des Lichtes", in der katholischen Kirche „Erzengel" und „Engel" genannt. Die Indier sprechen von 330 Millionen solcher Devas,

in 33 Klassen, welche die drei Welten über uns bewohnen.

3. Elementarwesen, worunter die im Astrallichte existierenden Wesenheiten (Eidolon, Umbra) von aus dem Körper abgeschiedenen Menschen zu verstehen sind, von denen es vielerlei Arten mit mehr oder weniger oder auch ohne Intelligenz oder Bewusstsein giebt. Hierher gehören die Pisachas (männliche) und Mohinis (weibliche) „Gespenster", Incubi und Succubi u. dgl., über die auch im Deutschen eine grosse Litteratur existiert*).

4. Mara-rupas. Die Gedanken und Willensformen, welche von den Ausflüssen der Begierden (Kama) und Leidenschaften (Mara) entstehen; von Paracelsus als die Produkte der Imaginatio unter verschiedenen Namen beschrieben**). Ihr Reich ist Kamaloka, das Reich der Begierde, welches überall auf unserer Erde zu finden ist.

5. Naturgeister (seelenlose Wesen), auch „Geister der Elemente" genannt. Sie sind

*) Z. B. „Das Kloster" (Stuttgart 1849), Vol. XII. — Elisabeth Crowe, „Nachtseite der Natur". — Prof. Perty, „Mystische Erscheinungen in der Natur" u. s. w.

**) De Fundamento Sapientiae.

die Bewohner der vier Elementarreiche, welche als „Erde, Luft, Feuer und Wasser“ bezeichnet werden, unter welchen aber nicht die äusserlichen sichtbaren Verkörperungen dieser „Elemente“ zu verstehen sind, sondern vielmehr deren psychische Grundlage (Substanz). Hierher gehören als Hauptgruppen die Gnomen der Erde, die Sylphen der Luft, die Salamander des Feuers und die Undinen des Wassers. Sie sind im allgemeinen als formlose lebendige Naturkräfte zu betrachten, können aber unter gewissen Umständen als individuelle Erscheinungen und Bewusstseinsformen auftreten. Unzählige Geschichten und Märchen handeln von ihnen. „Märchen“ und „Lüge“ sind aber zweierlei Dinge; Märchen und Fabeln sind wahr, wenn in ihnen unter der künstlich verfertigten Maske eine Wahrheit verborgen ist.

6. Dämonen und Teufel (Rakschasas). Die „Geister“ verkommener, boshafter, teuflischer Menschen; seien dieselben nun die Ausflüsse noch auf Erden verkörpert lebender Menschen, oder Bewohner der Astralebene.

Der Mensch aber braucht, um irgend eine Klasse dieser „Geister“ kennen zu lernen,

nicht weit zu gehen und nicht nach aussen zu suchen; er darf nur sein eigenes Wesen und seine Umgebung kennen lernen, und er findet dort alle Beweise, die er nötig hat. Er selbst existiert auf Erden auf den vier Daseinsstufen, der göttlichen, geistigen und Astralebene und in der Körperwelt, und bewohnt diejenige Ebene, auf welche er sein Bewusstsein versetzt. Da nimmt er dann dasjenige wahr, wozu er selber gehört; er kann in seinem Innersten Gott und Götter, in seinem Gemüte die Engel und Teufel, in seiner eigenen Astralwelt die Bewohner derselben und im äusserlichen Leben die sinnliche Körperwelt finden. Die eigene Erfahrung ist besser als alle blinde Spekulation.

Devas.

Wir werden im folgenden darauf zurückkommen, was die europäischen Mystiker von diesen verschiedenen Klassen von Elementarwesen sagen, und besonders was Paracelsus darüber schreibt; wollen aber zuvor noch einen Blick auf die Götter und Dämonen der Griechen und Römer werfen; wobei wir von der Überzeugung ausgehen, dass diese unsterblichen Intelligenzen existierten und

noch immer vorhanden sind; denn wären sie blosse Erfindungen, so wäre es auch eine sehr überflüssige Zeitverschwendung, nachzuforschen, was Ägyptier, Griechen und Römer in Bezug auf etwas, das nicht ist und niemals war, geglaubt haben. Allerdings ist schliesslich alles bloss ein Spiel der Phantasie, aber in einem ganz anderen Sinne als dies gewöhnlich aufgefasst wird; nämlich ein Spiel der Vorstellung des Universalweltgeistes und nicht unserer menschlichen Einbildung. Im mystischen Sinne erschuf Gott die Welt nicht, sondern bildete sich bloss ein, sie zu erschaffen; aber es sind diese Produkte der schöpferischen Einbildung unsere wirkliche Welt, und wir selbst sind solche ins Dasein getretene Träume. So sind selbst die Götter nur Vorstellungen oder Gottesgedanken, welche am Ende wieder zu ihrem Ursprung zurückkehren; es giebt kein absolutes Sein als die ewige Wahrheit. H. P. Blavatsky sagt:

„Xenokrates lehrte, dass die Daimonen Wesen seien, welche auf einer Stufe zwischen göttlicher Vollkommenheit und menschlicher Sündhaftigkeit stehen und er teilte sie in Klassen und Unterabteilungen ein. Er sagt,

dass die individuelle Seele eines jeden Menschen der schützende Daimon desselben sei, und dass kein anderer Daimon soviel Macht über uns habe, als unser eigener. Der Daimonion des Sokrates war kein „böser Geist“; sondern der „Gott“ oder das innere „Selbst“, welches ihn so lange er lebte inspirierte und leitete; wie auch jeder von uns sich von seinem eigenen über Leben und Tod des Körpers erhabenen, unsterblichen Gott führen und leiten lassen oder ihm den Gehorsam verweigern kann.

„Herakleides nennt die „Geister“ „Daimonen mit luftigen nebelhaften Körpern“, und sagt, dass die Seelen die „Milchstrasse“ bewohnen, ehe sie in das Dasein „unterhalb des Mondes“ herabsteigen*). Zwischen den höchsten und den niedersten Göttern sieht er drei Klassen von Dämonen, wovon die ersten zwei für uns unsichtbar sind, da ihre Leiber aus einem Äther und Feuer bestehen; die dritte Klasse hat nebelförmige Leiber, die in der Regel

*) Wie die Sonne das Symbol der Einheit und Weisheit ist, so ist der Mond das Symbol des Materiellen, der Täuschung des Sonderseins, aus dem die Selbstsucht und die Phantasie und Begierde entspringt.



auch unsichtbar sind, aber durch Verdichtung für einige Augenblicke sichtbar werden können. Sie sind die erdgebundenen Geister, welche wir „Astralseelen“ nennen.

„Das Wort „Daimonios“ hatte unter den Griechen eine ganz andere Bedeutung als diejenige, welche dem Worte „Dämon“ heute zugeschrieben wird, und wurde für „Geister“ oder „Götter“ verschiedener Art gebraucht. Apulejus sagt: „Die menschliche Seele ist ein Dämon, welcher in unserer Sprache als „Genius“ bezeichnet werden kann. Sie ist ein unsterblicher „Gott“ (Deva), wenn sie auch in gewisser Beziehung zugleich mit dem Menschen, an den sie gebunden ist, geboren wird. Wir können sagen, dass sie „stirbt“ wie der Mensch; aber nur auf dieselbe Art, wie sie geboren wird.“ D. h. sie tritt in den Körper ein, verbindet sich mit ihm und wird durch den Tod des Körpers wieder von demselben frei; wobei aber die zweifache Natur derselben, ihr göttlich-menschlicher und ihr menschlich-tierischer Teil (Buddhi-Manas und Kama-Manas) in Betracht zu ziehen sind.

„Geistig hochstehende Menschen, wurden überhaupt im Altertume als „Götter“ be-

zeichnet, oder als Inkarnationen von „Göttern“ betrachtet, was sie ja auch in der That sind. Das aber, was die Halbgelehrten und Spiritisten als „Geister“ bezeichnen, erkannte man als die Astral-Überbleibsel verstorbener Menschen und Tiere und nannte diese Dinge „Larvae“ und „Umbrae“, Gespenster und Schatten. Cicero sagt in Bezug auf die Götter:

„Wir wissen, dass von allen lebenden Wesen der Mensch der am besten gebildete ist, und da die Götter zu dieser Klasse gehören, so müssen sie eine menschliche Form haben. Ich sage nicht, dass die Götter einen (irdischen) Leib und Blut darin haben, aber ich sage, dass sie so scheinen, als ob sie Körper mit Blut darin hätten. Epikurus, für den die verborgenen Dinge so greifbar waren, als ob er sie mit dem Finger berührt hätte, lehrt uns, dass Götter nicht für gewöhnlich sichtbar sind, dass dieselben aber verständlich sind; dass sie nicht Körper mit einem gewissen Grad von Solidität seien; dass wir sie aber an ihren vorüberziehenden Erscheinungen erkennen können, und dass da im unendlichen Weltenraum genug Atome

sind, um solche Erscheinungen hervorzubringen, die vor uns hervorgebracht werden, und uns erkennen machen, was diese seligen unsterblichen Wesen sind*)."

Auch heutzutage sind es nicht, wie viele meinen, nur alte Weiber und Narren, die an die Möglichkeit des Daseins von andern Wesen als Menschen und Tieren im Weltall glauben; die Kurzsichtigkeit der Wissenschaft ist die Ursache, dass sie statt des Lebens nur den Stoffwechsel, und nur die Gravitation, nicht aber die Liebe kennt.

Der blinde Materialist sieht in dem Weltall nichts als ein Konglomerat toter Stoffe, aus denen auf eine unerklärbare Weise eine Thätigkeit geschaffen wird, welche man Leben und Bewusstsein nennt; der Mystiker sieht in der ganzen Welt überall Geist, nirgends tote Materie; überall ist für ihn Leben und Bewusstsein, welches in stofflichen Körpern offenbar wird. Der orthodoxe Protestantismus weiss von nichts als von dem blinden Glauben an den toten Buchstaben der Bibel; er kennt weder Geister noch Geist, noch die geistige Bedeutung der heiligen Schrift, und

*) De Natura Deorum. Lib. 1, Cap. XVIII.



geht deshalb auch mit Riesenschritten seinem Verfalle entgegen; der Katholicismus (im engeren Kreise) ahnt den lebendigen Geist hinter dem Schleier der äusseren materiellen Erscheinung, glaubt an gute und böse Bewusstseinsformen (Engel und Teufel) und teilt die überirdischen Wesen in verschiedene Klassen ein. So finden wir in den „Geheimen Figuren der Rosenkreuzer" vom 16. und 17. Jahrhundert, I. Teil, Tafel 11, folgende Zusammenstellung.

Zu oberst, oder, wenn wir wollen, im Centrum, ist die geoffenbarte Gottheit, Jehovah; die Einheit, aus der alles entspringt und in die alles zurückkehrt, das *A* und *Ω*, das alles umfasst, und als die geistige Sonne des Weltalls (Brahmâ) dargestellt ist*).

Aus diesem Lichte entspringen, oder richtiger gesagt, in diesem werden offenbar die Archangeli, Angeli, Throni, Dominationes, Potestates, Principalitates und Virtutes.

Aus diesen in zweiter Linie, vergleichbar mit dem Widerschein des Sonnenlichtes, wer-

*) „The Secret Symbols of the Rosicrucians." Occult Publ. Co., Boston, Mass. U. S. A.

den erkenntlich die sieben „Planeten“ oder „Uranfänge der Dinge“; symbolisiert durch die Zeichen von „Sonne, Mond, Jupiter, Merkur, Mars, Venus und Saturn“, welche alle lebendige geistige Kräfte oder Bewusstseinszustände und somit etwas ganz anderes vorstellen, als was die Kalendermacher darunter verstehen.

Dies sind die lebendigen himmlischen Kräfte in der Natur und durch ihre Wirkung in der Materie kommen unzählige sichtbare sowohl als unsichtbare Formen ins Dasein, und jedes Geschöpf, das ein individuelles Dasein hat, hat auch sein individuelles Leben, somit seine individualisierte „Seele“, respektive seinen Astralkörper, dessen äusserer Ausdruck die sichtbare Form ist; und wie das innere Bild der Abglanz des innersten Lichtes ist, so ist die äussere Erscheinung die Wiederspiegelung des inneren Bildes; sei es nun ein genaues Abbild oder eine verzerrte Karikatur. Auf diese Weise wohnt in jeder Blume eine gütige Fee, d. h. eine lebendige Kraft, deren Haupteigenschaft Schönheit und Harmonie ist, und in der Seele des Menschen ist nicht nur Gott, sondern auch das Himmelreich und schliesslich das ganze Tierreich vertreten.

Der Mensch ist das Centrum, zu dem die ganze Natur strömt, um sich durch ihn wieder zu ihrem göttlichen Ursprunge zu erheben. Deshalb sehen wir in obengenannter Figur, wie sich aus diesem Centrum, dem „Lapis Philosophorum", die sieben „Metalle", d. h. mystische Kräfte, und die höheren Bewusstseinsformen entwickeln, bis schliesslich alles, aber in selbstbewusster gereinigter Form in seinen Ursprung zurückkehrt.

Was im Indischen als Götter oder Devas bezeichnet wird, findet sich in der christlichen Mystik vielfach unter dem Namen „Engel". Die Götter der Ägypter, Griechen und Römer sind auch heute noch da, sie sind nur von der christlichen Kirche umgetauft worden, und der Jupiter Olympus von früher ist jetzt „St. Peter" in Rom.

Engel.

Meister Eckhart sagt: „Das Wesen der Engel ist Vernunft, und durch diese geniessen sie die unablässige Anschauung des göttlichen Lichtes. Ihre Zahl ist unendlich gross, der unendlichen Fülle der Gottheit entsprechend. Jeder Engel hat seine besondere Natur und

empfängt die Totalität der Natur auf besondere Weise. Je näher er Gott ist, um so höher ist sein Rang; jeder empfängt von Gott so viel, als er zu empfangen fähig ist. Der Engel ist ein fleckenloser Spiegel, in welchem sich das göttliche Licht ohne Trübung reflektiert. So steht er frei und immateriell zwischen Gott und Materie. Selber ein Bild Gottes durchleuchtet er all sein Wesen mit dem Bilde Gottes*)."

Jakob Boehme sagt: „Aus der Kraft gebiert sich das Feuer, und aus dem Feuer der Geist, und der Geist macht im Feuer wieder die Kraft, also dass es ein unauflöslich Band ist. Und aus diesem Gemüte, das stehet in der Finsternis, hat Gott geboren die Engel, welche sind Feuerflammen, aber mit dem Lichte Gottes durchleuchtet**)."

„Aus der ewigen Natur hat Gott seine Weisheit geoffenbaret, denn in der Essenz, als in der göttlichen Weisheit, ist das Wesen der Geister und Kreaturen von Ewigkeit gewesen. Aber mit der Bewegung Gottes des Vaters (des Ursprungs) ist's in ein förmlich

*) 677, 38. — 267, 31. — 103, 24. — 162, 2.

**) Prinzipia X, 41.



Geschöpf, nach jeder Essenz-Eigenschaft, getreten, im Verbo Fiat, als im Wort der Kraft. Darum werden die Engel Feuerflammen genannt, aber mit dem Lichte Gottes durchflutet*)."

„Der guten Engel Essenz und Wesen ist eine Kraft des centralischen Feuers und des centralischen Lichtes; darinnen stehet ihr Bildnis. Aber die Idea in ihnen ist eine Figur des heiligen Namens Gottes, als des wunderthuenden Wortes. Und wie nun der göttlichen Namen viel und ohne Zahl sind, also ist auch ein Unterschied unter den Ideis in ihnen, gleichwie eine Kraft eine andere Wirkung hat als die andere; ob sie wohl in Gott gleich sind, so sind sie doch in dem Ausflusse, als in der Weisheit unterschieden**)."

In der That ist jedes Geschöpf, vom weltumfassenden Planetengott bis zum Tier, und vom Tier hinab bis zum Stein, der im Felde liegt, ein Wort, ein Licht, eine Idee, ein Wille, eine Kraft, ein Geist, dem innersten Wesen nach dasselbe, aber als Erscheinung und Offenbarung in seinen Eigenschaften von

*) Tilken I, 184.

**) Theosoph. Fragen V, 8.

anderen Geschöpfen verschieden; der Mensch aber umfasst alle vier Reiche; er kann sich als Gott, als Geist, als Tier und als ein lebloses Ding offenbaren. Wer sich selber erkennt, für den sind alle diese Rätsel gelöst und er braucht keine „Autorität", um darüber Verständnis und Gewissheit zu erlangen.

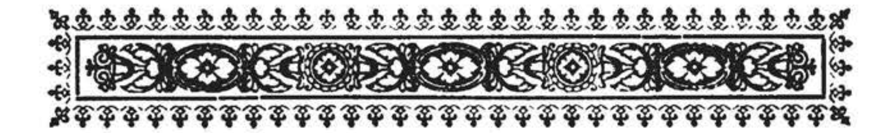
In der „Geheimlehre", mitgeteilt von H. P. Blavatsky*), finden wir eine Darstellung der geistigen Evolutionsgeschichte des Weltalls und sehen, wie, ähnlich dem in der physischen Ebene in sieben Farben sich teilenden Sonnenstrahl, das aus der göttlichen Sonne der Weisheit ausstrahlende Leben und Licht siebenfältig erscheint und die sieben „Quellgeister" offenbar werden, von denen u. a. auch in der Bibel (Offenbarung Johannes) als den „sieben Leuchtern am Throne Gottes" die Rede ist, und aus denen dann die nachfolgenden Klassen von himmlischen Wesenheiten, Kräften und Formen entstehen, von denen die indische Philosophie dreiunddreissig Millionen Arten beschreibt.

*) Siehe „Lotusblüten", Jahrgang I.

(Fortsetzung folgt.)







Die zwölf Zeichen des Zodiaks
und deren Bedeutung.

Der Tierkreis oder Zodiak ist jene Zone der Himmelskugel, welche sich ungefähr acht Grade weit auf jeder Seite der Sonnenbahn erstreckt. Er wird der „Tierkreis“ genannt, weil die Konstellationen der Gestirne, welche sich in ihm befinden, auf den Himmelskarten unter phantastischen Figuren von Tieren dargestellt sind. Innerhalb dieser Zone bewegt sich scheinbar die Sonne, sowie der Mond und die grösseren Planeten. Die Ekliptik geht durch den Mittelpunkt des Tierkreises und wird gleich diesem von dem Äquator durchschnitten. Der Zodiak, wie auch die Ekliptik, wird in 360 Grade und diese in zwölf gleiche Teile von je 30 Graden eingeteilt. Diese Teile werden die Zeichen des Tierkreises genannt und tragen die Namen

der betreffenden Konstellationen, mit welchen sie ehedem übereinstimmten. Die zwölf Zeichen werden von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche an gezählt, dort, wo die Sonne den Äquator beim Beginn des Frühjahres in der nördlichen Hemisphäre durchschneidet. Da die Punkte der Tag- und Nachtgleiche sich allmählich nach rückwärts bewegen, so tritt die Sonne jetzt in das Zeichen des Widders, schon einen Monat früher als sie in die Konstellation des Widders tritt. Deshalb sind die Zeichen der Ekliptik den korrespondierenden Zeichen des feststehenden Zodiaks um ungefähr eine Stelle voraus.

Der Tierkreis ist somit der Gürtel am Himmelsgewölbe, welchen die Sonne im Verlaufe eines Jahres scheinbar durchwandert, und innerhalb welcher sich die Erde und die Planeten bewegen. Dass die zwölf Zeichen des Zodiaks die Namen von Tieren tragen, weil die Gestirne, welche diese Zeichen darstellen, angeblich mit gewissen Tierformen Ähnlichkeit haben, ist eine der vielen thörichten Theorien, welche zum wissenschaftlichen Aberglauben dieses Jahrhunderts gehören.

Für den Kalendermacher bedeutet der Tierkreis weiter nichts, als die Stellen, an denen die Sonne sich während der verschiedenen Monate im Jahre befindet; für den tieferblickenden Jünger der okkulten Wissenschaft haben die zwölf Zeichen des Zodiaks eine ganz andere, höhere und mystische Bedeutung; für ihn ist in diesen Zeichen die ganze Evolutionsgeschichte des Weltalls und des Menschen enthalten.

Was versteht man unter „okkulter Wissenschaft"?

Wer tief unten im Thale wohnt, kann sich vielleicht aus Beschreibungen und Bildern einen Begriff machen, wie die Aussicht ist, die ein anderer von einem hohen Berge geniesst; aber er hat damit nichts weiter als ein durch seine eigene Vorstellung erzeugtes Bild. Was man von oben sehen kann, erkennt er erst dann, wenn er selber oben ist, und er erkennt es dann ohne weitere Beschreibung und Auseinandersetzungen; für den, der nie oben war, bleibt es trotz aller Beschreibungen dennoch okkult oder verborgen; der Mensch kann über alles Mögliche sich Theorien machen, aber in Wahrheit

erkennt er nur dasjenige, was er selber erfahren hat. Für denjenigen, der im Materiellen und Sinnlichen lebt, ist alles Höhere und Geistige ein Geheimnis; die höhere Anschauung bleibt ihm verborgen, weil er sich nicht zu ihr emporschwingen kann; wer sich aber zum Idealen, welches schliesslich das einzig Reale, emporschwingen kann, für den wird das Ideale zur Wirklichkeit; es wird in ihm selber verwirklicht. Deshalb ist die okkulte Wissenschaft das Verständnis derjenigen Thatsachen, zu deren Anschauung man nur durch Erhebung der Seele gelangen kann.

In seiner höheren Bedeutung stellen die zwölf Zeichen des Tierkreises die zwölf Perioden der Evolution und Involution des Weltalls dar. Sechs Zeichen davon stellen das Herabsteigen in den materiellen Zustand, die anderen sechs das Hinaufsteigen des verklärten Irdischen zum göttlichen Geiste dar.

♈ Aries, ♉ Taurus, ♊ Gemini, ♋ Cancer, ♌ Leo, ♍ Virgo,	aufsteigende Zeichen.

Absteigende Zeichen:
- ♎ Libra.
- ♏ Scorpio.
- ♐ Sagittarius.
- ♑ Capricornus.
- ♒ Aquarius.
- ♓ Pisces.

In „Isis Unveiled“ heisst es wie folgt:

„Innerhalb dieses Doppelzeichens ist die Erklärung der nach und nach vor sich gehenden Verwandlung der Welt aus ihrem geistigen und subjektiven in ihren „zweigeschlechtigen“*) und irdischen Zustand enthalten. Die ersten sechs werden die aufsteigenden, oder die Linie des Makrokosmos, der grossen geistigen Welt, und die anderen sechs die absteigenden, oder die Linie des Mikrokosmus, der kleinen und untergeordneten Welt, welche gleichsam ein Spiegelbild der grossen ist, genannt. Diese Einteilung („Ezechiels Rad“) umfasste die aufsteigenden Zeichen Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo und schloss mit Virgo-Scorpio. Dann kam der Wendepunkt, Libra. Hierauf wurde die erste

*) Der Mensch und die Welt, wie wir sie heute kennen, sind weder völlig subjektiv noch völlig objektiv, sondern beides oder „zweigeschlechtig“.

Hälfte des Zeichens Virgo-Scorpio verdoppelt und der absteigenden Reihe des Mikrokosmos vorangesetzt, welche mit Pisces endete. Mit anderen Worten, das Zeichen Virgo-Scorpio wurde zu Virgo, und die Verdoppelung (Scorpio) wurde nach Libra, dem siebenten Zeichen gesetzt. So wurde Virgo-Scorpio zu Scorpio oder „Kain“ (dem Bruder von Abel), welcher die Menschheit ins Verderben führte; aber indem es sich zu der Erkenntnis der Wahrheit erhob, wies es hin auf die Erniedrigung der Welt in dem Laufe ihrer Evolution vom subjektiven hinab zum objektiven Zustande.

„Libra ist angeblich eine spätere Erfindung der Griechen; aber es ist nicht allgemein bekannt, dass die Eingeweihten unter denselben nur eine Namensveränderung vorgenommen haben. Sie beabsichtigten darauf hinzuweisen, dass, wenn die Welten während des Kreislaufs der Evolution den niedrigsten Punkt der Materialität erlangt haben und am Wendepunkt angelangt sind, dass dann die beiden entgegengesetzten Kräfte im Gleichgewichte sind. An diesem tiefsten Punkte der Erniedrigung angekommen, verleiht der immer

noch vorhandene göttliche Funke den Anstoss zur Erhebung nach Oben.“

Goethe sagt:

„Willst du dich am Ganzen erquicken,
So musst du das Ganze im Kleinsten erblicken.“

Desgleichen sagt auch Rückert von dem indischen Weisen:

„Er hat die Eigenheit, nur Einzelnes zu sehn,
Doch alles Einzelne als Ganzes zu verstehn.“

Die Bedeutung der zwölf Zeichen des Tierkreises wird erst dann richtig begriffen, wenn sie in ihrem Zusammenhange, in ihrer Totalität aufgefasst werden. Das Atom ist die Einheit, das Atom ist der Raum. Der Mensch als Ganzes betrachtet, ist das Universum; subjektiv ist er überall, objektiv erscheint er an einer bestimmten Stelle. Im Universalmenschen selbst ist die ganze Welt, die Sonne, der Mond, die Sterne, Himmel und Erde enthalten; was in jedem einzelnen stattfindet, findet auch im grossen Ganzen statt, und die ewige Weltordnung des grossen Universums wiederholt sich im Einzelnen, so wie es in den Veden, in der Bibel und in allen grossen Religionssystemen beschrieben ist, und zwar ist es in Allegorien und Sym-

bolen beschrieben, weil das Ganze viel zu grossartig und über den beschränkten irdischen Verstand erhaben (okkult) ist, um in dürren Worten dargelegt werden zu können*).

Wie der einzelne Mensch durch Nacht zum Licht, durch bittere Erfahrungen und Enttäuschungen zur Erfahrung und Erkenntnis (häufig erst, wenn es für dieses Leben zu spät ist) kommt, so findet auch im grossen Ganzen ein sogenannter „Sündenfall“ statt, ohne welchen aber der Universalmensch keine Selbsterkenntnis erlangen könnte; denn bliebe er ewig im Lichte, so würde er den Unterschied von Licht und Dunkel nicht kennen, und den Wert des Lichtes nicht zu schätzen wissen. Das subjektive Weltall, sowie der subjektive (geistige) Mensch bringt eine objektive Pro-

---

*) Die zwölf Zeichen des Tierkreises sind in dem „alten Testamente“ als die zwölf Stämme Israels beschrieben, und dies wird klar durch einen Vergleich mit den Lehren der Mahâbhârata und Satapatha-Brahmana. Die Bücher „Moses“ sind später geschrieben, als die „Erfindung des Zeichens Libra durch die Griechen“; denn die Kapitel über Genealogie daselbst sind so abgeändert, dass sie mit dem neuen Zodiak übereinstimmen, statt dass der letztere mit der Liste der Patriarchen zu korrespondieren gemacht wäre.

„Isis Unveiled“, vol. II, pag. 457.



jektion (Erscheinung) seiner selbst hervor. Dadurch wird der Mensch in den Stand gesetzt, sich objektiv kennen zu lernen; denn wo der Erkenner und das Erkannte vollständig Eines sind, da giebt es auch keine Erkenntnis. Allerdings ist der Mensch dabei der Gefahr ausgesetzt, indem er sich mit seiner Erscheinung identifiziert, sich ganz in seiner Objektivität zu verlieren, wäre es nicht, dass er durch die Kraft des ihm innewohnenden göttlichen Funken (Scorpio oder Gewissen) sich wieder über die Region der Täuschung zur Erkenntnis der Wahrheit erheben könnte. Dieser göttliche Funke ruht in Libra, d. h. dort, wo völlige Ruhe, Gleichgewicht, Harmonie, Gerechtigkeit, Ebenmass, Selbstbeherrschung und Unterscheidung des Ewigen vom Zeitlichen wohnt.

Die ganze Schöpfung ist nicht in sechs von unseren Tagen gemacht worden, sondern umfasst sechs ungeheure Weltperioden des Herabsteigens des Geistes in die Materie, und auf diese folgen sechs ähnliche Perioden des Aufsteigens zur Verklärung. Während der absteigenden Perioden wird der Mensch immer mehr materiell und objektiv, während der

aufsteigenden immer mehr vergeistigt und fähig, sowohl im subjektiven als auch im objektiven Zustande selbstbewusst zu existieren, und nicht nur der Mensch, sondern alles in der Welt geht durch diese Spirale der Evolution*). Die Astralseelen der Tiere treten am Anfange einer neuen Weltperiode (Manvantara) wieder ins objektive Dasein ein, um sich zum menschlichen Dasein aufzuschwingen.

Die Antiquität der Lehre vom Zodiak ist schwer zu bestimmen, wird aber von Volney auf 16984 Jahre berechnet. Die Ägypter behaupteten, wie Solon erzählt, dass ihre Astronomen die Bewegungen der Himmelskörper während zwei vollständigen Äquinoktial-Präzessionen (à 25000 Jahre) beobachtet hätten, und an der Decke des Tempels zu Dendara ist die Konstellation V i r g o dreifach angebracht. Dies deutet auf eine Beobachtung von drei Umdrehungen, folglich auf 75000 Jahre hin**). Verschiedene „Beweise“ für das fast unglaubliche Alter der Kenntnis des Zodiaks

*) Siehe: „Die Zeitrechnung der Brahminen“, Lotusblüten, vol. II, pag. 489.

**) S. G. P. Coryn, „The Zodiac“.

liessen sich anführen, jedoch liegt dieses nicht in dem Rahmen dieses Artikels.

Abarbanel sagt, dass das Zeichen des kommenden Heilands die Konjunktion von Saturn und Jupiter in dem Zeichen der Fische sei. Die christliche Astrologie stellt deshalb die Geburt von Jesus von Nazareth uns unter dem Zeichen dieser Konjunktion vor Augen, und wenn wir die noch viel älteren Dokumente der Indier betrachten, so finden wir, dass der Gott Vischnu die Form eines Fisches (Fisch-Avatar) annahm, um die Vedas (die Lehre), welche während einer Sündflut (Überhandnehmen der sinnlichen Denkungsart) verloren gegangen war, zu retten. Unter den ersten Christen war ein Fisch das Symbol von Jesus, und die Allegorie der Bibel von der Speisung der Menge mit den Überbleibseln der Fische deutet darauf hin, wie die gerettete esoterische Lehre Verbreitung fand und den späteren Menschengeschlechtern zur geistigen Nahrung diente.

Über die Bedeutung der Zeichen des Tierkreises wird folgendes angegeben, doch soll dasselbe mehr als Anregung zur Selbstbeschauung als zur „Erklärung“ dienen:

I.

♈ Der Widder bedeutet die Gottheit (Parabrahm). In ihm ist die Macht und das Wesen des Ganzen enthalten. („Sein ist die Kraft, die Macht und die Herrlichkeit.“) Es ist die selbstexistierende, ewige und alleinige Grundursache alles Daseins, der Grund von allem, was man „Geist“ und „Materie“ nennt. Die zwei Hörner des Widders deuten an, dass in ihm (im Absoluten) Gutes sowohl als Böses seinen Ursprung hat.

II.

♉ Der Stier, das Symbol der Kraft; das schöpferische Wort, AUM oder das Logos; das Zeichen des Satya-Yuga oder goldenen Zeitalters, welches herrschte, als der Mensch noch von himmlischer Substanz gebildet und im „Paradiese“ war. Es ist die höchste geistige schöpferische Kraft auf der höchsten Ebene, „welche in alle Ewigkeit Götter (den Sohn Gottes) gebiert“. Diese erzeugende Kraft, welche im Anfange rein geistiger Natur ist, wird am niedrigsten Punkte der materiellen Evolution zum Fortpflanzungstrieb auf der physischen Ebene. „Alles ist durch dieses Wort erschaffen, und

ohne dasselbe tritt kein einziges Ding ins Dasein ein. In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen; das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis (Kama-Manas) erkannte es nicht.“ (Johannes I, 1.)*) Unter den zwölf Stämmen ist Taurus durch Issachar, den Starken, symbolisiert.

III.

♊ Zwillinge. Das schöpferische Machtwort „Es werde!“ ertönt und nun ist der Universalmensch vorhanden. Im Nichtselbst (Atma) ist das Bewusstsein der Selbstheit (Maya), aus der Einheit die Zweiheit, welche im Grunde Eins ist, entstanden. Das Subjektive projiziert einen Teil seines Wesens in Objektivität. Das Zwillingspaar (Simeon und Levi) bedeuten den geistigen und materiellen Menschen; das befruchtende und gebärende, das männliche und weibliche Prinzip, Adam und Eva, Vorstellung und Wille, Geist und Materie.

---

*) Bekanntlich schliesst die Konstellation Taurus die Plejaden in sich ein, von denen Alcyon der leuchtendste Stern ist. Gewisse wissenschaftliche Berechnungen deuten darauf hin, dass unsere Sonne sich um einen Mittelpunkt bewegt, der Alcyon ist. Mädler berechnet den Kreislauf der Sonne um Alcyon auf 180000000 Jahre.

IV.

♋ Der Krebs bedeutet den Rückschritt. Aus der Allgemeinheit ist die Idee der Selbstheit und Beschränktheit entsprungen, im Ewigen ist die Vorstellung der Zeitlichkeit entsprungen. Nun fühlt sich das „Selbst" immer mehr von der Eigenheit und Materialität angezogen, verliert das Bewusstsein seines geistigen Ursprungs und identifiziert sich mit dem Werkzeuge des Geistes, der Form und deren Wollen, Fühlen und Denken. Unter den „zwölf Stämmen Israels" ist der Krebs Benjamin der Vielfrass.

V.

♌ Der Löwe ist das Symbol der Kraft (Juda, der Starke). Subba Row sagt: dass es Jiva Atma, das Leben der Seele, die schöpferische Kraft, oder vielmehr die Hierarchie der schöpferischen Kräfte darstellt. In gewisser Beziehung könnte es als die Kraft des Willens oder der „heilige Geist" (alle deutschen Bezeichnungen sind unzureichend), bezeichnet werden. Im Tibetanischen wird diese Kraft „Fohat" genannt. Der Löwe ist eines der vier „heiligen Tiere" in Ezechiels Vision vom Ochsen, Adler, Löwen und Engel, nach denen

die vier „Evangelisten“ bezeichnet sind, und welche die vier Kardinalpunkte zur Zeit der Wintersonnenwende einnehmen. Nach Coryns Ausführungen bedeutet Leo die Stärke von Manas, welche in den drei folgenden Zeichen, Virgo, Libra und Scorpio offenbar wird.

VI.

♍ Die Jungfrau bedeutet die „Seele“, genauer bezeichnet das Astrallicht. In einem anderen Sinne symbolisiert es Prometheus, die Kraft von Buddhi-Manas, welche an Kama-Manas gebunden ist (den an die Materie gefesselten „Geist“). In einem anderen Sinne wieder bedeutet es die „himmlische Jungfrau“, die geistige Seele, die reine Substanz, in welcher durch die Durchdringung des Geistes der Weisheit die göttliche Selbsterkenntnis, welche jeden, der sie erlangt, erlöst, geboren wird. Die Seele wird aber deshalb eine reine Jungfrau genannt, weil sie frei von allen von aussen kommenden oder fremdartigen Einflüssen ist. Weder durch Überlieferung, noch durch äusserliche Beobachtung, noch durch objektive Betrachtung, Berechnung oder Schlussfolgerung entsteht die wahre Erkenntnis, sondern in der Seele selbst eröffnet

sich das Auge, in ihr selbst erwacht das Verständnis, in ihr selbst entzündet sich das Licht und wird das Ideale zur Wirklichkeit*). In den Veden ist dieses Licht beschrieben als „Daiviprakriti", das „Mahachaitanyam" des Kosmos; eine bewusste Energie, deren Gegenwart die Quelle des Lebens auf allen Planeten ist.

VII.

♎ Die Wage ist der Wendepunkt zwischen den nördlichen und südlichen Zeichen. Es ist ein geheimnisvolles Zeichen und schwer zu erklären. Die Geheimlehre sagt:

„Wenn das „Weib" aus der „Rippe" des zweiten Adams hervorgeht, so trennt sich die reine Jungfrau von ihm und „fällt in die Generation", oder die absteigende Linie. Dadurch wird Virgo (Buddhi-Manas) zu Scorpio (Kama-Manas), dem Zeichen der Sünde und des Materiellen. Die aufsteigende Reihe deutet auf die rein geistigen Rassen hin; die Pradschapatis und Sephiroth werden von der schöpferischen Gottheit geleitet, welche Adam Kadmon oder Jod Heva (Jehovah) ist. Die geistig niedrigere Reihe ist die der irdischen Rassen, angeführt von Enoch oder Libra, dem siebenten, von welchem, da er halb göttlich, halb irdisch ist, gesagt wird; dass er lebendig zum Himmel gefahren sei."

Die Wage bedeutet somit wohl denjenigen Punkt, in welchem das Gemüt (Manas) zur

*) Gautama Buddha.

Erkenntnis der Weisheit gelangt, nachdem es das Wahre vom Falschen zu unterscheiden gelernt hat.

„Enoch (Hermes oder Libra) ist derjenige, welcher seine Form verändert, aber doch immer derselbe bleibt. Er ist der namenlose Eine, welcher vielerlei Namen hat, dessen Namen und Wesen aber dennoch unbekannt sind. Er ist das grosse Opfer. Er sitzt an der Schwelle des Lichtes und blickt von dem Kreise der Dunkelheit, welchen er nicht überschreiten will, in das Licht.“

Dies aber ist die Beschreibung von Yoga, von dem es in der Bhagavad Gita, Kap. XIV, V. 23—26 heisst:

„Wer wie Einer, den diese Dinge nichts angehen, in seiner Ruhe sich durch die drei Naturgewalten nicht stören lässt, sich wie ein stiller und unbeteiligter Zuschauer verhält, nicht wankelmütig ist, und sich sagt: „Diese Kräfte folgen ihrem Gesetz“, wem Lust und Schmerz gleich viel gelten, und alle Dinge gleichwertig sind, wer fest steht und sich weder um Lob noch um Tadel kümmert, den nennt man einen Überwinder seiner Natur; er wird frei von den drei Eigenschaften und des Seins in Brahma teilhaftig.“

Wie wir sehen, ist nun der Mensch auf dem herabsteigenden Wege der Evolution zum Bewusstsein seiner eigenen Individualität gelangt. In Aries war er als eine Idee in der Gottheit enthalten; in Taurus trat er als Universalwesen ins Dasein ein; in Gemini nahm Wille und Vorstellung verschiedene

Richtungen an; in Cancer näherte er sich dem Materiellen, um von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen; in Leo erlangte er einen materiellen Körper und eigene Kraft; damit war der Zweck erreicht, und es konnte in ihm in Libra das Selbstbewusstsein seiner geistigen Individualität erwachen. Als ein erkenntnisloses, aber himmlisches Wesen trat er aus dem geistigen Zustande, wurde irdisch und steigt nun wieder als ein erkennendes individuelles Wesen zu Gott auf, um als ein Gott in die Gottheit einzugehen, und dasjenige, was er früher, ohne es zu wissen, besass, jetzt mit dem Bewusstsein des Wertes seines Besitztums zu geniessen.

Wie aber findet dieses Aufsteigen zu Gott statt? Wodurch wird es bedingt? Die aufsteigende Reihe des Zodiaks giebt uns darüber Aufschluss:

VIII.

♏ Der Scorpion bedeutet das Materielle, Kama, die Leidenschaft, die Begierde; nach dem Niederen gerichtet ist es die Habsucht, nach dem Selbstlosen strebend die Liebe. Dieses Zeichen bedarf keiner weiteren Erklärung.

IX.

♐ Der Schütze, dessen Auge nur auf das eine Ziel, die Verwirklichung des höchsten Ideales, gerichtet ist, bedeutet den im Menschenherzen erwachten göttlichen Willen. Wer diese Bedeutung erkennt, wird wünschen, dass die ganze Menschheit bald in das Zeichen des Sagittarius eintreten möge. Dann wäre es besser auf Erden.

X.

♑ Der Steinbock ist unter anderem das Symbol der Ausdauer, die sich durch keine Hindernisse von der Erreichung des vorgesteckten Zieles abhalten lässt. In einer anderen Beziehung bezeichnet es die Erhabenheit; das Tier, das auf den höchsten Bergen wohnt und sich um das, was in den Thälern wohnt, nichts mehr bekümmert; mit anderen Worten die Seele in Devachan.

XI.

♒ Der Wassermann bedeutet nach den Auseinandersetzungen von Subba Row die vierzehn Lokas oder geistigen Sphären, die Wohnungen der zu Göttern gewordenen Menschen. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen*).“

*) Bibel.

XII.

♓ Fische. „Der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Gott nicht versorgen*).“ Selbst das höchste Dasein, in welchem noch irgend welche, durch die Eigenheit bedingte Beschränktheit vorhanden ist, genügt nicht der nach Vollkommenheit strebenden Seele, welche nur die Unendlichkeit füllen kann. Erst wenn die Täuschung des Selbstseins auf Golgatha völlig geopfert worden ist, wenn das Scheinselbst im wahren Universalselbst aufgeht, wie ein Funke in der Flamme zum Lichte wird, und die Seele ins Nirwana eintritt, dann ist die höchste Seligkeit erlangt, und der Mensch befindet sich wie ein Fisch im Wasser, in seinem angeborenen Element.

Niemand ist mehr als der Verfasser dieser Zeilen von der Unzulänglichkeit obiger „Erklärungen“ überzeugt; allein der Zweck derselben ist weniger die Auseinandersetzung einer Theorie, als vielmehr darauf hinzuweisen, dass die Symbole des Tierkreises noch einen ganz anderen Zweck haben, als nur die mechanischen Bewegungen toter Massen im Weltenraume zu registrieren. Das Universum

*) I. Könige, VIII, 27.

hat nicht nur seine materielle, sondern auch seine geistige Seite. Ob die Planeten von menschenähnlichen Wesen bewohnt sind oder nicht, ist am Ende eine überflüssige Frage; sind sie doch selbst Offenbarungen des einen allgegenwärtigen Lebens im Weltall, welches hier diese, dort jene Formen ins Leben ruft. Die „Planeten“ selbst, im mystischen Sinne, bedeuten nicht die äusserlichen Erscheinungen derselben, welche wir durch unsere astronomischen Fernrohre sehen, sondern die sieben verschiedenen Prinzipien oder Zustände im Weltall, deren äusserliche Symbole die sogenannten „sieben Planeten“ sind, nämlich nach der exoterischen Lehre, wie folgt:

1. Atma, der „Universalgeist“, symbolisiert durch ☉, das herrschende Prinzip, wenn die Sonne (das Selbstbewusstsein) in ♈ steht.

2. Buddhi, ☾, die „Seele“, die Kraft, welche in ♉ regiert.

3. Manas, ☿, das Gemüt, dessen Zeichen ♊ ist, weil es „zweigeschlechtig“ ist, d. h. nach zwei entgegengesetzten Richtungen sich angezogen fühlt.

4. Kama, ♂, die Begierde nach materiellem Dasein und irdischer Lust ♋.

5. Prana, ♃, das Leben, die Kraft, symbolisiert in ♌.

6. Linga, ♀ (Anziehung), das Astrallicht, der Astralkörper, ♍.

7. Die Verkörperung, ♄. Sie ist die Verwirklichung und zugleich die Ruhe, das Aufhören der Bewegung, das Leben sowohl, als auch in einem anderen Sinne der Tod, ♎ *).

Während des Aufsteigens durch den Zodiak wirken alle sieben „Planeten" auf den Mikrokosmus (den Menschen) ein. Um aus dem Zeichen des Scorpions in das des Schützen zu gelangen, muss Verstand und Liebe (☿, ♀) den Willen (♂) erfüllen und beherrschen u. s. w., und was vom Menschen als Einzelnem gilt, das gilt auch von der Menschheit als Ganzem. Jeder Mensch hat seinen eigenen „Tierkreis", seine eigene Zone der Evolution, in welcher sich sein Leben, sein Fühlen, Denken, Wollen

*) Die hier angegebene Bedeutung der Planetenzeichen ist nicht unveränderlich; die Planetenstellung verändert sich je nach dem Standpunkte, von dem aus wir dieselben betrachten.

und Handeln bewegt, und wie jeder in die Materie herab und dann wieder zum Idealen emporsteigt, so auch das ganze Menschengeschlecht, wenn auch zur Vollendung dieses Kreislaufes unfassbare Zeitperioden notwendig sind. In der indischen Lehre sind vier solcher Zeitalter bekannt, nämlich:

1. Krita-Yuga oder das goldene Zeitalter von 1728000 Jahren, das Zeitalter, in welchem die Weisheit herrscht.

2. Tretâ-Yuga, das silberne Zeitalter von 1296000 Jahren.

3. Dwapara-Yuga, 864000 Jahre.

4. Kali-Yuga, das schwarze Zeitalter, welches 432000 Jahre dauert, und in welchem wir uns jetzt befinden*).

Der Übergang von einem Zeitalter in ein anderes findet nicht plötzlich statt; vielmehr hat jedes derselben seine ihm angemessene Morgen- und Abenddämmerung (Sandhyâ), infolgedessen die Zeitperioden der einzelnen Yugas wie 8 : 6 : 4 : 2 verhalten; d. h. die Länge des Krita-Yogas entspricht 80 Äqui-

*) Dasselbe begann am 17. Februar 3102 vor der christlichen Zeitrechnung.



noktialpräzessionen von 25920 Jahren, die des Tretâ-Yugas 60, des Dwapara-Yugas 40 und des Kali-Yugas 20*).

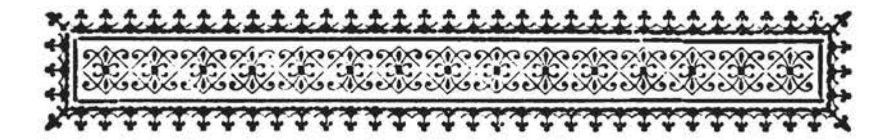
Somit geht alles in der Welt nach bestimmten Regeln und in einer gewissen Ordnung vor sich, und wenn die Welt in ein höheres Zeichen des Tierkreises tritt, so wird in ihr ein anderer Geist herrschen. Es wäre aber ganz verkehrt, wollte man daraus schliessen, dass der einzelne die Hände in den Schoss legen, sich frommen Betrachtungen allein hingeben und warten solle, bis die ganze Welt, und mit ihm auch er auf eine höhere Stufe erhoben wird. Der Mensch ist von anderen Geschöpfen dadurch unterschieden, dass er einen freien Willen hat, selber über seine „Planeten" herrschen und selber seinen Tierkreis durchlaufen kann. Die Ewigkeit ist überall und der „siebente Tag" (die Ruhe) ist stets vorhanden, sobald man ihn feiern will. Damit der Mensch von diesen seinen göttlichen Kräften Gebrauch mache, dazu genügt der heutige Stand der Naturwissenschaft und die Theorien unserer Akademiker nicht, sondern es ist hierbei vor allem

*) S. G. P. Coryn, „The Zodiac". London T. P. S. 1893.

das religiöse Gefühl und die aus demselben entspringende Gotteserkenntnis (Theosophie) nötig. Wir befinden uns jetzt im Kali-Yuga, d. h. im Zeitalter der Sinnlichkeit, wo alles nur auf körperliche Behaglichkeit und objektives Wissen bedacht ist, und es mag vielleicht mancher bedauern, in einem Zeitalter geboren zu sein, in welchem sich dem geistigen Fortschritte so viele Hindernisse in den Weg stellen. Aber gerade diese Hindernisse sind es, welche es demjenigen, welcher die Kraft besitzt, sie zu überwinden, möglich machen, sich viel höher zu erheben, als es in einem Zeitalter, wo kein Kampf stattfindet, möglich ist. Dieser Kampf aber ist nicht der Streit um die irdische Existenz, sondern der Kampf ums göttliche Dasein, und um die Materie zu besiegen, bedürfen wir weniger der materiellen Wissenschaft und ihrer Theorien, als vielmehr der Erkenntnis. Deshalb sagt auch Rückert in seiner „Weisheit des Brahmanen“:

„Weltweisheit ist ein Wort, hat weder Sinn noch Kraft;
Der Weisheit höchster Hort ist Gotteswissenschaft.
Weltweisheit aber soll, damit sie Sinn erhält,
Die Weisheit Gottes schaun im Spiegelbild der Welt.“





Yoga und Christentum.

VI.

Evolution und Involution.

> „Im ewigen Sein sind alle Dinge ungesehen enthalten. Dann folgt das Offenbarwerden derselben, wodurch sie zum Vorschein kommen, und im Tode (dem Aufhören der Erscheinung) werden sie wieder unsichtbar. Was giebt es da zu beklagen?"
>
> (Bhagavad Gita, II, 28.)

Gott an sich selbst (das wahre Selbstbewusstsein) ist unveränderlich; in ihm giebt es keinen Fortschritt oder Rückschritt; weder Evolution noch Involution, er ist die Vollkommenheit selbst; aber die Ideen, welche in seiner Natur existieren, und als für uns wahrnehmbare Dinge, Kreaturen, Erscheinungen, auftreten und wieder verschwinden, entfalten sich und werden durch immer weiter voranschreitende Entwickelung immer bessere Werkzeuge zur Offenbarung der ihnen inne-



wohnenden Gottesnatur. Gott ist z. B. in einem Steine ebenso gegenwärtig, als in einem Menschen; aber in einem Steine ist er nicht selbstbewusst. Im Menschen kann er selbstbewusst werden. Ist dies eingetreten und hat der Mensch dadurch sein Selbstbewusstsein in Gott erlangt, so ist er im göttlichen Selbstbewusstsein (in der Vollkommenheit) und hat den menschlichen Körper zur Entfaltung dieses Selbstbewusstseins, die ja dann vollendet ist, nicht mehr nötig. Er tritt dadurch wieder in Gott ein, aus dem er gekommen ist. Früher war er in ihm ohne Bewusstsein der Individualität; jetzt hat er die Selbsttäuschung überwunden und ist in ihm in der Weisheit.

„Daher ist alle Bewegung, und der Sinn dieser Veredelung ist die fortgehende Veredelung. Die Natur macht keinen Sprung; sie hebt immer an bei dem Niedrigen und strebt hinauf zum Höchsten. Wie die Farben eines Regenbogens unmerklich in einander übergehen, so ununterbrochen schliesst sich in der Natur Wirkung an Wirkung. Der Natur ist es unmöglich, dass sie etwas zerstöre, verderbe oder auch nur antaste, ohne

dass sie aus dem, was sie berührt, ein höheres Gut hervorzubringen beabsichtige; es genügt ihr nicht, etwas anderes ebenso Gutes hervorzubringen; ihr Wille geht immer auf das Bessere. Die Materie ruhet nicht, bis sie mit allen Formen erfüllt wird, deren sie fähig ist, und die Vernunft ruhet nicht, bis sie mit alle dem erfüllt wird, dessen sie empfänglich ist. Alle Kreaturen richten ihren Lauf auf die höchste Vollkommenheit; in allem findet man ein Jagen nach Gott (dem Selbstbewusstsein); doch jagen sie ihm nach in verschiedener Weise; je nach dem Masse ihres Vermögens. Das Feuer (die Liebe) ziehet aufwärts, die Erde niederwärts, und jede Kreatur sucht ihre Stätte, so wie Gott sie ihr angewiesen hat. Alle, selbst die niedrigsten, streben aus der Mannigfaltigkeit heraus zur Einheit. Gott gleich zu werden (durch ein Eingehen in Gott, nicht durch ein Getrenntsein von ihm) ist die gemeinsame Sehnsucht aller Kreaturen. Darum läuft der Himmel; darum begehrt Mensch und Vieh. Es ist keine Kreatur so verworfen, dass sie irgend etwas lieben könnte, was absolut böse ist; denn was man liebt, muss entweder gut sein oder gut scheinen. Gott ist die Liebe. Wäre Gott nicht

in allen Dingen, die Natur wirkte und begehrte nichts an einem Dinge, denn es sei dir lieb oder leid, du magst es wissen oder nicht wissen; dir unbewusst sucht deine Natur in ihrem Innersten Gott. Darin liegt das Wesen aller Kreaturen, dass sie Gott suchen und ihm nachjagen. Alles, was die Natur leisten kann, das richtet sie auf das eine Ziel*)."

„Gott ist die Ruhe. Alle Bewegung geschieht aus Begierde nach Ruhe (aber die Seligkeit der Ruhe wird erst dann erkannt, wenn man den Sieg über die Unruhe errungen hat). Gott sucht die Ruhe in allen Dingen; die göttliche Natur ist Ruhe. Ruhe im Innersten sucht die Seele in aller ihrer Bewegung. Gott hat allen Dingen ihre Heimat gegeben; den Fischen das Wasser, dem Vogel die Luft, dem Tier die Erde, der Seele die Gottheit. Dass Gott unbeweglich ist, das macht, dass sich alle Dinge in ihm bewegen, und je edler ein Ding ist, mit um so grösserer Leichtigkeit bewegt es sich. Wäre nicht Ruhe

*) 142, 3, 15. — 439, 26. — 26, 17. — 180, 12. — 268, 8. — 582, 2. — 173, 7. — 439, 20. — 31, 6. — 143, 19. — 301, 3. — 332, 40. —

in Gott, so verginge die göttliche Natur und es nähme das Himmelreich ein Ende*)."

Im Centrum des Rades ist die Ruhe; aber die Speichen bewegen sich und die Bewegung geht nach dem Mittelpunkte zurück, von dem sie ausgegangen ist. Dieser Mittelpunkt ist die Vollkommenheit (Nirwana).

„Darum ist in der Natur ein unaufhörlicher Formenwechsel. Das Weizenkorn verwest, um in neue Formen überzugehen; die Pflanze, die meine Eltern assen, hat meinen Leib aufbauen helfen. Das ist die eigentliche Bedeutung des Menschen in der Ordnung aller Dinge, dass er das wesentliche Mittel für die höchsten Zwecke Gottes ist; das ist aller Dinge Streben, in menschliche Natur verwandelt zu werden. Der Mensch soll alle Dinge emportragen zu Gott, ihrem ersten Ursprunge. Der Anlage nach ist der Mensch die Gesamtheit aller Kreaturen. Wenn man vom Menschen spricht, so spricht man von allen Kreaturen; denn alle Kreaturen sind in ihm versammelt. Alle Kreatur ist ein einziger Mensch, den Gott von Natur lieben muss, und dieser

*) 152, 27. — 657, 22. — 154, 19. — 620, 14. — 657, 23.



„Mensch“ ist Gott. In menschlicher Natur verändern alle Kreaturen ihre Namen und werden geadelt; in menschlicher Natur verlieren sie ihre Natur und kehren zu ihrem Ursprunge zurück. In menschlicher Natur erlangt jede Kreatur ihre Ewigkeit*).“

Als der geistige Mensch (Universalgeist) aus Gott (dem Absoluten) entsprang, war er ein „Engel“; d. h. eine geistige Kraft und Wesenheit ohne individuelles Selbstbewusstsein; d. h. ohne die Täuschung des „Selbsts“. Aus ihm sind alle Menschen und Kreaturen entstanden, um durch die Überwindung dieser Täuschung auf dem Wege der Erfahrung und Evolution wieder in Gott zurück zu gelangen**).

„Der höchste Engel schöpft aus Gott und gestaltet das Empfangene nach sich; dann giebt er es den mittleren; diese geben es den niederen und diese den irdischen Menschen. Der Engel reinigt, erleuchtet und

---

*) 333, 31. — 402, 32. — 459, 16. — 273, 10. — 587, 33. — 522, 3. — 390, 38.

**) Siehe „Lotusblüten“ I, „Grundriss der Geheimlehre des Ostens, mitgeteilt von H. P. Blavatsky“, und Subba Row's „Vorträge über die Bhagavad Gita“.



vollendet die Seele. Göttliches Licht ist so überschwenglich, dass es die Seele nicht ertragen könnte, würde es nicht in des Engels Licht gemildert, und so erst der Seele eingeflösst. Der vollkommen gewordene Mensch aber ist über die Vermittlung durch die niederen Engel (Kräfte) hinaus, und empfängt unmittelbar vom obersten Engel. Die höchsten Wirkungen Gottes im Menschen entziehen sich auch der Kundschaft des obersten Engels*)."

„Das Wesen des Engels ist Vernunft. Er ist ein fleckenloser Spiegel, in welchem sich das göttliche Licht ohne Trübung reflektiert. So steht er frei und formlos zwischen Gott und Materie; selber ein Bild Gottes, durchleuchtet er all sein Wesen mit dem Bilde Gottes. Die Engel erkennen auch in einem überzeitlichen Lichte. Die Werke, die sie in Gott üben, sind unzeitlich; aber in ihrem Wirken auf endliche Dinge haben sie einen Schatten von Zeitlichkeit. Was der Engel hat, das wird ihm ohne Anstrengung; der Seele dagegen wird es durch

---

*) 104, 1. — 159, 36. — 655, 38. — 682, 40. — 322, 2.



ihre Arbeit. Darum ist das Wachstum der Seele etwas viel Herrlicheres, als das des Engels, und eine Erkenntnis, welche die Seele gewinnt, ist wertvoller als zehn Erkenntnisse eines Engels (der nichts dabei zu überwinden hat*)."

„Hätte Adam (der ursprüngliche Universalmensch) Gott in seinem absoluten Wesen geschaut, so hätte er nicht „fallen" können; aber er erkannte, dass er (in seiner Selbstheit) war, und daran haftete sein Blick mit Lust; dies war sein „Fall" und nichts anderes, und so fallen alle diejenigen, die sich von Gott (dem wahren unendlichen Selbst) auf das Vergängliche in ihrer Natur (das Scheinselbst) richten. Je tiefer der Mensch (als Ganzes) in seine Selbstheit versank, um so tiefer steckten auch seine Nachkommen in ihrem Egoismus; so pflanzte sich und pflanzt sich noch die Folge dieser Erniedrigung, die „Erbsünde", fort. Dieser „Fall" war für den Menschen zum Vorteil. Könnte der Mensch in der Einheit verbleiben, so dass er alle Funktionen übte, die alle Kreaturen jemals geübt haben, so wäre dies nicht so gut; denn die oberste Kraft

*) 103, 24. — 162, 2. — 133, 28. — 639, 12.



der Seele (Buddhi) zöge die untersten (Kama) nach sich, so dass der Mensch nichts wirken könnte, als ein einziges göttliches Werk. Das kann aber nicht sein, und deshalb schaut die oberste Kraft in Gott (dem wahren Selbstbewusstsein) ihr Heil und giesst es weiter in die niederen Kräfte, so dass sie Erkenntnis des Guten und Bösen haben. Ohne die Erkenntnis des Bösen könnte der Mensch die Natur des Guten nicht wirklich erkennen lernen, nur durch die Überwindung der Täuschung erlangt er die Erkenntnis der Wahrheit und die Realisierung seiner wahren Individualität und Einheit mit Gott, deren unendlicher Wert durch nichts zu ersetzen ist. Die Zerspaltung der Kräfte der Seele und der Ursprung der Individualität des Einzelnen ist ein Bestandteil der ewigen Weltordnung und ist ein Mittel zum Zweck auf dem Wege zur Vollkommenheit*).

Gott (das wahre Selbstbewusstsein) ist viel zu gross, als dass ihn irgend eine Kreatur fassen, oder er in einem menschlichen „Selbst“ eingeschlossen werden könnte. Wer mit ihm

*) 658, 2. — 652, 12. — 674, 2. — 467, 9. — 496, 29. — 519, 11. — 260, 24. — 511, 23.



eins werden will, der muss nicht versuchen, ihn in seine Beschränktheit herabzuziehen, sondern sich zu ihm in die Freiheit erheben.

„Als Gott alle Kreaturen erschuf, da waren sie so niedrig und eng, dass er sich nicht in ihnen bewegen konnte; da machte er sich die Seele so gleich und so angemessen, dass er sich ihr mitteilen konnte. Er hat nichts geschaffen, was ihm gleich wäre, als die Seele; sie ist mächtiger, edler und grösser als alle Kreaturen; sie ist nicht geschaffen wie die anderen Dinge, in beschränkter Form, sondern in Gott, mit Gott ist sie gebildet, und Gottes Bild ist in ihr ausgeprägt. Ihre Grösse vermag Himmel und Erde nicht auszufüllen, sondern nur Gott selber (das Allselbstbewusstsein), den die Himmel aller Himmel nicht fassen können; darum, wer die Seele messen will, der nehme Gott als Massstab; denn der Grund Gottes und der Grund der Seele sind nur ein einziges Wesen. Nirgends ist Gott so eigentlich (selbstbewusst) als in der Seele; in allen Kreaturen ist etwas von Gott (Bewusstsein); aber in der Seele ist er auf göttliche Weise (selbsterkennend); denn sie ist seine Ruhestatt. In ihren obersten Kräften



ist das Bild der Dreieinigkeit Vernunft, Wille und Gedächtnis; das Gedächtnis gleicht dem „Vater", die Vernunft dem „Sohne" und der Wille dem „heiligen Geiste". Die oberste Form der Seele, der „Funke", entspricht der nichtoffenbaren Gottheit, welche der Seele höchster Gegenstand ist*)."

Dieses Selbst oder dieser Funke (Atma) ist aber nichts Fremdes und vom Menschen Abgesondertes, Unerreichbares und Getrenntes, sondern jedes Menschen eigenes wirkliches und wahres göttliches Ich, im Innersten der Seele verborgen.

„Ich stehe im Grunde der ewigen Gottheit, da wirkt Gott alle seine Werke aus mir und durch mich, und alles, was verstanden wird, das bin ich. Gott hat alle Dinge gemacht durch mich, als ich in dem grundlosen Grunde Gottes (der ewigen Gottheit) war. Alles, was in Gott ist, ist Gott. Da mein Bild ewig in Gott gewesen ist und es noch ist und immer sein muss, darum ist meine

---

*) 136, 34. — 394, 10. — 395, 12. — 179, 25. — 413, 21. — 467, 13. — 230, 36. — 207, 3. — 318, 1.



Seele ewig in Gott gewesen und ist Gott selber, so ist die Seele mit dem Worte (λογος) identifiziert, das ewig in Gott war, und in dem Universalmenschen sind alle Kreaturen geschaffen. Zwischen dem Sohne Gottes und der Menschheit (als Einheit) ist kein Unterschied; der Sohn ist das Urbild der Menschheit. So sind wir selbst sein einziger Sohn, den der Vater ewiglich geboren hat. Der einzelne Mensch ist nicht die ganze Menschheit. Dann erst verstehe ich mich im höchsten Sinne, wenn ich nichts anderes verstehe, als dass ich sei das Wesen, aus dem Gott sein Wesen oder seine eigene Gottheit entnimmt. Somit ist die Seele (das Selbst) Gott (das Selbst) selber, und Ich bin der Schöpfer aller Dinge; ja Ich (wenn ich dies richtig verstehe) bin derjenige, welcher Gott geschaffen hat, das Absolute. In der Gottheit, dem Absoluten, da war ich selber, wollte mich selber und erkannte mich selber. Da war ich mein eigener Schöpfer (der Schöpfer meiner Inkarnation und Reinkarnationen). Indem ich entstand, entstanden alle Dinge. Ich war die Ursache meiner selbst und aller Dinge, und wollte ich, dass ich nicht wäre, so wäre ich nicht und alle Dinge wären nicht. Wäre

Ich (das Absolute) nicht, so wäre auch Gott nicht *)."

Ehe aber der Mensch zur Erkenntnis dieses seines göttlichen Ichs gelangen kann oder es erkennen will, muss er fast unendlich viele Täuschungen erfahren, welche dazu dienen, ihn zu überzeugen, dass sein „Schein-Ich" nicht sein wirkliches Ich, sondern nur das Produkt einer Selbstbespiegelung ist**). Zur Überwindung dieses Selbstbetrugs hat der Mensch die Vernunft.

„Des Menschen Vernunft ist das eigentliche Werkzeug Gottes, vermittelst dessen der Rückgang aller Dinge in Gott vollzogen wird. Die menschliche Vernunft bildet in sich alle Dinge ab und schliesst alle Dinge in sich; sie gestaltet sich die Dinge ein, und das Niedrigste wird in ihr licht wie die Sonne. Durch seine Seelenanlage hat der Mensch das Wesen aller Kreaturen in sich, der Steine wie der Bäume und aller anderen. In dieser Anlage hat er die Bilder aller Kreaturen mit

*) 619, 13. — 589, 25. — 266, 4. — 285, 14. — 157. — 588, 37. — 283, 37.

**) Siehe: F. Hartmann, „Magie, oder das Gesetz des Geistes in der Natur".



ihren Unterschieden in seine Vernunft aufgenommen, und so umfasst er Wesen und Bild, Vernunft und Vernunftlosigkeit aller. So sind in ihm alle Dinge geschaffen. Wird also die Vernunft mit Gott gereinigt, so kehren in ihr alle Dinge in ihren Ursprung zurück. Darum ruht die Seele nimmer, bis sie in Gott kommt, der ihre erste Form ist, und alle Kreaturen ruhen nimmer, bis sie in die menschliche Natur kommen, und dann in dieser erst in ihre erste Form, in Gott. Wir sollen alle Dinge vergeistigen, allen Dingen Geist sein und alle Dinge sollen uns Geist sein; wir sollen alle Dinge in Gott erkennen und mit uns Gott werden lassen. Alle Kreaturen verzichten auf ihr Leben, um ihr Wesen zu gewinnen; alle erheben sich in meine Vernunft, um in mir vernünftig zu werden; ich allein führe sie zu Gott zurück; ich bringe sie aus ihrer Vernunft in meine Vernunft (Bewusstsein), dass sie in mir mit mir Eines sind*)."

Aber nicht nur dringen des Menschen Ausflüsse auf niedriger stehende Kreaturen ein, um dieselben zu sich zu erheben, sondern

*) 352, 18. — 589, 17. — 530, 39. — 533, 5. — 180, 22. — 181, 14.

auch die Ausstrahlungen höherer Wesen durchdringen mit ihren Kräften den Menschen, wenn er sich für dieselben empfänglich macht, und bewirken dadurch seine Erhebung, Erbauung und Erlösung von der Täuschung der Selbstheit mit ihrem Anhange von Begierden und Leidenschaften.

„Da der Mensch durch die Sünde (den Irrtum) die Kraft verloren hat, das zu vollbringen, wozu er berufen ist, so müssen alle Kreaturen, die aus Gott geflossen sind, mit allen ihren Kräften dahin wirken, wie sie einen (Universal-) Menschen erzeugen, der wieder in die Vereinigung mit Gott (die Erkenntnis des wahren Selbsts) gelange, in welcher Adam vor dem Falle war, und der alle Kreaturen wieder in dieselbe Kraft erhebe, die sie in menschlicher Natur besassen*)."

Diese aus Gott geflossenen Kreaturen sind alle Wesen, welche Freiheit des Willens haben, und zu diesen gehören alle grossen und erhabenen Menschengeister (Maha-atma), welche auf Erden leben oder gelebt haben und durch ihren Einfluss und Lehre den niedriger stehenden Menschen behilflich sein und sie

*) 497, 11.

näher zu sich und dadurch auch näher zu Gott bringen können.

„In dem Masse, als ich Gott näher bin, spricht sich Gott in mich ein, und damit kehrt er bei sich selber ein. Vermöge der mit Christo (dem Lichte der göttlichen Weisheit) eins gewordenen Menschenseele kehrt Gott mit allen Kreaturen in sich selbst zurück. Da versinkt die Welt der Kreaturen, und der offenbare, dreieinige Gott (die Selbsterkenntnis) selber im Abgrunde der Gottheit, wo es keine Vorstellung von „Selbst" mehr giebt (Nirwana). Da fliesst der Vater mit allen Kreaturen in sich selber zurück. Aller Dinge Werden endet im Entwerden, und der ewige Prozess ist die Wirkung der ewigen Natur und hat deshalb weder Anfang noch Ende. So ist der Kreis umlaufen, der Fluss in sich selber verflossen, und das All ruht wieder im unaufgeschlossenen Schosse der unaufgeschlossenen Gottheit*)."

Es findet somit, vom göttlichen Standpunkte aus betrachtet, weder ein Werden noch ein Entwerden, weder eine Schöpfung von etwas Neuem noch ein Vergehen des-

*) 92, 5. — 527, 32. — 497, 23.



selben, weder eine Evolution noch eine Involution, weder ein wesentlicher Fortschritt noch ein Rückschritt statt; Gott bleibt immer derselbe, und das ganze Weltall kann verglichen werden mit einem Sonnenflecken, der auf der (geistigen) Sonne des Weltalls sich bildet und wieder verschwindet. Deshalb sagt auch die Dschedir-Veda wie folgt:

„Wie wenn ein Krystall, der mit Staub beklebt ist, und deshalb undurchsichtig geworden ist, nach dem Abwaschen Reinheit und Glanz wieder erhält, so kommt der Atma (das Selbst), welcher das Lichtwesen ist, wegen des Staubes des verkehrten Wissens nicht als Licht zur Erscheinung. Wird er aber mit dem Feuer und Wasser der Erkenntnis gewaschen, so wird er wieder hell und klar und sichtbar; die Trübsal weicht von ihm und sein Handeln und Thun ist zu Ende. Nichts bleibt ihm zu thun übrig. Er ist der Alleinige geworden. Wer dieses Licht zu seiner Leuchte gemacht und den reinen Brahm erkannt hat, der wird mit demselben Eins.“



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

K. P. in B. — Es ist nicht die Aufgabe der Theosophie, Propaganda für irgend einen Verein, Kirche, Dogma oder Sekte zu machen, sondern Licht in alle Systeme, alle Vereine und Klassen, in alle Gesellschaftskreise und in die ganze Menschheit zu bringen, und das Licht, welches die Theosophie bringt, ist nicht das eines einzelnen Menschen, es ist weder von H. P. Blavatsky, noch von einem anderen gemacht, sondern es ist das Licht der eigenen Selbsterkenntnis, welches der Liebe zur Wahrheit entspringt. Kein Mensch kann einem anderen dieses Licht anzünden, da es ewig und ohne Anfang und Ende ist. Wohl aber kann ein Mensch je nach dem Grade seiner Erfahrung, einem anderen behilflich sein, das Dunkel des Irrtums und der Täuschung zu zerstreuen, damit das Licht der Selbsterkenntnis in seiner Vernunft Platz greifen kann. Diejenigen, welche dazu geeignet sind, andere in geistigen Dingen zu unterrichten, sind nicht die, deren ganzes Wissen bloss aus Hörensagen oder aus ihrer Phantasie entsprungen ist, sondern diejenigen, welche zum geistigen Leben erwacht sind und darin eigene Erfahrung besitzen.

J. K. in L. — Der Verfasser der „Lotusblüten" ist weder ein Gegner noch ein Anbeter des Spiritismus, sondern betrachtet denselben wie eine andere Naturwissenschaft, bei deren Studium die Beobachtung der Phänomene erst dann einen wirklichen Wert hat, wenn man die Gesetze,



aus denen sie entspringen, erkennt. Die Nichterkenntnis dieser Gesetze ist die Ursache der physischen und moralischen Verkommenheit, welche dem Mediumismus entspringt. Der Zweck des menschlichen Daseins ist, dass der Mensch sich selber finden und Herr seiner selbst werden soll; der Zweck eines „Mediums" ist, sich selbst zu verlieren, sein Selbst aufzugeben, damit fremde und unbekannte Einflüsse Herr über dieses Selbst werden können. Das eine Ziel ist die Selbsterkenntnis; der andere ist der entgegengesetzte Weg und führt zum Verlust der Vernunft. Es ist eine Thorheit, die spiritistischen Phänomene abzuleugnen und sie Taschenspielereien u. dergl. zuzuschreiben; es ist aber ebenso thöricht, sie Ursachen zuzuschreiben, welche nicht vorhanden sind.

R. R. in G. — Wenn ein altes Weib sagt, dass Gott das Gras wachsen macht, und der Herr Doktor darüber spottet, so ist das alte Weib vernünftiger als der Herr Doktor; denn das Wachstum der Pflanzen wird durch das Vorhandensein von Licht und Wärme bedingt; Licht und Wärme aber sind nicht selbstexistierende ewige Dinge, sondern die Ausflüsse einer allgegenwärtigen Ursache; sie sind die äusserlichen Symbole von Weisheit und Liebe; mit anderen Worten eine Offenbarung der Kraft Gottes in der Natur.

A. W. in B. P. — Mit Bezugnahme auf den Spiritismus sind drei Klassen von Personen zu unterscheiden; nämlich:

1. Die ganz Unwissenden, wozu viele angeblich „Gelehrte" gehören, und welche sich einbilden, zu wissen, dass alle die sogenannten spiritistischen Phänomene nichts anderes seien, als Schwindeleien, Taschenspielereien und Betrug. Es ist in der Regel eine unnütze Zeitvergeudung, solche Personen durch Vernunftgründe überzeugen zu

wollen. Dieselben meinen bereits alles viel besser zu wissen, und es giebt für sie keinen anderen Weg zur „Bekehrung" von ihrem Unglauben, als handgreifliche Thatsachen. Dann aber fallen sie in der Regel in den Irrtum der zweiten Klasse.

2. Dies ist die Klasse der Spiritisten, welche sich von der Wirklichkeit sogenannter spiritistischen Phänomene überzeugt haben, aber die wahren Ursachen derselben nicht kennen; sie schreiben alle dergleichen Dinge den abgeschiedenen Geistern verstorbener Menschen zu und verfallen dem Aberglauben und der Schwärmerei. Es ist kaum möglich, sich mit dem Spiritismus zu beschäftigen, ohne sich zu beschmutzen.

3. Die dritte Klasse ist die der Jünger der okkulten Wissenschaft. Sie verachten weder den Spiritismus, noch verehren sie ihn; sie sind weder ungläubig, noch abergläubig. Sie haben gelernt, die Gesetze zu kennen, aus denen dergleichen Phänomene entspringen, und wissen dieselben nach dem, was sie wert sind, zu schätzen.

Wer deshalb den Spiritismus studieren will, der sollte zuerst den Spiritualismus kennen lernen, d. h. er sollte es machen wie mit jeder anderen Naturwissenschaft, und die Gesetze studieren, aus denen die Phänomene entspringen. Er sollte sich nicht an Phänomene binden, deren Ursachen er nicht sieht, sondern er sollte erst seine eigene geistige Natur kennen lernen und sich nicht von Geistern, die in seiner eigenen Phantasie entstanden sind, an der Nase herumführen lassen.

M. S. in W. — Wenn Sie den Weg der Selbsterkenntnis gehen wollen, so wird es besser sein, sich nicht durch persönliche Banden zu fesseln. Man bildet sich sehr gerne ein, dass man das höchste Ideale durch Verbindung mit einer gleichgesinnten Person leichter erreichen könne, und theoretisch ist diese Möglichkeit auch nicht ganz aus-

geschlossen; aber in der praktischen Ausführung giebt es wohl wenige, die nicht infolge der durch das Zusammenleben bedingten Verhältnisse das gemeinsame Ideal aus den Augen verlieren, und sich gegenseitig zum Gegenstand ihres Strebens werden. Was aber liebt (oder hasst) man in einer Person anderes, als gerade diejenige Summe von Eigenschaften, welche die betreffende Person ausmachen? Wenn aber die Seele ganz von den Eigenschaften einer bestimmten Person oder irgend eines anderen Gegenstandes eingenommen ist, wie könnte sie dann die Fülle der Gottheit, welche unendlich und grenzenlos ist, in sich aufnehmen? Die Begierde, welche der Habsucht entspringt, sucht nach dem Besitze von diesem oder jenem; die wahre Liebe ist selbstlos; sie verlangt nichts; sie opfert sich auf. Die göttliche Liebe kennt keinen Unterschied der Person; sie liebt nur sich selbst, und sie liebt sich selbst in allen Dingen ohne Unterschied, je nach dem Masse, in dem sie sich in diesen Dingen findet. Wer nach dem Höchsten strebt, der muss auch sich selber mit allen seinen Begierden dem Höchsten zum Opfer bringen. Der Höchste aber ist derjenige, welcher frei und ledig aller Dinge, allein, selbstexistierend, unabhängig von allem, über alles erhaben ist, und dennoch alles umfasst. Wer dieses sein göttliches Selbst kennen gelernt hat, der ist nie mehr allein.

R. in B. — Wir raten Ihnen zur Gründung eines „theosophischen Lesevereins“. Dadurch erspart sich der einzelne die Anschaffung kostspieliger Bücher.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Elementargeister.

Nach Mitteilungen von H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

Die vier Welten.

Wie bereits mehrfach in den „Lotusblüten“ erwähnt wurde, werden im Makrokosmus wie auch im Mikrokosmus vier Daseinsstufen oder Ebenen unterschieden*), und diesen entsprechen auch die dazugehörigen Bewohner. Um diese Ebenen mit deutschen Namen zu bezeichnen, könnten wir sie folgendermassen nennen:

I. Die Gotteswelt (Nirwana).

II. Die geistige oder Götterwelt (Swara-loka oder Devachan).

*) Siehe Subba Row, „Vorträge über die Bhagavad Gita“, Lotusblüten, Heft IV.



III. Die Astralwelt (Die Mittelregion, Anima mundi. Antarikscha oder Bhuvar-loka).

IV. Die Sinneswelt, d. h. das für uns äusserlich Wahrnehmbare (Bhur-loka).

Diese vier Welten sind, mit anderen Worten, vier Bewusstseinsstufen im Kosmos, und zwar:

1. Ananda. Das Reich der ewigen Freude und Seligkeit, dessen Sonne das Absolute, das undefinierbare göttliche Selbstbewusstsein, die Gottheit (Parabrahman) ist.

2. Vijnana. Das Reich der Weisheit (Buddhi), der reinen Seele, dessen Sonne Gott (Brahmâ) ist.

3. Manas. Das Reich des Denkens, der Intelligenz und Unterscheidung, dessen Mittelpunkt der Mensch oder vielmehr die Menschheit ist.

4. Prana. Das Reich des Sinnlichen, des Lebens in der Natur, dessen Centrum die irdische Sonne, die Quelle alles Lebens auf Erden ist.

Jedem dieser Reiche entspricht die Organisation der darin lebenden Wesen. Von einer Organisation der Bewohner der Gotteswelt

können wir uns keinen Begriff machen. Die Indier teilen diese Welt in vier Reiche ein, nämlich:

1. Mahar-loka. Die Welt von Prajapati (Logos).

2. Inana-loka. Die Welt der Erkenntnis.

3. Tapas-loka. Die Welt der göttlichen Liebe.

4. Satya-loka. Die Welt der Weisheit (Selbsterkenntnis)*).

In dem Reiche der Devas finden wir den verklärten Körper ihrer Bewohner, Karana-Sharîra genannt. In der Astralwelt sind die Erscheinungen halbmaterieller Natur (Sukschma-Sharîra); die ganz verdichteten sichtbaren materiellen Körper unserer sinnlichen Welt werden Sthula-Sharîra genannt.

Über die höheren himmlischen Welten oder Daseinszustände können wir nichts wissen, solange wir diese Zustände nicht aus eigener Erfahrung kennen; wir können uns daher

*) Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass man sich unter diesen „Welten" nicht von einander getrennte Örtlichkeiten vorstellen darf, sondern dass es Zustände sind, welche wie Licht und Wärme nicht örtlich, sondern in ihren Eigenschaften verschieden sind.

hierbei nur auf dasjenige berufen, was von wahrscheinlich erleuchteten Personen darüber gesagt oder geschrieben worden ist. So sagt z. B. Jane Lead*):

„Es wurde mir geoffenbart, dass es verschiedene Regionen oder Welten giebt, welche Seelen von allen Graden und Rangstufen aufnehmen, und zwar acht. Die erste derselben ist diese sterbliche sichtbare Welt, die zweite die Astral- oder luftige Welt, die dritte die wässerige elementarische, die vierte die feurige dunkle Welt (Kamaloka). Diese vier sind alle die Welten, in welche sündige Lüstlinge eingehen und wohnen. . . . In die vier höheren Welten kann nichts Böses oder Sündhaftes eingehen, oder in den Bewohnern derselben existieren. Die erste derselben ist die paradiesische Welt, ein himmlischer Zustand, in welchem ein Emporwachsen zu noch höherer Vollkommenheit stattfindet, um uns für das „Reich Sion"

*) Angeblich (siehe Konversationslexikon) „theosophische Schwärmerin" (?) vom 17. Jahrhundert, deren „Schwärmereien" sonderbarerweise (?) mit den buddhistischen Lehren übereinstimmen. Das folgende Citat ist aus ihrem Werke „The wonders of Gods creation manifested in the variety of eight worlds". Deutsch: Amsterdam 1696.

fähig zu machen; die dritte ist das „Neue Jerusalem", umgeben vom „krystallenen Meer", und über dieser die „Stille Ewigkeit", aus welcher alle diese Welten geboren werden."

Auch die indische Lehre unterscheidet in der Astralwelt wenigstens zwei Regionen; die Region der „luftigen Welt" und die Welt des „Feuers", d. h. der Begierde und Leidenschaft (Kama-loka). Ersterer entsprechen die eigentlichen Astralkörper (Linga-Sharîra); der zweiten die tierischen Formen ihrer Bewohner (Kama-rupa). Die „stille Ewigkeit" aber ist das göttliche Licht der Weisheit, welches unendlich höher als das Astrallicht steht, und aus welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen.

Da auf jeder Daseinsstufe die uns umgebende Welt ein Resultat des Willens und der Vorstellung ist*), so ist es auch begreiflich, dass die Schönheit der Erscheinungswelt, in der wir uns befinden, sei es vor oder nach dem Tode des Körpers, von der Reinheit unseres Willens und der Schönheit unserer Vorstellung abhängig ist. Ist ja doch das

*) Schopenhauer.

Leben sowohl vor als nach dem Tode nur ein Traum, und das wahre Erwachen beginnt erst da, wo der Geist über alle Vorstellungen erhaben in seinem eigenen göttlichen Selbstbewusstsein lebt.

Selbst in unserer sinnlichen Welt nimmt der Mensch nur dasjenige wahr, was in sein Bewusstsein kommt und womit er sich im Geiste beschäftigt; in dem subjektiven Zustande, wo keine äusserlichen Eindrücke einwirken und keine Sinne vorhanden sind, um sie zu empfangen, da lebt jedes Wesen in seinem eigenen Vorstellungskreise, und die Bilder, welche er sieht, mögen angenehm oder unangenehm sein, je nach der geistigen Richtung, die ein Mensch eingeschlagen hat; jeder wird die Gedankenkeime und Gedankenreihen sehen, die sich naturgemäss in ihm entwickeln. Deshalb sind auch die Träume des einen von denen des anderen verschieden. Die „Mitteilungen aus dem Jenseits“ widersprechen sich gegenseitig, und ebenso sind die Beschreibungen, welche uns die „Geister“ von den höheren Regionen geben, die eine der anderen zuwiderlaufend. Swedenborg und andere haben viel über dergleichen Dinge geschrie-

ben; allein, wenn auch in solchen Erzählungen manche Wahrheit enthalten ist, so ist doch das meiste davon nur ein Spiel der Phantasie. In Betracht zu ziehen ist jedoch, dass, da auch während des irdischen Lebens eine geistige Einwirkung zwischen zwei Menschen, ja sogar Fernwirkung des Gedankens zwischen zwei Weltteilen möglich ist, auch ein ähnlicher Verkehr in einer höheren Welt und zwischen zwei Welten denkbar ist.

Am deutlichsten spricht sich H. P. Blavatsky in der „Geheimlehre" über solche Dinge aus*):

„Maya (Illusion) ist etwas, das mit allen endlichen Dingen zusammenhängt; denn alles Dasein ist relativer Natur und nicht absolute Wirklichkeit, weil die Erscheinung, welche das verborgene Wesen für den Beobachter annimmt, von seiner Vorstellungsfähigkeit abhängig ist. Ein Gemälde hat für den Wilden kaum einen Sinn, es stellt für ihn nur Farben und Striche dar, während der Gebildete das darin Vorgestellte erkennt. Nichts ist beständig, ausgenommen das eine verborgene Sein, welches in sich selbst die Entstehungsursache von allem enthält. Die Daseinsformen

*) „The Secret Doctrine", vol. I, pag. 39.

auf allen Ebenen bis hinauf zum höchsten Dhyan-Chohan sind gewissermassen wie Schatten, welche eine Zauberlaterne auf einen farblosen Schirm wirft; aber alle Dinge sind beziehungsweise wirklich, denn der Wahrnehmende ist selbst ein Spiegelbild und die anderen Spiegelbilder sind für ihn ebenso wirklich, als er selbst. Wollen wir die Wirklichkeit in einem Dinge sehen, so müssen wir nach ihr in dem Dinge selbst suchen, entweder vor oder nachdem es blitzartig durch die materielle Welt gegangen ist; wir können aber kein solches Sein direkt erkennen, solange unsere Sinneswerkzeuge thätig sind, nur materielle Daseinsformen in die Sphäre unseres Bewusstseins zu bringen. Auf jeder Bewusstseinsstufe sind stets wir selbst und die Dinge, welche zu dieser Stufe gehören, für uns allein Wirklichkeit. Indem wir in der Stufenleiter der Entwicklung aufwärts steigen, erkennen wir, dass dasjenige, was wir, so lange wir auf einer tieferen Stufe waren, für Wirklichkeit hielten, nichts als Schatten sind, und das Emporblühen der Individualität (des Egos) ist eine Reihe von fortschreitenden Erwachungen; wobei jedes die Idee mit sich bringt, dass wir jetzt end-

lich die Wahrheit gefunden haben; aber erst wenn wir das absolute Bewusstsein (Allselbstbewusstsein) erlangt und unser Bewusstsein mit ihm vereinigt haben, werden wir frei von den Täuschungen von Maya sein."

Es hat wenig Wert, sich in Spekulationen zu ergehen über Dinge von denen wir nichts wissen können, solange sie jenseits der Grenze unserer eigenen Erfahrung sind. Deshalb sagt auch Appollonius von Tyana:

„Gott gehört und nicht dir, o Mensch, die unsterbliche Seele!
Aus dem verlöschenden Leib fliegt gleich geflügeltem Ross
Frei sie von Fesseln empor und mischt mit der leichteren Luft sich;
Hinter sich lassend den Dienst, den schweren und unheilvollen.
Dir jedoch nützet ja nicht, was nach dem Tod' erst dir klar wird,
Noch auch im Leben dich selbst darüber mit Grübeln zu quälen."

Wären wir so wie wir sein sollten, in unserem Selbstbewusstsein über Leben und Tod erhaben, fähig, in diesen Zustand, den man Samadhi nennt, einzugehen, dann wären uns auch jetzt diese Dinge klar; dann könnten wir auch, wie die Adepten und Heiligen es gethan haben, in unserem höheren Zustande selbstbewusst mit den Göttern verkehren. Solange wir aber selbst niedere Geister sind,

können wir uns auch nur mit niederen Geistern bekannt machen, und müssen uns in Bezug auf die höheren damit begnügen, was die Erleuchteten darüber sagen, welche die Dinge, von denen sie reden, aus eigener Anschauung kennen. Die niedrigeren „Geister" oder „Seelenkräfte" kann auch der gewöhnliche Mensch aus eigener Beobachtung kennen lernen; er braucht nur seine eigenen Gemütszustände zu studieren. Seine Natur selbst ist wie ein Gasthof, in dem diese „Geister" täglich und stündlich ein- und ausgehen; er ist der Wirt, der sich mit ihnen bekannt machen kann. Er wird da finden, dass jede Begierde, jede Leidenschaft ihre Ursache in einem „Geiste", einem Einflusse hat, der ihn ergriffen hat, oder der ihn besitzt; mit anderen Worten; seine eigenen Gefühle und Begierden sind das Resultat einer in ihm lebendig gewordenen Willensform, durch äussere Eindrücke erweckt und durch seine Vorstellungen zu Bildern geschaffen, die in ihm zum Bewusstsein kommen. Unter einer durch den Willen lebendig gemachten Gedankenform aber versteht man einen „Geist", wie man unter Geist im allgemeinen das Bewusstsein versteht. Eine Idee, die noch keine bestimmte

Gestalt angenommen hat, ist formlos (arupa); hat sie konkrete Gestalt durch die Vorstellung erhalten, so ist sie ein individuelles Ding (rupa), im Gegensatz zu greifbar materiellen Dingen ein „Geist“.

Solche „Geister“ schafft sich jeder Mensch sein Lebenlang selbst, und es bedarf keiner Formeln zu ihrer Beschwörung. Einem Briefe eines Adepten entnehmen wir folgendes:

„Jeder Gedanke, den ein Mensch denkt, geht, sobald er ausgebildet ist, in eine andere Welt (Daseinsstufe) über und wird dort eine selbstständige Individualität, indem er sozusagen mit einem (mit seiner Natur korrespondierenden) „Elemental“ zusammenschmilzt; d. h. er vereint sich mit einem der halbintelligenten Wesen jener Reiche. Dort lebt er als eine thätige Bewusstseinsform, als ein Produkt des Gemütes (Mind), eine längere oder kürzere Zeit, je nach der Intensität der Gehirnthätigkeit, die ihn schuf. So wird ein guter Gedanke zu einer wohlthätigen Macht und ein böser Gedanke zu einem boshaften Dämon. Auf diese Art bevölkert der Mensch fortwährend seine Daseinssphäre mit den Geburten seiner Phantasieen, Vorstellungen, Begierden und

Leidenschaften, und diese Ausflüsse wirken wieder auf sensitive Gemüter, mit denen sie in Berührung kommen im Verhältnis zu der darin enthaltenen Energie*)."

So schafft jeder Mensch, sei es bewusst oder ohne es zu wissen, diese Geister, und es „hypnotisiert" und „besitzt" einer den anderen und wird von anderen ohne es zu wissen, „hypnotisiert" und „besessen". Ein Gedankengeist, der einem Unbekannten in einem fernen Weltteile entsprungen ist, kann in diesem Weltteile auf diesen oder jenen empfänglichen Menschen einwirken, in seinem Gemüte als Gedanke zur Reife kommen, und in ihm zur That werden. So werden Erfindungen gemacht und Verbrechen begangen; eine ins Leben getretene Idee ist ein lebendiges Ding, und weder der natürliche Tod noch die Hinrichtung des Menschen, dem sie entsprungen ist, kann sie töten. Auch findet im Geister- oder Gedankenreiche ein fortwährendes Geborenwerden, Vermischung und Sterben statt, aus dem Zusammenflusse von Ideen entstehen neue Gedankenreihen, aus denen sich neue Formen entwickeln, welche

*) A. Sinnett, „The Occult World".

in der äusseren Erscheinungswelt verwirklicht werden, je nachdem es die Mode oder die Notwendigkeit mit sich bringt.

Was aber der Mensch im kleinen thut, das thut der Weltgeist im grossen, nur mit dem Unterschiede, dass die Gedanken „Gottes", ausgesandt durch den Geist, fähig sind, im Schosse der Natur, ohne menschliche Hilfe, sich zu für uns sichtbaren materiellen Formen zu entwickeln, und so eine äussere Welt zu schaffen, wie der Mensch sie sich innerlich schafft; eine Welt, die für uns äusserlich erscheint, aber in Gott existiert, wie die Gedanken des Menschen in der Bewusstseinssphäre (im Geiste) des Menschen. Rückert drückt diese Wahrheit in folgenden Versen aus:

„Die Welt ist Gottes unausdenklicher Gedanke,
Und göttlich der Beruf, zu denken ohne Schranke.
Nichts in der Welt, das nicht Gedankenstoff enthält,
Und kein Gedanke, der nicht mitbaut an der Welt.
Drum liebt mein Geist die Welt, weil er das Denken liebt,
Und sie ihm überall so viel zu denken giebt*)."

Da die Zahl der unsichtbaren Intelligenzen im Weltall Legion ist, so ist auch eine Klassifikation derselben ein bedenkliches Unter-

*) „Die Weisheit des Brahminen", S. 350.



nehmen; ja selbst ein Versuch dazu ist geeignet, unsere Anschauung des Unendlichen beschränkt erscheinen zu lassen, als ob wir dem Grenzenlosen Grenzen zu ziehen gedächten. Die Namen der indischen „Götter", Devas, Adityas, Rudras, Vasus, Sadhyas, Viswas, Maruts, Ghandarvas, Jakschas, Suras, Asuras, Siddhas, Rakschasas u. s. f. würden allein schon viele Bände einer Bibliothek füllen, und wir wollen daher nur ein paar der wichtigsten Klassen, deren Kenntnis von Nutzen sein kann, anführen.

Pitris.

H. P. Blavatsky sagt: „Die Devas und die Pitris sind für uns die wichtigsten Gruppen unter den 33 Millionen „Gottheiten" des indischen Pantheons, und sie sind auch die von den „Orientalisten" am wenigsten verstandenen. Ihre Natur wurde stets von den Brahminen verborgen gehalten, da sie keine Lust hatten, ihre philosophischen Geheimnisse der europäischen Schulweisheit preiszugeben.

„Die Devas sind luftförmige Wesen, manche stehen höher, andere tiefer als der (durchschnittliche) Mensch. Das Wort „Deva" be-

deutet der „Scheinende“, „Strahlende“, und bezieht sich auf eine Menge verschiedenartiger Wesen, einschliesslich solcher aus früheren manvantarischen Perioden stammenden Intelligenzen, welche sich an der Bildung neuer Sonnensysteme beteiligen und sich mit der Erziehung der Menschheit in ihrem Kindesalter beschäftigen, bis herab zu unentwickelten Planetengeistern, welche in spiritistischen Sitzungen unter der Maske von menschlichen Gottheiten und geschichtlichen Charakteren auftreten.

„Die Deva-Yonis dagegen sind Elementarwesen niederer Art im Vergleich mit den kosmischen „Göttern“ und können sogar dem Willen des schwarzen Magiers unterworfen werden. Zu dieser Klasse gehören die Gnomen, Sylphen, Feen, Djins u. s. w. Sie sind die Seelen der Elemente, die launenhaften Kräfte in der Natur, welche einem unabänderlichen Gesetze, das diesen Kräftecentren innewohnt, unterworfen sind. Ihr Bewusstsein ist unentwickelt und ihre Körper sind plastischer Natur und können eine beliebige Gestalt annehmen, je nach dem bewussten oder unbewussten Willen desjenigen Menschen

der sich mit denselben in „Rapport“ versetzt. Es sind diese Klassen von Elementarwesen, durch welche die Spiritisten, indem sie dieselben (ohne es zu wissen) anziehen, die schwindenden Hüllen (Astralleichen) verstorbener Menschen mit einer Art von individueller Kraft versehen (sie sozusagen in ein Scheinleben galvanisieren). Diese Klassen von Wesen waren niemals Menschen, werden sich aber später, in Myriaden von Zeitaltern, zu Menschen entwickeln. Sie gehören den drei unteren Naturreichen (Elementarreichen) an und die Kenntnis derselben gehört den Mysterien an, da der Umgang mit ihnen gefahrbringend ist.“

Von diesen wird weiter unten die Rede sein.

„Über die Natur der „Pitris“ herrschen sogar unter den europäischen Gelehrten ganz verkehrte Begriffe. Man glaubt allgemein, dass die Bezeichnung „Pitris“ sich auf die Geister unserer direkten Vorfahren, auf „abgeschiedene“ Menschen beziehe, und die Spiritisten meinen, dass die Fakire „Medien“ seien, welche ihre Phänomene nur mit Hilfe dieser Menschengespenster vollbringen. Dies ist

durchaus irrig. Die Pitris sind nicht die (direkten) Vorfahren jetzt lebender Menschen, sondern die Vorfahren des jetzt existierenden Menschengeschlechts, eine ursprüngliche Rasse, d. h. die „Geister“ von menschlichen Rassen, welche unserer Rasse auf der grossen Tonleiter der herabsteigenden Evolution (vor vielen Jahrtausenden) vorangingen, und welche in physischer sowohl als in geistiger Beziehung unserm Zwerggeschlecht weit überlegen waren*). Im Mânava-Dharma-Shâstra werden sie die Mond-Vorfahren genannt. Sie sind Devas des „Mondes“ (d. h. des Intellektes) und der Sonne (der Weisheit). Die ersteren gaben im Laufe der Evolution ihre „Châyâs“ (Schatten) zur Bildung der ersten Menschenrasse der vierten Runde; die letzteren begabten die Menschheit mit Verstand.“ In der Bibel heisst es, dass die Söhne des Himmels (die Pitris) sahen, dass die Töchter der Menschen (die noch geistlosen irdischen Menschenhüllen) schön waren, und dass sie sich mit ihnen verbanden. Was damit gemeint ist, und wie diese „Geister“ die Leiber der Urmenschen belebten und sie dadurch zu ver-

*) „In jenen Tagen gab es Riesengeschlechter . . .“ Siehe „Secret Doctrine“, vol. II, pag. 277.



nünftigen und der Unsterblichkeit fähigen Wesen machten, ist in der Rig-Veda beschrieben und noch klarer in der „Geheimlehre“ dargestellt*). Es giebt sieben Arten von Pitris, von denen drei unkörperlich (arupa), vier körperlich (rupa) sind**). Ein tieferes Eingehen in die Untersuchung ihrer Natur gehört nicht in den Rahmen dieses Artikels.

Kama-rupa-Formen.

Diese Geschöpfe, deren Erscheinung durch die ihnen innewohnenden Begierden gestaltet ist, gehören nicht den himmlischen, sondern den Astralwesen an. Sie sind Bewohner der Astralebene unserer Welt, und können unter gewissen Umständen sichtbar werden und mit den Menschen in Verkehr treten. H. P. Blavatsky sagt:

„Wie wir sehen, haben die Pitris nichts mit „Gespenstern“, noch mit abgeschiedenen „Menschengeistern“ nach modernen Begriffen zu thun. Sie bildeten einen Übergang von der unserer Schöpfung vorhergehenden Rasse ätherischer Menschenrassen zum gegenwärti-

*) Siehe H. P. Blavatsky: „Auszüge aus der Geheimlehre“, Lotusblüten, Jahrgang I.

**) Die „Patriarchen“ der Bibel (?).

gen materiellen Menschengeschlecht. Sie haben selbstverständlich nichts mit spiritistischen Spielereien oder mit den Wundern der Fakire zu schaffen, und ebensowenig hat mit solchen Dingen der himmlische Geist eines verstorbenen Menschen zu thun. Betrachten wir dagegen die Liste der verschiedenen „Dämonen“ oder „Elementarwesen“, so finden wir, dass schon ihre Namen die Thaten bezeichnen, zu welchen sich ihre Naturen am besten eignen.

Als Beispiele möge folgendes dienen:

„Mâdan ist der Name einer Klasse von Elementarwesen boshafter Art, halb viehisch, halb monströser Gestalt. „Mâdan“ bezeichnet ein Geschöpf, das aussieht wie eine Kuh. Er ist der Freund von boshaften Zauberern und hilft denselben in der Ausführung ihrer bösen Absichten, indem er Menschen und Vieh mit plötzlichen Krankheiten behaftet oder auch tötet.

„Der Schudâla-Mâdan oder Kirchhofteufel ist eine Art von Vampyr. Er belustigt sich dort, wo Verbrechen und Morde begangen werden, liebt hauptsächlich frische Gräber, Schlachthäuser und Hinrichtungsstätten. Er hilft dem „Zauberkünstler“ in der Hervor-

bringung von Feuerphänomenen (Brandlegungen, Unverbrennlichmachen u. s. w.), wie auch Kutti-Schâttan, die kleinen Hexengeister. Man sagt, Schudâla sei zur Hälfte Feuer-, zur Hälfte Wassergeist, der die Macht hat, eine beliebige Form anzunehmen und ein Ding in ein anderes zu verwandeln. Wenn er nicht im Feuer ist, so ist er im Wasser. Er kann den Menschen die Augen verblenden, so dass sie „Dinge sehen, welche sie nicht sehen" (Suggestion).

„Schûla-Mâdan ist ein anderer böswilliger Spukgeist. Er ist bewandert in der Hafnerei und im Backen. Wer sein Freund ist, den beschädigt er nicht, aber wer ihn beleidigt, dem spielt er übel mit. Er liebt Komplimente und Schmeicheleien, und da er sich für gewöhnlich unter der Erde aufhält, so wendet sich der Fakir an ihn, wenn er das in Indien bekannte „Wunder" vollbringen will, in einer Viertelstunde einen Mangobaum mit reifer Frucht aus einem Mangokern wachsen zu machen*).

*) Dass dieses „Wunder" durch Taschenspielerei nachgemacht werden kann, wissen wir wohl und haben das Verfahren dabei sogar selber gelernt. Dies hindert aber nicht, dass auch das echte Phänomen thatsächlich hervorgebracht wird.

„Kumil-Mâdan ist eigentlich eine Undine. Er ist ein Elementargeist des Wassers, und sein Name bedeutet das Geräusch einer aufsteigenden Luftblase. Er ist ein lustiger Kobold und hilft ihm befreundeten Menschen in Dingen, die zu seinem Fache gehören. Er spritzt Wasser umher, macht Regen und zeigt die Gegenwart oder Zukunft denjenigen, die sich mit Hydromantie beschäftigen.

„Poruthû-Mâdan ist ein herkulischer Dämon, der stärkste von allen; er hilft in den spiritistischen Bewegungen von Dingen ohne Berührung, „Levitationen", im Zähmen von wilden Tieren u. dgl. In der That hat jede Art von „physischen Manifestationen" in spiritistischen Sitzungen ihre eigene Klasse von Elementarwesen, welche dieselben leiten und hervorbringen helfen*). Ausser diesen kennt man aber in Indien noch vielerlei Arten

---

*) Welche Elemente diese „Geister" benötigen, um „gute Manifestationen" hervorzubringen, ist jedem bekannt, der sich eingehend mit dem Spiritismus befasst und die Gewohnheiten bedeutender Medien für „Materialisationen" und „physische Manifestationen" studiert hat. Näheres darüber findet sich in den Werken von Theophrastus Paracelsus. Vol. X. Philosophia occulta. „De Natis Animalibus ex Sodomia."

von Elementarwesen und Dämonen, Riesen und Vampyren, Asuras und Nagas, Drachen und Geschöpfe mit Schlangenköpfen etc.

Larven.

„Diese Wesen sind nicht mit den „Astralschatten", „Seelen, Larven" oder Astralüberbleibseln verstorbener Menschen zu verwechseln [von denen bereits in den „Lotusblüten" die Rede war*)], und welche ihrerseits wieder wohl zu unterscheiden sind von den wirklichen Menschenseelen (Buddhi-Manas), welche über alles Irdische erhaben sind und an dem Schattenspiele dieser Welt nicht mehr teilnehmen, nachdem sie in den himmlischen Zustand eingegangen sind, während der tierische Teil der Menschenseele noch im Astralreiche weilt. Hierüber sagt Proklos:

„Nach dem Tode fährt die Seele fort, in dem luftförmigen Körper (Astralkörper) zu verweilen, bis sie von allem Zorn und Leidenschaften gereinigt ist. Dann streift sie durch einen zweiten Tod den Astralkörper ab, wie sie den irdischen abstreifte. Die Alten aber sagen, dass ein himmlischer Körper mit der

*) A. Besant: „Der Tod — und was dann?"

Seele verbunden sei, der unsterblich und sternengleich ist."

Plutarch sagt:

„Das Element von diesen Seelen ist der Mond (in mystischer Bedeutung), weil die Seelen sich in ihm (im Astrallichte) auflösen, wie die Körper der Verstorbenen in der Erde. Diejenigen, welche tugendhaft und ehrlich waren, ein ruhiges, weisheitsliebendes Leben geführt haben, ohne sich viel mit Unzufriedenheit zu schaffen zu machen, werden schnell aufgelöst. Ihre Überbleibsel, welche vom Nous (Verstand) verlassen sind und die körperlichen Leidenschaften nicht mehr in Thätigkeit halten, verschwinden."

„Die alten Ägyptier, deren Lehre von den Ariern in Indien stammte, waren mit diesen Dingen bekannt. Moderne Archäologen konnten sich den Umstand, dass sich auf Exemplaren von Papyrus, auf Mumienkästen, in dem „Totenbuche", auf unterirdischen Tempelmauern und Gebäuden, Bilder und Symbole von allerlei Figuren vorfanden, nicht anders erklären, als dass dies phantastische Darstellungen von angeblichen Göttern seien, und dass die Ägyptier Katzen, Hunde und

allerlei kriechendes Zeug angebetet hätten. Diese Behauptung ist durchaus falsch und entspringt aus der modernen Unwissenheit in Bezug auf die Astralwelt und ihre sonderbaren Bewohner.

„Es giebt viele verschiedene Klassen von Larven und Kama-rupa-Formen*). Die höchsten der Larven oder Gespenster in Bezug auf Intelligenz und Schlauheit sind die sogenannten „erdgebundenen Menschengeister". Es muss vorläufig genügen, von diesen zu sagen, dass sie die Hüllen oder Schatten von denjenigen sind, die auf Erden lebten, einerlei, ob sie ein gutes oder schlechtes Leben führten. Sie sind die niederen Grundteile**) von allen entkörperten Wesen (Menschen und Tieren) und sie können in drei Hauptgruppen eingeteilt werden:

1. Die geistig Toten. Die erste Gruppe umfasst die Larven derjenigen Menschen, welche aller höheren geistigen Erkenntnis

*) Um Verwechslungen vorzubeugen, übersetzen wir das Wort „Elementaries" (Eidolon), die „Schatten" verstorbener Menschen, mit „Larven" und die „Elementals", die Geister der Elemente, mit „Elementargeister".

**) Siehe A. Besant: „Die sieben Prinzipien", Lotusblüten, Jahrgang I.

widerstrebt, tief im Materiellen versunken, gestorben sind und von deren sündhaften Seelen der unsterbliche Geist sich nach und nach losgetrennt hat. Sie sind, richtig gesagt, die abgeschiedenen Seelen verworfener Menschen, Seelen, welche schon vor dem Tode des Körpers sich von ihrem göttlichen Geiste losgesagt, und so die Möglichkeit der Unsterblichkeit verloren haben. Nachdem diese „Seelen", oder vielmehr Astrallarven, sich vom Körper getrennt haben, werden sie, besonders diejenigen sehr materiell gesinnter Personen, unwiderstehlich zur Erde angezogen, wo sie ein zeitliches und endliches Leben führen, unter den Umgebungen, die für ihre grobmateriellen Naturen geeignet sind. Da sie während ihres ganzen Lebens keinen Sinn für das Höhere und Edle gepflegt haben, sondern das Gemeine höher gehalten haben, so sind sie auch jetzt für das hohe Dasein nicht geeignet, welches den reinen abgeschiedenen Wesen zugehört, für welche die Atmosphäre der Erde erstickend und stinkend ist. Die Anziehung dieser höheren Wesen liegt nicht nur fern von der Erde, sondern sie könnten, selbst wenn sie wollte, infolge ihrer himmlischen Eigenschaften nichts mit der Erde

und ihren Bewohnern wissentlich zu thun haben*). Ausnahmen hiervon werden später angeführt werden. Die materiellen Seelen aber werden früher oder später verwesen und schliesslich wie ein Nebel sich Atom für Atom in den sie umgebenden Elementen (im „Astralfeuer" auflösen. Dies sind die Larven, welche am längsten in Kama-loka verweilen, sie sind mit irdischen Ausdünstungen gesättigt, und ihr Kâma-rûpa (Begierdenleib), in Sinnlichkeit stark und undurchdringlich für den vergeistigenden Einfluss der höheren Prinzipien, hält länger aus und zersetzt sich nur

*) Schon seit Jahren bemühen sich viele Anhänger des Spiritismus, die theosophischen Lehren und deren Verfechter mit allen möglichen Mitteln zu bekämpfen, und ihre Lieblingstheorie, den Umgang mit den „Geistern der Dahingeschiedenen" zu verteidigen. Die Ursache des Zwiespaltes liegt, wie es in solchen Dingen gewöhnlich der Fall ist, in der verschiedenen Auffassung des Wortes „Geist". Während H. P. Blavatsky nur dem himmlischen, unsterblichen Teile des Menschen die Bezeichnung „Geist" zugesteht, halten die Spiritisten auch die Astralüberbleibsel des Menschen mit ihrem niederen intellektuellen und Gefühlsleben, welches nicht dem wahren Menschen, sondern nur dessen höherer Tiernatur angehört, für Geist, und die Schwierigkeit zwischen solchen intelligenten, aber geistlosen Wesen und dem eigentlichen unsterblichen Menschengeiste zu unterscheiden, liegt im Mangel an eigener Selbsterkenntnis. Auch in diesem Leben ist es oft schwer zu sagen, ob man es mit einem

schwer. Es wird uns gelehrt, dass diese Larven mitunter Jahrhunderte lang existieren, ehe sie gänzlich verwesen*).

2. Kama-rupas. Die zweite Gruppe umfasst alle diejenigen, welche einen gewöhnlichen Grad von Geistigkeit hatten, aber doch mehr oder weniger an irdischen Dingen hingen, und deren Erwartungen und Sehnen mehr nach der Erde als nach dem Himmel ging. Die Zeitdauer, während welcher sich diese Überbleibsel in Kâma-loka aufhalten, und welche dem durchschnittlichen Menschen an-

---

wahren Menschen oder bloss mit einem geistlosen menschenähnlichen Tiermenschen zu thun hat, denn selbst ein hoher Grad von Gelehrtheit, Beredsamkeit, Scharfsinn, Intelligenz, Bildung u. s. w. beweist noch lange nicht, dass der Besitzer auch wirklich ein wahrer Mensch ist, d. h. dass er Liebe zur Tugend, Wahrheit, Gerechtigkeit und die übrigen Eigenschaften besitzt, welche der unsterblichen Menschennatur angehören. Während aber diese beiden Naturen im irdischen Menschen verbunden sind und hinter dem Intellekte die geistige Intelligenz stecken kann, sind sie im Verstorbenen (mit gewissen Ausnahmen) von einander getrennt, und man findet dann nur ein geistloses Wesen, den „Geist“ der niederen Grundteile vor.

*) Wie für den physischen Körper, so giebt es auch für die Astrallarve kein anderes Ende, als die gänzliche Verwesung; weil der unsterbliche Teil des Menschen sich bereits von den tierischen Elementen getrennt hat und sich nicht wieder mit ihnen verbinden kann.

gehörten, ist kürzer als die der vorhergehenden Klasse; aber dennoch lang an sich, und sie hängt ab von der Macht der Begierde zum Leben*).

3. Entleibte Menschen. Zur dritten Gruppe gehören diejenigen, welche eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Sie sind vollständige Menschen mit allen Grundteilen, mit Ausnahme des physischen Körpers, entleibt, und bleiben so, bis dass die Zeit kommt, wo sie naturgemäss hätten eines natürlichen Todes sterben sollen**)."

Vielleicht ist es hier am Platze, einen Blick auf die deutschen Mystiker zu werfen und zu sehen, was sie über diese drei Klassen von Überbleibseln ehemaliger Menschen sagen. Die Litteratur hierüber ist ausserordentlich gross, und eine kleine Auswahl muss uns hier genügen.

---

*) Hier finden wir die wissenschaftliche Erklärung des „Fegefeuers", dessen Dasein eine Naturnotwendigkeit ist, denn die reinen Elemente müssen sich von den unreinen scheiden. Dies geschieht nach dem Tode des Körpers auf gewaltsame Weise, wenn es nicht schon vor dem Tode nach und nach geschehen ist.

**) Solche erdgebundenen Geister werden von den Indiern „Bhuts" (Gespenster) genannt. Sie sind durch unerfüllte Begierden an die Erde gebunden.

Der „katholische" Meister Eckhart sagt: „Die Hölle ist nicht ein Ort, sondern ein Zustand. Was hienieden der Menschen Wesen ist, das bleibt ihr Wesen in der Ewigkeit, gerade wie sie in ihm befunden werden. Manche meinen hier ein unnatürlich Wesen haben zu können und dort ein göttlich Wesen zu erringen. Darin täuschen sie sich. Die Pein der Verdammten (von sich selbst Verdammten) besteht wesentlich darin, dass sie sich ihrer eigenen Nichtigkeit bewusst sind, während sie der Anschauung des Höchsten entbehren müssen. Was in der Hölle brennt, ist der Eigenwille; das Nicht-Ich. Lege ich eine glühende Kohle auf meine Hand, so ist es nicht sowohl die Kohle, welche mich brennt, als vielmehr das Nicht; nämlich dass die Kohle etwas an sich hat, was meine Hand nicht hat; denn wäre meine Hand feuriger Natur, wie es die Kohle ist, so könnte ihr alles Feuer der Welt nicht schaden. Gerade so ist es mit den „Verdammten". Weil Gott und alle, die vor Gottes Angesicht in rechter Seligkeit sind, etwas an sich haben, was die von (ihrem) Gott getrennten nicht haben, so ist es dieses Nicht, was die Seelen in der Hölle mehr peinigt, als irgend ein Feuer. Welche Thor-

heit ist es, dass man bei dem nicht sein will, ohne den man doch nicht sein kann! *)"

„Wenn die Seele vom Leibe scheidet in treuer Liebe und dem festen Willen, alles um Gotteswillen zu thun, und alle Sünde zu lassen, so trägt die Seele grosses Leid, dass sie nicht mehr kann, und sie harrt des Tages, wo sich ihrer Gott erbarme, und dauerte es bis zum jüngsten Tage, die Hoffnung ist ihr Wesen. Wem dagegen einmal das Licht der Ewigkeit, die reinste Gottesoffenbarung zu teil geworden ist, der kommt nicht mehr in diesen Zwischenzustand**)."

Der „protestantische" Mystiker Jakob Boehme sagt:

„Uns ist allhier zu wissen, dass unser Leben, das wir im Mutterleibe bekommen, (mit seinem Denken und Fühlen) bloss und allein stehet in der Sonne, Sternen und Elementen Gewalt; dass sie ein Kind im Mutterleibe nicht allein figurieren und ihm das Leben geben, sondern auch an diese Welt bringen, und es die ganze Zeit seines Lebens nähren und pflegen, auch Glück und

*) 470, 22. — 522, 18. — 65, 20. — 169, 11.
**) 471, 37. — 640, 15, 39.

Unglück ihm zufügen und endlich den Tod und die Zerbrechung, und so unsere Essentien, daraus unser Leben wird erboren, nicht höher wären aus ihrem höchsten Grad in Adam, so wären wir allem Vieh gleich.“ (Princip. XVI, 4.)

„Beim Tode brechen erstlich die vier Elemente vom (einen) Element; da dann die Tinktur mit dem Schatten des Menschenwesens ins Äther gehet, und mit dem Schatten stehen bleibet in der Wurzel des Elements, von welchem die vier Elementa waren erboren und ausgegangen, und stehet darin allein das Wehethun in der Zerbrechung, davon den Seelen ein Qualhaus abgebrochen wird. So nun aber die Essentien der Seelen des ersten Principii der Region dieser Welt sind also hart geaneignet gewesen, dass der Seelen Essentien nur haben die Wollust dieser Welt gesucht, mit zeitlicher Ehre, Macht und Pracht, so hält die Seele oder die Essentien aus dem ersten Principio die Sternenregion noch an sich, als ihr allerliebstes Kleinod, in Willens darin zu leben; dieweil es aber nicht mehr die Mutter als die vier Elementa hat, so verzehret sich's mit der

Zeit selber in den Essentien aus dem ersten Principio. Allhier ist nun das grosse Leben und auch der grosse Tod, da die Seele in das eine (oder das andere) muss eingehen, und (dies) ist hernach ihr Vaterland." (Princip. XIX, 15 u. 16.)

„Es sind drei Principia in des Menschen Gemüte, welche er in dieser Zeit mag alle drei aufschliessen. So aber der Leib zerbrochen ist, so lebet er nur in einem (derselben) und hat den Schlüssel verloren und kann kein anderes mehr aufschliessen; er muss in derselbigen Qual bleiben, welche er allhier hat angezündet." (Principia, Appendix 10.)

„Allhie in diesem Leben ist die Seele in der Wage im Angel und kann, ob sie böse gewesen ist, wiedergeboren werden in der Liebe; wenn der Angel zerbricht, so ist's hin, sie ist hernach in ihrem eigenen Lande, in ihrem Principio." (40 Fragen, XIII, 10.)

„In der Zeit des irdischen Lebens mag die Seele ihren Willen ändern, so ändert auch ihr Fiat die Figur. Aber nach des Leibes Sterben hat sie nichts mehr, darin sie ihren Willen kann ändern, wie an den Teufeln zu sehen ist." (Tilken, I, 267.)

Mara-rupas. Teufel.

Diese erdgebundenen Seelen, wenn sie vom wahren Geiste verlassen sind, können diejenigen Tiergestalten annehmen, welche ihren Leidenschaften (Mara) entsprechen, und dies ist wissenschaftlich dadurch begründet, dass der Astralkörper der Ausdruck und das Symbol der einem Geschöpfe zugrunde liegenden Eigenschaften ist. Der physische Körper, welcher weniger plastisch ist, behält auch bei einem ganz vertierten Menschen während des Lebens die menschliche Gestalt; den Astralkörper hindert nach dem Tode nichts, diejenige Gestalt anzunehmen, welche dem Charakter seines Wesens entspricht. Boehme sagt:

„Daran soll ein jeder lernen erkennen, er darf nur nach seiner Eigenschaft forschen, wozu ihn sein Wille stets treibet, in dem Reiche stehet er und ist nicht ein Mensch, wie er sich selber dafür hält und ausgiebt, sondern eine Kreatur der finsteren Welt, als ein geiziger Hund, ein hoffärtiger Vogel, ein unkeusches Tier, grimmige Schlange, eine neidige Kröte voller Gift etc. Alle diese Eigenschaften quellen in ihm und sind sein

Holz, daraus sein Feuer brennt. Wenn ihn nun das äussere Holz, als das Wesen der vier Elemente, wird verlassen in seinem Sterben, so bleibet allein die innere giftige böse Qual. Was soll nun für eine Figur in solcher Eigenschaft stehen? Anders keine, als welche unter diesen Eigenschaften ist die stärkste gewesen, die wird vom höllischen Fiat in seine Gestalt figurieret, als zu einer giftigen Schlange, Hunde und dergl., oder einem anderen Tier. In welche Eigenschaften sich der Willensgeist hat einergeben, dieselbe Eigenschaft ist hernach der Seelen Bildnis, und dies ist ihr Teil." (Sechs Punkte, Kap. VII, 37.)

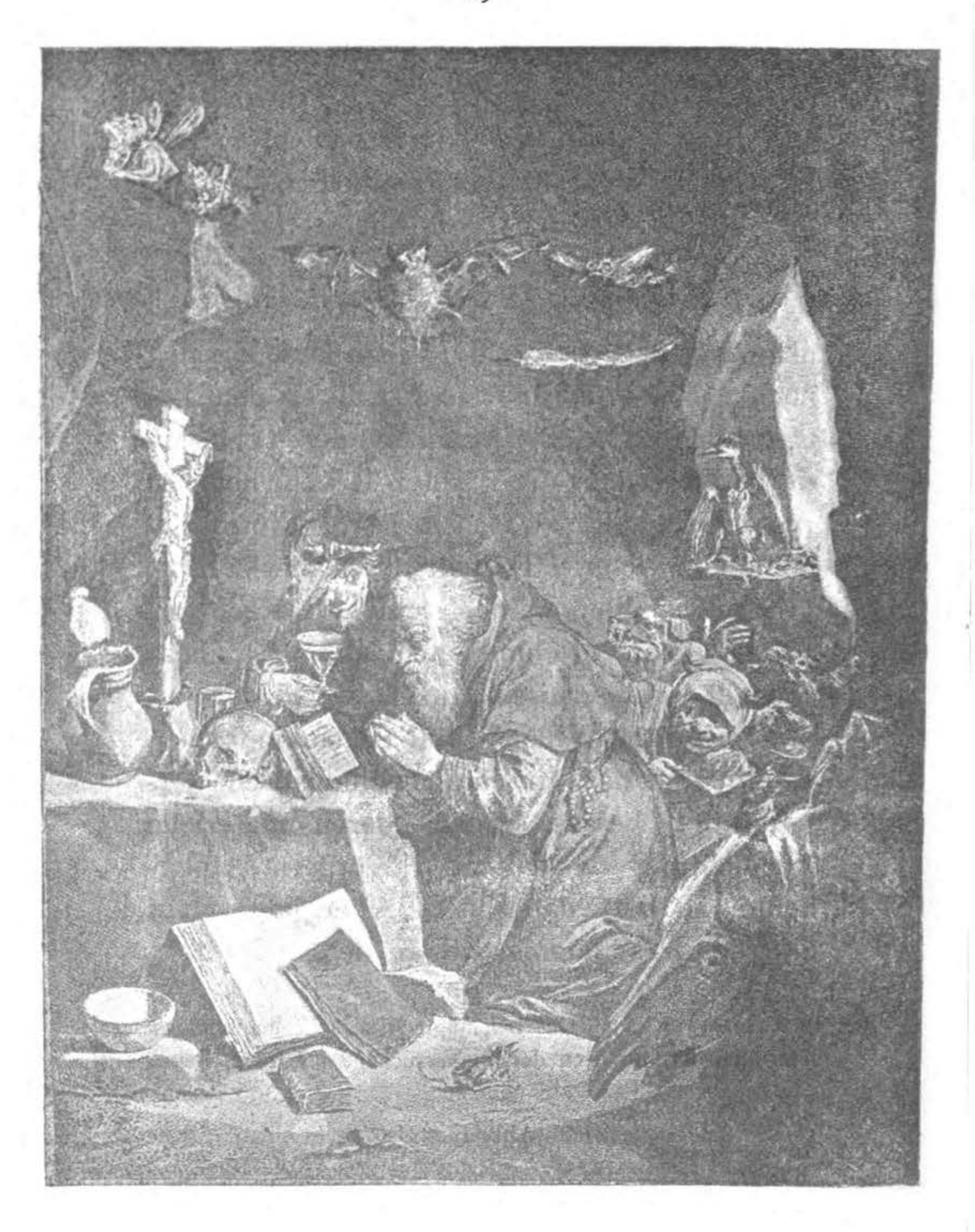
Swedenborg in seinen Visionen des Astralreiches, die allerdings kirchlich gefärbt waren, beschreibt diese Geister als von der Ferne betrachtet als Tiere erscheinend, die genau betrachtet als Menschen erkannt werden. In unserer Welt ist es umgekehrt.

Wem dies sonderbar vorkommt, der darf nur in sich selbst hineinsehen und die Tiergattungen kennen lernen, die in seiner Astralseele enthalten sind. Vielleicht findet er dort eine ganze Menagerie, und diese Eigenschaften

oder Daseinszustände können sogar unter gewissen Umständen als objektive Erscheinungen hervortreten, wie wir davon sowohl in den Legenden der Heiligen, als auch in der Geschichte des modernen Spiritismus zahlreiche Beispiele finden. Besonders leicht treten dieselben dann hervor, wenn durch ein innerliches wahres geistiges Erwachen diese Formen nach Aussen gedrängt und dadurch dem Betreffenden und vielleicht auch anderen objektiv sichtbar werden. So wird z. B. vom heiligen Antonius erzählt, dass er in seiner Einsiedlerhöhle von vielerlei Teufeln unter allerlei hässlichen Gestalten, welche sichtbar waren, versucht wurde. Nehmen wir an, dass diese Gestalten die geistigen Ausflüsse seiner Natur, seine eigenen Willens- und Gedankenformen waren, und dass er eine mediumistische Organisation besass, welche deren materielle Verdichtung zu sichtbaren Körpern ermöglichte, so hört dabei der „Aberglaube" auf und das Verständnis tritt an dessen Stelle*).

Anmerkung. Das beigefügte Bild stellt den heiligen Antonius dar, inmitten der ihn versuchenden Larven, denen

*) Die betreffende Abbildung ist nach einem Stiche von J. P. Le Bas 1735.



er durch das Gebet zu entrinnen sucht. Diese Larven sind die Symbole der in ihm zu falschen „Ichen“ gewordenen Begierden, nämlich der Trunksucht, Faulheit, Fressbegierde, Habsucht, der Spötterei, des Neides, Zornes, des Eigendünkels u. s. w. Nach der modernen Ausdrucksweise würde man sagen, sie sind die „objektiv gewordenen Produkte seiner Autosuggestion“. Damit ist aber nur ein neuer Irrtum geschaffen; denn der heilige Antonius hat sicherlich nicht die Absicht, sich diese Erscheinungen zu „suggestionieren“ (einzubilden), sondern sucht sich vielmehr von ihnen zu befreien. Sie sind die aus seinen eigenen niederen Instinkten entsprungenen Daseinsformen, durch seinen eigenen Willen genährt, und jede derselben nimmt von selbst diejenige Gestalt an, welche ihrem Wesen und Charakter entspricht. Ebenso ist aber der heilige Antonius selber, wie jeder Mensch, nur ein Produkt des in ihm lebendig gewordenen Willens und der Vorstellung, und deshalb in einem gewissen Sinne ebensogut eine „Illusion“ (Maya), wie die ihn umgebenden Geschöpfe der Illusion; andererseits sind sie für ihn ebenso wirklich vorhanden, als er für sich selbst wirklich vorhanden erscheint. Dadurch, dass der Mensch sein wahres Selbst (Atma) erkennt, verschwindet die Täuschung des eigenen „Selbstseins“ und damit auch die aus dieser Täuschung entstandenen Illusionen; mit anderen Worten: Wenn die Begierde verschwindet, so verschwindet auch mit ihr der aus ihr entsprungene Gedanke, und damit die aus Begierde und Gedanke entstandene Form. Diese Begierden, Gedanken und Formen könnten aber nicht in der Seele des Menschen entstehen und wachsen, wenn nicht in der grossen Natur die damit korrespondierenden Elemente vorhanden wären; denn wie im physischen Leben bildet sich auch im psychischen nicht neues anders als durch Zufluss von aussen, und der kleine Mensch ist nur ein Miniaturbild des grossen Menschen, dessen Seele Gott und dessen Körper das Weltall ist.

Ungeborene Keime.

Schliesslich haben wir noch eine besondere Klasse von Elementarwesen zu betrachten, nämlich die psychischen Keime oder Urbilder der Menschen, welche ins physische Dasein geboren zu werden bestimmt sind. Sie sind die dem werdenden Menschen zugrunde liegende Idee. H. P. Blavatsky sagt darüber:

„Diese Vorbilder, welche noch ohne den göttlichen Geist sind (der erst später hinzutritt), sind „Elementarwesen", oder richtiger gesagt „psychische Keime", welche, wenn der betreffende Zeitpunkt naht, aus der unsichtbaren Welt scheiden und in die sichtbare als Menschenkinder geboren werden, und dabei den göttlichen Atem, welchen man Geist nennt, erhalten, wodurch sie dann alles haben, was zum vollständigen Menschen gehört*).

„Der wesentliche Unterschied zwischen einem solchen seelischen Embryo und einem

*) Nach der „Geheimlehre" bildet sich der Astralkörper des Menschen aus diesem Keime schon ehe der physische Mensch sich im Mutterleibe entwickelt. Auch sind in diesem Keime die während der vorhergehenden Inkarnation geschaffenen Tendenzen enthalten, durch welche sich das früher geschaffene Karma in der folgenden Inkarnation geltend macht.

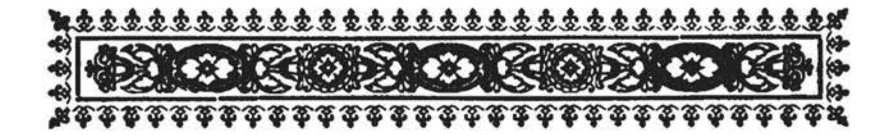
Elementargeist ist, dass der Embryo, der zukünftige Mensch, in sich selbst einen Teil von jedem der vier grossen Reiche der Elemente, Feuer, Luft, Erde und Wasser enthält, während die Geister der Elemente nur einen Teil von einem dieser Reiche besitzen. So ist z. B. der Salamander eine Form von Leben, welche nur einen Teil des Urfeuers und kein anderes Element besitzt. Der Mensch ist ein höheres Geschöpf und hat in seiner Natur alle vier Elemente. Deshalb findet man keine Elementargeister des Feuers im Wasser, noch diejenigen der Luft im Feuer, und dennoch, da Wasser nicht nur im Menschen, sondern auch in anderen Körpern enthalten ist, so befinden sich Elementargeister in- und untereinander in jeder Substanz, gerade so wie die geistige Welt in der materiellen enthalten ist."

Alle Elementargeister, wie überhaupt alle Dinge und Kräfte sind Daseinsformen, Modifikationen des einen Universallebens, Zustände des einen Universalbewusstseins, sei es nun latent oder aktiv, im Keime verborgen oder entwickelt. Um zwischen diesen Geistern unterscheiden zu lernen, ist es nötig, die vier

Stufen des Daseins oder Bewusstseinssphären im Weltall kennen zu lernen; denn jedes Wesen gehört einer oder der anderen derselben an. Wir dürfen physische Kräfte nicht mit geistigen Kräften, die Astralformen nicht mit jenen des Kama-rupa-Reiches, die Ebene von Devachan nicht mit Nirwana verwechseln; wir haben es aber in unserer Macht, alle diese vier Daseinszustände kennen zu lernen, weil sie alle in uns selbst existieren, und gerade deshalb, weil der Mensch das höchste Geschöpf und fähig ist, in das Höchste einzugehen und das Höchste kennen zu lernen, sollte es auch unser Bestreben sein, das Höchste zu erlangen; denn wer zur Erkenntnis des Höheren gekommen ist, der kann auch das Niedere, das unter ihm ist, erkennen; aber ohne die Erkenntnis des Höheren hat aller Mysticismus und die ganze Dämonologie keinen Wert.

(Fortsetzung folgt.)





Yoga und Christentum.

VII.

Vereinigung.

> „Die Schwierigkeiten, welche sich denjenigen entgegenstellen, die ihr Herz nach dem Nichtoffenbaren richten, sind gross; denn der geistige Weg ist schwer zu finden für diejenigen, deren Geist an den Körpern (Vorstellungen) haftet. Wer aber mit allem seinem Thun sich Mir ergiebt, ihn erhebe ich aus der Sturmflut, weil zu mir sein Geist gerichtet ist. Wende dein Herz zu Mir allein, lass deinen Geist in Mir Ruhe finden, so wirst du bei Mir in der Höhe wohnen. Daran zweifle nicht."
>
> Bhagavad Gita.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass die hier gegebenen Vorschriften nicht für diejenigen geschrieben sind, welche kein Verlangen darnach haben, das wahre Selbst kennen zu lernen, sondern nur für diejenigen, welche nach der göttlichen Selbsterkenntnis streben. Für alle anderen genügen blosse Moral-Predigten und Ermahnungen zu einem erbau-



lichen Leben, deren es die schwere Menge in Hülle und Fülle giebt. Die Morallehre sucht einen guten und tugendhaften Menschen zu machen, der auf sein „Selbst" stolz sein kann; die Yoga-Lehre erkennt dieses Schein-Selbst mit allen seinen Tugenden als ein Nichts; sie schafft alle sogenannte Selbstheit, allen Egoismus, sei er sinnlich oder „transscendental", fort; sie erkennt nichts als wirklich vorhanden als Gott, vor dem alles andere nichts ist und deshalb auch in Wirklichkeit nichts in sich selber besitzt.

Wer nun das wahre Selbst kennen lernen will, der sollte an sich „selbst" so wenig als möglich denken, dagegen seinen Sinn stets auf die Wahrheit gerichtet halten. Er sollte für sich „selbst" gar nichts verlangen, weder in diesem noch in einem anderen Leben. Damit ist nicht gemeint; dass er nicht fähig sein solle, an irgend etwas Interesse zu finden, oder sich einbilden solle, dass er alles verachte; sondern er soll über die Beschränktheit seines sterblichen „Selbsts" hinauswachsen; dann fällt auch alles, von was sich dieses „Selbst" vorher angezogen fühlte und was es beherrschte, von selber weg.

„Es verhält sich mit der Kraft, welche dem Gottesbewusstsein im Menschenherzen entquillt, wie mit dem Schein der Sonne; sie ist eins mit Gott; seine notwendige Wirksamkeit, ein nie versiegender Fluss, der in dem Herzen der Gottheit entspringt. Wenn Gott dich bereit findet, so muss er in dir wirken und sich in dich ergiessen, wie die Sonne, wenn die Luft klar und rein ist, sich in sie ergiessen muss und sich dessen nicht enthalten kann; denn das Werk der Gnade ist Gottes Offenbarung, mit der er sich für sich selbst in der Seele offenbart. Da wird dasjenige, worin gewirkt wird, in das Wirkende verpflanzt und zur Gleichheit erhoben. Empfängst du von Gott deine Menschheit, so empfängt Gott seine Gottheit von dir. Gottes Natur, Wesen und Gottheit hängt daran, dass er in der Seele sein Werk treiben muss; es sei dir lieb oder leid, ob du schlafest oder wachest; Gott (das Selbstbewusstsein) thut das Seine. Er ist stets bereit zu geben; aber wir sind nicht stets bereit zu empfangen. Nur wir thun ihm Gewalt und Unrecht an, indem wir ihn durch unseren Mangel an Bereitschaft an dem ihm durch seine Natur notwendigen Wirken hindern. Nicht darum

will ich Gott bitten, dass er mir etwas gebe, und ihn auch nicht für dasjenige loben, was er mir gegeben hat; sondern ich will ihn darum bitten, dass er mich fähig mache zu empfangen, und ich will ihn dafür loben, dass es seine Natur und sein Wesen ist, dass er geben muss. Wer ihm das benehmen wollte, der nähme ihm sein eigenstes Wesen und sein Leben; denn sein Wesen und Leben ist die Liebe selbst; seine Liebe ist der heilige Geist*)."

Nicht darum handelt es sich, dass der Mensch sein nichtiges „Selbst" für fromm, gut, tugendhaft, weise u. s. w. halte und damit seiner persönlichen Eitelkeit schmeichle, sondern dass ihm seine Person gar nichts mehr sei, und er in der Herrlichkeit, Güte, Kraft (Tugend), Weisheit, Selbsterkenntnis und Seligkeit Gottes lebe und daran teilnehme. Desgleichen sind auch alle Handlungen, die der Begierde des „Selbsts", des Nichts entspringen, im Ewigen ohne Wert und wie ihr Schöpfer vergänglich, nur das, was der Mensch thut, weil er es soll, ist

*) 201, 32. — 218, 17. — 27, 28. — 614, 1. — 179, 35. — 287, 29. — 570, 22. — 60, 10. — 141, 33.



dauernd; es ist selbstlos und daher nicht sein Werk, sondern das Werk Gottes in ihm.

„Die Tugend ist ein beständiges Bleiben in Gott; ihr Grund ist Gottes Liebe im Herzen; alles gehört der Tugend an, was die göttliche Liebe in der Seele wirkt. Den Willen Gottes thun, heisst selbstlos dem Gesetze der Vernunft und Liebe gehorchen; nicht deshalb, weil man sich einbildet, dass dies der Wille irgend eines Gottes sei, sondern weil der Wille Gottes die Liebe und sein Gesetz die Vernunft ist. Der wahrhaft Tugendhafte liebt das Gute nicht um irgend eines Zweckes willen, sondern um des Guten selbst willen und weil er es als das Gute erkennt. Der Gerechte liebt an Gott weder dies noch das, und gäbe ihm Gott all sein Wissen und alles was er zu bieten vermag, ausser sich selbst, er achtete nicht darauf und es gefiele ihm nicht: denn er will und begehrt nichts für sich selbst; er hat keine endlichen Zwecke, um derentwillen er etwas thäte. Wie Gott ohne endliche Zwecke wirkt, so auch der Gerechte, und wie die Unsterblichkeit selbst ihr eigener höchster Zweck ist, so wird auch der Gerechte durch keine ausser ihm liegenden oder end-

lichen Zwecke in seinem Thun bestimmt. Gott (das Selbstbewusstsein) ist sein eigener Zweck. Ihm sich hinzugeben, ist die Voraussetzung der Tugend; wie könnte der Tugendhafte einen anderen Zweck im Auge haben, als Gott selbst. Die Tugend ist selbstlos; sie begehrt nichts für sich selbst und wird nicht geübt mit Rücksicht auf irgend einen zu erwartenden Lohn*)."

„Alle diejenigen, die ihre guten Werke thun zu Gottes Ehren, aber doch mit der Absicht, dass Gott ihnen etwas dafür gebe oder thue, was ihnen lieb sei, sind gleich den Kaufleuten, die Jesus aus dem Tempel treibt. Sie wollen etwas hergeben, um etwas Besseres dafür zu erlangen und gleichsam einen Handel treiben mit dem Herrn. Aber sie betrügen in ihrem Handel sich selbst; denn alles was sie haben und zu wirken vermögen, haben sie von Gott, um es um Gottes willen allzumal auszuwirken; darum ist ihnen Gott nichts schuldig. Gott sucht nicht das Seine; in allen seinen Werken ist er frei und ledig; er wirkt allein aus Liebe. So auch der Mensch, der mit Gott vereinigt ist; er steht frei und ledig

*) 495, 22. — 146, 10.

in allen seinen Handlungen; er wirkt sie aus Liebe ohne äusseren Zweck allein zur Ehre Gottes; er sucht nicht das Seine darin; nicht er wirkt, sondern Gott wirkt das Gute in ihm*).“

„Suchst du das Gute oder unterlässt du das Böse um deines eigenen Nutzens willen, so suchst du nicht Gott, sondern deinen Eigennutz. Wer Gott sucht und noch etwas obendrein, der findet ihn nicht; wer aber Gott allein sucht, der findet ihn und alles, was er zu bieten vermag. Suche Gott um Gottes, die Wahrheit um der Wahrheit, die Gerechtigkeit um der Gerechtigkeit willen, und lass dein „Selbst“ dabei ganz aus dem Spiel. Wen die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Güte einmal ergriffen hat, der kann sich nie davon abkehren, auch nur auf einen Augenblick, selbst wenn alle Qual der Hölle daran hinge. So ernst soll es um die Tugend sein, dass, je grösser die damit verbundene Qual wäre, um so grösser unsere Liebe zur Tugend würde. Der wahre Mensch wirkt, um zu wirken, und aus keinem anderen Grunde**).“

*) 34, 10.
**) 58, 8. — 62, 15. — 66, 7.

Hierzu gehört vor allem der Glaube an ein höheres und besseres, geistiges Selbst.

Der Glaube ist eine mystische Kraft, deren Dasein auf keinerlei Theorie oder Meinung beruht, sondern auf nichts als sich selbst; er ist die Empfindung der Wahrheit.

„Wem Gott rechte Erkenntnis aller Dinge mitteilt, dem wird das Dünken, Wähnen und Meinen benommen; der braucht nicht mehr zu fragen nach Worten und Beweisen, wie er sie von anderen Menschen gehört oder aus der eigenen Vorstellung geschöpft hat. Eine Offenbarung, die früher einmal für einen anderen stattgefunden hat, kann für uns nur eine Anleitung sein; wo aber die Offenbarung der Wahrheit im eigenen Innern stattfindet, da hört in der unmittelbaren Anschauung alles Gleichnis auf. Das Leben in der Wahrheit, in der Selbsterkenntnis Gottes ist ein unmittelbares Empfangen vom heiligen Geiste (der Selbsterkenntnis). Der „Götter Kinder“ sind diejenigen, welche die Schrift lesen und in ihrem Innersten verstehen, und sie in guten Werken erfüllen, bis sie die Wahrheit in Gott empfinden lernen. In dem



Lichte des Glaubens begreifen sie die heilige Schrift, bis sie durch das Licht des Glaubens in den Tau der Gnade kommen, und in diesem lernen sie Gefallen finden an den Wegen des ewigen Lebens; aber diejenigen, welche „Götter“ (Adepten) genannt werden, sind die, welche in Gott tot sind, und an denen nichts mehr lebt als Gott. Sie sind verborgen in der Einheit mit Gott und leben ein göttliches Leben. Und die dritten, „der Götter Väter“, sind die vollkommensten; denn sie sind versunken in die grundlose Tiefe Gottes, und Gott lebt nicht allein in ihnen, sondern sie leben auch in Gott*). Sie haben die Hügel und Berge überstiegen und sind zur wahren Sonne gelangt, und die flammende Glut des heiligen Geistes hat alle Materie an ihnen verbrannt, so dass da nichts erscheint, als ein Licht in Gott**).“

„Was man in Worte fasst, das begreifen die niederen Seelenkräfte (Kama-Manas); daran genügt es den oberen Seelenkräften nicht; sie dringen immer weiter, bis in ihren Ursprung, aus dem die Seele geflossen ist.

*) Siehe Anmerkung am Ende.

**) 242, 28. — 102, 13.

Wer Gott kennen will, der muss frei sein von allem kunstfertigen (zusammengesetzten) Denken; erst wenn der Mensch über alles intellektuelle Begreifen hinausgehoben, im Licht des Glaubens steht, findet sich Gott ungehindert, in ihm zu wirken. Dahin gelangt niemand durch eigenes Wollen und Spekulieren, sondern nur durch die reine Anschauung und klare Vernunft. Wenn sich das göttliche Licht in die Seele ergiesst, so wird sie mit Gott gereinigt, wie ein Licht mit dem anderen, und das heisst dann ein Licht des Glaubens. Wohin die Seele mit ihren Kräften und Sinnen nicht zu kommen vermag, dahin trägt sie der Glaube (das Licht). Als dieses unergründliche Licht macht uns der Glaube durch die Grösse des (einfachen) Erkennens frei von allem (zusammengesetzten) Wissen; durch die Grösse des (göttlichen) Willens frei von allem (persönlichen) Wollen, und durch die Fülle der Bilder von der Anziehung einzelner Bilder frei. Ein wahrer ernstlicher Glaube ist weit mehr als alles Wähnen; in ihm haben wir ein wahrhaftes Wissen *)."

*) 469, 6, 24. — 513, 9. — 513, 12. — 475, 35. — 406, 34. — 591, 11. — 566, 39.

Der Glaube ist in der That eine geistige Anschauung, ein geistiges Begreifen, Fühlen und Erkennen, ohne welches kein intellektuelles Verständnis möglich ist, wie ja auch im äusserlichen die Anschauung eines Gegenstandes dem Verständnisse seiner Zusammensetzung vorangehen muss, wenn von einem wirklichen Wissen und nicht bloss von einer selbstgemachten Vorstellung die Rede sein soll. Zu dieser geistigen Anschauung gehört aber die geistige Liebe, wodurch man den Gegenstand der Erkenntnis (das wahre Selbst) zu erkennen begehrt, sich geistig zu ihm angezogen fühlt, es geistig ergreift und umfasst.

„Es ist mit der Liebe gerade wie mit der Angel des Fischers. Dem Fischer wird der Fisch nicht zu teil, er hafte denn an der Angel; hat ihn aber die Angel erfasst, so ist der Fischer des Fisches sicher, wie sehr sich der Fisch auch sträube. Wer von der Liebe gefangen wird, der trägt die allerstärkste Fessel und doch eine süsse Bürde. Wer diese Bürde auf sich genommen hat, der erlangt mehr und wird dadurch mehr gefördert, als durch alles theoretische Wissen und durch alle äusseren Übungen. Nichts

macht dich Gott zu eigen, als dieses süsse Gebundensein. Wer diesen Weg gefunden hat, der suche keinen anderen. Wer an dieser Angel haftet, der ist so gefangen, dass Fuss und Hand, Mund, Augen, Herz und alles, was im Menschen ist, Gott (dem göttlichen Dasein) eigen sein muss. Der Tod scheidet die Seele vom Leibe; aber die göttliche Liebe scheidet alles von der Seele; was nicht Gott oder göttlich ist, das duldet sie nicht. Wer in diesem Netz gefangen ist und diesen Weg wandelt, alles, was er thut, das thut er aus Liebe, oder vielmehr die Liebe thut es durch ihn, und ihr gehört es an; er thue etwas oder nichts, daran ist nichts gelegen. Eines solchen Menschen unbedeutendstes Thun ist ihm nützlicher und Gott wohlgefälliger, als aller Menschen Übung, die in geringerer Liebe stehen; sein Ruhen ist nützlicher als anderer (selbstsüchtiges) Wirken; darum habe allein acht auf die Liebe, so wirst du in ihr selig gefangen, und je mehr du gefangen bist, desto mehr bist du frei (von dir selbst*)."

„Dass aber ein Mensch nicht so viel Liebe hat, als ein anderer, das ist seine Schuld, weil

*) 29, 12.

er sich (in seinen früheren Daseinsformen) nicht so gut dafür vorbereitet hat, wie dieser. Das Fünklein der Seele erlischt niemals; die in der Seele erwachte Erkenntnis Gottes schwindet niemals so ganz, dass sich der Mensch nicht erheben und aus der Sünde zu Gott wenden könnte. In jedem Augenblicke kann es im Menschen licht werden, sobald er nur seines freien Willens mächtig wird*)."

„Gott giebt jedem das Beste, je nachdem er mehr erkennt und es ihn am meisten fördert. Oft ermahnt uns Gott zum Guten durch allerlei Ungemach**). Könnten wir es verstehen und verhielten wir uns dazu wie wir sollten, so könnten wir zu Gnaden (in die Liebe) kommen. Die Gnade gelangt an die Seele, verhüllt in der Lehre; aber rein und unwiderstehlich wirkt sie, wo der Geist

*) 395, 20.

**) „Es giebt vier Klassen von Menschen, die in Mir ihre Zuflucht suchen; nämlich die Bedrängten; die nach der Wahrheit Strebenden; diejenigen, welche die Liebe zum Guten leitet, und die Weisen (Selbsterkennenden). Von diesen ist der Weise, welcher in ununterbrochener Ergebung sich gänzlich dem Einen weiht, der Vorzüglichste; denn der Weise liebt Mich über alles und Ich liebe ihn."

(Bhagavad Gita, VII, 16.)

der Selbsterkenntnis (der heilige Geist) ohne alle äussere Vermittlung in das Herz einspricht, und das Herz sie versteht und willig aufnimmt*)."

„Die Gnade ist das Werk Gottes in uns. Sie kann nicht ohne unseren Willen in uns mächtig werden; aber unser Wille kann auch nichts thun, um sie zu erlangen; wir können sie nicht auf uns herabziehen, sondern nur die Hindernisse hinwegräumen, die ihrem Wirken im Wege sind. Alle Gaben Gottes sind von Gottes Gnade und unverdient, uns geziemt es, stets bereit zu sein, sie zu empfangen und ihrer geduldig zu warten. Kein Mensch, der die Sünde will, kann sich von selber bekehren; es ist noch weniger möglich, dass ein Sünder aus eigener Kraft sich bekehre, als dass ein Mensch sich selber töte und sich aus eigener Kraft wieder lebendig mache. Wer sich von einem verkehrten (nach unten gerichteten) Willen bekehren will, der muss sich durch die Kraft des göttlichen Willens emporziehen lassen. Das Licht der natürlichen Vernunft (Manas) ist gegen das Licht der Gnade (Buddhi) wie

*) 200, 35.

ein einziger Tropfen gegen das Meer, und noch tausendmal geringer. Soll ich Gott in dem wesentlichen Punkte, der da in der Mitte steht, allen Kreaturen gleich ferne und gleich nahe, erkennen, soll ich ihm genähert werden, so muss meine natürliche Vernunft über sich erhoben werden durch ein Licht, das höher steht als sie. Wäre mein Auge ein Licht und so kräftig, dass es das Licht der Sonne in seine Kraft aufnähme und mit demselben eins würde, so geschähe dies nicht durch meine eigene Kraft, sondern durch das in mir wirkende Licht der Sonne. So ist es mit meiner Vernunft. Kehre ich die Vernunft, die mir Licht ist, von allen Dingen ab, und richte sie auf Gott, dessen Licht ohne Unterlass als Gnade ausströmt, so wird meine Vernunft durch dieses Licht erleuchtet und in Liebe mit ihm vereint, und darin lernt meine Seele Gott lieben und erkennen, so wie er an sich selbst ist (und nicht so, wie man ihn bloss beschreibt). Ohne den Geist der Erkenntnis vermögen wir nichts. Ohne die Wirksamkeit Gottes ist Leib und Seele tot. Die Seele ist wie ein abgestorbener Baum und vermag keine Frucht zum Leben hervorzubringen; es sei denn die Gnade fort-

während in ihr mächtig. Darum kann die Seele selber nichts thun; des Menschen eigenes Wollen muss vielmehr aufhören und die Seele Gott in sich walten lassen. Dadurch wird der Wille in die Freiheit erhoben. Das ist eben das sichere Zeichen des Lichtes der Gnade in der Seele, wenn ein Mensch mit seinem freien Willen sich von vergänglichen Dingen ab und dem Ewigen, Gott, dem höchsten Guten zuwendet*)."

Sobald der Glaube erwacht, ist auch die Hoffnung schon da, und mit dem ersten Schimmer der geistigen Erkenntnis, welcher in die Seele eintritt, erscheint die Gewissheit des Besitzes, wo kein Zweifel mehr möglich ist.

„Auf jener Stufe des Denkens, wo es nichts anderes umfasst, als das wahre Sein, ist nur dieses reine Wesen als einziger Inhalt, das Licht, welches in der Seele aufgeht. Wo wir selbst nicht mehr wollen und denken, da ist Gott das Wollende und Denkende in uns; sein Wille tritt an die Stelle unseres Selbstwillens und seine Fülle greift in uns Platz,

*) 446, 16. — 217, 40. — 229, 21. — 273, 38. — 364, 11. — 366, 31. — 77, 27. — 385, 6.



sobald wir durch Austreibung des Selbstwahnes vollkommen leer geworden sind. Da hat sich der Mensch durch seinen freien Willen alles eigenen Wollens entschlagen. Ganz stille halten und ganz leer sein ist da das allerbeste. Wohl möchte man zum Teil durch „sich" und zum Teil von Gott (dem wahren Selbst) bereitet werden; aber das ist unmöglich. Du kannst nicht so schnell des Bereitens gedenken oder es begehren, dass nicht Gott Dir dennoch zuvor käme*)."

Da Gott das wahre Selbst, alles und ausser ihm nichts ist, so ist auch in Wirklichkeit nichts vorhanden, das sich mit ihm vereinigen könnte; denn es hat sich niemals irgend etwas von ihm getrennt. Der Mensch, ein Strahl der ewigen Sonne des Weltalls, hat sich ein „Scheinselbst" gebildet, und dieses Scheinselbst bildet sich ein, etwas von Gott Verschiedenes zu sein. Es handelt sich deshalb eigentlich nicht um eine Vereinigung von Gott und Mensch, die sich niemals getrennt haben, sondern nur darum, dass der Mensch den falschen Schein, die Täuschung, den Irrtum und Selbstbetrug überwindet, und

*) 27, 15.

dadurch zur Erkenntnis seines eigenen wahren Wesens, der Gottheit, gelangt.

„Dass wir Gott nicht finden, daran ist schuld, dass wir ihn in Gleichnissen suchen, der doch kein Gleichnis hat. Würde die Seele sich selber erkennen, so würde sie auch Gott erkennen. Dass sich die Seele in Vorstellungen bewegt und ihren Gott in Vorstellungen fasst, das kommt davon her, dass sie sich selber nicht kennt und sich von Vorstellungen täuschen lässt. In die Gottheit versinkend, verliert die Seele alles objektive Wahrnehmen und erkennt sich selbst als alles. Wir sollen das ewige Wort verstehen, wie es von der Gottheit unmittelbar in die Seele gesprochen wird, und wie es in keine Worte gefasst werden kann. Was man in Worte fassen kann, ist allzugering; von alledem unterrichtet das ewige Wort die Seele in einem Augenblick. Alle dogmatischen Vorstellungen sind nicht die Wahrheit selber. Alles, was man so in Worte fasst und in Bilder, ist nur eine Lockung zu Gott, eine Einladung an den Menschen, in sein eigenes wahres Selbstbewusstsein zu kommen. Wer

*) 513, 31. — 76. — 469, 6, 24. — 513, 9.



sich mit blossen Theorien, Hypothesen und Meinungen begnügen lässt und nicht selbst mit der Seele Kräften, mit Erkenntnis und Liebe weiter dringen will, der bleibt zurück*)."

Wer Herr über sein eigenes Denken werden will, der muss sich über sein eigenes Denken erheben, selber der Denker sein.

„Das Denken und Wollen in Verstandesbegriffen reicht nicht an die Gottheit hinan. Das Wort fliesst aus Gott und bleibt doch in Gott; alle Thaten Gottes sind wundersam, unbegreiflich und unglaublich; wären sie begreiflich und glaublich, so wären sie nicht übermenschlich, nicht göttlich. Zum Erkennen des wahren Selbsts ist eine Erhebung der Seele über alle Verstandesbegriffe (und Hirngespinste) erforderlich, und darin liegt die höchste Erkenntnis. Zum klaren Verständnisse und zum vernünftigen unterscheidenden Begreifen in Bildern und Formen kommen viele; aber deren giebt es wenige, die über diesen Standpunkt hinauskommen. Um so viel lieber ist auch Gott ein Mensch, der frei von allen selbstgemachten oder angelernten Vorstellungen ist, als hundert Tausend, die sich selbst geniessen in ihrer dialektischen

Fertigkeit und damit die Einkehr Gottes in ihrer Seele hindern*)."

„Der Glaube entspringt der Vernunft; er wird aber fruchtbar im Willen, und der Wille wird fruchtbar durch den Glauben. So ist das Licht des Glaubens die Ursache jener Erhebung in das Unendliche. Die Vernunft empfängt von aussen; sie hört und vernimmt; sie setzt Unterschiede voraus, ordnet, bestimmt. Wie sie ihre Aufgabe vollendet, soweit sie es vermag, so bleibt ihr noch ein Höchstes, das sie nicht ergründen kann; nur dass es ein höchstes (Ideal) sei, weiss sie. Dies teilt sie nun in dem gemeinsamen Seelengrunde, nicht in ihrer Bestimmtheit, als Vernunft dem Willen mit. So erhebt sie den Willen über sich und versetzt ihn in jenes Höchste. Da stürzt sich der Wille in das Unbewusste, welches Gott selber ist. Weil der Glaube in diesem Sinne der tiefste Beweggrund des Willens ist, so wird er als das Innerlichste dem Gebote als einem äusserlichen Bestimmungsgrunde des Handelns entgegengesetzt**).

---

*) 206, 29. — 513, 12.

**) 384, 7. — 521, 30. — 439, 3.

Wo es sich deshalb um die geistige Selbsterkenntnis, d. h. um die Erkenntnis der ewigen Wahrheit in sich selbst handelt, da ist es nicht um ein blosses Wissen oder um die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde, sondern um die Aufnahme der geistigen Kraft des göttlichen Selbstbewusstseins zu thun, welches die Nahrung der Seele ist. Diese Kraft, durch welche der Geist erstarkt und sich entfaltet und ausbreitet, ist für die Seele ebenso nötig, als es die materielle Nahrung für den materiellen Körper ist. Millionen Menschen, ungeachtet ihres Scheinwissens und ihrer Scheinmoral verhungern, weil ihre Seele nicht die Nahrung erhält, die sie zu ihrem Leben und Wachstum bedarf. Deshalb sollte der Mensch lernen, dem Vergänglichen zu entsagen und sein Herz dem Göttlichen zuwenden, um dessen Licht und Kraft zu empfangen. Diese Entsagung, durch welche das Höchste erlangt wird, nennt man die „Busse“.

„Die rechte Busse allein befähigt uns, dass wir Gott wahrhaft in uns aufnehmen. Durch sie erkennen wir jegliche Sünde und erreichen es, dass Gott von allem, was wir

an ihm suchen, einen Wiederschein in uns findet*).“

„Durch die Aufnahme des göttlichen Lichtes erlangt die Seele in dem unmittelbaren Eingehen in Gott (das göttliche Selbstbewusstsein) eine volle Erkenntnis aller Dinge; sie bedarf dann keiner äusseren Beschreibung mehr; sie schaut nicht mehr in Bildern und Vorstellungen; sie ist nicht mehr gebunden an bestimmte Begriffe, noch an die Aussprüche der heiligen Schrift, noch an irgend eines Menschen Lehre. Viel mehr als sie von aussen erlangen könnte, trägt sie schon in sich und prägt es dann in allen Kräften aus, so dass Wille und Gedächtnis, wie die niederen Seelenkräfte, alle gleichmässig Diener und Werkzeuge jenes höchsten Erkennens werden und das ganze Leben des Menschen ein göttliches Leben wird. Damit erlangt auch der Wille das unbegrenzte Vermögen, dass ihm alles möglich wird, und dass er das Empfangene in einem heiligen Leben ausprägen kann**).“

So wird der innere Mensch durch die im

*) 659, 27.

**) 242, 26. — 37, 18. — 667, 34.

Innersten erwachende Kraft der Erkenntnis durchdrungen, gestärkt und erleuchtet, und die Tugend des inneren durchleuchtet den äusseren Menschen wie die Glut das Eisen durchdringt, so dass schliesslich sogar das Äussere mit dem Inneren in völligen Einklang kommt und der eine Gottmensch sein Bild in den menschlichen Persönlichkeiten wiedergespiegelt findet. Diese Kraft ist die Liebe.

„Die Liebe ist dasselbe wie Gott, und so viel wir in der Liebe wohnen, so viel wohnen wir in Gott; sie verleiht allen Tugenden, dass sie den Namen Tugend (von „taugen") führen können. Wo die (selbstlose) Liebe vorhanden ist, da wirkt sie Grosses; wo nicht heilige und vollkommene Werke erscheinen, da muss auch die Liebe gering oder gar nicht vorhanden sein. Wenn die Seele um andere Tugenden eher bemüht wäre, als um die Liebe, so hätte sie überhaupt keine Tugend. In allen den Antrieben, in denen wir zur Liebe gereizt werden, da treibt uns nichts anderes, als der heilige Geist (die Selbsterkenntnis). Das Ziel, auf welches die Liebe alle ihre äusseren Wirkungen richtet, ist die Güte, und diese Güte ist Gott. Nichts kann



gut heissen, es geschähe denn in der Liebe. Die Liebe aber soll rein (selbstlos) ledig und abgeschieden (von Eigennutz) sein; sie soll sich nicht richten auf „mich“, noch auf irgend etwas ausser sich, sondern allein auf die Güte und Gott (das Selbst, welches alles umfasst). Deshalb erstreckt sich die wahre Liebe auf alles in gleicher Weise. Was du liebst, das sollst du in Gott lieben; in ihm ist dein Nächster gerade so wie du selbst Gegenstand deiner (selbstlosen) Liebe. (Du selbst bist das Selbst, welches die Liebe ist.) Hast du dich selber lieb, so hast du alle Menschen lieb, gerade so wie dich selber. Solange du noch einen Menschen weniger lieb hast als dich selber, solange hast du dich selbst noch nicht in Wahrheit lieb*).“

Diese Liebe zum wahren Selbst (Gott) kann sich nur dann völlig offenbaren, wenn die Seele von allem frei wird, was dem Nichtselbst, d. h. dem Scheinselbst angehört.

„Die Seele muss sich von allem entblössen was nicht zu ihrem Wesen gehört; sollen wir in den Grund Gottes eindringen, so müssen

*) 377, 39. — 606, 33. — 378, 17. — 352, 35. — 61, 4. — 208, 26. — 310, 9.



wir zu allererst in unseren eigenen Grund eingehen. Das ist die rechte Demut, dass ein Mensch sich bewusst bleibe, was er von Natur ist, ein aus Nichts geschaffenes Etwas (ein Nichts, dass „Etwas" zu sein scheint), dass er im Thun und Lassen nicht selber wähle, sondern die Erleuchtung durch die Gnade (das Licht des wahren Selbsts) abwarte, um im Thun und Lassen das Rechte zu finden; das ist die rechte Demut der Natur. Die Demut des Geistes aber ist, dass er alles Gute, was Gott in ihm thut, sich ebensowenig zuschreibe oder zueigne, als er es that, da er (sein Scheinselbst) nicht war*)."

Wer sein Scheinselbst aufgiebt, der begehrt auch nichts mehr, weder für sich selbst, noch für einen „anderen", er erlangt alles, ohne dass er es verlangt, und alle anderen empfangen es durch ihn; denn er ist alles selbst. Durch Ungeduld wird nichts erreicht; stellt sich aber die Geduld ein, so ist die Zufriedenheit auch schon da.

„Die Geduld ist das Aufgeben des Eigenwillens und Eigensinnes, die schrankenlose und völlige Hingabe an Gott, die das Wesen

*) 225, 31. — 295, 21.

der Tugend bildet. Was Gott dem Gerechten (d. h. dem Selbstlosen) giebt, Krankheit oder Armut, oder was immer sonst, das hat er lieber als jedes andere, weil es Gott will. Wäre es nicht Gottes Wille (Karma), in demselben Augenblicke wäre es auch nicht. Sobald dir Gottes Wille gefällt, so bist du überall im Himmel, was dir (deiner Person) auch geschähe. Wir sollen Gott (das wahre Selbst) mit uns machen lassen, was er will, ganz als ob wir nicht wären. Gott soll in allem, was du bist, ebenso gewaltig sein, wie in seiner eigenen ungeschaffenen Natur. Wenn unser Wille Gott wird, das ist gut; aber wenn Gottes Wille unser Wille wird, das ist weit besser. Die Geduld macht alles Leiden süss und verwandelt das, was dem natürlichen Menschen die bitterste Pein ist, in die höchste Seligkeit, in die Gewissheit der Gegenwart Gottes in unserem Leiden; dass er mit uns leidet (in uns „gekreuzigt" ist), und dass wir leidend und entbehrend Gott näher kommen als in Freude und Bequemlichkeit*)."

---

*) 146, 32. — 293, 31. — 55, 5. — 426. — 435. — 441.



Yoga oder die Vereinigung des Menschen mit Gott, d. h. mit dem unsterblichen Selbst, besteht somit in nichts anderem, als dass der Mensch durch die Kraft des ihm innewohnenden göttlichen Selbsts, den durch die Täuschung der Form herbeigerufenen Selbstbetrug überwinde, sich zu seinem wahren Selbstbewusstsein durch diese innere Kraft emporheben und in seinem wahren Selbst Herr seiner „selbst", seiner Empfindungen und Gedanken, seines Wollens und Begehrens, seines Thuns und Lassens, mit anderen Worten, sein eigener Herr werde. Dies ist der Endzweck aller Religion und auch derjenige des Christentums, und deshalb wurde, ganz abgesehen von allen „historischen Thatsachen", der Mensch Jesus Christus als ein Vorbild aufgestellt, um uns an ihm ein Beispiel zu nehmen und uns nach ihm zu richten.

„Christus allein (die Gottheit, die in der Menschheit als Gott erscheint) ist unser Ende, dem wir nachfolgen, und unser Ziel, dem wir zustreben sollen, und mit dem wir vereinigt werden sollen in seiner ganzen Herrlichkeit, je nach dem Masse, in dem uns diese Vereinigung zugehört. Die echten Be-

kenner Gottes nehmen das Leben und die Lehre unseres Herrn Jesu Christi für sich zu einem (idealen) Vorbilde, um sich ohne Unterlass darin abzuspiegeln und alles ablegen zu können, was diesem herrlichen Vorbilde unähnlich ist (und sie hindert, in ihm verwirklicht zu werden)*)."

Diese Auszüge aus den Werken des christlichen Meisters J. Eckhart werden genügen, um anschaulich zu machen, dass die wahre christliche Lehre in ihrem innersten Wesen identisch mit der indischen Yogalehre ist. Dass aber die darin enthaltene Wahrheit von so wenigen begriffen wird, kommt davon her, dass, wie Sankaracharya sagt, so wenige die Fähigkeit besitzen, das dauernde Selbst (Gott) vom Nichtdauernden (der am Irdischen haftenden Persönlichkeit) zu unterscheiden. Viele hängen an einem äusserlichen Ideale, einem äusserlichen Erlöser, der das Produkt ihrer eigenen Vorstellung ist, und mit dem sie innerlich nichts gemein zu haben glauben, und hindern sich dadurch, das wahre Ideal

*) 295, 7. — 478, 6.

in sich selbst zu verwirklichen, den wahren Erlöser in sich selber erwachen zu lassen.

Das aber ist der Zweck aller Religion und der Zweck unserer Reinkarnationen auf Erden, dass der Mensch Herr über sein falsches eingebildetes Selbst werde, und den wahren Erlöser in sich selbst finde und eins mit seinem Gott und durch diesen eins mit dem Gott des Weltalls werde. Der Gott eines jeden Menschen aber, der ihn dem Gott des Weltalls näher bringen kann, ist seine eigene freie und unbeschränkte Individualität, welche „im Himmel" lebt, und dennoch auf Erden in seiner Persönlichkeit inkarniert ist. Deshalb heisst es auch, dass Jesus gesagt habe: „So viel Menschen auf Erden sind, so viel giebt es Götter im Himmel," und über allen diesen Göttern stehen der Götter „Väter"*).

---

*) Die Geheimlehre sagt in Bezug auf die Väter der Götter folgendes: „Der Herr des Weltalls (Brahma) hatte „sieben Söhne", d. h. die geistige Sonne des Weltalls (der Logos) offenbarte sich in sieben Strahlen oder Söhnen des Lichts (Dhyani Buddhas). Aus diesen entsprangen deren Chayyas (Schatten), die himmlischen Bodhisattvas, die Prototypen der irdischen Bodhisattvas und Buddhas, und schliesslich die (geistigen) Menschen. Diese „sieben Söhne des Lichtes" werden auch die sieben „Sterne" genannt (und

Dass der Mensch weder sein eigenes wahres Selbst noch dessen „Vater im Himmel" findet, daran ist die Schuld, dass er nichts von ihm wissen will, und dessen göttliche Erkenntnis (Theosophie) nicht in seinem Bewusstsein erwachen und zur Offenbarung gelangen lässt, sondern sich an äussere Ideale bindet, die ebenso vergänglich sind, wie er selbst.

Der Zweck der Theosophie ist, sich von der Vergänglichkeit aller äusserlichen Ideale (selbst der Vorstellung eines äusserlichen Erlösers) zu überzeugen, sich von ihnen frei zu

---

jeder Mensch ist der Abkömmling eines solchen Sternes, er gehört zur Familie eines dieser sieben Söhne)."

„Der Stern, unter welchem eine menschliche Einheit geboren ist, bleibt sein Stern durch alle seine Inkarnationen (sein höheres Selbst) in einem Manvantara. Dies ist aber nicht sein astrologischer Stern; der letztere bezieht sich nur auf seine Persönlichkeit (Karma), der erstere auf seine (geistige) Individualität. Der „Engel" dieses Sternes oder der Dhyani Buddha ist entweder der leitende oder nur der vorstehende „Engel" bei jeder neuen Wiedergeburt der Monade, welche ein Teil des eigenen Wesens dieses Engels ist, wenn auch dessen Gefäss, der Mensch, nichts davon weiss. Jeder Adept hat seinen Dhyani Buddha oder „ältere Zwillingsseele" (Seelenbräutigam) und ist sich dessen bewusst. Er nennt sie die „Vaterseele" und „Vaterfeuer" (oder den „Vater im Himmel").

„Infolge dieser, der ganzen Menschheit zu Grunde liegenden siebenfältigen Offenbarung der alleinigen Wesen-

machen, und das wahre unvergängliche Ideal sich in uns verwirklichen zu lassen. Dieses Ideal ist „göttlich“, d. h. frei, grenzenlos, unbeschränkt, formenlos, allgegenwärtig, über alle menschlichen Begriffe erhaben; es ist nicht an Zeit und Raum gebunden und deshalb unsterblich, erhaben über Leben und Tod. Es ist die Liebe, die Wahrheit, die Gerechtigkeit selbst, welche, wenn wir sie in uns zur That werden lassen, in uns zur Wirklichkeit und zum Wesen wird, und ihren Charakter schliesslich auch dem äusseren Menschen aufdrückt, so dass auch der äussere Mensch als das, was er sein sollte, ein Ebenbild seines Gottes, erscheint.

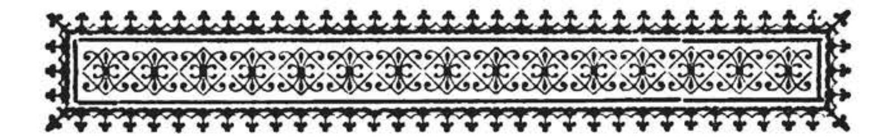
---

heit besteht die ganze Menschheit aus sieben von einander verschiedenen Klassen mit ihren Unterabteilungen, und jede Menschenseele gehört einer von diesen sieben Klassen oder Offenbarungen des Einen an. Dies war stets allen Initiierten bekannt, und deshalb sagt Jesus: „Ich und mein Vater sind Eins“ (Johannes, X, 30); „Ich kehre zu meinem Vater zurück“ u. s. w. Diejenigen Menschen, welche aus demselben göttlichen Lichtstrahle entsprungen sind, sind sich geistig verwandt. Deshalb hat auch jede Klasse von Adepten ihre eigene „Gemeinschaft der Seele“ und der einzige Weg, einer solchen „Bruderschaft“ beizutreten, ist, dass jeder sich unter den Einfluss desjenigen Lichtes bringt, welches seinem eigenen Logos entspringt.“

(„The Secret Doctrine“, pag. 572.)







Ein muhamedanischer Freimaurer.

Nachdem im Jahre 1860 der Emir Abd-el-Kader, aus dem Geschlechte der Marabuts, 12,500 Christen durch seinen persönlichen Mut aus den Händen muhamedanischer Fanatiker gerettet hatte, verlieh ihm Frankreich für diese Grossthat das Grosskreuz der Ehrenlegion. Abd-el-Kader aber bat — den Freimaurerbund, ihn in seine Mitte aufzunehmen.

Die Loge Henri IV. in Paris beglückwünschte zuerst den mutigen und edlen Emir wegen seines Benehmens bei den furchtbaren Ereignissen. Im Auftrage derselben Loge bewirkte die Loge „zu den Pyramiden" am 18. Juni 1864 die Aufnahme Abd-el-Kaders in den Freimaurerbund. Aber zuvor war dem muhamedanischen Helden eine Reihe von Fragen vorgelegt worden, die er zu beantworten hatte. Wir geben im



nachstehenden diese Fragen samt deren Beantwortung.

I.

Welche Pflichten hat der Mensch gegen Gott?

„Der Mensch soll," so antwortet Abd-el-Kader, „Gott den Allerhöchsten ehren, eifrig seine Gebote erfüllen, sich ihm nähern und eifrig seinen Eigenschaften nach Kräften nachzuahmen streben, als da sind: Mitleid, Verzeihung, Opferfreudigkeit, Edelmut, Weisheit, Gerechtigkeit, Wohlwollen etc.; er soll bestreben, Gottes Thaten nachzuahmen, seinen Willen zu thun, seine Urteile willig aufzunehmen, die Prüfungen geduldig zu ertragen; er soll überzeugt sein, dass niemand hindern kann, was Gott für die Zukunft bestimmt hat, und dass alles Gute, dessen er geniesst, von Gott komme, dem Höchsten, Einzigen und Unvergleichlichen in der Welt."

II.

Welche Pflichten hat der Mensch gegen seine Mitmenschen?

„Der Mensch soll," erwiderte der Retter der Christen, „seinen Mitmenschen weise raten, für die zeitigen und die ewigen Dinge; er soll helfen, indem er den Unwissenden unter-

richtet, den Lässigen ermuntert, Jedweden beschützt, den Grossen neidlos ehrt, mit dem Kleinen fühlt und sorgt, Nutzen bringt und Schaden fernhält. Alle Satzungen beruhen auf zwei Grundlagen. Die erste ist: Gott zu preisen; die andere: Mitgefühl zu haben mit den Geschöpfen dieses allerhöchsten Gottes. Der Mensch soll bedenken, dass seine Seele und die der Mitmenschen gleichen Ursprungs sind, und dass nur ihre Hülle, ihr Gewand eine Verschiedenheit zeigen. Jede Seele entspringt aus einem ganzen und einigen Geiste, welcher, wie Eva von Adam entstammte, der Ursprung aller Seelen ist. Es ist darum gut für den Menschen, sein Wesen in den anderen zu lieben."

III.

Welche Pflichten hat der Mensch gegen seine Seele?

„Der Mensch soll seine Seele läutern, von allen Lastern befreien und mit Tugenden und Verdiensten schmücken. Er soll eine harmonische und vorzügliche Ausbildung in der Wissenschaft anstreben, auf dass er zwischen Aufrichtigkeit und Lüge, zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen schön und hässlich gehörig unterscheide. Die Frucht der Wissen-

schaft ist die Weisheit und die Weisheit ist das höchste Verdienst. Der Mensch soll auch den Mut und die Leidenschaft harmonisch bilden, auf dass sie gezügelt werden und den Geboten der Weisheit, das ist der Vernunft und den göttlichen Gesetzen gehorchen. Des Mutes Zügel ist die Gerechtigkeit; von ihr gelenkt, wird er zur Tapferkeit, darüber hinaus ist er Verwegenheit, darunter Feigheit oder Schwäche. Eine Pflicht gegen die Seele ist auch die Pflege des Körpers; ihn gänzlich vernachlässigen oder ertöten heisst gegen den Schöpfer und dessen Weisheit streiten."

IV.

Ist die Seele unsterblich?

„Vernunft und göttliche Gesetze," meint der Emir, „sind darüber einverstanden, dass der Tod ein Verwesen, Verschwinden, die Verwesung allein dem Körper anhänge, die Seele aber weder körperlich noch zufällig, nicht zu teilen, noch zu verkleinern, weder an einen Ort, noch an einen Gegenstand gebunden und mit keiner Eigenschaft der Körper zu belegen sei. Ein geistiger Stoff, der nicht zusammengesetzt, und darum unendlich und unsterblisch sei die Seele."

V.

Sind alle Menschen vor Gott gleich?

„Als Wesen, als Menschen sind sie gleich vor Gott, was auch ihre Hüllen, Formen und Namen sein mögen; ungleich aber sind sie nach dem Grade der Zufriedenheit Gottes mit ihnen. Denn der Verräter und Lügner ist nicht dem Treuen und Aufrichtigen gleich, der Lasterhafte nicht dem Tugendhaften, der Freund der Witwen und Waisen nicht dem, so sie schädigt und beraubt. Nein, die Menschen werden nicht gleich gerichtet vor Gott, sie werden nach ihrer Würdigkeit behandelt. Aber wie sie gleichen Ursprungs sind, wird die Gnade die Seelen wieder vereinigen."

VI.

Wie verstehen Sie die Übung von Toleranz und Brüderlichkeit?

„Der Mensch soll in des Menschen Bekenntnis die Aufrichtigkeit und in seinen Handlungen den Adel suchen. Er soll keinen Anhänger einer Religion angreifen oder gar mit dem Schwert in der Faust zur Abtrünnigkeit zwingen. Auch der Islam zwingt niemand, seine Religion zu verlassen. Wer aber die Wahrheit im Glauben und das Gute in

den Werken erkennt und einen Menschen irren und vom rechten Wege abweichen sieht, der mag ihn mit Freundlichkeit zurückführen und ihm den Pfad zur Wahrheit zeigen. Der Mensch soll seinen Brüdern nützen und sie vor Übel bewahren. Das ist eine der wichtigsten Pflichten, denn die Armen sind zahlreich, und wer sich um sie bemüht, möchte schier unter der Arbeit erliegen.“ —

Abd-el-Kader umgiebt diesen Kern seiner Antworten mit ausführlichen philosophischen und ethischen Betrachtungen, um dann zu dem Schlusse zu gelangen, dass die Freimaurerei die erste Institution der Menschheit sei. Unvollkommen müsse jedermann bleiben, der sich nicht zu den maurerischen Grundsätzen bekenne. Der arabische Emir hofft, dass die königliche Kunst einst über den ganzen Erdkreis verbreitet sein und alsdann alle Völker in Frieden und Brüderlichkeit miteinander leben werden.

(Der Zirkel.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

B. v. L. in T. — Swami Vivekananda, ein hervorragender Brahmine, der auf dem religiösen Weltkongress anwesend war, erklärte es als bewiesen, dass das ganze Religionssystem der römisch-katholischen Kirche buddhistischen Ursprungs und buddhistischen Büchern entnommen sei. Dies erklärt es auch, weshalb in den katholischen Kirchen, trotz alles Aberglaubens, den man darin findet, vieles gelehrt wird, worin tiefe Wahrheit verborgen ist, wenn man es nur richtig erkennen würde; während in den protestantischen Sekten der Unglaube vorherrscht, weil dieselben alles verwerfen, was gegen ihre höchst oberflächlichen Auslegungen der toten Buchstaben in der Bibel verstösst, oder dem kurzsichtigen adamischen Menschenverstande (Kama-Manas) nicht begreifbar ist. Die „Wunder", welche Abbé Huc und Gabet, zwei katholische Missionäre aus Frankreich, welchen es gelang, nach Lhassa (Thibet) zu kommen, mit der Absicht, die Thibetaner zu bekehren, die Lamas verrichten sahen, werden auch von diesen beiden nicht geleugnet, nur schreiben sie, wie sich auch von ihrem Stande nicht anders erwarten lässt, dieselben dem Teufel zu.

O. K. in Ps. P. — Ob Frl. Ella Salomon, wie behauptet wird, während der Hypnose an einer Suggestion starb, oder ob sie auch ohnehin zu derselben Zeit gestorben wäre, wird sich schwer nachweisen lassen, weil man die „Suggestion" in dem Kadaver nicht finden kann. Falsch



dagegen ist es, wenn ein Wiener Professor behauptet, dass so etwas noch nie vorgekommen sei; denn schon vor vielen Jahren publicierte Eliphas Levy (Abbé Constant) folgenden Fall: Zwei Studenten in Paris lockten eine arme Näherin auf ihr Zimmer und versetzten sie in den somnambulischen Zustand (Hypnose). Nachdem sie verschiedene Experimente mit ihr gemacht hatten, befahlen sie ihr, in die Hölle zu gehen. Die Somnambule weigerte sich und bat mit allen Zeichen des Entsetzens, dass man ihr dies erlassen möge; aber die „Magnetiseure" bestanden darauf. Da stiess das Mädchen einen Schrei aus und stürzte tot nieder.

Es wird niemand leugnen, dass schon viele Leute an einem plötzlichen Schrecken gestorben sind; was ist aber eine solche Todesursache anderes, als eine Autosuggestion? Es sollte allgemein bekannt werden, dass das Hypnotisiertwerden schon deshalb eine gefährliche Sache ist, weil es den Menschen der Vernunft und des freien Willens beraubt; den Hypnotismus aber in die Hände der Doktoren zu geben und sie damit schalten und walten zu lassen wie es ihnen beliebt, ist schon deshalb nicht ratsam, weil nicht jeder Mensch zugleich mit dem Diploma eines „Dr. medic. universal." auch die Weisheit erlangt.



Druck von Carl Otto in Meerane.

Verlag von **Wilhelm Friedrich** in Leipzig.



